

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

47. Sitzung

Hannover, den 30. März 2000

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen 4425

a) Kahlschlag ist kein Konzept: Die Landesregierung steht in der Verantwortung für Bad Grund

- Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1499..... 4425

Frau Ortgies (CDU) 4425, 4431, 4434
Bartling, Innenminister 4426 bis 4434
Möllring (CDU) 4428, 4432
Schirmbeck (CDU) 4429, 4432
Hoppenbrock (CDU) 4429
Wojahn (CDU) 4430
Pörtner (CDU) 4430
Frau Philipps (CDU) 4432
Krumfuß (CDU) 4432
Schwarzenholz (fraktionslos) 4433
Schünemann (CDU) 4434
Klein (GRÜNE) 4434

b) Nach dem Versagen von Atomaufsicht und TÜV im Atomkraftwerk Unterweser: Funktioniert die Kontrolle bei Glaskokillen und Konrad-Abfällen? - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1500 4435

Frau Harms (GRÜNE) 4435, 4448
Jüttner, Umweltminister 4435 bis 4450
Hoppenbrock (CDU) 4437
Behr (CDU) 4438, 4443
Möllring (CDU) 4438
Schwarzenholz (fraktionslos) 4439, 4445
Wenzel (GRÜNE) 4439
Klein (GRÜNE) 4441
Frau Zachow (CDU) 4442, 4448
Inselmann (SPD) 4443
Hagenah (GRÜNE) 4444

Schirmbeck (CDU) 4446

Schröder (GRÜNE) 4447

Frau Steiner (GRÜNE) 4449

Tagesordnungspunkt 17:

Einzig (abschließende) Beratung:

JobRotation - Qualifizierung und Arbeitsplatzsicherung für Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1123 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1476..... 4450

Frau Pothmer (GRÜNE) 4450

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 4451

Watermann (SPD) 4452

Bookmeyer (CDU) 4453

Beschluss 4454
(Ohne erste Beratung überwiesen in der 37. Sitzung am 12.11.1999)

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Kulturwirtschaft in Niedersachsen stärken - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/315 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 14/1477 4455

Schwarz (CDU), Berichterstatterin 4455

Frau Steiner (GRÜNE) 4456

Bührmann (SPD) 4457

Frau Hansen (CDU) 4458

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur 4460

Beschluss 4461
(Direkt überwiesen am 10.11.1998)

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen -

Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1426	4461
Pörtner (CDU).....	4461
Frau Lau (SPD).....	4463
Frau Janßen-Kucz (GRÜNE).....	4465
Bartling , Innenminister	4466
<i>Ausschussüberweisung</i>	4467

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Besteuerung von Veräußerungsgewinnen - Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1481	
- Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs.	
14/1512 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD -	
Drs. 14/1513.....	4467
Golibrzuch (GRÜNE)	4467, 4477
Knebel (SPD).....	4469
Schwarzenholz (fraktionslos).....	4471
Wulff (Osnabrück) (CDU).....	4472, 4481, 4482
Aller , Finanzminister	4474 bis 4480
Möllring (CDU).....	4476, 4480
Heineking (CDU)	4478, 4480
Plaue (SPD)	4481, 4482
<i>Ausschussüberweisung</i>	4482

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Regierungskonferenz 2000 - Antrag der Fraktion

der SPD - Drs. 14/1482	4483
Plaue (SPD)	4483
Wenzel (GRÜNE)	4486
Kethorn (CDU)	4487, 4489
Senff , Minister für Bundes- und Europaange-	
legenheiten.....	4490
<i>Ausschussüberweisung</i>	4491

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

EU-Vertrag - Öffentliche Daseinsvorsorge absi-
chern - Antrag der Fraktion der SPD -

Drs. 14/1483.....	4492
Wegner (SPD)	4492
von der Heide (CDU).....	4493
Wenzel (GRÜNE).....	4496
Senff , Minister für Bundes- und Europaange-	
legenheiten.....	4498
<i>Ausschussüberweisung</i>	4500

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Vom Landwirt zum Energiewirt - mehr Arbeits-
plätze im ländlichen Raum durch Förderung
erneuerbarer Energie - Antrag der Fraktion der

CDU - Drs. 14/1485.....	4500
Ehlen (CDU).....	4500
Klein (GRÜNE).....	4502
Schack (SPD)	4503, 4504
Bartels , Minister für Ernährung, Landwirtschaft	
und Forsten	4504, 4506, 4506
Hogrefe (CDU).....	4506
Schirmbeck (CDU)	4506
Eveslage (CDU).....	4508, 4509, 4510
Heineking (CDU)	4510
<i>Ausschussüberweisung</i>	4510

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Reaktivierung des Haller Willem - Antrag der

Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die	
Grünen - Drs. 14/1486	4511
Frau Steiner (GRÜNE).....	4511, 4515
Schirmbeck (CDU)	4512, 4517, 4518, 4519
Biel (SPD)	4514
Schwarzenholz (fraktionslos).....	4516
Schurreit (SPD).....	4516
Möhrmann (SPD)	4518
<i>Ausschussüberweisung</i>	4519

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Neue Wege in der Verkehrsfinanzierung - Antrag

der Fraktion der CDU - Drs. 14/1487	4519
Dinkla (CDU)	4519
Schurreit (SPD).....	4523
Wenzel (GRÜNE).....	4525
Eppers (CDU)	4526
<i>Ausschussüberweisung</i>	4527

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Verkürzung der Asylverfahren - Antrag der Frak-

tion der CDU - Drs. 14/1488.....	4527
Biallas (CDU)	4527
Frau Stokar von Neuform (GRÜNE)	
.....	4529, 4531, 4535
Harden (SPD).....	4531, 4535
Schwarzenholz (fraktionslos).....	4532
Bartling , Innenminister	4533, 4535
<i>Ausschussüberweisung</i>	4536

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Herausforderung Globalisierung - Internationalität in Schulen und Hochschulen fördern - Antrag

der Fraktion der CDU - Drs. 14/1489	4536
Frau Mundlos (CDU)	4536, 4542
Frau Litfin (GRÜNE)	4538
Oppermann , Minister für Wissenschaft und Kultur	4538, 4540
Wulf (Oldenburg) (SPD)	4540
<i>Ausschussüberweisung</i>	4543

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Landeselternrat stellt Orientierungsstufe in Frage - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1490 ...

der Fraktion der CDU - Drs. 14/1490 ...	4543
Busemann (CDU)	4543
Gabriel , Ministerpräsident	4547, 4549
Frau Litfin (GRÜNE)	4550
Meinhold (SPD)	4551, 4552
<i>Ausschussüberweisung</i>	4553

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	Staatssekretär Lichtenberg, Niedersächsisches Innenministerium
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Merk (SPD)	Staatssekretärin Witte, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	
Justizminister Dr. Weber (SPD)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	

Beginn: 9.00 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Ich eröffne die 47. Sitzung im 21. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode. Die Beschlussfähigkeit wird zu gegebener Zeit festgestellt.

Der Abgeordnete Dr. Stumpf hat heute Geburtstag. Ist er schon anwesend?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Auch der Abgeordnete Schwarz hat heute Geburtstag. Er ist ebenfalls noch nicht da. Dann wollen wir ihnen das Wohlgefühl des Applauses des ganzen Hauses später zuteil werden lassen.

Zur Tagesordnung. Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 16 - Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll gegen 18.35 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst wird erinnert.

Die geschäftlichen Mitteilungen macht Frau Schliepack.

Schriftführerin Schliepack:

Von der Landesregierung hat sich der Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Herr Dr. Fischer, von der Fraktion der SPD hat sich Herr Buchheister und von der Fraktion der CDU hat sich Herr Meier entschuldigt.

Präsident Wernstedt:

Damit kommen wir zu

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen

a) Kahlschlag ist kein Konzept: Die Landesregierung steht in der Verantwortung für Bad Grund - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1499

Frau Ortgies bringt die Dringliche Anfrage ein. Bitte sehr!

Frau Ortgies (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bergstadt Bad Grund im Harz hat mit der Schließung des Erzbergwerks im Jahre 1992 einen erheblichen Verlust an Arbeitsplätzen und Wirtschaftskraft hinnehmen müssen. Hinzu kam ein merklicher Rückgang der Zahl von Kurgästen infolge der gesundheitspolitischen Reformen der letzten Jahre.

(Wegner [SPD]: Wer hat die gemacht?)

- Darüber reden wir gleich noch. - Bad Grund hat zudem schwere finanzielle Einbußen durch die Änderung des kommunalen Finanzausgleichs in Niedersachsen hinnehmen müssen.

In enger Absprache mit der Landesregierung hat Bad Grund im Zuge der notwendigen Umstrukturierungen auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs gesetzt. 1995 hatte die Bergstadt Bad Grund unter Mitwirkung der Landesregierung dem Landkreis Osterode am Harz das Ausscheiden als Gesellschafterin aus der Kurbetriebsgesellschaft Bad Grund ermöglicht. Zum Ausgleich wurde der Bergstadt Bad Grund vom Land eingeräumt, eine Nachschussverpflichtung für die Kurbetriebsgesellschaft in Höhe von 1,2 Millionen DM pro Jahr mit einer jährlichen Steigerungsrate von 3 % zu übernehmen. Sie sollte gemäß einer Zusage des Landes aus Bedarfszuweisungen finanziert werden. Eine entsprechende Regelung wurde durch Gesellschaftsvertrag ohne zeitliche Befristung und Kündigungsklausel vereinbart.

Noch 1998 hat der Niedersächsische Innenminister signalisiert, dass die Kur- und Tourismusstrukturen aufrecht erhalten bleiben sollten, bei gleichzeitiger Kostensenkung. Außerdem verlangte die Landesregierung die Erstellung eines Gutachtens zu den Fremdenverkehrsstrukturen in Bad Grund. Dieses

Gutachten wurde im Juli 1999 vorgelegt. Obwohl es zu dem Ergebnis kommt, der Kur- und Tourismusbereich in Bad Grund sei förderwürdig und die einzelnen Einrichtungen seien im Wesentlichen unverzichtbar, machte das Gutachten keine Aussagen in unternehmensberatender Absicht und enthält keine betriebswirtschaftlichen Hinweise zu einer Fortentwicklung der Kur- und Tourismusstrukturen in Bad Grund. Das Gutachten kann daher nur als unvollständig bezeichnet werden.

Um einer drohenden Zahlungsunfähigkeit der Bergstadt Bad Grund entgegenzuwirken, ist es notwendig, dass sich das Land an mittelfristigen bzw. kurzfristigen Maßnahmen zur Sanierung der Bergstadt Bad Grund beteiligt. Bad Grund muss die Chance gegeben werden, seine Möglichkeiten zu erhalten und bereits eingeleitete Umstrukturierungen fortzuführen. Zurzeit droht die Schließung von Kur- und touristischen Einrichtungen, wie etwa des Solehallenbades, der Höhlentherapie und des Kurzentrums. Dabei ist es notwendig, dass die verantwortlichen Gremien vor Ort an der Erstellung von Sanierungsmaßnahmen und -konzepten konstruktiv mitwirken. Zu klären ist insbesondere, welche Bereiche Erfolg versprechend privatisiert werden können. Dabei ist im Einzelfall von der Landesregierung die Frage zu beantworten, ob und in welcher Höhe gezahlte Zuschüsse, z. B. für das Haus des Gastes, zurückverlangt werden.

Insgesamt stellt sich die Frage nach der Zukunft des Tourismus der Harzregion. Ministerpräsident Gabriel hat laut „Bild“-Zeitung am 23. März 2000 ein Konzept für die Neuorganisation des Tourismus im Harz angekündigt. In der Tat ist das Land hier in einer ganz besonderen Verantwortung, und ein Rückzug wäre mit schwer wiegenden Folgen verbunden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, Bad Grund bei der Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten dauerhaft zur Seite zu stehen?
2. Ist die Landesregierung bereit, Bad Grund ausreichend Zeit und finanzielle Möglichkeiten zu geben, um erforderliche Umstrukturierungen mit dem Ziel, Kur- und touristische Einrichtungen als wesentliche Grundlagen der zukünftigen Entwicklung Bad Grunds zu erhalten, einzuleiten bzw. konsequent fortzuführen?

3. Wird die Landesregierung ihre Fremdenverkehrsförderung in Zukunft nicht nur auf Orte und Regionen konzentrieren, die aus eigener Kraft zu einer Entwicklung des Fremdenverkehrs fähig sind, sondern auch Orte und Regionen von Bedeutung für den Fremdenverkehr unterstützen, die auf Hilfe angewiesen sind?

Präsident Wernstedt:

Für die Landesregierung antwortet Innenminister Bartling.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Anfrage der CDU wird der nicht richtige Eindruck erweckt, dass der Landesregierung in dieser für die Bergstadt Bad Grund äußerst schwierigen Situation die Handlungsverantwortung obliege. Dies ist aber gerade nicht der Fall. Nicht die Landesregierung, sondern allein die Stadt Bad Grund hat die nicht mehr bedarfsgerechten Kur- und Tourismusstrukturen, die wir heute noch dort vorfinden, und die damit verbundenen untragbaren finanziellen Belastungen für den städtischen Haushalt zu vertreten. Ich möchte die Gelegenheit dieser Anfrage deshalb zunächst dafür nutzen, um die Sach- und Rechtslage klarzustellen und damit diesen falschen Eindruck zu korrigieren.

Zentrales Problem ist, dass die Bergstadt Bad Grund, eine Mitgliedsgemeinde der Samtgemeinde Bad Grund mit ca. 2.800 Einwohnern, mit der Organisation des Kurbetriebes und des Fremdenverkehrs in eigener Regie seit längerem eine freiwillige Selbstverwaltungsaufgabe wahrnimmt, mit der sie jedenfalls in dem bisherigen Umfang offenbar überfordert ist. Ich möchte diese Tatsache an einigen wenigen Haushalts- und Betriebsdaten verdeutlichen.

Der Verwaltungshaushalt der Bergstadt schließt schon seit Jahren regelmäßig mit hohen Sollfehlbeträgen ab, die ganz erheblich durch die finanziellen Belastungen aus dem Kur- und Fremdenverkehrsbereich verursacht wurden. Insbesondere die erheblichen Nachschüsse zur Verlustabdeckung an zwei dauerhaft hoch defizitären stadteigenen Kurbetriebsgesellschaften schlagen hier zu Buche. Die Betriebsverluste dieser beiden Gesellschaften beliefen sich in den letzten zehn Jahren zusammen auf über 15,7 Millionen DM, wovon die Bergstadt rund 11,1 Millionen DM aus dem ebenfalls hoch defizitären städtischen Haushalt gezahlt hat. Im

gleichen Zeitraum wurden der Bergstadt zur Abdeckung ihrer Sollfehlbeträge im Verwaltungshaushalt Bedarfszuweisungsmittel von rund 17 Millionen DM gewährt. Bezogen auf die letzten fünf Jahre waren es 12,5 Millionen DM.

Trotz längerem und nachhaltigem Drängen der Kommunalaufsichtsbehörden aller Ebenen hat die Bergstadt noch keine überzeugenden Anstrengungen unternommen, ihre Aktivitäten im Kur- und Fremdenverkehrsbereich an ihrer sich ständig deutlich verschlechternden und inzwischen nicht mehr gegebenen finanziellen Leistungsfähigkeit auszurichten.

1999 machte die auf kommunalaufsichtlichen Druck verringerte Verlustabdeckung - 875.000 DM - immerhin noch rund 20 % der Gesamtausgaben des städtischen Verwaltungshaushaltes aus. Aus der Sicht der Landesregierung ist mittlerweile, unabhängig von der Tatsache, dass Mitgliedsgemeinden seit dem 1. Januar 1999 ohnehin aus dem Bedarfszuweisungsempfängerkreis herausgefallen sind, der Zeitpunkt erreicht, an dem es - dies betone ich ausdrücklich - auch den anderen niedersächsischen Gemeinden gegenüber nicht mehr vertretbar ist, der Bergstadt weiterhin Bedarfszuweisungen in bisherigem Maße zu zahlen, wenn sich diese eine für sie dem Umfang nach viel zu teure freiwillige Aufgabe im eigenen Wirkungskreis leistet.

Die Weigerung des Rates der Bergstadt Bad Grund, nachhaltige Sanierungsschritte zu unternehmen - gegebenenfalls also auch völlig unwirtschaftliche Aktivitäten einzustellen oder dem am Fremdenverkehr interessierten und davon profitierenden Gewerbe zu überlassen -, hat das Land veranlasst, vorläufig Bedarfszuweisungsmittel in Höhe von nur 823.000 DM zur vorübergehenden Kassenbestandsverstärkung bei der Bergstadt vorzuhalten. Diese Bedarfszuweisungsmittel dienen ausschließlich der Behebung eines wiederholt drohenden Kassennotstandes bei der Bergstadt. Die konkrete Bewilligung und Auszahlung dieser Mittel an die in dieser Angelegenheit antragstellende Samtgemeinde Bad Grund wurde aber von eindeutigen ernsthaften und nachhaltigen Haushaltskonsolidierungsbeschlüssen des Rates der Bergstadt abhängig gemacht.

Insbesondere wurde von der Kommunalaufsicht die Forderung aufgestellt, dass der Rat der Bergstadt einen Haushalt 2000 zu beschließen hat, der keinen strukturellen Haushaltsfehlbedarf 2000 mehr ausweist. Die Bezirksregierung Braun-

schweig hat die vorgehaltenen Bedarfszuweisungsmittel vor zwei Wochen an die Samtgemeinde Bad Grund ausgezahlt, da der Rat der Bergstadt Bad Grund dieser kommunalaufsichtlichen Forderung inzwischen nachgekommen ist.

Gleichwohl ist die aktuelle Haushaltssituation der Bergstadt immer noch als dramatisch zu bezeichnen. Die Ausgaben des Verwaltungshaushalts 2000 liegen um ca. 145 % über den Einnahmen des Verwaltungshaushalts 2000. Der im Verwaltungshaushalt inzwischen aufgelaufene Gesamtfehlbedarf beläuft sich auf mehr als 5,7 Millionen DM bei einem Einnahmevermögen im Verwaltungshaushalt 2000 von rund 3,3 Millionen DM.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat diese Entwicklung nicht zu vertreten. Ihr kann dafür auch keine Handlungsverantwortung zugeschoben werden. Die Landesregierung hat den im Jahr 1992 - wie es in der Anfrage auch heißt - beginnenden Umstrukturierungsprozess in der Bergstadt zwar begleitet und finanziell unterstützt, enge Absprachen - wie in der Anfrage behauptet - hat es mit der Landesregierung - so weit ermittelbar - aber nicht gegeben. Dagegen räume ich ein, dass das Land zu Beginn des Jahres 1995 die Übertragung sämtlicher Gesellschaftsanteile anderer Gesellschafter an der Kurbetriebsgesellschaft Bad Grund auf die Bergstadt begleitet und durch einmalige Bedarfszuweisungen ermöglicht hat. In diesem Zusammenhang hat das Land auch keine Bedenken dagegen geäußert, gesellschaftsvertraglich eine Obergrenze für die Nachschusspflicht der Bergstadt als Alleingesellschafter festzulegen. Allerdings - das betone ich noch einmal ausdrücklich, meine Damen und Herren - konnte die Bergstadt Bad Grund hieraus in keinem Falle schließen, dass das Land eine dauerhafte Verlustabdeckung im Rahmen dieser Obergrenze unabhängig von der Leistungsfähigkeit der Stadt tolerieren werde.

Die in der Anfrage enthaltene Behauptung, das Land würde die Betriebsverluste im Rahmen der gesellschaftsvertraglich festgesetzten Obergrenze dauerhaft aus Bedarfszuweisungen finanzieren, trifft nicht zu. Richtig ist vielmehr, dass die Gewährung von Bedarfszuweisungen lediglich grundsätzlich und unter Würdigung aller Umstände nicht gänzlich ausgeschlossen worden ist.

Die weitere Behauptung, die die vermeintlichen Signale des Niedersächsischen Innenministers betrifft, ist ebenfalls unzutreffend. Richtig ist vielmehr, dass das Niedersächsische Innenministe-

rium bereits seit 1998 nachdrücklich auf einen Kurswechsel in der Fremdenverkehrspolitik der Bergstadt drängt.

Auch die Behauptung, die Bergstadt habe zudem schwere finanzielle Einbußen durch die Änderung des FAG hinnehmen müssen, vermag ich vor dem Hintergrund der seit 1999 nachweislich positiven Entwicklung bei der Finanzausstattung der Bergstadt durch Maßnahmen der Samtgemeinde Bad Grund nicht nachzuvollziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies vorausgeschickt, beantworte ich die Dringliche Anfrage der Fraktion der CDU wie folgt:

Zu 1 und 2: Die Landesregierung ist nach wie vor bereit, einen Erfolg versprechenden Sanierungskurs der Bergstadt Bad Grund, der allerdings die Aufrechterhaltung aufwändiger und fremdfinanzierter Strukturen ausschließt, zu begleiten und finanziell zu unterstützen. Die Landesregierung wird der Samtgemeinde Bad Grund deshalb mit Blick auf deren Mitgliedsgemeinde Bad Grund bei nachgewiesener nicht selbstverschuldeter Zwangs- bzw. Bedarfslage auch weiterhin Bedarfszuweisungen gewähren, den Umfang allerdings auch an der Restrukturierungsbereitschaft der Bergstadt Bad Grund ausrichten.

Nun zu Frage 3 und damit zum Fazit: Die Landesregierung sieht keine Möglichkeiten, der Bergstadt in dem bisherigen Umfang zur Seite zu stehen. Die Landesregierung hat der Bergstadt Bad Grund ausreichend Zeit und finanzielle Möglichkeiten - rund 12,5 Millionen DM in fünf Jahren - gegeben, um den Fremdenverkehr rentabler zu gestalten. Auch Fremdenverkehr darf sich nicht nur dann rechnen, wenn ihn ganz überwiegend das Land bezahlt, womit letztlich überholte Strukturen konserviert werden und eine zukunftsgerichtete Entwicklung verhindert wird.

Die Landesregierung - Frau Ortgies hatte dies nachgefragt und in ihrer Anfrage auch beschrieben - ist über die Entwicklung im Westharz in der Tat beunruhigt. Wir werden deshalb schon nächste Woche erste Schritte zur Verbesserung der Lage beraten. Wir können die Besorgnis erregend hohen Fehlbeträge einiger Fremdenverkehrsorte im Oberharz und am Harzrand teilweise, aber doch sehr fühlbar ablösen, wenn zeitgleich Restrukturierungskonzepte vorgelegt werden, die erwarten lassen, dass der Fremdenverkehr künftig im Wesentlichen aus eigenen - wenn nicht mehr weiterhin

zur Schuldentilgung benötigten - Einnahmen finanziert wird. Für sehr effektiv wirkende Bedarfszuweisungen wird es allerdings harte Auflagen geben, ja geben müssen, meine Damen und Herren. Ich appelliere also an alle, die es angeht, die Zeichen der Zeit zu verstehen und nicht weiter in Bedarfszuweisungsmentalität zu verharren, sondern die großen Chancen, die sich bieten, zu ergreifen.

Der für den Tourismus zuständige Wirtschaftsminister wird jeden Strukturwandel positiv begleiten, regionale Kooperationen initiieren, Werbe- und Marketingaktivitäten fördern und Mittel aus vielfältigen Programmen für Tourismusprojekte einsetzen. Er wird allerdings keine bloßen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Unterhaltung eines schwächelnden, da und dort mehr oder minder imaginären Fremdenverkehrs finanzieren.

Unser Kollege Peters hat in diesen Tagen übrigens darauf aufmerksam gemacht, dass die öffentlich-rechtlichen Organisationen des Tourismus nicht markt- und nachfrageorientiert agieren, dass ihr Denken einem flexiblen Handeln entgegen steht. Uns muss auch zu denken geben, dass die Übernachtungszahlen im Inlandstourismus trotz hoher Werbeausgaben zwischen 1991 und 1999 um 20 % zurückgegangen sind. Es gibt also kein „weiter so“, meine Damen und Herren. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, bevor ich die Wortmeldungen zu Zusatzfragen aufrufe, darf ich daran erinnern, dass nach § 48 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung nur zwei Zusatzfragen gestellt werden dürfen. Sie sollen knapp sein und dürfen sich nur auf den Gegenstand der Ursprungsfrage beziehen. - Unter diesen Voraussetzungen hat das Wort zunächst Herr Möllring. Danach kommt Herr Schirmbeck.

Möllring (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Minister, warum hat das Land Niedersachsen nicht von sich aus versucht, eine enge Abstimmung mit den Gesellschaften herbeizuführen, nachdem man feststellen musste, dass trotz der hohen Zahlungen des Landes Niedersachsen inzwischen drei Kurdirektoren fristlos gekündigt worden sind, wobei der Erste

eine Abfindung in Höhe von 100.000 DM und der Zweite eine Abfindung in Höhe von 200.000 DM bekommen hat? Der Dritte klagt vor dem Arbeitsgericht gerade noch seine Abfindung ein. Das zeigt doch, dass in diesen Gesellschaften etwas nicht in Ordnung ist, sodass man dort nicht mehr als 15 Millionen DM - wie Sie eben gesagt haben - bedenkenlos hineinzahlen sollte. Da muss man doch von sich aus die Abstimmung suchen.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Möllring, ich muss zunächst einmal sagen: Hier handelt es sich um eine Angelegenheit, die die Gemeinde in ihrem eigenen Wirkungskreis selbstverantwortlich wahrgenommen hat. Dass dort drei Kurdirektoren gewechselt haben, war mir bislang nicht bekannt. Wir haben dauerhaft Gespräche zwischen der Bezirksregierung und der Gemeinde Bad Grund geführt. Wie Sie wissen, läuft die Kommunalaufsicht bei den Gemeinden über die Bezirksregierungen. Dort sind dauerhaft Gespräche geführt worden. Es ist auch in der Richtung gedrängt worden. Man war dort bisher aber nicht erfolgreich. Ein direktes Eingreifen verbietet sich aus meiner Sicht aufgrund der kommunalen Selbstverwaltung.

Präsident Wernstedt:

Es folgt Herr Schirmbeck, danach Herr Hoppenbrock.

Schirmbeck (CDU):

Herr Innenminister, Sie haben mich gestern darüber aufgeklärt, welche Bedeutung die Kommunalaufsicht und die Regionalplanung für die Gebietskörperschaften haben. Wie passt das nun mit mir vorliegenden Informationen darüber zusammen, dass die Harzgemeinden, die seit längerer Zeit keine ausgeglichenen Haushaltspläne haben, ihre Haushaltspläne durch die Bezirksregierung dadurch genehmigt bekommen, dass sie diese drei Monate lang einfach nicht bearbeitet, sodass sie dann automatisch in Kraft treten? Ist das eine verantwortungsvolle Kommunalaufsicht der Bezirksregierungen?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Schirmbeck, so kann ich die Behauptung nicht stehen lassen. Fehlbeträge gibt es in der Tat in vielen Haushalten. Wenn Sie sagen, die Haushaltspläne seien quasi dadurch genehmigt worden, dass sie drei Monate liegen geblieben sind, müssten Sie mir das belegen. Das müsste ich dann überprüfen.

(Zuruf von Adam [SPD])

Das, was Sie behauptet haben, kann ich nicht bestätigen.

Präsident Wernstedt:

Herr Hoppenbrock, dann Herr Wojahn!

Hoppenbrock (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben eben versucht, uns klarzumachen, dass für die katastrophale Verwendung von Landesmitteln weder die Landesregierung noch der Bürgermeister, der auch Landtagsabgeordneter ist, eine Verantwortung trägt.

(Zuruf von der SPD: Wer ist denn Ihrer Meinung nach verantwortlich?)

Wenn das so ist, wie wollen Sie dann zukünftig sicherstellen, dass die Mittel des Landes, die schließlich zweifellos nach Bad Grund fließen müssen, einer vernünftigen und sachgerechten Mittelkontrolle unterworfen werden?

(Beckmann [SPD]: Verunglimpfung!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling, bitte!

Bartling, Innenminister:

Herr Hoppenbrock, wir haben bei der Zumessung von Bedarfszuweisungen - es gibt dafür einen Topf, dessen Mittel begrenzt sind - immer sehr genau zu prüfen - das tun wir auch -, aus welchem Grunde die beantragten Mittel genehmigt bzw. nicht genehmigt werden. Das ist natürlich auch bei der Samtgemeinde bzw. der Gemeinde Bad Grund jedes Jahr sorgfältig geprüft worden. Damit ver-

binden wir natürlich auch die Fragestellung, ob wir strukturell dazu beitragen können, dass sie sich selbst erholen. Das ist schließlich immer Bestandteil der Zumessung von Bedarfszuweisungen.

Die Bezirksregierung hat jedes Mal eine entsprechende Prüfung durchgeführt und auch Auflagen gemacht. Nur haben wir jetzt den Eindruck, dass sich doch nicht so viel bewegt, wie sich bewegen sollte. Deswegen bin ich der Meinung, dass wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister eine Konzeption erarbeiten sollten, wobei auch der Gesamtraum betrachtet werden sollte. Wir müssen nicht nur die einzelne Gemeinde betrachten, sondern den Harz in seiner Gesamtheit, um die Strukturprobleme zu lösen. Das ist der Grund, warum wir nun zu Maßnahmen gegriffen haben bzw. noch greifen werden, die mit Auflagen - wie ich das eben in meiner Antwort bereits beschrieben habe - dazu beitragen sollen, dass sich tatsächlich etwas ändert.

Ich habe in meiner Antwort auf die Anfrage auch gesagt: Wir mussten mit Bedauern feststellen, dass es auch beim gesamten Rat eine gewisse Hartleibigkeit gegeben hat, der sich nicht bewegen ließ.

(Möllring [CDU]: Wer hat denn da die Mehrheit?)

- Herr Möllring, ich will das jetzt nicht auf Mehrheiten beziehen. Ich könnte Ihnen noch andere Beispiele aus dem Lande nennen, wo es andere Mehrheiten gibt

(Möllring [CDU]: Das könnte ich auch! Das gebe ich zu!)

und wo es auch Probleme gibt.

Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass man sich für eine bestimmte Zeit an etwas gewöhnt hat, was auch - ich darf ein wenig zurückgehen - etwas mit Zonenrandförderung zu tun hat, und dass man, wenn ein so schwieriger Strukturwandel mit den Problemen im Bäderwesen ansteht, Schwierigkeiten hat, sich aus einer solchen Mentalität zu lösen. Deshalb habe ich auch in meiner Antwort auf die Anfrage gesagt, dass wir uns aus dieser Bedarfszuweisungsmentalität lösen und die Dinge selbst in die Hand nehmen müssen. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten.

Ich habe den Eindruck, dass wir - wenn wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister z. B. über

Strukturkonferenzen etwas in Bewegung setzen - eine positivere Entwicklung einleiten können.

Präsident Wernstedt:

Es folgt Herr Wojahn, dann Herr Pörtner!

Wojahn (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Wenn die Landesregierung über die Kommunalaufsicht nach den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen die laufenden Haushaltspläne wirklich geprüft hat, wie kann es dann überhaupt zu einer solchen Situation der praktischen Zahlungsunfähigkeit kommen?

Präsident Wernstedt:

Noch einmal Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Wojahn, ich muss es noch einmal sagen: Auf das Land bezogen werden Sie mir wahrscheinlich eine ganze Menge Gemeinden nennen können, bei denen wir durch unsere Maßnahmen allein nicht in der Lage sind, ihre Haushalte so auszugleichen, dass sie wieder zu positiven Ergebnissen kommen. Das gilt nicht nur für andere Teile des Landes, sondern insbesondere auch für Nachbargemeinden im Harz, in denen eine ähnliche Situation besteht, die wir mit einer einmaligen Bedarfszuweisung nicht ändern können. Das ist ein Tatbestand, in den manche Gemeinden aufgrund der Haushaltssituation hineingeraten sind. Dieses Problem ist nicht von heute auf morgen zu lösen.

Ich war vor kurzem in der schönen Gegend, in der Sie politisch tätig sind, und habe eine Bedarfszuweisung in einem höheren Umfang zuweisen dürfen. Dort sind die Probleme auch nicht ganz von der Hand zu weisen und auch nicht von heute auf morgen zu lösen.

Präsident Wernstedt:

Herr Pörtner, und dann Frau Ortgies!

Pörtner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich habe zwei kurze Fragen.

Erstens. Welche Ergebnisse hat der von der Landesregierung einberufene Arbeitskreis Bad Grund in der Zwischenzeit vorgelegt?

Zweitens. Hat die Landesregierung einen klaren Überblick über die Millionenzuschüsse, die in den letzten Jahren vergeben worden sind?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Pörtner, der Arbeitskreis hat die ersten Male getagt und noch keine konkreten Ergebnisse vorgelegt.

Ein konkretes Ergebnis ist, dass wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister eine Strukturkonferenz durchführen werden, um auch an die Mittel heranzukommen, die über den Wirtschaftsminister für solche strukturellen Entwicklungen zur Verfügung gestellt werden können.

Einen Überblick über die Zahlen - wenn Sie das gemeint haben, was wir an Bad Grund vergeben haben - habe ich in meiner Antwort auf die Dringliche Anfrage gegeben. Ich habe es ungefähr im Kopf: 17 Millionen DM - -

(Pörtner [CDU]: Was geschehen ist!)

- Das habe ich ja in der leidvollen Geschichte geschildert. - Die Mittel sind zum Teil dazu genutzt worden, den Kurbetrieb aufrechtzuerhalten und Verluste abzudecken. Das ist das Problem, vor dem wir stehen. Es kann in Zukunft nicht mehr sein, dass die Mittel dafür verwendet werden, die Verluste einer solchen Gesellschaft abzudecken. Deswegen ergreifen wir nun diese Maßnahmen.

Präsident Wernstedt:

Frau Ortgies, dann Frau Philipps!

Frau Ortgies (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, am 1. März fand eine Demonstration von Bad Grunder Bürgern in Hannover statt. Die „Goslarsche Zeitung“ hat dazu geschrieben - -

Präsident Wernstedt:

Sie müssen eine Frage stellen, Frau Kollegin.

Frau Ortgies (CDU):

Die Frage kommt sofort. Ich muss das erst zitieren, und dann stelle ich meine Frage.

Präsident Wernstedt:

Sie können das Zitat auch in eine Frage kleiden.

Frau Ortgies (CDU):

Der Innen-Staatssekretär hat der „Goslarschen Zeitung“ zufolge geäußert, Bad Grund sei ein „Beispiel für Inkompetenz“ und die Demonstration „eine Form politischer Nötigung“. Fast 20 Millionen DM seien seit 1990 nach Bad Grund geflossen – „erfolglos“. Der Staatssekretär sagte weiter: „Es war falsch, denen zu helfen, die nicht bereit sind, selbst etwas zur Konsolidierung beizutragen.“ Die Mittel des Landes seien „in einem Fass ohne Boden“ versickert usw.

(Beckmann [SPD]: Ist das ein Nachrichtendienst, oder was ist das jetzt?)

Ich frage Sie: Meint die Landesregierung damit den Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzenden der beiden Tourismusgesellschaften, Herrn Dr. Domröse, oder ist damit der gesamte Rat gemeint?

(Zuruf von der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling, bitte schön!

Bartling, Innenminister:

Frau Kollegin, ich kann gut verstehen, dass Sie den Versuch unternehmen wollen, zwischen Herrn Dr. Domröse und mich oder auch in die SPD-Fraktion Probleme hineinzutragen. Das wird Ihnen nicht gelingen.

Die Aussage des Staatssekretärs kann ich nachdrücklich nachvollziehen. Ich hätte das wahrscheinlich genauso gesagt. Wenn jemand mit Särgen vor die Staatskanzlei zieht, dann geht das ein bisschen über die Grenzen des guten Geschmacks hinaus. Deswegen ist eine solche Reaktion wohl gerechtfertigt.

(Beifall bei der SPD - Frau Ortgies [CDU]: Das ist aber keine Antwort auf meine Frage! Ist damit der Bür-

germeister gemeint oder der gesamte Rat?)

Präsident Wernstedt:

Frau Philipps, und dann Herr Schirmbeck zu seiner zweiten Frage!

Frau Philipps (CDU):

Herr Minister, ich frage noch einmal: Steht die Landesregierung zu ihrer früheren Position, die Kur- und Tourismusstrukturen bei gleichzeitiger Kostensenkung aufrechtzuerhalten?

Präsident Wernstedt:

Die Position, bitte!

Bartling, Innenminister:

Eine solche Zusicherung hat es nie gegeben. Ich will aber gern hinzufügen - damit wiederhole ich einen Teil meiner vorherigen Antworten -, dass wir bereit sind, die uns zur Verfügung stehenden Bedarfszuweisungsmittel für die Harzregion zur Verfügung zu stellen, wenn dort ein Konzept erarbeitet wird, das eine zukunftsfähige Struktur erwarten lässt. Dann werden wir auch die Mittel einsetzen, die wir dafür zur Verfügung stellen wollen. Aber es muss ein Konzept her, von dem wir erwarten können, dass die Probleme, die in der Vergangenheit aufgetaucht sind, nicht mehr in dem Maße fortgeschrieben werden.

Präsident Wernstedt:

Die zweite Zusatzfrage von Herrn Schirmbeck, und dann die zweite von Herrn Möllring.

Schirmbeck (CDU):

Herr Innenminister, ich komme auf meine erste Frage zurück. Ich habe Verständnis dafür, dass Sie das heute vielleicht nicht aus dem Stand beantworten können, aber sind Sie bereit und in der Lage, mir in den nächsten Tagen mitzuteilen, bei welchen Harzorten in den Jahren 1999 und 2000 die Haushaltspläne quasi dadurch in Kraft gesetzt worden sind, dass sie nicht so beschieden worden sind, wie man das eigentlich von einer sachlich arbeitenden Kommunalaufsicht erwarten kann?

(Zuruf von der SPD: Unterstellung!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Schirmbeck, das ermitteln wir gern. Das liefere ich Ihnen nach. Für das Jahr 2000 können wir das noch nicht sagen. Zunächst einmal muss sich der Landkreis das angucken. Aber wir liefern das gern nach; das habe ich jetzt nicht parat.

Präsident Wernstedt:

Herr Möllring, dann Herr Krumfuß!

Möllring (CDU):

Herr Innenminister, wird denn das Land im Rahmen dieser Sanierungskonzeption auch darauf dringen, dass der offenkundig überforderte Aufsichtsratsvorsitzende, Herr Dr. Domröse, sein Amt räumt?

(Adam [SPD]: Endlich kommt die Maske vom Gesicht! Dafür braucht ihr 30 Minuten! - Unruhe)

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Kollege Möllring, darauf werden wir keinen Einfluss nehmen.

(Möllring [CDU]: Dann weiterhin viel Spaß!)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat jetzt Herr Krumfuß, und dann erhält es Herr Schwarzenholz.

Krumfuß (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister Bartling, ich habe zwei Fragen, die Sie mir bitte beantworten wollen.

(Zuruf von der SPD: Das war die erste!)

Die erste Frage: Ist seitens der Landesregierung geplant, einen Staatskommissar einzusetzen?

Die zweite Frage: Müssten im Falle einer Privatisierung eventuell Fördermittel zurückgezahlt werden?

(Unruhe)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling, zwei Fragen sind zu beantworten.

Bartling, Innenminister:

Zur ersten Frage: Nein.

Zur zweiten Frage: Wir hoffen und glauben auch, mit der Konzeption, die wir erarbeiten wollen, genug Lösungswege zu finden, um die von Ihnen aufgezeigten Probleme nicht auftreten zu lassen.

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz, dann Herr Schünemann!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, vor dem Hintergrund dessen, dass die Strukturprobleme in Bad Grund ganz spezifische sind, nämlich darin bestehen, erstens dass 1990 Bad Grund im Zuge der deutschen Einigung mit seinen Strukturstärken an den Rand geraten ist - z. B. sind die Tropfsteinhöhlen im Ostharz wieder zugänglich; Bad Grund hatte dort einen gewissen Schwerpunkt -, zweitens dass es in Bad Grund im letzten Jahrzehnt zum vollständigen Zusammenbruch des eigentlich wichtigsten Wirtschaftsfaktors, des Bergbaus, gekommen ist, drittens dass die gesamte aus der Zonenrandlage stammende Strukturförderung weggefallen ist - das hatten Sie schon erwähnt -, frage ich Sie: Was bleibt Bad Grund denn zukünftig anderes, als das touristische Standbein zu entwickeln? Welche konkreten Vorschläge - dazu habe ich bisher überhaupt noch nichts gehört -, die aus dieser Sackgasse herausführen, haben Sie denen zu machen?

(Dr. Domröse [SPD]: Zur PDS trete ich aber nicht über, Herr Schwarzenholz!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Schwarzenholz, Ihre Grundannahme, dass die Bad Grunder Probleme ganz spezielle sind, teile ich so nicht, weil viele andere Oberharzgemeinden eine ähnliche Situation haben.

Ich will einmal versuchen, einen Weg aufzuzeigen, der u. a. Ergebnis einer solchen Strukturkonferenz sein kann, die wir mit MW und den Mitteln, die wir dafür zur Verfügung haben, in eine vernünftige Richtung zu bringen versuchen wollen. Der Weg könnte darin bestehen, dass man zwischen den Orten des Oberharzes eine Aufteilung vornimmt, dass man eine Infrastruktur in einem Ort vorhält, die man dann im anderen nicht mehr hat. Das Doppelte und Dreifache, was man sich nicht mehr leisten kann, zu vermeiden, das ist ein Punkt. Ich kann Ihnen jetzt gar nicht konkret sagen, ob es das gibt, aber mir ist gesagt worden, dass dort in der Region manches doppelt und dreifach vorhanden ist. Dass man sich in einem Ort auf etwas konzentrieren sollte und im anderen Ort etwas anderes machen sollte, das ist ein Weg.

Ich sehe auch kaum eine andere Möglichkeit als die Entwicklung einer anderen Form von Tourismus für diese Region; da stimme ich Ihnen zu. Aber ich habe den Eindruck, dass man in der Vergangenheit sehr in den anderen Strukturen verharret hat und sich zu wenig Gedanken über modernere Entwicklungen gemacht hat, die aber wahrscheinlich zum Überleben notwendig sind.

Was ich eben über die Harzgemeinden gesagt habe, gilt nicht nur für die;

(Adam [SPD]: Richtig! So ist es!)

das gilt auch für die vielen Bäder, die durch die Gesundheitsreform ihre großen Probleme gehabt haben, in denen wir heute aber einen Silberstreif am Horizont sehen,

(Adam [SPD]: Richtig!)

weil sie sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf gezogen haben. Dahin möchten wir. Dazu möchten wir einen Beitrag leisten, und das tun wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister.

(Zustimmung von Adam [SPD] und von Beckmann [SPD] - Mühe [SPD]: Genauso ist es!)

Präsident Wernstedt:

Herr Schünemann, dann Herr Klein!

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liegen der Landesregierung Hinweise auf Konkursverschleppung bei der Kurgesellschaft vor?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Nein, Herr Schünemann, solche Erkenntnisse liegen uns nicht vor. Wir können so etwas natürlich nicht ausschließen, aber Erkenntnisse der Art, dass wir einen solchen Vorwurf erheben könnten, liegen uns überhaupt nicht vor.

(Möllring [CDU]: Fragen Sie mal, warum die Geschäftsführer entlassen worden sind! - Weil sie nämlich die Bilanz nicht unterschreiben wollten!)

Präsident Wernstedt:

Herr Klein, dann zur zweiten Frage Frau Ortgies!

Klein (GRÜNE):

Herr Innenminister, vor dem Hintergrund dessen, dass Sie jetzt doch einiges dazu gesagt haben, was als Lösungsansatz denkbar wäre, frage ich Sie, ob Sie daran denken, ähnliche Lösungsvorschläge, etwa eine Strukturkonferenz, auch für die Fremdenverkehrsorte im Küstenbereich vorzulegen.

Präsident Wernstedt:

Das geht jetzt über die eigentliche Frage hinaus. Herr Minister, wollen Sie antworten?

(Unruhe)

Bartling, Innenminister:

Ich will es gern beantworten. - Herr Klein, wenn aus der Region solche Wünsche kommen, dann ja. Aber ich habe den Eindruck, dass gerade unsere ostfriesischen Kolleginnen und Kollegen das im Moment noch gar nicht nötig haben,

(Frau Zachow [CDU]: Noch nicht?)

weil sie selbst eine ganze Menge auf den Weg bringen. Aber wenn sie das Bedürfnis hätten, dann stünden wir jederzeit gern zur Beratung zur Verfügung.

Präsident Wernstedt:

Frau Ortgies zur zweiten Frage!

Frau Ortgies (CDU):

Herr Minister, ich frage Sie: Wann und in welcher Weise hat Ihnen der Bürgermeister mitgeteilt, dass große finanzielle Schwierigkeiten, wenn nicht eventuell sogar ein Konkurs, in Bad Grund anstehen?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Frau Ortgies, ich habe mit meinem Kollegen Wolfgang Domröse über diese Fragen nicht gesprochen. Das ist auf dem Dienstweg, über Bezirksregierung, Ministerium, Kommunalaufsicht, an mich herangetragen worden.

(Frau Ortgies [CDU]: Das habe ich nicht gefragt! Ich habe gefragt, wann und in welcher Weise das dem Land Niedersachsen mitgeteilt wurde!
- Gegenruf von Adam [SPD]: Nein!
- Große Unruhe)

- Nein, Frau Ortgies, Sie haben gefragt - ich bitte um Nachsicht -, wann der Kollege Domröse mich darauf angesprochen hat. Darauf wollte ich Ihnen gern sagen: Ich habe mit Wolfgang Domröse ganz speziell über das Problem nicht gesprochen. Das ist ganz normal auf dem Dienstweg gelaufen. Ich war dienstlich mit der Sache befasst. Persönlich haben wir uns damit nicht auseinander gesetzt.

Um die Frage zu beantworten, wann das Ministerium das erste Mal damit in Berührung gekommen ist,

(Adam [SPD]: Das war nicht die Frage, Herr Minister! - Beckmann [SPD]: Das hat sie nicht gefragt!)

müsste ich in die Akten sehen. Da gibt es lange Vorgänge über viele Jahre.

(Möllring [CDU]: Also Domröse und Sie nicht!)

Präsident Wernstedt:

Wortmeldungen zu weiteren Zusatzfragen liegen nicht mehr vor. Damit ist die Beantwortung der ersten Dringlichen Anfrage beendet.

Ich rufe jetzt auf

b) Nach dem Versagen von Atomaufsicht und TÜV im Atomkraftwerk Unterweser: Funktioniert die Kontrolle bei Glaskokillen und Konrad-Abfällen? - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1500

Frau Harms stellt die Dringliche Anfrage.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Auseinandersetzung um gefälschte Sicherheitsdokumentationen für plutoniumhaltige Mischoxid-Brennelemente, hergestellt bei British Nuclear Fuels in Windscale/Sellafield, hat in den vergangenen Wochen ständig neue erstaunliche Erkenntnisse in die Öffentlichkeit gebracht. Die Tatsache, dass PreussenElektra bereits im September 1999 auf Manipulationen in der Dokumentation

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

der im Atomkraftwerk Esenshamm eingesetzten Brennelemente aufmerksam gemacht worden war, ohne davon die Atomaufsicht im Niedersächsischen Umweltministerium zu unterrichten, war einer der Höhepunkte des Skandals. Übertroffen wurde dies noch von den Erklärungen des TÜV Nord, der für das Umweltministerium als Gutachter in Windscale/Sellafield tätig ist. Der TÜV Nord kommt zu der Schlussfolgerung, dass sein Auftrag und seine Prüfmethode es nicht ermöglichen, Fälschungen von Messergebnissen oder Manipulationen zu entdecken.

Nur zwei Jahre nach dem Skandal um kontaminierte CASTOR-Behälter erlebt damit die Öffentlichkeit erneut, dass es um die hoch gepriesene deutsche Sicherheitsphilosophie schlecht bestellt ist, weil die Atomaufsicht ihren Aufgaben einfach nicht gewachsen ist. Umweltminister Jüttner will nun in einem Gutachten klären lassen, wie zukünftig

das Versagen seiner Aufsicht und Gutachter verhindert werden kann.

Nicht nur bei der Fertigung von MOX-Brennelementen in England hat es Fälschungen gegeben. Meldungen vom Wochenende zufolge gab es auch in der französischen MOX-Anlage in Cadarache eine Datenpanne bei der Qualitätskontrolle. Es ist zu befürchten, dass auch hier gefälscht wurde, und der Verdacht liegt nahe, dass es auch bei der Herstellung von Uran-Brennelementen in Russland, von Glaskokillen in Frankreich oder zukünftig von Atomtüllgebinden, die für die Einlagerung in Schacht Konrad vorgesehen sind, zu Manipulationen gekommen ist oder kommen kann und die Spezifikationen nicht eingehalten sein könnten.

Wir fragen dazu die Landesregierung:

1. Wie und von wem werden die Ergebnisse der Kontrolle von Aufsicht und Gutachtern zur Herstellung von Uran-Brennelementen in Elektrostal in Russland, der hochradioaktiven Glaskokillen in La Hague und der schwach- und mittelaktiven Abfälle aus der Wiederaufarbeitung überprüft?
2. Welche Auswirkungen hat die Unsicherheit über das Funktionieren der Atomaufsicht auf die Annahme von Glaskokillen aus Frankreich im Transportbehälterlager Gorleben und auf das Genehmigungsverfahren Schacht Konrad?
3. Welche Alternativen zum TÜV gibt es bei Gutachtensaufträgen für Kontrollaufgaben in ausländischen Anlagen?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort gibt Umweltminister Jüttner.

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem 14. Januar dieses Jahres ist mein Haus damit befasst, den Sachverhalt zum Thema „Brennelementefertigung in Sellafield und die Folgen“ aufzuklären. Bis zum 18. Februar lag kein Hinweis auf Fälschungen in Bezug auf das Kernkraftwerk Unterweser vor. Der Bericht der britischen Atomaufsicht hat die Dimension von Verfehlungen, von fehlender Sicherheitskultur und von Fälschungen erst abschließend aufgedeckt und einen ersten Hinweis auf mögliche Fälschungen der Papiere von Brennelementen, die in Deutschland eingesetzt sind, gegeben.

Seit dem 22. Februar haben wir Klarheit, dass auch im Kernkraftwerk Unterweser Brennelemente mit gefälschten Papieren ausgestattet waren. Obwohl nach heutigem Kenntnisstand Gefährdungen nicht bestanden haben, da eine spezifikationsgerechte Fertigung bei den KKU-Brennelementen augenscheinlich gegeben war, liegt hiermit ein neuerlicher Fall von gravierendem Fehlverhalten in der Atomwirtschaft vor, der - auch das sei angemerkt - auch die Praxis einer optimalen Aufsicht auf den Prüfstand bringt.

Ich habe unmittelbar nach Bekanntwerden der Fälschungen die Arbeitskreisvorsitzenden der Landtagsfraktionen informiert und anschließend in vier Sitzungen ausführlich im Umweltausschuss referiert und zu allen Nachfragen zur Verfügung gestanden, sodass davon auszugehen ist, dass der Landtag bisher umfassend informiert worden ist. Das Gleiche gilt für das Bundesumweltministerium, das wir kontinuierlich informiert haben. Das Gleiche gilt auch für die Öffentlichkeit, die zu Recht beansprucht, über derartige Vorgänge im Detail Kenntnis zu bekommen. Wir haben auf die Betreiber eingewirkt, die in Rede stehenden Brennelemente auszutauschen. Dies haben sie vollzogen. In einer abschließenden Prüfung hätten wir das gegebenenfalls auch anordnen können. Ich habe darüber hinaus eine Reihe von gutachterlichen Stellungnahmen in Auftrag gegeben. Das umfassende TÜV-Gutachten ist gestern den Mitgliedern des Umweltausschusses unmittelbar, nachdem wir es erhalten hatten, ins Fach gelegt worden. Wir werten es gegenwärtig aus. Am nächsten Montag besteht in der Umweltausschusssitzung die Möglichkeit, hier zu Bewertungen zu kommen und weitere Nachfragen zu beantworten. Ich beabsichtige - Frau Harms hat in ihrer Anfrage schon darauf hingewiesen -, ein Gutachten zur Optimierung der Aufsicht in Auftrag zu geben.

Über das gültige Regelwerk hinaus, meine Damen und Herren, sind unsere Gutachter darüber hinaus verpflichtet worden, vor dem Einsatz von Brennelementen zusätzliche Prüfungen vorzunehmen. Das kann nur eine vorübergehende Lösung sein. Nach meiner Meinung muss das Regelwerk, auf das sich die Gutachter bei ihrer Arbeit stützen, selbst verändert werden. Dies setzt eine einheitliche Vorgehensweise und damit eine nationale Regelung voraus. Es ist schon bemerkenswert, dass die Aufsicht, die gewährleisten soll, dass Fehler nicht passieren, diesen Anforderungen möglicherweise systematisch nicht gerecht werden kann. Dann befindet sich selbst eine optimale Aufsicht in

der Situation, dass sie das, was die Öffentlichkeit gegebenenfalls beansprucht, nicht bedienen kann - eine ganz ungewöhnliche Situation, die öffentlich diskutiert gehört.

Vor dem Hintergrund auch der Reorganisation der Energiewirtschaft, in deren Zuge auch die Kernenergieenergieaktivitäten zusammengefasst werden sollen - hier geht es um VEBA und VIAG -, werde ich im Detail prüfen lassen, wie künftig die Verantwortlichkeiten aufseiten der Betreiber sichergestellt werden. In diesem Gutachten werde ich auch prüfen lassen, ob und gegebenenfalls welche Konsequenzen sich daraus für die Arbeit der Atomaufsicht inklusive der Begutachtung unter diesen veränderten Bedingungen ergeben.

So viel zu den in Sellafield gefertigten Brennelementen für das Kraftwerk Unterweser.

Die Missstände in Sellafield haben das Umweltministerium veranlasst, umgehend auch die anderen Hersteller von Brennstofftabletten für niedersächsische Atomkraftwerke hinsichtlich der Übertragbarkeit der Fehler zu überprüfen. Dazu gehört unter anderem die Brennelementefertigungsanlage der Cogema im französischen Cadarache. Erste Ergebnisse erwarte ich noch für morgen. Ein Mitarbeiter meines Ministeriums ist gemeinsam mit Gutachtern gegenwärtig in Cadarache vor Ort. Diese Prüfung wurde übrigens bereits vor Bekanntwerden eines Datenfehlers in der genannten Firma vom Niedersächsischen Umweltministerium in Auftrag gegeben.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der russischen Firma MSZE läuft zurzeit ein Teil der Fertigung von vier Uran-Brennelementen. Teilkomponenten wurden von der ANF hergestellt. Während der Zeit der Herstellung der Pellets und der Brennstabbefüllung Anfang Februar war der TÜV Nord als Gutachter zugegen und hat bei der Befüllung der Brennstäbe eine kontinuierliche Kontrolle durchgeführt. Das geht über die KTA-Regeln hinaus, die nur stichprobenartige Kontrollen vorsehen. Die Assemblierung, d. h. das Zusammenführen der Brennstäbe zu Brennelementen, ist noch nicht erfolgt. Die Stellungnahme des TÜV Nord steht noch aus. Sie wird insbesondere auf die Kontrollen bei den einzelnen Fertigungsschritten, auf die Zuverlässigkeit und auf mögliche Mängel in der Qualitätssicherung eingehen.

Sie fragen auch, meine Damen und Herren, nach den Glaskokillen, die hochradioaktives Material aus der Wiederaufarbeitung beinhalten. Für die Kontrolle über die Herstellung der Glaskokillen ist neben den zuständigen französischen Aufsichtsbehörden das Bundesamt für Strahlenschutz für die Einhaltung der Abfallspezifikation zuständig. Das BfS hat mit dieser Aufgabe die Produktkontrollstelle im Forschungszentrum Jülich betraut.

Das Niedersächsische Umweltministerium ist als Aufsichtsbehörde für das Transportbehälterlager in Gorleben zuständig und überwacht die Einhaltung der Annahmebedingungen. Rein praktisch geschieht das durch Sachverständige des TÜV Hannover/Sachsen-Anhalt, der die von der Cogema ausgestellten Datenblätter der Glaskokillen prüft und anhand von Dosisleistungsmessungen verifiziert. Es liegen uns keinerlei Hinweise auf manipulierte Ergebnisse oder Protokolle vor.

Für die in La Hague lagernden mittelaktiven Abfälle, die nach den Planungen der früheren Bundesregierung im Schacht Konrad endgelagert werden sollen bzw. in die Zwischenlager nach Gorleben kommen, besteht ebenso wie bei den hochradioaktiven Glaskokillen ein zweistufiges Verfahren. Das Bundesamt für Strahlenschutz ist für die Einhaltung der bisher vorläufigen Endlagerbedingungen zuständig und hat deshalb das Verfahren für die Konditionierung der Abfälle zu prüfen. Im Hinblick auf die Zwischenlagerung im Abfalllager Gorleben kontrolliert das Gewerbeaufsichtsamt Lüneburg, dass die Annahmebedingungen für das Zwischenlager eingehalten werden. Dies wird ebenso wie bei den Glaskokillen unter Einschaltung des TÜV Hannover/Sachsen-Anhalt geschehen. Eine Beladung dieser Abfälle in Gussbehälter soll in La Hague erfolgen. Derzeit gibt es hierzu noch keine Zeitplanung.

Zu Frage 2: Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Kontrolle für die Annahme von Glaskokillen aus Frankreich nicht funktioniert. Die Bedingungen für die Annahme von Glaskokillen im Transportbehälterlager Gorleben sind, wie eben dargestellt, geregelt und in der Praxis erprobt. Was das Genehmigungsverfahren zu Schacht Konrad angeht, so würde ein möglicher positiver Planfeststellungsbescheid die Endlagerbedingungen und die Produktkontrolle festschreiben. Diese Regelungen müssten dann vom Bundesamt für Strahlenschutz als Betreiberin eingehalten und von ihr als zuständiger Aufsichtsbehörde in Form der Eigenüberwachung zugleich kontrolliert werden.

Zu Frage 3: Neben den fünf größeren TÜV-Organisationen in Deutschland kommt eine Reihe anderer Gutachter und Gutachterorganisationen für Kontrollaufgaben in ausländischen Anlagen infrage. Namen dazu sind in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Abgeordneten Harms vom November 1999 – das ist die Drucksache 14/1114 – aufgelistet. Außerdem kommen je nach Aufgabenstellung weitere, u. a. auch ausländische, Gutachter in Betracht. Im Übrigen wird die Gutachterausswahl durch das Vergaberecht geregelt.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen zu den Nachfragen. Es beginnt Herr Hoppenbrock.

Hoppenbrock (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, immer dann, wenn derartige Vorkommnisse, wie Sie es eben genannt haben, geschehen, gibt es zwei, die dazu beigetragen haben, nämlich zum einen eine Firma, die schlampig arbeitet, und zum anderen eine Überwachungsbehörde, die das zulässt. Vor diesem Hintergrund habe ich zwei Fragen.

Erstens. Wann sind Sie zum ersten Mal vom Bundesumweltminister, der ja eher informiert gewesen sein soll, auf die Vorkommnisse in Sellafeld aufmerksam gemacht worden?

(Inselmann [SPD]: Das wissen Sie doch! Das hat der im Umweltausschuss erzählt! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Ist Ihnen das peinlich?)

Zweitens. Welche Gespräche zwischen der PreussenElektra und dem Umweltministerium in Niedersachsen haben zwischen dem 8. November und Ende Januar in Bezug auf Sellafeld stattgefunden?

(Möllring [CDU]: Eine gute Frage!)

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass ich alle Fragen, die ich jetzt beantworten darf, bereits im Ausschuss für Umweltfragen habe beantworten können. Aber es ist

das Recht des Landtages, das auch in der Öffentlichkeit abzufragen.

Zur Frage 1: Das Bundesumweltministerium hat in einem Telefonat am 28. Januar einen Mitarbeiter von mir darauf hingewiesen, dass es augenscheinlich ein Problem gebe, und um Informationen gebeten. Daraufhin ist in diesem Telefonat von meinem Mitarbeiter ein schriftlicher Vorgang erbeten worden, auf den er die Antwort beziehen kann. Dann hat uns das BMU per Fax eine - wie heißt das noch einmal? -

(Möllring [CDU]: Eine Drahtnachricht!)

- danke, Herr Möllring, ich habe den Namen nicht mehr in Erinnerung gehabt - Drahtnachricht, also ein Fax - davon gehe ich aus -, der Deutschen Botschaft in London vom 15. Januar an die Bundesbehörden zur Kenntnis gegeben. Das Pikante an diesem Fax vom 15. Januar aus der Deutschen Botschaft in London war, dass ein Bezug zu einem früheren Fax der Deutschen Botschaft in London, das am 14. September nach Berlin geschickt worden ist, hergestellt wurde. Also: Wir haben erstmalig am 28. Januar davon erfahren und sind der Bitte um Information am 1. Februar nachgekommen.

Die Frage 2 bezog sich auf Gespräche zwischen dem Niedersächsischem Umweltministerium und PreussenElektra. Ich beantworte die Frage nur bezogen auf Sellafield, denn mit dem Unternehmen wird als Hauptbetreiber in Niedersachsen durch sämtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Atomaufsicht täglich gesprochen. Es hat, außer einem Hinweis in einem Telefonat, das in der zweiten Septemberhälfte stattgefunden hat, erstmalig am 14. Januar eine Information der PreussenElektra an das Niedersächsische Umweltministerium gegeben. Daraufhin ist ein schriftlicher Bericht erbeten worden, der am 21. Januar bei uns eingegangen ist. Am 8. Februar hat dann eine Besprechung aller Beteiligten - Betreiber, Behörden, Gutachter - stattgefunden.

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt Herr Behr. Dann kommt Herr Möllring.

Behr (CDU):

Herr Minister, ich frage Sie: Hätten Sie erwartet, nachdem das BMU am 15. September Informatio-

nen über die Vorgänge in Sellafield aus der Deutschen Botschaft in London erhalten hat und nachdem eigene Nachforschungen angestellt wurden und Anfang Januar bekannt wurde, dass Brennelemente nach Deutschland eingeführt wurden, dass jeweils das NMU davon informiert worden wäre?

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege, ich habe am 22. Februar, als erstmals deutlich wurde, dass sich dieser Brennelementeskandal nicht nur auf Übersee bezieht - das war ja bis dahin die offizielle und uneingeschränkte Version -, sofort zum Telefonhörer gegriffen und Herrn Trittin darüber informiert, dass wir auch in Deutschland ein Problem bekommen könnten. Daraufhin haben wir verabredet, dass am nächsten Tag ein Gespräch zwischen den zuständigen Fachabteilungen stattfindet. Das hat auch stattgefunden. Ansonsten ist es nicht meine Aufgabe, das Verhalten des Bundesumweltministeriums hier zu bewerten.

(Frau Zachow [CDU]: Was Sie erwartet hätten, war die Frage!)

- Ich erwarte, wie das vorgegeben ist, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen allen Behörden, weil das für die Sache immer besser ist. Das ist überhaupt keine Frage, Frau Zachow.

Präsident Wernstedt:

Herr Möllring und dann Herr Schwarzenholz!

Möllring (CDU):

Herr Minister, warum hat Ihr Ministerium ein Gesprächsangebot, das Ihnen die PreussenElektra im November/Dezember über Sellafield gemacht hat, abgeschlagen?

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege Möllring, meinem Haus ist kein Gesprächsangebot über Sellafield gemacht worden, sondern, wie das häufig passiert, es war ein normaler Termin angesetzt, bei dem auf der Seite von PreussenElektra augenscheinlich vorgesehen war, dieses Thema anzusprechen. Das wurde allerdings vorher nicht schriftlich mitgeteilt. Wir konnten das

deshalb nicht wissen. Dieser Termin ist abgesagt worden, weil im Zuge des Jahrhundertwechsels und den damit verbundenen möglichen Komplikationen in den Kraftwerken kurzfristig eine Alarmübung angesetzt werden musste. Der Mitarbeiter, der zu den Gesprächen bei PreussenElektra eingeladen war, musste deshalb kurzfristig absagen, weil wir mit Hochdruck an diesem Thema, sorgfältiger Übergang 1999/2000, gearbeitet haben.

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz und dann Herr Wenzel!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, sind Sie nicht der Auffassung, dass es nach Vorlage dieser Erkenntnisse und den vorher bekannten Problemen, die es mit der Herstellung von MOX-Brennelementen gibt, sowie vor allem nach Kenntnis des Umstandes, dass es hier künstlich einen gefährlichen Teil der Plutoniumwirtschaft mit Folgeproblemen für die Endlagerung nicht nur im geplanten Endlager für Brennelemente, sondern auch für die sonstigen Abfälle gibt, dringend geboten wäre, die Wiederaufbereitung und die Verwendung von Plutonium im Zusammenhang mit der Herstellung von Brennstäben gesetzlich zu verbieten?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege Schwarzenholz, ich bin seit Jahren der Meinung, dass die direkte Endlagerung die angemessene Form des Umgangs mit den Resten der Atomwirtschaft ist. Deshalb habe ich bereits zusammen mit der deutschen Sozialdemokratie fiktiv für eine Beendigung der Wiederaufbereitung gestritten, eh wir von diesen Details Kenntnis hatten.

(Frau Harms [GRÜNE]: Und was ist im letzten Jahr passiert?)

- Das kann ich Ihnen gerne erzählen. Frau Harms, aber das würde für Ihren Herrn Kollegen Bundesumweltminister nicht gut ausgehen. Es ist nämlich ein Beispiel besonders von gelungenem Dilettantismus, was er da hingelagt hat.

(Frau Harms [GRÜNE]: Unglaublich!
- Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

Man kann zwar für die Beendigung der Wiederaufbereitung sein, es aber so machen, dass mit Sicherheit das Gegenteil passiert. Das haben wir im Jahr 1999 erlebt. Wenn ich das Wiederaufbereiten beenden will, dann gehe ich erst einmal zu den Regierungen in Großbritannien und Frankreich, haue denen einen auf die Fresse und sage „Ihr habt keine Ansprüche. Wir wollen sofort die Verträge auflösen.“ - Diese Art von Politik, Frau Kollegin, ist echt über. Die können wir im letzten Jahrhundert belassen. Die ist nicht sonderlich zukunftsorientiert.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ein besonders guter Auftritt für „Hallo Niedersachsen“!)

Zum Thema Wiederaufbereitung: Es ist überhaupt keine Frage, Herr Schwarzenholz: Wir wollen die Wiederaufbereitung beenden. Ich glaube, dass sich die politischen Möglichkeiten, das auch durchzusetzen, durch diese Skandale dramatisch verbessert haben, weil die Branche, die selber aus wirtschaftlichen Gründen nur noch begrenzt an der Wiederaufbereitung interessiert ist, hier einen Aufhänger hat, sich möglicherweise elegant aus diesen Verträgen zu verabschieden. Ich mache gar kein Hehl daraus: Hier hat die Energiewirtschaft meine volle Unterstützung.

Präsident Wernstedt:

Wir sind uns einig, dass der Begriff „Fresse“ unparlamentarisch ist. - Herr Kollege Wenzel!

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister Jüttner, nachdem nicht nur das Parlament, sondern auch Sie feststellen mussten, dass Ihre Atomaufsicht offensichtlich der Lage nicht gewachsen ist, dass Faxe verschwinden und ähnliche Dinge passieren, frage ich Sie:

(Inselmann [SPD]: Na, na, na! - Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

- Es ist ein Zitat von Herrn Jüttner, dass das Fax angeblich verschwunden ist. Herr Inselmann, Sie können uns ja erklären, wo das Fax geblieben ist.

Präsident Wernstedt:

Können Sie bitte Ihre Frage stellen?

Wenzel (GRÜNE):

Ich komme jetzt zur Frage.

(Zurufe von der SPD)

- Darf ich bitte mal ausreden?

(Inselmann [SPD] Sie sollten eine Frage stellen!)

Herr Jüttner, welchen Gutachter wollen Sie mit welchen Fragen zur Klärung der notwendigen Optimierung Ihrer Aufsicht in der Aufsichtsbehörde Umweltministerium Niedersachsen beauftragen? - Das ist Frage 1.

Frage 2: Welchen Streit gibt es seit mehr als einem Jahr mit der PreussenElektra über den Strahlenschutz in niedersächsischen Atomkraftwerken? - Danke.

(Frau Harms [GRÜNE]: Schluss mit der heißen Luft hier!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister, bitte!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ehe ich die Frage beantworten kann, muss ich mir Ihre Vorbemerkung vornehmen. Der Vorwurf, dass die Atomaufsicht der Arbeit nicht gerecht wird, ist weder belegt noch meines Erachtens belegbar.

(Wenzel [GRÜNE]: Sie haben das doch selber behauptet! - Frau Harms [GRÜNE]: Sie sind gescheitert, Herr Jüttner! - Oh! bei der SPD)

- Sehr gescheitert! - Wir haben ein Detail, das nicht aufzuklären ist. Das Unternehmen PreussenElektra behauptet - ich finde, auch gut unterlegt -, dass es am 21. Februar ein Fax an das Umweltministerium geschickt hat. Den Mitarbeitern meines Hauses, der zuständigen Fachabteilung, ist dieses Fax nicht bekannt. Das haben wir durch dienstliche Erklärungen abgefragt. Insofern ist das nicht aufklärbar. Es herrschen im Umweltministerium geordnete Verhältnisse,

(Lachen bei der CDU und bei den GRÜNEN)

weil jeder Eingang mit einem Stempel versehen und bearbeitet wird.

(Frau Harms [GRÜNE]: Zentrale Gutachten schmoren wochenlang, ohne dass Sie davon wissen!)

Im Übrigen - auch darauf will ich hinweisen - gibt es in der Atomaufsicht - gerade da - eine solide Aktenführung. Es ist nämlich guter Brauch und geregelt, dass die Vorgänge schriftlich fixiert werden, dass auch Schriftstücke, die vorab per Fax herausgehen, wenn es sich um relevante Dinge handelt, als Brief nachgeschickt werden, damit eine ordentliche Aktenführung gewährleistet ist. Das ist die Situation. Dies also zur Ausgangssituation; auch das ist geregelt.

Um auch wirklich jedes Detail auszuschließen, ist das Aufheben von Statusberichten inzwischen im Umweltministerium angeordnet. Sie können nicht davon ausgehen, dass wichtige Dinge überhaupt wegkommen können. So ist das geregelt.

(Frau Zachow [CDU] lacht)

- Nur Frau Zachow hebt alles auf. Wir sind stolz auf Sie, Frau Kollegin! - Hier geht es um Akten, und die werden sorgfältig geführt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Seit Monaten wird, wie das in anderen Kraftwerken auch der Fall ist, im Rahmen der normalen Aufsichtstätigkeit - hier geht es übrigens auch um die Nachbearbeitung zu den Transportbehälterauseinandersetzungen - dafür Sorge getragen, dass die Anforderungen des Strahlenschutzes von den Betreibern auch umfassend gewährleistet werden. Die Aufsichtsbeamten in Niedersachsen haben sich mit dem Umstand auseinander zu setzen, dass durch die Novellierung des Energiewirtschaftsrechtes ein unheimlicher Kostendruck in den Energieunternehmen entstanden ist und dass dort Kostensenkungsprogramme gefahren werden, die sich gewaschen haben. Diese Programme müssen nach Meinung der dortigen Vorstände nicht unbedingt vor den Teilen im Hause Halt machen, die unter Aufsichtsgesichtspunkten relevant sind. Das ist aus Sicht des Unternehmens nachvollziehbar, aus Sicht der Aufsichtsbehörde aber nicht tragbar. Deshalb hat es richtigen Streit darüber gegeben, ob die Umorganisation der Aufsicht, z. B. die Verlagerung bestimmter Kom-

petenzen in die Holding, mit der Gewährleistung einer umfassenden Aufsichtstätigkeit vereinbar ist.

Dieser Konflikt ist noch in der Bearbeitung, er ist noch nicht abgeschlossen. Mit Sicherheit wird er in absehbarer Zeit beendet, weil es Sache der Aufsicht ist, sich gegenüber dem Betreiber durchzusetzen.

Die andere Frage kann ich Ihnen nicht abschließend beantworten. Sie haben gefragt, welcher Gutachter beauftragt wird.

(Frau Harms [GRÜNE]: Und mit welchen Fragen!)

- Und mit welchen Fragen. - Hier wird es um eine Begutachtung gehen, die quer liegt zu einem technischen Gutachten und quer liegt zu einem Organisationsgutachten. Sie geht davon aus, dass sich die Reorganisation der Energiewirtschaft fortsetzt. Wir werden in wenigen Monaten ein Unternehmen haben, dass von Hannover aus zehn Kernkraftwerke steuern wird. Natürlich ist der Satz, dass dort Synergieeffekte herbeigeführt werden sollen, so richtig und so folgenreich auch für die Atomaufsicht. Deshalb werden wir klären müssen, wie die Atomaufsicht aufzustellen ist, um mit diesen neuen Strukturen fertig zu werden, und wie das Binnenverhältnis zu den Gutachterorganisation ist, ob es da gegebenenfalls noch Lücken gibt und ob das, was wir an Kompetenz vorhalten - das kann man auch zu den anderen Ländern abgleichen - ausreicht, um die Arbeit umfassend zu gewährleisten.

Ich finde, das ist eine legitime Geschichte. Dabei handelte sich aber nur um einen Teil des Problems. Der andere Teil des Problems besteht darin, dass sich auch die niedersächsischen Aufsichtsbehörden und auch die für Niedersachsen tätigen Gutachter im Rahmen eines Regelwerkes bewegen, das nicht durch Niedersachsen geprägt und nicht durch Niedersachsen zu verantworten ist. Die Lehre, die ich aus der letzten Monaten ziehe - über das hinaus, was Sie als Skandal begreifen -, ist eigentlich: Ich habe den Eindruck, der Skandal besteht darin, dass die Normalität so ist, dass ein Skandal nicht zu verhindern ist. Das macht mir Sorge, weil es in der Konsequenz bedeutet, dass selbst eine optimierte Aufsicht kaum in der Lage sein wird, die Gefährdungspotentiale, über die wir hier reden, so zu steuern, dass Fehlverhalten und Skandale ausgeschlossen werden können.

Übrigens ist das auch einer der Gründe dafür, warum es in dieser Gesellschaft zum Thema Atom-

nutzung und Gentechniknutzung so kritische Vorbehalte gibt. Ich will aus der Atomenergie aussteigen, weil ich sie nicht für verantwortbar halte, und zwar sowohl hinsichtlich der Endlagerung - da geht es übrigens um Mengenprobleme; deshalb ist es auch ganz wichtig, das möglichst bald hinzukriegen - als auch hinsichtlich des Umgangs im Alltag mit radioaktivem Material, weil das nicht so kontrollierbar ist wie anderes und nicht so folgenlos ist.

Gleichwohl - der Verantwortung bin ich mir bewusst - habe ich als Minister für die Atomaufsicht dafür zu sorgen, dass das, was nur irgendwie geht, unter Gesichtspunkten der Sicherheit auch umfassend wahrgenommen wird.

Das ist ein unheimlicher Zwiespalt, dem man sich nicht entziehen kann, den man aber zumindest in diesem Landtag thematisieren muss. Deshalb wäre ich übrigens sehr vorsichtig, wenn in einem anderen Land etwas Vergleichbares passiert. Hinsichtlich der Vorstellung, solche Vorfälle systematisch ausschließen zu können und das zu bewerten, lege ich mir aus gutem Grunde Zurückhaltung auf.

Präsident Wernstedt:

Es folgt zunächst Herr Klein, und dann Frau Zachow.

Klein (GRÜNE):

Herr Minister, vor dem Hintergrund der für mich erstaunlichen Erkenntnis, dass es offensichtlich so war, dass der TÜV die Tiefe und den Umfang der Prüfungen bei der Brennelementefertigung selbst nach eigenem Gusto festgelegt hat, frage ich Sie: Will die Landesregierung an dieser Praxis festhalten, oder kann sie sich vorstellen, dass dazu auch die Aufsichtsbehörden, möglicherweise eine Bund-Länder-Kommission, etwas zu sagen haben?

Ich schließe meine zweite Frage gleich an. Ist es eigentlich so, dass diese Praxis, dass also die Gutachter selbst bestimmen, wie sie prüfen und was sie prüfen, auch für andere Bereiche der Atomenergie gilt, etwa für den Betrieb von AKWs oder für die Überwachung von Abfallanlagen?

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege Klein, Sie haben den Sachverhalt nicht richtig beschrieben. Es ist so, dass das in Deutschland in der KTA 1401 geregelt ist. So heißt das. Das sind im Bundesanzeiger veröffentlichte Materialien, die durch den kollektiven Sachverstand derer entstanden sind, die sich in Deutschland mit dem Thema befassen. Auf dieser Basis werden diese Begutachtungen durchgeführt.

Richtig ist, dass die Prüftiefe in dieser KTA 1401 nicht vorgeschrieben ist und dass sich die Konkretisierung der KTA 1401 infolgedessen durch bundesweite Verabredungen vollzieht. Das heißt, von den für uns arbeitenden TÜVs und sonstigen Gutachtern wird eine in Deutschland gängige Norm zur Anwendung gebracht. Im Übrigen achten natürlich auch die Betreiber sorgfältig darauf, weil sie nämlich die Kosten dieser Prüfungen zu tragen haben.

Deshalb hat sich das eingependelt,

(Frau Harms [GRÜNE]: Deshalb wird Maß gehalten!)

dass dort überall gleich geprüft wird. Außerdem ist es außerordentlich schwierig, über das hinaus, was bundesweit festgelegt und im Bundesanzeiger veröffentlicht ist, Prüftiefe zu organisieren

Wir haben den Konflikt gerade in den letzten Wochen durchgestanden. Nachdem ich massive Vorbehalte gegen die ERU-Brennelementefertigung in Russland geäußert hatte, haben die Mitarbeiter meines Hauses durchgesetzt, dass die Prüftiefe dort deutlich verschärft wird. Dass das mit Zusatzkosten verbunden ist, ist völlig klar.

Das heißt also, wenn man das angeht, kann man das im Einzelfall mit Sicherheit durchsetzen. Ich finde auch, dass das dringend notwendig ist. Das ist auch der Grund dafür, dass wir bereits vor Wochen den zuständigen BMU mit der Bitte angeschrieben haben, die Reaktorsicherheitskommission mit diesem Thema zu befassen. Bei ihr liegt es jetzt, eine größere Prüftiefe vorzugeben, also das Regelwerk zu intensivieren. Allein auf Länderrechnung lässt sich das mit Sicherheit nicht machen. Aber wir maßen uns an, hier eine Vorreiterrolle zu übernehmen, indem wir über das, was heute gang und gäbe ist, hinaus schon einzelne Vorgaben machen, Weisungen geben und die Kontrolltiefe aktuell schon verschärft haben.

(Klein [GRÜNE]: Und die zweite Frage?)

- Wie war die?

(Klein [GRÜNE]: Gilt das auch für andere Bereiche der Atomenergie?)

- Ich verstehe Ihre Frage nicht. In dem Regelwerk ist der gesamte Umgang mit atomarem Material in Deutschland geregelt.

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber wer macht die Vorgaben? Das war doch die Frage!)

- Frau Kollegin, das fragen Sie bitte Ihren Herrn Bundesminister. Der ist nämlich derjenige, der die Reaktorsicherheitskommission einsetzt, die das dann unter Beteiligung der Länder diskutiert und festlegt. Ich gehe davon aus, dass die Anstöße, die Sie geben werden, dazu führen, dass das in Zukunft alles sehr viel besser werden wird.

Präsident Wernstedt:

Frau Zachow, und dann Herr Inselmann!

Frau Zachow (CDU):

Herr Minister, nachdem Sie die PreussenElektra wegen ihres Verhaltens am 8. November heftigst beschimpft hatten - „Gewinnmaximierung“, „Rücksichtslosigkeit“ und ähnliche Dinge -, die PreussenElektra Ihnen dann ein Gespräch angeboten hat, das Sie allerdings ausgeschlagen haben, nachdem Faxe verloren gegangen sind und Ihnen TÜV-Berichte in der jetzigen Situation zehn Tage lang nicht vorgelegt worden sind, möchte ich von Ihnen wissen: Wann nehmen Sie die politische Verantwortung für dieses Haus wirklich wieder ernsthaft wahr und schieben Sie die Dinge nicht mehr auf die Beamten? Ich finde, Herr Minister, Sie sollten hier nicht so endlose Antworten geben, die im Grunde genommen nichts aussagen, sondern alles weiterhin verschleiern.

Präsident Wernstedt:

Stellen Sie bitte die Frage!

Frau Zachow (CDU):

Stehen Sie zu Ihrer politischen Verantwortung!
- Noch einmal meine Frage: Wann sind Sie bereit,

wieder Ihre politische Verantwortung wahrzunehmen?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Frau Kollegin Zachow, ich nehme meine politische Verantwortung als Minister, auch zuständig für die Atomaufsicht, seit dem 30. März 1998 wahr, auf den Tag genau seit zwei Jahren.

(Hoppenbrock [CDU]: So steht es im Handbuch!)

Präsident Wernstedt:

Herr Inselmann!

Inselmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, können Sie uns anhand der neuen Erkenntnisse, die jetzt aus Frankreich, aus der Anlage in Cadarache, vorliegen, sagen, welche Maßnahmen von Ihnen, vom Ministerium, eingeleitet worden sind, um zu ermitteln, was dort an Manipulationen vonstatten gegangen ist? Welchen Kenntnisstand können Sie uns heute schon mitteilen?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege Inselmann, da wir für alle diese Fragen natürlich besonders sensibilisiert sind und da wir als bisher einziges Bundesland in die Skandale um die Brennelementefertigung involviert waren, haben wir das sofort zum Anlass genommen, auch die anderen Fabrikationsstätten, die für Niedersachsen fertigen, in Augenschein zu nehmen. Für niedersächsische Kraftwerke wird produziert in Schweden, in Belgien, in Frankreich, in Großbritannien - jetzt ja nicht mehr - und in Lingen. Wir haben veranlasst, dass in all diesen Fertigungen noch einmal überprüft wird, dass also faktisch ein Audit gemacht wird.

(Frau Harms [GRÜNE]: Werden die Dokumente gelesen oder was?)

Das ist bereits geschehen. In Cadarache beispielsweise findet die Begutachtung gerade in dieser Woche statt. Ein Mitarbeiter meines Hauses ist dort und kommt zurück, sodass wir morgen den ersten Bericht über Cadarache haben und dann auch auswerten können. Nach seinen telefonischen Hinweisen sind niedersächsische Betriebe bisher wohl nicht davon berührt. Es gibt Vorgänge, die sich auf Isar II und auf Neckarwestheim beziehen. Allerdings liegt das nach dem ersten Eindruck nicht an Fälschungen, sondern eher an Softwareproblemen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

- Aber ich bin bei solchen Sachen vorsichtig - so fängt das ja manchmal an - und sage das mit allem Vorbehalt.

Es ist für mich in der Tat nicht nachvollziehbar, dass die betriebseigene Dokumentation bisher nicht Gegenstand der Begutachtung war. Das TÜV-Gutachten, das uns gestern vorgelegt worden ist und das wir Ihnen ja auch zur Verfügung gestellt haben, empfiehlt u. a., hier die Prüftiefe zu erhöhen und interne Audits einzubeziehen. Wir haben das von uns aus allerdings vorher auch schon durchgesetzt.

Das heißt in der Konsequenz: Wir haben innerhalb weniger Tage alle Fertigungsstätten, die für niedersächsische Kraftwerke Vorarbeiten leisten, geprüft und dann einen Überblick darüber, ob an weiteren Stellen Fälschungen, Unregelmäßigkeiten oder Ähnliches vorliegen. Einige andere Bundesländer haben sich dieser Vorarbeit inzwischen angeschlossen, indem sie vergleichbare Untersuchungen für ihre Kraftwerke bei unserer Prüfgruppe in Auftrag gegeben haben.

Präsident Wernstedt:

Herr Behr stellt seine zweite Frage. Dann kommt Herr Hagenah.

Behr (CDU):

Herr Minister, ich frage noch einmal: Sind Sie der Auffassung, dass der TÜV seine Aufgaben in diesem Zusammenhang fachlich kompetent erledigt hat und dass es von daher auch keine Beanstandungen gibt, was den Prüfauftrag anbelangt?

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Kollege Behr, wenn Sie sich das Gutachten des TÜV ansehen, dann kommen Sie zu dem Ergebnis, dass der TÜV auf der Basis der ihm erteilten Aufträge in angemessener Weise gearbeitet hat. Das mag uns alle miteinander verwundern, und das führt bei mir ja auch dazu, dass ich sage, dass das normale Arbeiten nicht dazu führt, dass solche Skandale aufgedeckt werden. Das ist das Problem. Infolgedessen muss ich den Unmut, der in der Debatte im Umweltausschuss zum TÜV entstanden ist, mindestens relativieren.

(Frau Zachow [CDU]: Bei Teilen des Ausschusses!)

- Ach, Frau Kollegin, nun tun Sie doch nicht so, als ob Sie dort nicht auch kritische Anmerkungen zum TÜV vorgetragen haben.

(Inselmann [SPD]: Das ist wohl wahr!)

Wenn es darauf ankommt, sind Ihre Radikalisierungsbemühungen anderen nicht nachstehend.

Gleichwohl mache ich darauf aufmerksam, dass die Landesregierung bei ihrer Position bleibt, dass es notwendig ist, auch im Gutachterwesen zu einer Wettbewerbssituation zu kommen, weil Wettbewerb das Geschäft belebt und die eindeutige Ausrichtung auf einen Großgutachter der Sache nicht dienlich ist. Deshalb arbeiten wir weiterhin daran, die Gutachterbasis zu verbreitern. Aber ich denke, da dürfte ich die Unterstützung des gesamten Landtages haben.

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah und dann Herr Schwarzenholz zu seiner zweiten Frage!

Hagenah (GRÜNE):

Herr Minister, ich frage Sie: Erstens. Von wem und mit welcher Prüftiefe lässt das Ministerium die Originaldokumentation der vier MOX-Brennelemente aus Unterweser nachprüfen?

Meine zweite Frage: Sind Sie bereit, die kompletten Messungen, die BNFL in Sellafield durchge-

führt hat, für alle PREAG-Lieferchargen offen zu legen, wie Greenpeace das fordert?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Beide Fragen kann er nicht beantworten!)

Präsident Wernstedt:

Das waren zwei Fragen.

Jüttner, Umweltminister:

Herr Hagenah, ich verstehe die Frage gar nicht. Wir haben dort vier Brennelemente. Die sind mit gefälschten Papieren ausgestattet. Auf den Druck des Bundesumweltministers und auf den Druck von mir hin hat das Unternehmen diese Brennelemente ausgebaut, obwohl - auch das ist nicht strittig - die Spezifikationsgerechtigkeit augenscheinlich gegeben war.

(Frau Harms [GRÜNE]: Augenscheinlich? Wie kommen Sie zu dieser Einschätzung?)

Das heißt: Die sind entfernt, die sind nicht mehr drin.

Die Frage des Umgangs mit diesen Brennelementen ist jetzt zu prüfen bzw. die Frage, wohin diese Elemente gebracht werden. Das hat ja auch mit Transportmöglichkeiten und Ähnlichem zu tun. Aber erst einmal sind die da an sicherem Ort, so meine ich. Insofern verstehe ich die Frage nicht.

(Frau Harms [GRÜNE]: Also die werden nicht mehr weiter überprüft?)

- Natürlich werden die weiter überprüft.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wie? Von wem? - Hagenah [GRÜNE]: Es gibt doch eine Originaldokumentation der Lieferfirma! Die muss man doch überprüfen können! Die haben doch quasi Begleitscheine!)

- Die haben einen Begleitschein. Also: Die Frage des weiteren Umgangs mit diesen vier Brennelementen ist noch zu entscheiden, das drängt aber nicht. Im Moment haben wir dringlichere Fragen.

(Hagenah [GRÜNE]: Und die zweite Frage, die in Sellafield durchgeführten Messungen offen zu legen? Die Forderung von Greenpeace müsste ja auch Ihnen bekannt sein!)

Präsident Wernstedt:

Das haben Sie verstanden, ja?

Jüttner, Umweltminister:

An diese Forderung von Greenpeace kann ich mich nicht erinnern, aber ich werde mich gern damit auseinander setzen. Montag im Umweltausschuss haben wir dann Gelegenheit, das zu klären.

Präsident Wernstedt:

Jetzt folgt Herr Schwarzenholz mit seiner zweiten Frage. Dann Herr Schirmbeck.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass sich erstens viele Besorgnisse gerade auch aus der Aufklärungsarbeit im Umweltausschuss ergeben haben, weil es dort dazu gekommen ist, dass ein Dokument des BMU vorgelegt wurde, zu dem wir gemeinsam, Mitglieder des Umweltausschusses und Sie, festgestellt haben, dass es eine Vorinformation gegeben hat - das wurde erst im Ausschuss, also nicht von Ihren Mitarbeitern, festgestellt -, d. h. dass es bereits am 15. September im BMU eine Erkenntnis über die japanischen Vorfälle gegeben hat, dass wir zweitens im Ausschuss dann feststellen mussten - das war in der letzten Sitzung -, dass ein Siemens-Bericht, der ganz dringend zur Aufklärung benötigt wurde, bereits zehn Tage lang in Ihrem Hause vorlag, aber noch nicht einmal dem Staatssekretär und dem Minister vorgelegt worden war, dass wir drittens feststellen mussten, dass die anwesenden TÜV-Vertreter das gleiche Bild boten, dass der Mitarbeiter den Siemens-Bericht vorliegen hatte, der verantwortliche Leiter diesen Bericht im Ausschuss aber angeblich nicht kannte, sondern erst dort davon erfuhr, dass viertens im Ausschuss aufgeklärt worden ist, dass die Zwischenberichte, die Dokumentationen oder Zwischenberichte, in Sellafield die Möglichkeit geboten hätten, die Manipulation festzustellen, wenn die Prüfer dort hineingeschaut hätten, frage ich Sie: Was für Konsequenzen haben Sie konkret aus diesen ganzen, für Sie ja auch im Ausschuss sehr peinlichen Vorgängen gezogen?

(Inselmann [SPD]: Das hat er doch beantwortet! - Gegenruf von Frau Harms [GRÜNE]: Nein!)

Das ist hier bisher nicht dargelegt worden. Ich habe bisher von keiner Konsequenz gehört.

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schwarzenholz, das war eine sehr lange Frage, aber das war grammatisch korrekt. - Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Schwarzenholz, die Konsequenzen habe ich Ihnen eben vorgetragen.

(Inselmann [SPD]: Genau!)

Die beziehen sich auf die Verstärkung der Kontrollen gegenüber dem Betreiber, auf zusätzliche Anforderungen an die Gutachter und auf ein Gutachten über die Arbeit der Atomaufsicht insgesamt.

Hier wird ja suggeriert, seit September hätte allen Beteiligten klar sein müssen, dass es einen Skandal gibt, der auch eine niedersächsische Komponente hat. Dieser Eindruck - ich sage das ausdrücklich - ist falsch. Frau Zachow hat diesen Eindruck hier aber in aller Deutlichkeit nach vorn geschoben. Dieser Eindruck ist falsch.

(Frau Zachow [CDU]: Nein!)

Ich kann Ihnen einmal vorlesen, was sowohl beim Bund als auch beim Betreiber zwischen September und Februar Sachstand war. In den von Ihnen ständig zitierten Presseerklärungen, die uns als Fax zugeschickt worden sein sollen, heißt es dazu - ich zitiere also BNFL -: Leider wurden letzte Woche bei einigen Losen von Brennstoffpellets, die sich zurzeit in der MOX-Demonstrationsanlage befinden, einige Fälschungen bei den Daten der sekundären manuellen Nachkontrolle entdeckt. - Ich zitiere weiter: MDF - so heißt die Firma -, laufende Produktion ist für einen Überseekunden bestimmt.

Nach all diesen Unterlagen war bis Februar davon auszugehen, dass es sich um einen Skandal in Sellafield bei Brennelementen, die nach Japan gegangen sind, handelt. Der einzige qualitative Sprung zwischen September und Februar war in der Tat darin zu sehen, dass Anfang November PreussenElektra Informationen bekommen hat, in denen zwar nicht von Fälschungen, aber von Unregelmäßigkeiten bei ihren Papieren die Rede war.

(Inselmann [SPD]: So ist es!)

Der einzige Vorwurf, den ich PreussenElektra zu machen habe, ist, dass sie uns dies nicht gemeldet hat. PreussenElektra hat erkennbar ab September

an dieser Frage intensiv gearbeitet. Die wussten, dass da ein Problem ist, und die wollten das Problem abstellen. Deshalb haben sie Siemens beauftragt, deshalb haben sie richtig recherchiert. Nur haben sie uns nicht gesagt, dass es von da an nicht mehr nur um Japan geht, sondern dass vielleicht auch ein niedersächsisches Problem besteht.

(Schwarzenholz [fraktionslos]: Warum beantworten Sie meine Frage nicht?)

Das ist dem Niedersächsischen Umweltministerium überhaupt erst seit dem 14. Januar bekannt. - Herr Schwarzenholz, Sie haben nach Konsequenzen gefragt,

(Zuruf von Schwarzenholz [fraktionslos])

und ich habe Ihnen die Konsequenzen genannt, bezogen auf den Betreiber, die Gutachter und die Atomaufsicht. Wenn Ihre Frage personelle Einzelmaßnahmen implizieren sollte, so würde ich Ihnen diese im Zweifel nicht nennen. Auch das dürfte Ihnen als langjährigem Verwaltungsmitarbeiter klar sein.

(Schwarzenholz [fraktionslos]: Was soll das denn?! Das habe ich doch überhaupt nicht gefragt!)

Präsident Wernstedt:

Herr Schirmbeck, dann Herr Schröder!

Schirmbeck (CDU):

Herr Minister, Sie haben eben sehr eindrucksvoll

(Inselmann [SPD]: Das stimmt!)

von dem Umweltminister von Frau Harms gesprochen

(Frau Harms [GRÜNE]: Von dem Umweltminister der Bundesrepublik!)

und uns hier deutlich gemacht, dass dieser unfähig ist. Meine erste Frage: Ist dies der Umweltminister von Frau Harms oder der Umweltminister einer Bundesregierung, an der die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ganz wesentlich beteiligt ist?

Als Zweites möchte ich Sie Folgendes fragen: Ich verfolge jetzt seit zehn Jahren die Diskussion über die Kernenergie.

(Beckmann [SPD]: Erst seit zehn Jahren?)

Sie haben in der Vergangenheit durch viele Wortmeldungen hier deutlich gemacht, dass die Probleme eigentlich nur in der damaligen Bundesregierung bzw. in dem ehemaligen Umweltminister Töpfer und der ehemaligen Umweltministerin Merkel begründet seien. Meine Frage lautet: Welche grundsätzliche Problemlösung ist in der Zwischenzeit in diesem Zusammenhang eingetreten, nachdem die genannten Personen die Funktion des Umweltministers bzw. der Umweltministerin nicht mehr ausüben?

Präsident Wernstedt:

Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Schirmbeck, zu Frage 1: Ich verweise auf die tägliche Berichterstattung in den Zeitungen. Da können Sie die Zusammensetzung der Bundesregierung nachlesen. Wahrscheinlich war das auch eine rhetorische Frage, die Sie hier formuliert haben.

Zu Frage 2: Die jetzige Bundesregierung hat sich vorgenommen, in der Atompolitik deutlich andere Akzente zu setzen. Ich habe auch den Eindruck, dass sie das mit Erfolg machen wird. Dass es dabei einige Ecken und Kanten gibt, war übrigens zu erwarten, weil der Gegner, den sich die Bundesregierung da ausgesucht hat, nicht der schwächste ist - der weiß sich auch zu wehren - und weil die Problemlage nicht die einfachste ist. Nach meiner Erkenntnis ist es das erste Mal, dass in einem Staat versucht wird, aus einer Technologie politisch auszusteigen. Sonst regelt sich so etwas meist über den Markt.

(Oestmann [CDU]: Das ist die Problematik!)

Da wir ein Rechtsstaat sind, geht es hierbei auch um Rechtsansprüche, um Fragen von Entschädigung oder Nichtentschädigung und auch um Fristen, die man in dem Zusammenhang einzuhalten hat.

Das ist die Situation, die es relativ kompliziert macht, von jetzt auf sofort einen Umstieg zu organisieren. Deshalb hat die SPD auch immer deutlich gemacht - das gilt ebenfalls für die Niedersächsische Landesregierung -, dass sie von einem geord-

neten Ausstieg redet. Wir sind dabei, werden das auch vollziehen.

Im Übrigen geht es mir überhaupt nicht darum, mit dem Finger auf irgendwen zu zeigen. Da gibt es Rollenadäquanz. Der Bundesumweltminister hat einen bestimmten Job. Er hat bei der Abarbeitung seines Amtseides andere Dinge zu berücksichtigen als der Niedersächsische Umweltminister. Deshalb ist es auch gar nicht so abwegig, dass wir mitunter im Streit sind. Das wollen wir doch gar nicht so werten. Aber hier geht es darum, dass wir eine Technologie haben, die die Mehrheit der Gesellschaft für nicht verantwortbar hält, die Politik aber gewährleisten muss, dass für die Restlaufzeit ihrer Nutzung Sicherheit möglichst optimiert wird.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass es nicht ein Problem ist, wer den Stuhl des Bundesumweltministers oder des Landesumweltministers besetzt, sondern dass der Umgang mit solchem Material nur schwerlich bis gar nicht so zu gewährleisten ist, dass nichts passiert. Unsere Gesellschaft basiert auf der Logik des Vertrauensvorschlusses und des korrekten Verhaltens. Wer sich mit krimineller Energie daran macht, das zu unterlaufen - das zeigt sich beispielsweise gerade in Sellafield mit den Sabotageanschlägen und Ähnlichem -, der erreicht sein Ziel auch. Deshalb ist die Frage: Geht man überhaupt mit solchem Material um, oder lässt man es lieber? Das ist für mich eher die Konsequenz daraus als die Vorstellung, man wäre durch Verdoppelung oder Verzweifachung des Personals in der Lage, sämtliche Probleme zu beherrschen. Ich glaube, wir machen uns etwas vor, wenn wir uns das einreden.

Präsident Wernstedt:

Frau Zachow, dann Frau Harms!

(Frau Harms [GRÜNE]: Das kann nicht sein!)

- Entschuldigung, Frau Zachow. Herr Schröder ist zuerst dran.

(Schirmbeck [CDU]: Die Landesregierung kann nicht einmal das Nationalparkgesetz richtig umsetzen!)

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, da Sie eben noch einmal, aber auch schon in den letzten zwei Jahren mehr Wettbewerb im Gutachterbereich gefordert haben, frage ich:

Was sind in Ihrem Haus, beim TÜV und bei den Betreibern eigentlich die konkreten Hemmnisse dafür, dass sich bisher an der faktischen Monopolstellung des TÜV kaum etwas geändert hat, und mit welcher Strategie wollen Sie das überwinden?

Meine zweite Frage lautet: Welche anderen Sachverständigen außer denen des TÜV sind im Augenblick beispielsweise bei der derzeitigen Routinerevision im AKW Grohnde tätig?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Jüttner, Umweltminister:

Bei der Revision in Grohnde ist der TÜV Hannover neben anderen tätig. Das ist die zweite Frage.

(Frau Harms [GRÜNE]: Was heißt „neben anderen“?)

- Wer außerdem tätig ist?

(Frau Harms [GRÜNE]: In welchem Umfang?)

- Das kann ich Ihnen schriftlich mitteilen. Das kann ich Ihnen im Detail nicht sagen.

Die Situation ist so - darauf habe ich in meiner Antwort vorhin hingewiesen -, dass es in Deutschland fünf TÜV-Organisationen gibt, in denen sich nach meiner Einschätzung mehr als 1.000 hoch qualifizierte Beschäftigte mit der Begutachtung kerntechnischer Anlagen befassen. Ich schätze einmal, die Zahl der hoch kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort außerhalb des TÜV tätig sind, bewegt sich in Dutzenden-Größen. Anders wird das nicht sein.

Das hat zur Konsequenz, dass, wenn ein neuer Gutachter gesucht wird, dann der Umstieg z. B. vom Gutachter TÜV Bayern auf den Gutachter TÜV Nord vollzogen wird, wie vor einiger Zeit in Hessen geschehen. Das zeigt, dass ein bisschen Wettbewerb besteht, aber der TÜV ist immer noch vorne bei. Ich will nur darauf hinweisen: Die rot-grüne Regierung in Hessen hat dann den TÜV Nord beschäftigt. Daran wird auch deutlich, dass es nicht um Zuweisung von Schuld geht, sondern um das, was bei Wirtschaftsprüfungen auch sinnvoll ist, nämlich von Zeit zu Zeit ein neues Auge darauf schauen zu lassen, weil das anders schaut und dann etwas anderes sieht.

Wir haben im letzten Jahr einen neuen Rahmenvertrag mit dem TÜV abgeschlossen und in diesen Vertrag die Möglichkeiten der Drittbegutachtungen auch richtig hineingeschrieben, weil der Rahmenvertrag die Dinge erst einmal an den TÜV gibt, und sind seitdem dabei, gezielt und kontinuierlich die Mitwirkung von anderen Gutachtern aufzubauen. Was notwendig sein wird, ist, auch die Aufsichtsbehörden in den anderen Bundesländern zu gewinnen, damit wir hier eine stabile Nachfrage organisieren und damit es für konkurrierende Kleinunternehmen interessant genug wird, sich das notwendige Know-how zu erarbeiten, um dann bei weitergehenden Aufträgen auch wirklich hinreichend konkurrenzfähig zu sein und um Begutachtungen durchführen zu können.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das hat die Landesregierung doch schon 1991 erklärt!)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat Frau Zachow das Wort, dann Frau Harms, dann Frau Steiner.

Frau Zachow (CDU):

Herr Minister, nach der Erklärung, die Sie gerade abgegeben haben, dass der Eindruck, dass man seit September hätte wissen müssen, dass es niedersächsische Betroffenheiten gebe, falsch sei, frage ich: Sehen Sie darin einen Widerspruch zu der Aussage, die Ihr Staatssekretär mir gegenüber am Rande der Ausschusssitzung gemacht hat, die Einzigen, die richtig gehandelt hätten, seien die Preußen gewesen?

Präsident Wernstedt:

Waren das richtige oder virtuelle Preußen? – Herr Jüttner!

(Frau Zachow [CDU]: Das war eine Frage!)

Jüttner, Umweltminister:

Das war eine Frage. Ich nehme an, das Zitat von Herrn Schulz lautete sinngemäß so: Preussen-Elektra hat seit September kontinuierlich an diesem Problem gearbeitet, um es aufzudecken und es abzuschalten. Das einzige Problem, dass wir mit ihnen haben, ist, dass sie uns von der Verschärfung des Themas - dem niedersächsischen Bezug - Anfang November nicht informiert haben.

(Frau Zachow [CDU]: Da haben Sie ja ein Gespräch abgelehnt!)

- Wir haben da kein Gespräch abgelehnt. Es hat zu keinem Zeitpunkt die Bitte um ein Gespräch zum Thema „Brennelemente Sellafield“ gegeben. Das ist definitiv nicht richtig.

(Inselmann [SPD]: Sie kaufen aber auch jedes Märchen, Frau Zachow!)

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, nachdem wir in den letzten Wochen erlebt haben, wohin es führt, wenn Gutachter und Aufsicht eigentlich immer nur Dokumente prüfen und keine wirklichen Prüfungen stattfinden, hätte ich von Ihnen erstens gerne gewusst, ob der Landesregierung bekannt ist, dass von den ca. 10.000 Glaskokillen, die bisher bei der Cogema in Frankreich hergestellt worden sind, keine einzige destruktiv untersucht worden ist, sodass bisher eben überhaupt nicht festgestellt werden konnte, ob diese Glaskokillen den Spezifikationen entsprechen.

Zweitens hätte ich gerne von Ihnen gewusst, ob sich die Landesregierung jetzt dafür einsetzen wird, dass solche destruktiven Untersuchungen in La Hague stattfinden.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich arbeite an der Fortbildung.

(Frau Harms [GRÜNE]: Sie sollen die doch demnächst annehmen! Da können Sie sich doch nicht erst heute fortbilden, Herr Minister!)

Der Begriff des Destruktiven ist mir bisher fremd. Sie haben das eben so eingeführt, als sei das etwas Gutes.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ja!)

- Das habe ich noch nicht begriffen. Das müssen Sie mir noch einmal erklären.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist die einzige Möglichkeit, tatsächlich Spezifikationen zu überprüfen!)

Spaß beiseite. - Frau Harms, es ist so, dass für die Begutachtung und für die Produktkontrolle der Glaskokillen das Bundesamt für Strahlenschutz zuständig ist. Dass die uns fragen, wie sie ihre Arbeit machen sollen, ist eher ungewöhnlich. Das möchte ich auch nicht reklamieren.

(Frau Harms [GRÜNE]: Sie machen doch auch sonst Anregungen!)

Das würde wieder als Intervention in die Bundesaktivitäten begriffen werden. Deshalb lasse ich das.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wieso? Das machen Sie doch jetzt auch zum Gutachterwesen!)

Wir machen die Anregungen an das BMU hinsichtlich der Prüftiefe, was die Arbeit in der Reaktorsicherheitskommission angeht. Darauf hatte ich hingewiesen.

Zu der anderen Frage: Daran sind wir nicht beteiligt.

Die erste Frage habe ich beantwortet.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das kann aber keine Antwort sein! – Inselmann [SPD]: Sie strickt an der Legendenbildung! – Gegenruf von Frau Harms [GRÜNE]: Nein!)

Frau Harms behauptet, es würden immer nur Dokumente gelesen. Das ist nicht richtig. Die Praxis ist, dass Stichprobenkontrolle stattfindet. So ist das in der KTA 1401 festgelegt. Die Stichprobenkontrolle beschränkt sich nicht auf Dokumente, sondern die Kollegen der Gutachter stehen dabei und schauen denen, die dort arbeiten, auf die Finger und über die Schulter.

(Frau Harms [GRÜNE]: Und sie schauen, was sie schreiben!)

Die Vorstellung, dass die Gutachter die Arbeit selbst machen, ist allerdings relativ weltfremd; das muss ich Ihnen sagen.

Präsident Wernstedt:

Frau Steiner!

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Minister, auch wenn Sie bestreiten, dass der TÜV im Wesentlichen Dokumente kontrolliert hat, sich für uns aber doch der Eindruck ergeben hat, dass die Kontrollen im Wesentlichen aus Papierkontrollen bestanden haben, frage ich Sie: Was hat nach Ihren Erkenntnissen der TÜV Nord in Russland in Elektrostal bei der Fertigung der Brennelemente für das AKW Unterweser kontrolliert?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Steiner, auf Anregung von mir hat der Umweltausschuss in der letzten Woche einen führenden Mitarbeiter des TÜV im Ausschuss gehabt, und der hat dort im Detail vorgetragen, wie die Arbeit des TÜV abläuft,

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist unglaublich!)

wie die das genau machen und dass es nicht nur um das Bewegen von Papier geht. Vor dem Hintergrund verstehe ich nicht, dass Sie hier diese Frage stellen. Sie haben das alles nämlich schon einmal gehört. Der TÜV hat das vorgetragen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Der hat über Elektrostal kein Wort gesagt!)

Das war die Antwort zu Frage 1.

Nun zur Frage 2: Auch das habe ich bereits mehrfach ausgeführt. Im November letzten Jahres hat ein Mitarbeiter meines Hauses, angeregt durch die massiven Nachfragen von Herrn Schulz und mir, den TÜV beauftragt, bei der Brennelementefertigung in Russland eine andere Prüftiefe vorzusehen, als sie nach gängigem deutschem Regelwerk bisher üblich war. Für den vollzogenen Fabrikationsteil, der Anfang Februar stattgefunden hat, hat der TÜV den Produktionsprozess von Anfang bis zum Ende vor Ort begleitet.

Präsident Wernstedt:

Ihre zweite Frage stellt Frau Steiner.

Frau Steiner (GRÜNE):

Ich hatte erst eine Frage gestellt.

(Inselmann [SPD]: Das waren zwei Fragen, die in einen Satz gekleidet waren! Er hat auch beide beantwortet!)

Herr Minister, wenn Sie jetzt konstatiert haben, dass die Prüftiefe in Russland anders sei als z. B. in Sellafield, dann würde ich gerne wissen, wann die Untersuchungen zum Abschluss kommen und wir damit rechnen müssen, dass diese Brennelemente in Unterweser wieder eingesetzt werden.

Präsident Wernstedt:

So, das war die zweieinhalbte Frage. - Herr Jüttner!

Jüttner, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch hierfür gibt es in Deutschland geeignete Verfahren. Ich mache darauf aufmerksam, dass diese Brennelemente aus russischer Fertigung schon seit einigen Jahren in einigen Kraftwerken in Deutschland in Betrieb sind. Deshalb habe ich die dortigen Aufsichtsbehörden auch angeschrieben und gebeten, uns mitzuteilen, wie das dort läuft. Der Antrag für die Fertigung Unterweser läuft meines Erachtens seit 1998. Frühestens in der nächsten Revision könnten diese Brennelemente unter der Voraussetzung, dass sie dann die entsprechende Zulassung der Genehmigungsbehörde bekommen, in das Kraftwerk eingeführt werden. Diese Zustimmung steht aber aus. Die Fertigung ist auch nicht abgeschlossen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Kommen die nun im Sommer oder nicht?)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, damit ist die Aussprache über die Dringlichen Anfragen beendet.

Wir kommen zu Punkt

Tagesordnungspunkt 17:

Einzig (abschließende) Beratung:

JobRotation - Qualifizierung und Arbeitsplatzsicherung für Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1123 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1476

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde in der 37. Sitzung am 12. November 1999 an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Es spricht Frau Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag „JobRotation“ verfolgen wir zwei Ziele. Erstens wollen wir mit dem Konzept einen Beitrag zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit leisten. Wir wollen mithilfe von JobRotation aber auch kleinere und mittelständische Betriebe bei der Weiterqualifizierung ihrer Beschäftigten unterstützen und damit einen Beitrag zu einer besseren Wettbewerbsfähigkeit und zum Strukturwandel leisten.

Wie funktioniert dieses Konzept „JobRotation“? - Es ist eine relativ einfache, aber, wie ich finde, doch geniale Idee. Ein Betrieb, der den Qualifikationsbedarf seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erkannt hat und einen Mitarbeiter in eine externe Fort- und Weiterbildung schickt und dafür freistellt, bekommt für diesen Mitarbeiter, für diese Mitarbeiterin einen vorqualifizierten, für diese Aufgabe vorbereiteten Arbeitslosen zur Verfügung gestellt. Die Lohnkosten für diesen so genannten Stellvertreter oder für diese so genannte Stellvertreterin werden von der Bundesanstalt für Arbeit übernommen, sodass dem Betrieb daraus keine zusätzlichen Kosten entstehen.

Von diesem Projekt profitieren alle. Der oder die Arbeitslose erwirbt das, was sozusagen für die Reintegration in den Arbeitsmarkt so dringend notwendig ist: die entsprechende betriebliche Praxis. Im Übrigen ist es so, dass viele der Stellvertreter oder Stellvertreterinnen, die in einem Betrieb eingesetzt werden, auch in diesem Betrieb - wie es oft genannt wird - kleben bleiben. Das heißt, dass es über dieses Konzept der JobRotation

häufig einen sehr dauerhaften Erfolg für die Integration in den Arbeitsmarkt gibt.

Aber auch der Betrieb profitiert von diesem Konzept, weil er über die Qualifikation seiner eigenen Leute sein Know-how verbessert und sein Betrieb erweiterte Kompetenzen erhält. Dadurch wird die Innovationsbereitschaft gefördert - das zeigen Untersuchungen sehr deutlich. Natürlich hat das auch Auswirkungen auf die Konkurrenzfähigkeit und damit auch Auswirkungen darauf, Arbeitsplätze zu sichern.

Auch der Beschäftigte, der in die Qualifikation geht, zieht daraus natürlich einen Vorteil, denn er verbessert seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Vor diesem Hintergrund fragt man sich natürlich, warum ein solches Konzept, das in den skandinavischen Ländern im Übrigen schon seit zehn Jahren sehr erfolgreich betrieben und auch in Berlin und Nordrhein-Westfalen inzwischen flächendeckend eingesetzt wird, in Niedersachsen ein derartiges Schattendasein führt. Niedersachsen hinkt da sehr weit hinterher, und das, obwohl insbesondere Niedersachsen mit seiner Struktur von mittleren und kleinen Betrieben genau diese Unterstützung für die Qualifikation dringend bräuchte.

JobRotation setzt genau an dem Qualifikationsbedarf der kleinen und mittelständischen Betriebe an. Deshalb ist es für mich auch nicht in erster Linie ein Konzept zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Für mich ist JobRotation in erster Linie ein Instrument zur Wirtschaftsförderung. Deswegen war es aus unserer Sicht auch nur konsequent, JobRotation nicht beim Sozialministerium, sondern beim Wirtschaftsministerium anzusiedeln. Mit dieser Vorstellung habe ich in den Ausschussberatungen allerdings auf Granit gebissen.

(Plaue [SPD]: Zu Recht!)

Da es mir wichtiger war, einen fraktionsübergreifend getragenen Antrag zu erhalten, habe ich darauf verzichtet, diese Vorstellung einer Ansiedelung beim Wirtschaftsministerium aufrechtzuerhalten. Gleichwohl halte ich es für einen großen Fehler, das so zu organisieren.

Ich hoffe, dass wir das Projekt mit den Vorschlägen, die wir in diesem Antrag unterbreiten, in Niedersachsen vorantreiben und aus seinem Schattendasein herausholen. Es wird aber auch notwendig sein, Hemmnisse, die wir derzeit im Arbeitsförderungsgesetz haben, im Rahmen der

SGB III-Novelle aufzubrechen und beiseite zu schieben. Ich bin mir sicher, dass Niedersachsen in diesem Bereich einen der ersten Plätze einnehmen können, wenn es uns gelingt, diese Hemmnisse beiseite zu schieben und wenn die Strukturen in Niedersachsen verbessert werden. Die Tatsache, dass dieser Antrag fraktionsübergreifende Unterstützung findet, ist meines Erachtens schon einmal eine ganz gute Voraussetzung dafür. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Sozialministerin Merk.

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Frau Pothmer bin ich nicht der Auffassung, dass unser JobRotation-Programm ein Schattendasein führt. Im Gegenteil, liebe Frau Kollegin! Bereits seit 1997 werden diese Maßnahmen im Rahmen von Modellprojekten mit mehreren Trägern durchgeführt. Im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsinitiative ADAPT des Europäischen Sozialfonds ist hierfür ein Mittelvolumen in Höhe von ca. 2 Millionen DM aufgewendet worden. Vielleicht ist es sinnvoll, dass wir noch einen Moment innehalten,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

denn die Beurteilung dessen, was Schattendasein ist, wird sich sehr schnell umkehren, wenn die Auswertung unserer Modellprojekte vorgelegt wird. Sie wissen, dass die Projekte derzeit ausgewertet werden. Ich will diesen Ergebnissen der Evaluierung nicht vorgreifen, kann aber doch schon so viel sagen, dass es eine Maßnahme wie kaum eine andere ist, die zugleich geeignet ist, den Qualifizierungsbedarf von Unternehmen zu decken und den Arbeitslosen neue berufliche Erfahrungen und damit Perspektiven zu eröffnen.

Für die Beschäftigten ist die Durchführung und Verbesserung betrieblicher Weiterbildungsaktivitäten eine präventive arbeitsmarktpolitische Strategie. Sie zielt vor allem darauf ab, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern. Sie haben schon beschrieben, wie das funktioniert. Ich will hinzufügen: Die Chance auf eine Integration in den regulären Arbeitsmarkt wird gerade dadurch ganz deut-

lich verbessert. Darüber hinaus ist es sehr wahrscheinlich, dass ein Unternehmen mit Bedarf an Fachkräften kein neues aufwändiges Bewerbungsverfahren einleitet, sondern auf die eingearbeiteten Stellvertreterinnen oder Stellvertreter zurückgreift. Das ist sozusagen das Stück Marzipan, sage ich einmal. Insofern unterstützt JobRotation das Personalmanagement der Unternehmen und nicht zuletzt auch die Vermittlungsbemühungen der Arbeits- und Sozialverwaltung.

JobRotation ist zweifellos einer der wichtigen Mosaiksteine zur Komplettierung unserer umfassenden arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitischen Strategie. Deshalb wollen wir das Thema auch so weit ausschöpfen, wie dies nur geht. Zugleich haben die Erfahrungen aus dem Modellprojekt und der Erfahrungsaustausch mit anderen nationalen und internationalen Projekten gezeigt - Sie haben es deutlich gemacht: die Nachbarländer haben bereits einige große Fortschritte aufzuweisen -, dass JobRotations-Maßnahmen auch mit Ängsten der Beteiligten verbunden sind - das muss man wissen -, die zunächst einmal abgebaut werden müssen.

Immer wieder bangen die Beschäftigten, dass ihr Arbeitsplatz nach der Qualifizierung möglicherweise anderweitig besetzt werden könnte, gegebenenfalls sogar durch den Stellvertreter. Die Stellvertreter andererseits fürchten mangelnde Anerkennung im Betrieb, da bekannt ist, dass sie ja nur vorübergehend auf dem Arbeitsplatz eingesetzt sind, und sie sorgen sich um ihre Zukunft nach Ablauf der Maßnahme. Darin liegt in der Tat ein Problem für beide Seiten. Die Betriebe haben schließlich auch oft Bedenken, Außenstehende vorübergehend in die Arbeitsabläufe zu integrieren.

Das sind zwar keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, aber doch solche, mit denen wir umgehen müssen, wenn die JobRotations-Maßnahmen erfolgreich sein sollen. Hierzu halten wir eine landesweite Koordinierung für erforderlich. Diese muss durch eine Stelle wahrgenommen werden, die sowohl über intensive Kontakte zu kleinen und mittleren Unternehmen verfügt als auch über Erfahrung in der Beratung und Umsetzung von arbeitsmarktpolitischen Projekten besitzt. Deshalb halten wir die Landesgesellschaft für Beschäftigung und Integration, die LaBIB, die denen, die mit Arbeitsmarktfragen viel zu tun haben, gut bekannt ist, für außerordentlich geeignet. Wir werden sie mit dieser Aufgabe betrauen, zumal die

LaBIB schon bisher eine wichtige Aufgabe bei der Beratung von JobRotations-Projekten hatte.

Die benötigten Mittel aus dem ESF hat die Landesregierung mit ihrem Beschluss zum niedersächsischen Ziel-3-Programm bereits im November vergangenen Jahres zur Verfügung gestellt. Die Vorarbeiten sind jetzt abgeschlossen. Die Mittelfreigabe durch die Europäische Kommission ist erfolgt. Die Förderung kann nun beginnen. Deshalb bin ich dankbar, dass alle Fraktionen hier im Niedersächsischen Landtag durch ihre Beschlussfassung diesem Ziel mit einer so großen Schubkraft entsprechenden Ausdruck verleihen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Watermann.

Watermann (SPD):

Gibt es das wirklich, ein Projekt, bei dem alle gewinnen, bei dem es keine Verlierer und keine Unterlegenen gibt? - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute die Möglichkeit, über ein Projekt zu reden, bei dem es das wirklich gibt. JobRotation ist das Stichwort, eine gelungene Verbindung zwischen Struktur-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Und weil alle nur Vorteile davon haben - neudeutsch nennt man das einen Win-win-Modus -, wollen wir das voranbringen.

Qualifizierung und Arbeitsplatzsicherung in Niedersachsen - wie funktioniert JobRotation?

(Unruhe)

- Angesichts der Lautstärke, die zunimmt, weil nun alle abstimmen wollen, könnte man denken, die JobRotation hätte auch hier eingesetzt.

(Glocke des Präsidenten)

Hier geht es aber darum, dass wirklich etwas für kleinere und mittlere Unternehmen getan wird, dass Qualifizierungsmaßnahmen für Personal stattfinden und dass die, die Stellvertreterinnen und Stellvertreter sind, die Chance bekommen, sich im ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren, und damit die Möglichkeit erhalten, künftig ihren beruflichen Werdegang weiter zu entwickeln.

Angesichts des gemeinsamen Antrages ist davon auszugehen, dass wir dieses Projekt in den Mittelpunkt rücken wollen, weil wir der Meinung sind, dass schon viel geschehen ist, dass wir es aber nicht richtig wahrgenommen haben. Wir wollen auch mehr in den Mittelpunkt rücken, dass die Möglichkeiten der europäischen Förderung mehr genutzt werden sollten.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Aus diesem Grunde unterstützen wir natürlich diesen Antrag. Wir haben ihn in den Ausschüssen beraten, und ich wäre froh, wenn wir nach einer Begutachtung feststellen könnten, dass viele von dieser Schwerpunktsetzung profitiert haben.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Es ist doch gut, dass wir den Antrag eingebracht haben!)

Deswegen finde ich es gut, dass wir die JobRotation gemeinsam voranbringen wollen. - Vielen Dank.

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat nun Kollege Bookmeyer.

Bookmeyer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Pothmer, es ist sicherlich richtig, dass dies als ein Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung anzusehen ist. Dennoch möchte ich mein Hauptaugenmerk auf die Erwerbslosigkeit richten. Denn die Erwerbslosigkeit ist in ihrem seit langem bestehenden enormen Ausmaß eine der schlimmsten Geißeln unserer Zeit, mit all ihren negativen Begleiterscheinungen in den verschiedensten Bereichen, auf welche ich wegen der Kürze der Zeit nicht eingehen kann, die aber bekannt und in diesem Problemfeld stets mit zu bedenken sind.

Wollen wir ihr, der Geißel Erwerbslosigkeit, nicht erliegen - ich bin überzeugt, niemand in diesem Hause will das -, so kann unsere Antwort angesichts der sich geradezu atemberaubend verändernden Situation auf dem Arbeitsmarkt nur lauten: Bildung, Ausbildung und Fortbildung so qualifiziert, intensiv und weiterführend wie nur irgend möglich. Wo, wenn nicht hier, wären Initiativen, Energien und Gelder ebenso sinnvoll wie verantwortungsbewusst eingebracht? - Ich danke der Frau Ministerin für ihre Ausführungen, die ja

schon die Bereitstellung der Gelder angekündigt hat.

Im Interesse jeder und jedes Einzelnen wie auch des Gemeinwohls ist daher jede Initiative im Rahmen der sozialen und ökologischen Marktwirtschaft zu begrüßen, welche der Geißel Erwerbslosigkeit Einhalt gebietet, insbesondere dann, wenn sie sowohl bisher Erwerbslosen als auch Erwerbstätigen zugute kommt.

Die jeweiligen Mitglieder meiner Fraktion haben daher bereits in den verschiedenen Ausschussberatungen ihre Voten in dem Sinne abgegeben, dass wir dem Entschließungsantrag zur JobRotation zustimmen werden, und dies aus mehreren Gründen, von denen ich drei wesentliche benennen möchte.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Erstens. Durch die Verzahnung mit vornehmlich kleinen und mittelständischen Unternehmen besteht die Möglichkeit der konstruktiven, arbeitsmarktgerechten Hilfeleistung und Hilfestellung sowohl zur weiteren Qualifizierung im Berufsleben stehender Frauen und Männer als auch die des ersten Schrittes zur Eingliederung oder Wiedereingliederung derer, die ihren Arbeitsplatz verloren haben oder noch gar keinen bekamen. Dadurch, dass JobRotation weder an Betriebsgrößen noch an Ballungsregionen gebunden ist und in nahezu allen Branchen durchgeführt werden kann, ist sie insbesondere auch ein Instrument der arbeitsmarktpolitischen Förderung im ländlichen Raum, welches für einen Flächenstaat wie Niedersachsen als besonderes Kriterium herausragende Beachtung verdient.

Zweitens. JobRotation ist nach meinem Dafürhalten mehr, als der Begriff an sich vermuten lässt. Denn wer sich auf diesen Prozess einlässt, verharret nicht auf demselben Niveau. Der Betrieb erlangt größere Wettbewerbsfähigkeit. Die bislang schon in dem Betrieb tätige Person erlangt eine höhere Qualifikation und festigt somit zumindest den bisher innegehabten Arbeitsplatz, eventuell erreicht sie damit sogar einen höherwertigen. Die „Stellvertreterin“ oder der „Stellvertreter“ tritt neu oder wieder in das Erwerbsleben ein und verschafft sich somit zumindest eine bessere Ausgangssituation für neue Bewerbungen, womöglich aber auch für den ersten oder einen neuen Arbeitsplatz. Die Arbeitsmotivation wie auch das Selbstwertgefühl dürften in einem nicht zu unterschätzenden Grad gesteigert werden, was wiederum auf vielfältige

Bereiche des persönlichen wie des gesellschaftlichen Lebens positiv ausstrahlt.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Von daher ist JobRotation mehr als nur ein Rotieren. Nach meinem Verständnis ist sie - ein besserer Begriff ist mir leider bislang nicht eingefallen - eine positive arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitische Spirale, welche allen Beteiligten die Möglichkeit des Zutritts in eine neue Ebene eröffnet.

Drittens. Als Mitglied des Ausschusses für Gleichberechtigung und Frauenfragen und - wenn ich diese persönliche Fußnote mit einfließen lassen darf - als Vater von drei Töchtern und zwei Söhnen scheint mir JobRotation ein überaus geeignetes und daher begrüßens- wie auch unterstützenswertes Instrument zur Erhöhung der Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu sein.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Frau Pothmer [GRÜNE])

Da hier meines Erachtens leider immer noch erheblicher Nachholbedarf besteht - man könnte trotz seit Jahrzehnten bestehender Gleichberechtigung auch von einem immer noch zu beklagenden und daher nach weiterem Abbau verlangenden Chancenmalus sprechen -, wäre dieses Argument allein schon hinreichend, um sich mit allem Nachdruck für die Förderung von weiteren JobRotations-Projekten einzusetzen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen möchte ich die Aktivitäten der Carl-Duisberg-Gesellschaft würdigen, welche meines Erachtens auf diesem Gebiet in unserem Land wahrhaft Pionierarbeit geleistet hat.

Die zur Abstimmung anstehende Entschließung würde bei einer Annahme dieser Würdigung konkrete Ausgestaltung verleihen, eben indem der Landtag die Landesregierung auffordert, weitere JobRotations-Projekte zu initiieren, wobei hier nach den Worten der Ministerin alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden sollen, damit die entsprechenden Mittel bereitgestellt werden, was wir mit Nachdruck unterstützen, mit den infrage kommenden Partnern entsprechende Rahmenbedingung zu vereinbaren und auf Bundesratsebene darauf hinzuwirken, dass Stellvertreterinnen und Stellvertreter ihrer Tätigkeit entsprechend entlohnt werden und Arbeitsverträge erhalten.

Abschließend läge mir sehr daran, dass erstens die zur Verfügung gestellten Mittel nicht zu sehr ei-

nem wie auch immer gearteten „Organisationsapparat“, sondern im Wesentlichen tatsächlich den Betroffenen zugute kämen, dass zweitens aus zuvor dargelegten Gründen vor allem auch frauenfördernde Projekte eingerichtet würden und dass wir mit dieser Entschließung drittens möglichst viele niedersächsische Betriebe und Personen ermutigten - die Frau Ministerin hat von den Schwierigkeiten gesprochen -, sich den JobRotations-Projekten zu öffnen, und zwar nicht nur auf den „offiziellen“ Wegen, sondern auch durch persönliche Gespräche in unseren jeweiligen Wahlkreisen vor Ort. Dann müsste es gelingen, JobRotation - wie Frau Pothmer es sagte - aus dem Schattendasein heraus- und flächendeckend als das einzuführen, was es aufgrund der bekannten Erfahrungen offensichtlich ist: ein hervorragendes Instrument positiver arbeitsmarktpolitischer Entwicklung, das den bislang erwerbslosen wie erwerbstätigen Frauen und Männern wie auch den Betrieben zugute kommt und somit in der Summe letztlich unserer Gesellschaft. - Haben Sie herzlichen Dank für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Abstimmung kommen, habe ich die große Freude, zwei Kollegen sehr herzlich zum Geburtstag zu gratulieren und ihnen persönlich alles erdenklich Gute zu wünschen. Ich gratuliere dem Kollegen Dr. Stumpf, der heute 60 Jahre alt wird.

(Beifall)

Alles Gute und vor allem einen schönen Tag!

Das Gleiche wünsche ich dem 17 Jahre jüngeren Herrn Kollegen Schwarz. Auch Ihnen alles erdenklich Gute!

(Beifall)

Ferner nehme ich jetzt Gelegenheit, die Beschlussfähigkeit des Hauses festzustellen, was ja manchmal auch nicht so einfach ist.

Schließlich kommen wir nun zur Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 17. Wer der Empfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen in der Drucksache 1476 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Kulturwirtschaft in Niedersachsen stärken -
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -
Drs. 14/315 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 14/1477

Dieser Antrag war am 10. November 1998 an den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur zur Beratung und Berichterstattung überwiesen worden. Berichterstatterin ist die Kollegin Frau Schwarz.

Schwarz (CDU), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Beschlussempfehlung in der Drucksache 14/1477 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Gegenstand des Entschließungsantrages ist die Aufforderung an die Landesregierung, Maßnahmen zur gezielten Förderung der Kulturwirtschaft zu entwickeln. Hierfür solle die Landesregierung zunächst eine aktualisierte Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Bedeutung des kulturellen Sektors erstellen und parallel dazu erste Branchengespräche mit den beteiligten Akteuren aufnehmen. Zur weiteren Entwicklung der Branche solle dann zu Beginn des Jahres 2000 in Niedersachsen ein erster Kulturwirtschaftstag durchgeführt werden.

Vor Beginn der Beratungen über diesen Antrag, der dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur direkt überwiesen worden war, beschloss der federführende Ausschuss, auf eine öffentliche Erörterung des Antrages zu verzichten und stattdessen eine Anhörung in öffentlicher Sitzung durchzuführen. An der Anhörung nahmen insgesamt zehn Institutionen teil. Den Mitgliedern des mitberatenden Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr wurde die Teilnahme hieran anheim gestellt.

Im Verlauf der weiteren Beratungen im federführenden Ausschuss für Wissenschaft und Kultur erklärte eine Vertreterin der Fraktion der SPD, dass sich ihre Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf einen gemeinsamen Formulierungsvor-

schlag für eine Beschlussempfehlung verständigt hätten. Diesen erläuterte sie wie folgt:

Da es schon Vorarbeiten der gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen und die Studien des IES und des NIW zur wirtschaftlichen Bedeutung des Kultursektors gebe, seien beide Fraktionen darüber einig geworden, dass nicht noch einmal eine große Erhebung durchgeführt werden solle. Vielmehr solle man sich auf regionale Branchengespräche und Handlungsprojekte zur Stärkung der Entwicklungspotentiale konzentrieren und die insoweit schon vorhandenen Aktionsprogramme fortentwickeln. Die Ministerien für Wissenschaft und Kultur sowie für Wirtschaft, Technologie und Verkehr sollten künftig Kulturwirtschaftstage veranstalten, auf denen sich die in diesem Feld arbeitenden Branchen präsentieren könnten. Des Weiteren sollten die Bereiche Kulturwirtschaft und Tourismus, unter Einbeziehung von EU-Programmen, miteinander verbunden werden. Ebenso sei es beiden Fraktionen wichtig, auch den Aspekt der Berufsqualifizierung und Weiterbildung in die Entwicklung der Kulturwirtschaft einzubeziehen.

Der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schloss sich den Ausführungen der Vertreterin der Fraktion der SPD inhaltlich voll an.

Eine Vertreterin der Fraktion der CDU bedauerte, dass ihre Fraktion in die zwischen den beiden anderen Fraktionen geführten Gespräche nicht einbezogen worden sei, erklärte aber, dass auch ihre Fraktion den vorgelegten Formulierungsvorschlag mittragen werde. Dennoch schlage sie vor, in die Aufzählung der Sektoren auch die darstellende und die unterhaltende Kunst aufzunehmen. Da sich diese Sektoren zum Teil selbst trügen, müssten sie zwar nicht in jedem Fall gefördert werden, sie würden mitunter aber einen wirtschaftlichen Sekundäreffekt in der Region entfalten.

Im Hinblick auf die auch in der Anhörung geforderte Erfassung der regionalen Besonderheiten regte die Vertreterin der Fraktion der CDU an, auch die Landschaften in die Beschlussempfehlung einzubeziehen. Diese seien zwar auf dem kulturellen Sektor schon aktiv, könnten aber in Verbindung mit der Wirtschaft vielleicht noch aktiver werden. Ausdrücklich sei zu begrüßen, dass mit dem Bereich Qualifizierung und Weiterbildung auch die Arbeitsmarktelemente thematisiert würden.

Zu diesen Ergänzungsvorschlägen führte ein Vertreter der Fraktion der SPD aus, dass die Aufzählung der Sektoren mit dem Wort „insbesondere“ eingeleitet werde und daher nicht abschließend sei. Im Übrigen müsse im Bereich des Konsumentenmarktes zwischen den in dem vorliegenden Formulierungsvorschlag aufgeführten Sektoren und den von der Fraktion der CDU zusätzlich genannten Sektoren, die im Vergleich hierzu nur Nischen seien, unterschieden werden. Die darstellende und die unterhaltende Kunst könnten zudem auch unter dem im Formulierungsvorschlag enthaltenen Begriff „Kunstmarkt“ subsumiert werden.

Hinsichtlich der Forderung nach Einbeziehung der Landschaften führte der Vertreter der Fraktion der SPD aus, dass hiervon abgesehen werden solle, da dieses zu sehr in die Richtung Kulturförderung ginge. Eine Vertreterin der Fraktion der SPD ergänzte, dass in die zu führenden Fachgespräche ein breites Spektrum einzubeziehen sei. Würden aber die Landschaften konkret genannt, müssten sicherlich auch noch weitere Einrichtungen aufgeführt werden, was dann wieder schwierig werden würde.

Der federführende Ausschuss für Wissenschaft und Kultur beschloss daraufhin einstimmig, Ihnen die Annahme des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der von den Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen erarbeiteten und von der Fraktion der CDU mitgetragenen Fassung zu empfehlen. Der mitberatende Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr schloss sich dieser Empfehlung ebenfalls einstimmig an.

Namens des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur bitte ich Sie, der vorliegenden Beschlussempfehlung in der Drucksache 14/1477 zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat die Frau Kollegin Steiner.

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fast 150.000 Menschen sind in Niedersachsen in der Kulturwirtschaft tätig, und sie erwirtschaften einen Jahresumsatz von fast 20 Milliarden DM. Trotzdem ist die Kulturwirtschaft in Niedersachsen bisher kaum als eigenständige Branche wahrgenommen und auch nicht entsprechend in ihrer

Entwicklung unterstützt worden. Ich beziehe mich mit dieser Feststellung nicht auf den öffentlich geförderten Kultursektor, sondern auf die Kulturwirtschaft im weiteren Sinn.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat im November 1998 einen Entschließungsantrag in den Landtag eingebracht, um die Entwicklung der Kulturwirtschaft als Branche auch in Niedersachsen zu fördern. Wir wollen erreichen, dass das Potential, das in dieser Branche steckt, bewusst entwickelt und ausgeschöpft wird. Unser Nachbarland Nordrhein-Westfalen ist uns hier kilometerweit voraus; dort ist bereits der dritte Kulturwirtschaftsbericht erarbeitet und der Öffentlichkeit auf einem Kulturwirtschaftstag vorgestellt worden. Deutlich wurde, dass die Kultur- und Medienwirtschaft eindeutig zu den Wachstumsfeldern des Landes zählt.

Die für Niedersachsen bislang vorliegenden Untersuchungen zeigen, dass auch hier ein entsprechendes Potential vorhanden ist. Bei der Kulturwirtschaft handelt es sich um eine innovative Branche, die überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze schafft. Die kleinen und mittleren Unternehmen dieser Branche sind relativ eng in lokale und regionale Zusammenhänge eingebunden und schaffen Arbeitsplätze in regionalen Wirtschaftskreisläufen. Häufig sind sie in Stadtstrukturen eingebunden und ein wichtiger Faktor im regionalen Standortmarketing. Wirtschaftsförderung und Kulturförderung greifen hier ineinander und bieten, nebenbei bemerkt, auch ein Sprungbrett für Existenzgründer.

Die genauere Analyse vorzutragen überlasse ich denjenigen, die eine längere Redezeit haben. Ich will mich auf die Instrumente konzentrieren, mit denen eine qualitative und quantitative Weiterentwicklung möglich ist.

Voraussetzung für ein Aktionsprogramm sind weitergehende kulturwirtschaftliche Analysen. Dabei sollten nicht nur die Produktionsstrukturen, sondern auch der Markt als Ganzes untersucht werden. Gleichzeitig ist aber auch nach dem Charakter und der Beurteilung regionaler Märkte zu fragen. Ein nächster Schritt ist es, auf dieser Grundlage regionale Handlungskonzepte zu entwickeln. Die Akteure müssen selbstverständlich mit eingebunden werden.

Die Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen zeigen ebenso wie die Ergebnisse der Anhörung im Landtag die Notwendigkeit von Branchengesprä-

chen. Sie dienen der Vernetzung der Akteure, der Weiterqualifizierung und der Einleitung von Kooperationen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass dies zunächst regionale Branchengespräche sein müssen.

Auf Landesebene kann ein regelmäßig wiederkehrender Kulturwirtschaftstag dann eine doppelte Funktion erfüllen: Er ermöglicht den Akteuren eine Bewertung der Entwicklung und gibt neue Anstöße; gleichzeitig präsentiert er die Branche nach außen und hat quasi Messecharakter. Es versteht sich von selbst, dass die lokale, regionale und landesweite Präsentation im Internet damit verbunden wird.

Noch eine Bemerkung zur Qualifikationsstruktur: Häufig sind die Akteure in der Kulturwirtschaft durch eine Learning-by-doing-Qualifizierung gekennzeichnet. Sehr viele spezielle Aspekte und Anforderungen in dieser Branche werden erst nach und nach mit zunehmender Erfahrung erlernt. Deshalb sind nach einer Markanalyse eine Entwicklung von Berufsprofilen und anschließend die gezielte Vermittlung von Zusatzqualifikationen erforderlich. Die Branche braucht nicht nur Künstler, sondern auch kompetente Kulturmanagerinnen.

Neben gezielter Verbesserung der Rahmenbedingungen braucht Kulturwirtschaft auch Geld. Es geht uns dabei nicht um die Ausweitung der öffentlichen Kulturförderung durch Land und Kommunen. Ich denke eher an den erleichterten Zugang zu einem Risikokapitalfonds für Existenzgründungen oder Unternehmenserweiterungen. Für Einzelprojekte mit entsprechendem Profil muss die europäische Förderkulisse deutlich stärker genutzt werden. Ein kleiner, aber wichtiger Schritt wäre dabei die Erstellung eines Förderkatalogs Kultur- und Medienwirtschaft.

Ich komme zum Schluss. - Es zeigt sich, dass die Fraktion der Grünen mit ihrem Antrag eine notwendige Initiative losgetreten hat. Aber, meine Damen und Herren, warum musste es über ein Jahr dauern bis zur Beschlussfassung? Ich hätte mich gefreut, wenn wir in diesem März den ersten Kulturwirtschaftstag gehabt hätten. Ein Jahr haben wir bereits verschenkt. Deshalb hoffe sich jetzt auf eine zügige Umsetzung des Beschlusses, auf den wir uns gemeinsam verständigt haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zustimmung von Frau Hansen [CDU])

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat Frau Kollegin Bührmann. Bitte schön!

Bührmann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei dem hier vorliegenden Antrag geht es um Arbeitsplätze, um Existenzgründungen, um die Stärkung der Wirtschaft und um das Aufspüren von zum Teil noch brachliegenden innovativen wirtschaftlichen Feldern.

Kulturwirtschaft, sehr geehrte Damen und Herren, ist also kein Selbstzweck, sondern ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor - auch und ganz besonders in Niedersachsen. Kulturwirtschaft ist ein relativ neuer Begriff. Vor ca. zehn Jahren wurden die ersten Studien zu diesem Thema veröffentlicht. Folgt man den Berechnungen des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung von 1993, hat sich die Kulturwirtschaft in Niedersachsen - nicht nur in unserem Lande - als Wachstumsbranche erwiesen. Fast alle in diesem Antrag genannten Teilsektoren - insofern, liebe Frau Steiner, war dieses Jahr zwar zugegebenermaßen eine lange Zeit, aber es hat dem Antrag ganz gut getan - weisen diese Wachstumsraten auf. Das ist sowohl für die Wirtschaft als auch für den Arbeitsmarkt ein wirklich sehr beachtlicher Erfolg.

Wenn wir diesen Begriff „Kulturwirtschaft“ benutzen, ist er im erweiterten Sinne gemeint. Das hat die Konsequenz, dass wir uns in unserem Antrag sehr konkret auf den Musikmarkt, den Literatur- und Buchmarkt, den Kunstmarkt einschließlich Werbung und Design und auf den Medienmarkt konzentrieren können. In diesen Teilsektoren des Marktes finden wir Klein- und Kleinstunternehmen, die teilweise als Ein-Mann- bzw. Eine-Frau-Betrieb arbeiten. Es sind z. B. Buchverlage, Tonstudios, Galerien, Designer, Musiker usw. Sie alle arbeiten mit einem hohen persönlichen Risiko, sind kreativ und innovativ und finden sich selten in unserer bestehenden Förderkulisse wieder. Sie arbeiten nicht selten unorthodox - jedenfalls nach unseren derzeitigen Vorstellungen -, und man könnte, zugegebenermaßen etwas visionär, von einer Gründergeneration in diesen Sparten sprechen.

Was wir mit diesem Antrag erreichen wollen, ist die Green Card für unsere Kulturwirtschaftler - um eine aktuelle Debatte etwas abgewandelt aufzunehmen, Herr Plaue.

(Plaue [SPD]: Sie haben mein erstauntes Gesicht bemerkt!)

Wir müssen die vorhandenen Potentiale nutzen, sie möglicherweise bündeln, um daraus neue, zusätzliche Arbeitsplätze entstehen lassen zu können.

Bei dem Versuch einer Abgrenzung zwischen Kultur und Kulturwirtschaft könnte man, lax formuliert, sagen: Kultur ist der Sektor, der die meiste öffentliche Förderung erhält, während Kulturwirtschaft dort stattfindet, wo Geld verdient wird. Dank der vorliegenden Studien zur Kulturwirtschaft ist diese Argumentation allerdings differenzierter. Die Kulturförderung ist Voraussetzung für die Entwicklung der Kulturwirtschaft. Ich nenne hier beispielhaft die Kunst- und Musikhochschulen.

Es geht also auch um den Input. Kulturförderung im weitesten Sinne ist von grundlegender Bedeutung für das Wachstum von Kulturwirtschaft. Kulturwirtschaft, sehr geehrte Damen und Herren, braucht Kultur. Das haben inzwischen viele Länder erkannt. Nordrhein-Westfalen hat inzwischen den dritten Kulturwirtschaftsbericht vorgelegt und ist - das ist unbestritten - mit der Umsetzung der daraus gewonnenen Erkenntnisse für die Schaffung neuer Potentiale am weitesten. Frau Steiner hat bereits darauf hingewiesen.

Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen haben inzwischen Studien vorgelegt, die sich landesbezogen mit diesem Thema der Kulturwirtschaft beschäftigen. Niedersachsen hat bereits 1993 eine NIW-Studie zur wirtschaftlichen Bedeutung des Kultursektors vorgelegt. Die Gemeinsame Landesplanung Bremen-Niedersachsen hat sich mit Untersuchungen zum Thema Kultur, Medien und Freizeitwirtschaft beschäftigt.

Seit 1998 - von daher ist dem zu widersprechen, was Frau Steiner, bezogen auf die Handlungsfähigkeit der Landesregierung, sagte - arbeitet eine Projektgruppe des Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr sowie des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur sehr erfolgreich im Sinne unseres Antrags an einem gemeinsamen Aktionsprogramm „Wissenschaft und Wirtschaft für neue Arbeitsplätze“.

Die jetzt vorgelegte Studie des IES zur Nutzung kultureller Potentiale für Arbeitsplatzeffekte ist ein weiteres positives Indiz dafür, dass Niedersachsen mitten im Thema ist und keineswegs Nachhilfe benötigt. Aus diesem Grunde haben wir in der jetzt zur Annahme empfohlenen Fassung die Idee einer erneuten umfassenden Bestandsaufnahme aufgegeben. Stattdessen wollen wir uns auf konkrete Maßnahmen konzentrieren, die aus der Region kommen und die in die Region hineinwirken. Die branchenspezifische regionale Kulturwirtschaft steht im Mittelpunkt dieser Fassung. Das ist die richtige, die konsequente und die effektivste Form der Förderung der Kulturwirtschaft und der damit verbundenen Arbeitsplätze. Wir wollen regionale Branchengespräche, um zu Kooperationen bzw. Verbundprojekten zu kommen. Von einem wiederkehrenden Kulturwirtschaftstag erwarten wir nicht nur Präsentation, sondern auch wichtige Impulse für die Weiterentwicklung. Gerade vor dem Hintergrund einer wachsenden Wirtschaftsbranche ist es wichtig, die Berufsfelder zu überprüfen, um möglicherweise zu Zusatzqualifikationen zu kommen - Zusatzqualifikationen, sehr geehrte Damen und Herren, die die Entwicklung in den genannten Branchen positiv aufnehmen und umsetzen.

Die vom Ausschuss für Wissenschaft und Kultur durchgeführte Anhörung und die Debatten zu diesem Thema haben dazu geführt, dass wir Ihnen für heute gemeinsam mit der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine Antragsfassung vorlegen konnten, die konkret ist, die die von der Landesregierung bereits in Angriff genommene Umsetzung mit einbeziehen konnte und die Perspektiven für die Zukunft aufweisen kann. Die Diskussionen haben aber auch gezeigt: Niedersachsen hat die Kulturwirtschaft angenommen, die Landesregierung hat bereits viele der angesprochenen Themen aufgenommen und ist verstärkt in der Umsetzung. Die Niedersächsische Landesregierung, sehr geehrte Damen und Herren, ist in der Kulturwirtschaft auf dem richtigen Weg. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Hansen.

Frau Hansen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag zur

Kulturwirtschaft liegt in der Tat schon lange vor. Es freut mich, Frau Steiner, dass die Grünen Stein des Anstoßes waren, die Kulturwirtschaft etwas mehr ins Bewusstsein der Landesregierung zu bringen, auch wenn sie, wie Frau Bührmann sagte, schon auf dem richtigen Weg ist.

Kunst und Kultur sowie Politik sind Bereiche, die sich ergänzen; ja, ich behaupte sogar, dass sie einander bedürfen. Was wäre ein Land ohne Kultur? - Das haben Sie eben auch schon gesagt, und nicht ohne Grund sind Kunst und Kultur in der Verfassung geschützt. Allerdings: Die Politik muss die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Gerade im Bereich der Kulturwirtschaft - das ging auch aus der Anhörung hervor - war das im Land noch nicht so bewusst. Insofern war schon Nachhilfe notwendig. Ich danke den Grünen hier außerordentlich; denn auch mir ist erst während der Anhörung bewusst geworden, wie weit verzweigt die Kulturwirtschaft ist und in andere Bereiche hineinwirkt. Erst wenn man sich damit detaillierter auseinander setzt, wird einem bewusst, wie hoch auch der volkswirtschaftliche Faktor - das haben Sie ebenfalls gesagt - einzustufen ist; die Zahl war mir so gar nicht geläufig.

Zur Entwicklung von Strategien zum Ausbau und zu einer gezielten Förderung der Kulturwirtschaft ist es deshalb zwingend notwendig, sich über die regional wie auch landesweit vorhandenen Größenordnungen der Teilmärkte, wie sie von Frau Bührmann aufgezählt wurden und wie sie auch in der neuen Fassung des Antrages aufgeführt werden, einen grundlegenden Überblick zu verschaffen. Das ist die Zielrichtung; denn Handlungsprojekte zur Stärkung und gezielten Förderung der Kulturwirtschaft und die Zusammenfassung zu einem Aktionsprogramm sind nur auf der Grundlage von Fakten und Analysen möglich. Da die Studien des NIW und des IES ja schon seit 1993 vorliegen - in Anbetracht der Entwicklung des Marktes hat sich schon einiges mehr ergeben -

(Frau Bührmann [SPD]: Die IES-Studie ist neu, Frau Hansen!)

- ah ja -, sind die unter der Nr. 2 angesprochenen regionalen Branchengespräche dazu ein richtiger Schritt; denn sie können die aktuelle Dokumentation ergänzen.

Im Ausschuss habe ich in der Tat angeregt, die Landschaften hier aktiv einzubeziehen. Das rege ich heute nochmals an. Beispielsweise die Land-

schaft in Südniedersachsen leistet eine fantastische Arbeit. Die Daten und Fakten, die dort schon vorhanden sind, könnte man durchaus einbeziehen. Die Landschaften könnten ein Bindeglied zur Wirtschaft sein.

Meine Damen und Herren, jede Region hat ihre Stärken und traditionellen Besonderheiten, sodass die kulturellen Angebote auch unterschiedliche Auswirkungen, was Sekundareffekte angeht, haben. So ist es wichtig, präzise Informationen über diese regionalen Bedeutungen im Kunst- und Kultursektor zu bekommen. Die wechselseitige Verbindung der Kultur mit anderen gesellschaftlichen Bereichen wird dann deutlicher und ermöglicht es, die konkreten Entwicklungspotentiale in den verschiedenen Bereichen - Beschäftigung, Aus- und Weiterbildung, Qualifizierung, neue Berufsfelder, alles das, was schon geschildert wurde - zu erkennen. Die positive Wirkung durch die Bindung von qualifizierten Arbeitskräften in der Kulturwirtschaft werden wir erst nach aktueller Erhebung tatsächlich quantifizieren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Kulturwirtschaftstag ist schon angesprochen worden. Er war für das Frühjahr 2000 angedacht. Das Frühjahr ist fast verstrichen. Ich rechne nicht damit, dass wir vor dem nächsten Frühjahr einen solchen Kulturwirtschaftstag haben werden. Es ist aber erstrebenswert, dass sich die Kulturwirtschaft darstellt und für die agierenden Verbände Verbindungen hergestellt und Netzwerke aufgebaut werden. MWK und MW sollen den Kulturwirtschaftstag veranstalten. Auch hier gilt: Ohne Moos nichts los. - Wir werden das beobachten. Wir werden ja die Haushaltshaltsberatungen für die kommenden Jahre haben und dann sehen, ob der Herr Minister - er ist ja hier und hört es - dafür auch ausreichend Mittel bereitstellt.

Die EU-Förderungen sind bereits angesprochen worden.

Ich hoffe, dass in Zukunft aus den regionalen Gesprächsrunden keine Debattierclubs werden, sondern dass dabei tatsächlich etwas herauskommt.

Ich möchte schließen mit einem Zitat aus der Studie des NIW:

„Kultur um der Kultur willen, d. h. als ein persönlicher und/oder gesellschaftlicher Wert an sich, verdient in der Tat mehr Respekt, als es Versuche der ausschließlichen Instrumentalisierung

rung und Ökonomisierung für sich beanspruchen können.“

Die CDU-Fraktion wird den Antrag wohlwollend begleiten. Wir haben ja gesagt, dass wir grundsätzlich damit einverstanden sind. Ich hätte noch eine andere Auflistung gewünscht, aber Herr Domröse hatte ja begründet, warum die SPD das so nicht wollte. Wir haben keinen eigenen Antrag vorgelegt. Die jetzt vorliegende Fassung geht in die richtige Richtung. Unsere Unterstützung haben Sie, aber auch unser waches Auge werden Sie spüren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat jetzt Minister Oppermann.

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen hat eine erfreuliche Diskussion über Kulturwirtschaft ausgelöst und in der Ausschussberatung auch ein hohes Maß an Übereinstimmung erbracht. Das finde ich gut. Es stimmt mit den Zielen der Landesregierung, die Potentiale der Kulturwirtschaft noch besser zu entwickeln und auszuschöpfen, überein.

Die Kulturwirtschaft - das ist in der Debatte deutlich geworden - ist ein wachstumsstarker und ein beschäftigungsintensiver Sektor, in dem natürlich die verschiedenen Teilsektoren sehr unterschiedlich sind. Musikwirtschaft, Verlags- und Buchproduktion etwa unterscheiden sich sehr stark, sodass man nicht ohne weiteres von einer einheitlichen Kulturwirtschaft sprechen kann. Allerdings gilt es, die verschiedenen Sektoren so gut es geht zu fördern, und das wollen wir tun.

Wir müssen sehen, dass ein wichtiger Teil der Kulturwirtschaft praktisch ein Hochtechnologiebereich ist. Denken Sie etwa an die Medienproduktion. Da sollen wesentliche Impulse in Niedersachsen von der neuen Mediengesellschaft ausgehen, die der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung angekündigt hat und an der gearbeitet wird.

Eine wesentliche Erkenntnis der Debatte ist, dass wir die öffentliche Kulturförderung - darauf hat Frau Bührmann dankenswerterweise hingewiesen -

stärker als Impulsgeber für die Kulturwirtschaft nutzen müssen. Wir müssen die öffentliche Kulturförderung, die in Deutschland immerhin ein Volumen von 17 Milliarden DM hat - das sind die Ausgaben der Kommunen, der Länder, des Bundes und der öffentlichen Stiftungen zusammengerechnet - stärker nutzen. Das ist ein riesiges Potential, das wir viel stärker einsetzen können, um Arbeitsplätze im Bereich der Kultur zu schaffen.

Ich will kurz an vier Beispielen aufzeigen, wo das bereits geschieht bzw. geschehen soll.

Ein Ziel ist, die künstlerischen Studiengänge und die kulturwissenschaftlichen Studiengänge im Rahmen der Studienreform stärker danach auszurichten, dass die Absolventen in der Lage sind, eine erwerbswirtschaftliche Existenz zu gründen. Viele Künstlerinnen und Künstler sind Einzelunternehmer. Aber sie sind schlecht darauf vorbereitet. Sie wissen nicht, wie man Ausstellungen organisiert, wie man Museen leitet, wie man mit anderen Institutionen kooperiert. Das alles kann schon in Studiengängen vermittelt und gelernt werden, und dies wird ein Schwerpunkt unserer Arbeit sein. Wir werden im Rahmen des Aktionsprogramms „Wissenschaft und Wirtschaft für neue Arbeitsplätze“ dazu Vorschläge entwickeln.

Ein zweites Ziel ist, Kompetenz- und Transferzentren für die Kulturwirtschaft zu schaffen. In Hannover haben wir im Rahmen der EXPO-Nachnutzung das Kurt-Schwitters-Forum, in dem wir die verschiedenen künstlerischen und kulturwissenschaftlichen Studiengänge verschiedener Hochschulen in Hannover zusammenfassen und wirklich einen Campus der Künste entwickeln, was sozusagen in einen kulturwissenschaftlichen Kontext eingebettet ist. Dort wird sich nämlich wahrscheinlich auch die Mediengesellschaft ansiedeln. Dort werden sich viele kleine und mittlere Unternehmen nach der EXPO ansiedeln. Dort wird den Absolventen in einem sehr praxisbezogenen Kontext ihre Ausbildung vermittelt. Wir werden hier sozusagen einen Kristallisationspunkte der Kulturwirtschaft in Niedersachsen haben.

Ein dritter Punkt ist die Entwicklung von kulturtouristischen Konzepten. Der Wirtschaftsminister ist gemeinsam mit mir dabei, so etwas zu entwickeln. Niedersachsen hat ein großes Potential für Kulturtourismus. Wir haben sehr schöne Regionen mit kulturellen Sehenswürdigkeiten, die wir mit maßgeschneiderten kulturtouristischen Angeboten noch interessanter machen können. Auch hierfür

stehen EU-Fonds für die Finanzierung zur Verfügung.

Nicht zuletzt ist ein wichtiger Bereich der Kulturwirtschaft auch die Entwicklung einer Stiftungskultur in Niedersachsen. Wir haben hier sehr leistungsstarke Stiftungen, die übrigens viele Personen beschäftigen, allerdings mit ihrer Arbeit noch viel stärker dafür sorgen, dass es Impulse im Kultursektor gibt. Mit dem neuen Stiftungsrecht, das der Bundestag am vergangenen Freitag verabschiedete, wird es uns gelingen, noch leistungsstärkere Stiftungen auf den Weg zu bringen und damit ein weiteres Standbein der Kulturwirtschaft im Lande zu entwickeln.

(Zuruf von Frau Hansen [CDU])

Wir werden, Frau Hansen, gern die Vorschläge aufgreifen, die der Ausschuss gemacht hat. Ein Kulturwirtschaftstag erscheint mir allerdings erst als sinnvoll, wenn wir einige regionale Branchengespräche durchgeführt haben.

(Frau Hansen [CDU]: Das habe ich gesagt!)

Das soll aufeinander aufbauen, und dies werden wir in Kürze angehen.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Also 2001?)

Wir sind ganz sicher, dass wir nach den ersten Branchengesprächen schlauer sein werden. Dann wird es einen Kulturwirtschaftstag in Niedersachsen geben. Dort sehen wir uns dann wieder. Bis dahin!

(Beifall bei der SPD – Frau Hansen [CDU]: Wir sehen uns vielleicht schon früher!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur in der Drucksache 1477 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. – Ich bedanke mich.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1426

Zur Einbringung hat der Kollege Pörtner das Wort. Bitte schön!

Pörtner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist – das kann mit Fug und Recht gesagt werden – das oberste politische Ziel aller Fraktionen hier im Niedersächsischen Landtag. Sie stellt zweifelsfrei ein brennendes Problem dar, das für den einzelnen Betroffenen wie auch für die gesellschaftliche Gesamtentwicklung gravierende Auswirkungen hat. Deshalb ist die Politik immer wieder dazu aufgerufen, jede realistische Chance zu nutzen, um dieses Problem spürbar und effektiv in den Griff zu bekommen.

Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und konkrete empirische Erfahrungen aus der Arbeitswelt belegen, dass diesbezüglich vor allem im Dienstleistungsbereich erhebliche Potenziale erschlossen werden können. Deshalb überrascht es nicht, dass die Repräsentanten der zweiten EU-Sportministerkonferenz unter der deutschen Ratspräsidentschaft vom 31. Mai bis zum 2. Juni letzten Jahres in Paderborn nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht haben, dass „auch der Sport als ein wichtiges Potential von Arbeitsplätzen im Zusammenhang mit Sportanimation, mit Aufgaben der sozialen Eingliederung, des Managements und der Ausbildung und Information anzusehen sei“.

Angesichts der großen Verschiedenartigkeit der Arbeitsplatzanfordernisse im Zusammenhang mit dem Sport schlagen die Sportminister der Europäischen Union in diesem Zusammenhang vor, dass in den Mitgliedstaaten der EU „alle Möglichkeiten der beruflichen Tätigkeit einschließlich der Ausbildung gesucht und unterstützt werden“ und es wichtig sei „die Hindernisse auszuräumen, die der Schaffung neuer Arbeitsplätze im Bereich des Sports entgegen stehen, insbesondere hinsichtlich des unterschiedlichen Ausbildungsniveaus und der Anerkennung der Berufsabschlüsse“.

Die Sportministerkonferenz der deutschen Bundesländer hat deshalb diesen Appell auf ihrer Tagung im Dezember 1999 in Potsdam sofort aufge-

griffen und selbst eine Initiative entwickelt, die unter anderem umgehend Aktionen und Gespräche mit dem DSB, den kommunalen Spitzenverbänden und der Arbeits- und Sozialverwaltung vorsieht, um „gelungene Beispiele der Schaffung von Arbeitsplätzen im Sport zu ermitteln und darzustellen und alle Möglichkeiten der Förderung zu prüfen“.

Nach noch nicht veröffentlichten Daten eines Forschungsvorhabens, das vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft und der Landesregierung in Düsseldorf finanziert wird, belief sich das sportbezogene Bruttoinlandsprodukt im vorletzten Jahr, also 1998, auf einen Gesamtumfang von 53 Milliarden DM, was einem Anteil von 1,4 % des gesamten Bruttoinlandsproduktes entsprechen würde. Verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen belegen zudem, dass dabei zwischen 600.000 und 700.000 Beschäftigte in diesem Sektor erfasst sind, was mit der Beschäftigtenzahl in der deutschen chemischen Industrie identisch wäre.

Diese objektiven Zahlen verdeutlichen das große volkswirtschaftliche Gewicht, das dem Sport auf dem Arbeitsmarkt zukommt, wie auch generell gesagt werden kann, dass die Freizeitwirtschaft in Zukunft einen immer höheren Stellenwert in der Arbeits- und Wirtschaftspolitik einnehmen wird und damit auch dem Sport als einem wichtigen strukturellen Element dieses Bereichs immer größere Möglichkeiten eröffnet werden, sowohl zum Gegenstand als auch zum Instrument der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu werden.

Dieser soeben beschriebene gesellschaftspolitische Sachverhalt ist vor allem das Ergebnis sehr unterschiedlicher Entwicklungen, die innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen bereits stattgefunden und ihren dynamischen Charakter beileibe noch nicht verloren haben.

Kommerzielle Sportanbieter haben dabei ihre Aktivitäten kontinuierlich verstärkt und einen immer größer werdenden Raum erobert. Ob man dies nun begrüßt oder nicht, zumindest ist es Fakt. Auch die klassischen Sportorganisationen haben auf die augenscheinlich vorhandenen und vielfach gewünschten neuen Anforderungen hinsichtlich des Sportangebotes umfassend reagiert. Das heißt mit anderen Worten, meine Damen und Herren: Alle Sportanbieter sehen sich inzwischen mit neuen qualitativen Erwartungen konfrontiert, die vielfach nur durch eine höhere Professionalisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befriedigt werden können. Deshalb liegt es auf der Hand,

diese Tatsache sowohl hinsichtlich der Weiterentwicklung der gesamten Palette des Sportes, die selbstverständlich neue Berufsbilder einschließen wird, als auch im Hinblick auf die nationale Arbeitsmarktpolitik mit den diesbezüglichen politischen Entscheidungen zu würdigen und entsprechend zu berücksichtigen.

Wenn nun der Sport als ein wesentliches Element zur Schaffung neuer Arbeitsplätze verstanden wird, dann hat dies, wie es einer wissenschaftlichen Expertise zu entnehmen ist, die vor kurzem für das Land Nordrhein-Westfalen erstellt worden ist, auch weit reichende Konsequenzen für die sportliche Vereins- und Verbandsarbeit. Zweifelsfrei muss dann auch über eine Aktualisierung der Vereins- und Verbandsphilosophie nachgedacht werden. Darin eingeschlossen ist u. a. eine neue Bestimmung des Verhältnisses von Ehrenamt und Hauptberuf.

Ein weiteres Problem, das einer Klärung bedarf, ist in der Notwendigkeit zu sehen, dass sich in Zukunft die Vorstände der Vereine mehr und mehr als Führungs- und Leitungsgremien verstehen müssen und weniger ihre Aufgabe in der operativen Tätigkeit im organisierten Sport sehen dürfen. Die ehrenamtliche Arbeit wird notwendigerweise in verschiedene Aufgabenbereiche zerfallen, nämlich einerseits in die konzeptionelle Arbeit und andererseits in die operative Tätigkeit zur Unterstützung des Vereins oder des Verbandes. Das schließt natürlich nicht aus, dass oftmals beides, gerade bei kleineren, vielleicht auch noch bei mittelgroßen Vereinen, von einer Person geleistet werden kann.

Meine Damen und Herren, weiterhin wird es notwendig sein - so eine weitere Forderung der wissenschaftlichen Expertise -, die Funktion der Hauptberufler genauer zu klären, deren ständige Weiterbildung unabdingbar sei. Schließlich wird man sich darauf einzustellen haben, dass die Marktdynamik mehr und mehr Flexibilität und Tempo erfordern wird, weil es anders nicht möglich ist, mit den raschen Entwicklungen Schritt zu halten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Entschließungsantrag ist bei einem informellen Gedankenaustausch des Arbeitskreises Jugend und Sport meiner Fraktion mit Repräsentanten des Vorstandes des LSB in Hannover vorgestellt und erörtert worden. Wir haben hören dürfen, dass dieser Entschließungsantrag vom LSB voll getragen und unterstützt wird. Wir möchten mit

diesem Antrag erreichen, dass die Landesregierung aufgefordert wird, in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund Niedersachsen, der Sportjugend Niedersachsen und anderen Partnern Modelle und Maßnahmen mit dem Ziel zu erarbeiten, im Breiten-, Freizeit- und Gesundheitssport professionelle Sportangebote zu erschließen. In unserem Nachbarland Nordrhein-Westfalen gibt es diesbezüglich gute Ansätze, die als theoretische und praktische Grundlage für diese aus unserer Sicht notwendigen Aktivitäten genutzt werden sollten und durch die spezifischen landeseigenen Modalitäten ergänzt und bereichert werden könnten.

Des Weiteren ist es unseres Erachtens nach angebracht, die vorhandenen Arbeitsmarktinstrumente der EU, des Bundes und des Landes Niedersachsen dahin gehend zu überprüfen, ob sie für Sportprojekte geeignet sind oder entsprechend geöffnet werden können, um dann gegebenenfalls die Sportorganisationen darüber zu informieren und zur Nutzung anzuregen.

Außerdem ist es wichtig, die Arbeitsverwaltung für eine Mitarbeit bei dieser so relevanten gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Initiative zu gewinnen und sie zu bitten, breitgestreute Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen zum Thema Sport und Beschäftigung durchzuführen. Dabei sollte ebenfalls nicht vergessen werden, die vorhandenen Medien vor Ort als Informationsträger in die Aktion mit einzubeziehen.

Selbstverständlich spielt in diesem Zusammenhang auch das LSB-Projekt „Geschäftsstelle 2005“ eine nicht unerhebliche Rolle, weil es zumindest sowohl von der Zielrichtung als auch vom methodischen Ansatz her grundsätzlich geeignet ist, den in diesem Entschließungsantrag zugrunde liegenden sport- und arbeitsmarktpolitischen Zielsetzungen Rechnung zu tragen. Dieses sollte aber zumindest in der Form geschehen, dass das Landesarbeitsamt Niedersachsen/Bremen beauftragt wird, zusammen mit der Landesregierung die diesbezüglichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu überprüfen und dann gegebenenfalls Umsetzungsvorschläge zu unterbreiten.

Wir haben darüber hinaus daran gedacht, auch Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger mit in dieses Aktionsprogramm zu integrieren. Dazu ist es aber nach unseren Vorstellungen notwendig, dass die kommunalen Spitzenverbände für eine Mitarbeit an dieser Initiative gewonnen werden können und sie dazu bereit sind, zusammen mit der

Landesregierung Modelle und Projekte zu erarbeiten, in denen diese Personengruppen in Sportvereinen qualifiziert und beschäftigt werden können.

Schließlich sprechen wir uns unter Punkt 6 unseres Antrages dafür aus, dass die Landesregierung gemeinsam mit dem Landessportbund Niedersachsen überprüfen sollte, ob im Bereich des Sports eine zentrale, gemeinnützige Wirtschaftsgesellschaft gegründet werden könnte. Diese sollte nach unseren Vorstellungen das Ziel haben, unter Inanspruchnahme von Vergabe-ABM Sanierungen an Sportstätten vorzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, zweifelsfrei sind es hoch gesteckte Erwartungen, die mit diesem Antrag verbunden werden. Es wird mit Sicherheit nicht leicht sein, den theoretischen Vorstellungen überall praktische Konsequenzen und Ergebnisse folgen zu lassen. Die Politik, partei- und fraktionsübergreifend, steht dabei in der Pflicht, jede sich bietende Chance zu nutzen, um die derzeitige Arbeitsmarktsituation zu verbessern und damit möglichst vielen arbeitsplatzsuchenden Menschen die Möglichkeit zu geben, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Wenn dabei der Sport als Instrumentarium genutzt werden kann, sollte dieses allen am Sport Interessierten bzw. im Sport Tätigen nur Recht sein. Deshalb gehe ich davon aus, dass es in dieser Angelegenheit zu einer einmütigen Entscheidung aller im Landtag vertretenen Fraktionen kommen wird, und zwar im Interesse des niedersächsischen Sports und im Interesse einer alle Chancen nutzenden und sich segensreich auswirkenden Arbeitsmarktpolitik in unserem Land Niedersachsen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Lau.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Darf die jetzt länger reden?)

Frau Lau (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie soll man gegen etwas sein, was schon längst vom Deutschen Sportbund auf den Weg gebracht worden ist? Herr Pörtner, wie mir Ihre Rede deutlich gemacht hat, argumentieren wir auf der Basis derselben Papiere.

(Viereck [SPD]: Das ist nicht schlecht!)

Sie selbst haben ja im April des vergangenen Jahres eine Kleine Anfrage gestellt. Aus der Antwort der Landesregierung dazu war ersichtlich, dass sie in dieser Sache voll am Ball ist. Vor diesem Hintergrund sollten wir vielleicht in Zukunft im Vorfeld eine Absprache treffen, wie wir es schon einmal gemacht haben, sodass wir dann im Landtag nur eine Debatte zum selben Thema führen müssen und nicht zwei, und einen gemeinsamen Antrag auf den Weg bringen.

Sie sind in Ihrem Antrag auf die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Sport sowie auf die Wirtschaftsuntersuchungen von Professor Bernd Meier von der Universität Osnabrück eingegangen und haben deutlich gemacht, dass die Sportbranche ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserem Land ist. Die Sportbranche hat inzwischen die heimische Textilindustrie in ihrer Bedeutung überholt. Das sportbezogene Bruttoinlandprodukt - das haben Sie richtig gesagt - liegt bei ca. 53 Milliarden DM und trägt zurzeit bei ca. 1,5 % zur Bruttowertschöpfung in der Größenordnung wie die Landwirtschaft oder die mineralölverarbeitende Industrie bei. Ich glaube, dass war für uns alle etwas Neues und hat uns deutlich gemacht, dass Handlungsmöglichkeiten bestehen.

Direkt oder indirekt sind im Sport in Deutschland rund 700.000 Personen beschäftigt. Das entspricht 2 % der Gesamtzahl der Beschäftigten. Für den Generalsekretär des Deutschen Sportbundes, Herrn Dr. Wulf Preising, machen diese Zahlen deutlich, dass sich im Sport - darauf hat auch Herr Kollege Pörtner hingewiesen - ein Dienstleistungssektor von beachtlichem Ausmaß entwickelt hat. Leider hat bisher die Berufsausbildung mit diesem Trend nicht Schritt halten können. Hinzu kommt, dass Sportvereine und -verbände zunehmend einen Mangel an qualifiziertem Personal, vor allem auf den mittleren und unteren Ebenen, haben. Deshalb haben der Deutsche Sportbund und der Deutsche Industrie- und Handelstag gemeinsam eine Initiative zur Ausbildung von Sportfachwirten ergriffen, die auf der mittleren beruflichen Ebene des Sporthandels, der Fitnessbranche sowie bei Sportvereinen und Sportverbänden Beschäftigung finden. Der Deutsche Sportbund und der Deutsche Industrie- und Handelstag wollen gemeinsam einen Beitrag zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit leisten und tausende von Arbeitsplätzen schaffen. Dies wird auch von der Bundesregierung unterstützt.

Das Förderprogramm „Jugend mit Perspektive (JUMP)“, bietet eine Grundlage für sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten. Auch auf Landesebene haben wir Möglichkeiten geschaffen, die genutzt werden können.

Am 23. Juni 1998 fand ein Workshop in Frankfurt am Main zum Thema „Förderung von Qualifizierung und Beschäftigung im Sport“ in der Sportschule des Landessportbundes Hessen statt. An diesem Workshop haben auch Vertreter der Landessportbünde und der Landessportjugend teilgenommen. Die bereits vorliegenden positiven Beispiele von Kooperationen zwischen Sportverbänden mit kommunalen Stellen sowie den jeweiligen Arbeitsverwaltungen vor Ort wurden dargestellt. Sie zeigen zukunftsorientierte Wege zur Bekämpfung von struktureller Arbeitslosigkeit auf.

So engagiert sich der Essener Sportbund seit 1980 mit einer Vielzahl von verschiedensten Beschäftigungsmaßnahmen, und zwar vorrangig im Bereich der Neuerschließung, des Umbaus, der Pflege und Wartung von Räumlichkeiten für sportliche Aktivitäten. In ca. 150 Einzelprojekten mit unterschiedlichsten Finanzierungsgrundlagen sowie verschiedenen Trägerschaften wurden ca. 2.000 betriebliche Arbeitsplätze eingerichtet. Dieses bundesweit beispielhafte Projekt ist unter dem Begriff "Essener Konsens" bekannt geworden. Hier hat eine Zusammenarbeit zwischen Stadt, Arbeitsamt, Ministerien, Wirtschaft, Krankenkassen, Krankenhäusern, Sparkassen, Versicherungen usw. stattgefunden.

Es gibt des Weiteren eine Vielzahl von Möglichkeiten in anderen Bundesländern, ob das Schleswig-Holstein ist oder ob das Berlin ist. Es gibt weitere Beispiele aus anderen Bundesländern. Da hat sich etwas bewegt. Auch das Europäische Netzwerk beschäftigt sich mit der Thematik „Sport und Beschäftigung“. Auch die Sportkonferenz des Bezirkssportbundes Braunschweig - daran haben auch ein Vertreter des Landessportbundes und des Deutschen Sportbundes teilgenommen - hat sich auf ihrer Fachtagung zum Berufsfeld Sport sehr intensiv damit auseinander gesetzt und hat Forderungen aufgestellt, die wir nur unterstützen können. - Auf die anderen Sachen brauche ich nicht einzugehen; die haben Sie wirklich ausführlich dargestellt.

Meine Damen und Herren, die hauptberufliche Arbeit im Sport gewinnt an Bedeutung und dient der Absicherung und Unterstützung des ehrenamt-

lichen Einsatzes. Dieses ehrenamtliche Engagement, ohne das die flächendeckende Arbeit unserer Sportvereine nicht möglich wäre, ist die tragende Säule des Sports. Das Ehrenamt kommt mir allerdings in Ihrem Antrag ein bisschen zu kurz; Sie haben es jedoch in Ihrer Rede hervorgehoben.

(Pörtner [CDU]: Man muss über alles nachdenken!)

- Genau!

(Pörtner [CDU]: Da sind wir uns ja wieder einig!)

- In Ordnung.

Es darf kein Gegeneinander in der Arbeit von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern geben. Tatsache ist, dass der Sport in all seinen Gliederungen die Personalgewinnung und die Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbessern muss. Nur so kann er sich den zukünftigen Herausforderungen stellen und kann sie auch bewältigen.

Vor diesem Hintergrund, so meine ich, können wir diesen Antrag diskutieren und können vielleicht zu einem gemeinsamen Antrag kommen. Allerdings habe ich bei den Punkten 5 und 6 so meine Probleme, Herr Pörtner, weil dies vor Ort diskutiert werden muss. Ich denke z. B. an ein Gespräch in der letzten Woche mit unserer Kreishandwerkerschaft, die sehr wohl moniert hat, dass die Kommunen den Sportvereinen das Geld für den Bau ihrer Sportstätten oder zur Ausbesserung ihrer Umkleideräume zur Verfügung stellen. Insofern muss man da ganz vorsichtig herangehen und dies vor Ort mit den Arbeitsämtern, mit den Kreishandwerkerschaften, mit den Kommunen diskutieren. Dies kann das Land nicht von oben überstülpen.

(Pörtner (CDU): Bei 6 ist aber nur die Industrie gefordert!)

- Ich meine, wir klären das intern im Ausschuss. Vielleicht schaffen wir es ja, einen Konsens zu finden.

Vor dem Hintergrund, mehr Beschäftigung im Bereich Sport und mehr Qualifizierung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen zu erreichen, werden wir, so glaube ich, zu einer Lösung kommen. Ich danke für diese Diskussion. Sie kann die Bedeutung des Sports nur noch weiter unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Janßen-Kucz.

Frau Janßen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich hier so in die Runde gucke, scheint das Thema Sport nicht alle - oder zumindest einige - so ganz vom Hocker zu reißen.

(Zurufe)

Die scheinen gerade alle an einem Fitnessprogramm auf dem Flur teilzunehmen.

Im Januar haben wir hier im Landtag die große Anfrage "Sport und Sportförderung in Niedersachsen" debattiert. Ich meine, es wurde ziemlich deutlich, dass vonseiten des Landes vieles auf den Weg gebracht wurde, aber einiges auch noch an Hausarbeiten ansteht, oder, wie man so schön sagen könnte, auf die lange Turnerbank geschoben wurde.

Hintergrund des Entschließungsantrages der CDU-Fraktion ist meines Erachtens, dass die Landesregierung die angekündigten Initiativen, die damals in der Antwort enthalten waren, endlich auf den Weg bringen sollte. Ich nehme an, sie wird uns gleich mitteilen, was sie bis jetzt alles schon auf den Weg gebracht hat.

Die Sportministerkonferenz hatte schon im Jahr 1996 festgestellt, dass die Entwicklung in dem bisher kaum regulierten Sektor erwerbswirtschaftlicher Unternehmen zu beobachten ist und daraus für die Weiterentwicklung des Sportsystems die entsprechenden sportpolitischen Positionen zu klären sind.

Der Minister schlug im Januar einen breit angelegten Diskurs vor, an dem die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kreise, vor allem aber die Vertreter der Sportorganisationen und der erwerbswirtschaftlichen Sportanbieter zu beteiligen seien. Ich habe im Januar die Frage gestellt, wann denn diese Initiative gestartet wird und mit welchem Ziel diskutiert werden soll. Ich meine, dieses Ziel hat die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag konkret benannt: Beschäftigungsoffensive Sport. Niemand von uns hier im Landtag wird dieser Zielrichtung widersprechen. Niemand wird auch diese Prüfauf-

träge - so nenne ich mal diesen Entschließungsantrag -, zumindest die Prüfaufträge der Ziffern 1 bis 4, kritisieren. Doch wir sollten uns alle davor hüten, jetzt einen ganz, ganz schnellen Erfolg auf dem Beschäftigungsmarkt zu erwarten. Das wird ein langer, langer Weg werden, den wir auch immer wieder kontrollieren müssen.

Es gibt gewiss erhebliche Potentiale insbesondere im Dienstleistungsbereich. Sie haben ja alle ausreichend darauf hingewiesen. Die Sportorganisationen haben zum Teil auf die veränderten Anforderungen reagiert. Sie müssen aber in dem Bereich noch mehr reagieren. Ich meine, wir müssen Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen durchführen, um ihnen zu zeigen, dass sie mutig neue Wege gehen sollten. Da sind sie in Teilen noch sehr zögerlich, insbesondere die kleinen und mittleren Sportvereine.

Ich sage das jetzt nur ganz kurz, ohne die Redezeit ausschöpfen zu wollen. Ich meine, die Reden waren in ihrem wissenschaftlichen Gehalt hervorragend.

(Pörtner [CDU]: Solches Lob habe ich noch nie bekommen!)

- Man darf doch auch mal loben.

(Pörtner [CDU]: Schwarz-grüne Annäherung!)

- Nicht schwarz-grüne Annäherung. Wir werden uns gleich bei den Punkten 5 und 6 etwas distanzieren und das kritisch hinterfragen. Gerade hinsichtlich der Qualifizierungsmaßnahmen oder Beschäftigungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger in Sportvereinen müssen wir sehr differenziert diskutieren. Das kann man nicht so pauschal übernehmen. Das gilt ebenso für die gemeinnützige Wirtschaftsgesellschaft, die Sie angeregt haben. Da sind das Einverständnis und die Zusammenarbeit mit vielen Interessenvertretungen vor Ort notwendig. Da ist auch viel Feingespür notwendig. Da können wir und dürfen wir auch als Land nichts überstülpen.

Wir werden sicherlich gemeinsam in diese Debatte im Ausschuss einsteigen, und ich hoffe, wir werden das im Interesse des Sports auch auf den Weg bringen. - Danke schön.

(Beifall)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss es ein bisschen unter dem Gesichtspunkt machen: Es ist zwar schon alles gesagt, aber nicht von mir!

(Heiterkeit)

Deshalb erlauben Sie mir bitte, noch einige wenige Aspekte hinzuzufügen oder auch zu wiederholen.

Der Antrag rennt in der Tat offene Türen ein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber da mich Frau Janssen-Kucz schon aufgefordert hat und das eigentlich auch erwartet, dass ich jetzt sage, was wir schon alles getan haben, muss ich das wenigstens tun. Das habe ich mir natürlich auch aufgeschrieben.

Ich will gern sagen, dass wir das schon lange aufgegriffen und in vielen Punkten auch bereits vorangebracht haben:

Workshop im Dezember 1997 in Paris zu dem Thema. Ein Vertreter Niedersachsens war für die Bundesrepublik Deutschland dabei.

Der Sportbund hat mit den anderen EU-Staaten 1998 ein Netzwerk zur Erschließung von Arbeitsplätzen im Sportbereich geknüpft, das von Bund und Ländern positiv begleitet wurde.

Die EU-Sportminister haben sich im letzten Jahr in Paderborn - darauf hat Herr Pörtner schon hingewiesen - in Abstimmung mit den Ländern diesem Thema gewidmet.

Nicht zuletzt ein Beschluss der Sportministerkonferenz im Dezember 1999, der wesentlich von Niedersachsen initiiert wurde.

Im vergangenen Jahr - darauf hat Frau Lau hingewiesen - hat eine Sportkonferenz des Bezirkssportbundes Braunschweig zur Professionalisierung in Göttingen stattgefunden, an der auch ein Vertreter des Deutschen Sportbundes teilgenommen hat. Natürlich haben wir das als Ministerium aufgenommen.

Ich will das nicht alles wiederholen, meine Damen und Herren. Ich bin jedenfalls sehr froh darüber, dass dieser Antrag dazu beiträgt, dass sich heute der Landtag mit dem Thema beschäftigt. Ich neh-

me an, dass man im Beratungsgang auch zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen kann.

Zu den meisten Teilen des Antrages würde ich auch heute Ja sagen.

Lassen Sie mich nur noch den Aspekt herausgreifen, mit dem ich Probleme habe, wenn es nämlich darum geht, dass wir durch eine Professionalisierung den Eindruck erwecken, freiwilliges Bürgerengagement im Sport solle ausgehöhlt werden. Das soll es wahrscheinlich auch nicht, Herr Pörtner, aber die Gefahr besteht natürlich, wenn man diesen professionellen Aspekt in den Vordergrund stellt. Die Stärke und die Stellung des Sports in unserem Land begründen sich in der Bereitschaft vieler Menschen - das ist hier auch schon erwähnt worden -, ehrenamtlich tätig zu werden und diesen wichtigen Bereich selbstgestaltend in die Hand zu nehmen. Eine Professionalisierungskampagne kann dem Sport meines Erachtens nur dann dienen, wenn sie auch das Ehrenamt stärkt und unterstützt, nicht aber, wenn sie es schwächt oder gar ersetzt. Das darf nicht sein.

(Pörtner [CDU]: Beides muss weiterentwickelt werden!)

- Richtig.

Ein Zweites sei nur kurz angemerkt. Arbeitsförderung und Vergabe-ABM sind überaus sensible Instrumente, insbesondere wenn sie den gewerblichen Bereich betreffen. Wir sind uns darüber einig, dass auf alle Fälle verhindert werden muss, dass arbeitsmarktgeförderte Projekte zu einer unlauteren Konkurrenz für die gewerbliche Wirtschaft werden. Ein zentraler Wirtschaftsbetrieb, der, wie im Antrag angeregt, in der Trägerschaft des LSB betrieben werden sollte, könnte sich zu einer Konkurrenz für die gewerbliche Wirtschaft entwickeln. Ob man diesen Gedanken fortentwickeln will, sollte man aus meiner Sicht sehr intensiv im Ausschuss diskutieren. Ich halte demgegenüber mehr von regionalen Initiativen.

(Pörtner [CDU]: Herr Minister, wir sprechen von „prüfen“!)

- Okay, prüfen kann man es, Herr Pörtner. Ich wollte nur etwas der Tendenz entgegentreten, in solch eine Richtung marschieren zu wollen, weil dabei auch die Gefahr gesehen werden muss, die damit verbunden ist.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir diesen Antrag sehr zügig beraten, und ich gehe davon aus, dass wir dabei viele Gemeinsamkeiten entdecken werden. Ich bitte Sie nur, diese Gefahren bei den Beratungen mit zu berücksichtigen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Jugend und Sport und zur Mitberatung an die Ausschüsse für Sozial- und Gesundheitswesen, für innere Verwaltung, für Bundes- und Europaangelegenheiten, für Wirtschaft und Verkehr und für Haushalt und Finanzen überweisen. - Da es keine anderen Vorstellungen gibt, ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Besteuerung von Veräußerungsgewinnen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1481 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1512 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1513

Bitte schön, Herr Kollege Golibrzuch, Sie haben das Wort.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die rot-grüne Steuerreform beschert allen Steuerpflichtigen mehr Geld. In besonderer Weise profitieren davon Bezieher kleiner Einkommen und Familien. In besonderer Weise profitieren davon aber auch kleine Personengesellschaften und damit kleine und mittlere Unternehmen, das Rückgrat der deutschen Wirtschaft. Deswegen habe ich für manche Kritik gerade aus den Reihen des Handwerks und des organisierten Mittelstands auch kein Verständnis. Ein Blick in die Steuertarife zeigt nämlich, dass insbesondere Personengesellschaften im unteren Einkommensbereich - mit einem Jahresgewinn von bis zu 100.000 DM - in der Endstufe

dieser Steuerreform bis zu 25 % Entlastung erfahren.

Das ist vernünftig, und das kann man dann machen, wenn man der Überzeugung ist, dass man mit einer solchen Kombination von Angebots- und Nachfragepolitik - den angebotsorientierten Ansätzen der Unternehmenssteuerreform und der Nachfragepolitik, die in der Absenkung des Einkommensteuertarifs begründet ist - tatsächlich zusätzliche Investitionen anstößt und zusätzliche Arbeitsplätze schafft.

Was uns aber hier und heute beschäftigen soll, das sind die Auswirkungen auf den Landeshaushalt. Dazu lässt sich feststellen, dass diese Vorschläge der rot-grünen Bundesregierung, die wir unterstützen, dazu führen, dass jedenfalls die Länderhaushalte an die Grenze dessen gelangen, was sie finanziell verkraften können. Sie wissen, dass wir im Haushalt 2001 ja Milliardenausfälle aus diesem Steuerreformpaket werden verkraften müssen.

Wir haben Ihnen deswegen mit unserem Antrag einen Vorschlag unterbreitet, wie wir jedenfalls für die Folgejahre, spätestens ab 2002, die Gegenfinanzierung dieses Steuerreformpakets erhöhen und damit auch zusätzliche Einnahmen für den Landeshaushalt erschließen können.

(Möhrmann [SPD]: Wenn es denn wirklich Einnahmen sind, Herr Kollege!)

- Darüber werden wir uns dann unterhalten, Herr Möhrmann. - Wir schlagen vor, dass es - anders, als von Herrn Eichel erdacht - keine Steuerbefreiung für Erlöse aus der Veräußerung von Beteiligungsbesitz von Kapitalgesellschaften gibt. Diese Idee, die ja Ende letzten Jahres geboren wurde und die an den deutschen Börsen ein Kursfeuerwerk der Aktien von Versicherungsgesellschaften und Banken entzündet hat, führt ausschließlich dazu, dass bei Großkonzernen zusätzliche Profite anfallen. Für mich ist es jedenfalls schwer vorstellbar, im Landeshaushalt Kürzungen etwa im Bereich der Behindertenförderung oder beim Landesblindengeld vertreten und gleichzeitig den Leuten sagen zu müssen: Das ist so, weil das Land im Bundesrat und weil Finanzminister Eichel darauf verzichtet haben, eine systemgerechte Besteuerung der Erlöse aus der Veräußerung von Beteiligungsbesitz von Versicherungen und Banken, also von Großkonzernen, durchzusetzen. - Das mag steuersystematisch vielleicht folgerichtig sein, wie die SPD-

Fraktion das in ihrem Änderungsantrag schreibt, ich halte das aber verteilungspolitisch für das völlig falsche Signal.

(Plaue [SPD]: Auch wenn im Ergebnis weniger Steuern dabei herauskommen?)

Insofern, Herr Plaue, knüpft unser Antrag an die Kritik des DGB-Landesbezirks Bremen/Niedersachsen an.

Sollte das heutige Steuerrecht mit seinen Verrechnungsmöglichkeiten Versicherungen und Banken die Möglichkeit bieten, eine Steuer auf Veräußerungserlöse wiederum steuermindernd in der Bilanz einzustellen, dann muss man darüber reden, wie man die Gegensubvention durch eine Änderung der Bilanzvorschriften erhöht. Ich glaube, jedenfalls insoweit sind wir uns auch eher mit dem Finanzminister als mit dem Ministerpräsidenten einig.

Unser Interesse ist es jedenfalls, diese Einnahmemöglichkeiten für den Landeshaushalt zu erschließen. Darin unterscheiden wir uns fundamental von den Ansätzen sowohl der SPD- als auch der CDU-Fraktion.

Der SPD-Änderungsantrag führt, selbst wenn man diesen Punkt ausklammert - der einen Einnahmeausfall von immerhin rund 4 bis 5 Milliarden DM für die öffentlichen Haushalte insgesamt und von 200 bis 300 Millionen DM für das Land Niedersachsen bedeutet -,

(Möhrmann [SPD]: Das wird bestritten, Herr Kollege!)

zu zusätzlichen Einnahmeausfällen für das Land, weil Sie vorschlagen, den Freibetrag bei der Betriebsübergabe - wir wissen, dass gerade im Handwerk in den nächsten Jahren insofern einiges auf uns zukommt - zu erhöhen. Sie sagen zwar nicht, um welchen Betrag der Freibetrag erhöht werden soll - ob er verdoppelt oder verdreifacht werden soll oder ob es zu einer Steuerfreiheit kommen soll -, aber Sie wissen, dass das in jedem Fall eine Milliardensumme ausmachen wird.

(Plaue [SPD]: Das ist falsch!)

- Sie müssen schon sagen, was Sie wollen. Aber wollte man hier analog zu den Kapitalgesellschaften eine Steuerbefreiung andenken, dann wäre das ein Milliardenbetrag. Jedenfalls verschenken Sie,

wenn Sie das umsetzen, für das Land einen dreistelligen Millionenbetrag.

(Plaue [SPD]: Das ist falsch!)

Die CDU-Fraktion macht einen anderen Vorschlag. Sie sagt: Weil die rot-grüne Bundesregierung den Mittelstand angeblich immer noch nicht stark genug entlastet, sollen die Einkommensteuersätze noch weiter nach unten angeglichen werden. - Das würde bedeuten, mit der Gießkanne über das Land zu gehen und ebenso einen dreistelligen Millionenbetrag allein für den niedersächsischen Landeshaushalt zu verschenken.

Wir wollen zwar auch diese Unternehmenssteuerreform und auch diese Einkommensteuerreform, aber wir wollen sie nicht nur als finanzwirksames Wahlgeschenk für die Bevölkerung, obwohl das natürlich immer gut ankommt, weil ja jeder das Gefühl hat, zu viel zu arbeiten und zu viel Steuern zahlen zu müssen und es insofern auch richtig ist, dort Erleichterung zu verschaffen. Wir meinen, dass es mit Blick auf die öffentlichen Haushalte geboten ist, die Gegenfinanzierung zu erhöhen. Deswegen schlagen wir Ihnen vor, von der Steuerfreiheit für die Erlöse aus der Veräußerung von Beteiligungsbesitz von Kapitalgesellschaften abzu-sehen. Insoweit unterstützen wir weder den Änderungsantrag der SPD-Fraktion noch den Änderungsantrag der CDU-Fraktion. Wir unterstützen allerdings den Antrag des Landes Niedersachsen im Bundesrat. Dieser befindet sich nämlich auf einer Linie mit unserem Entschließungsantrag. In ihm ist auch von der angemessenen Besteuerung die Rede, und er sieht vor, Erlöse aus Beteiligungsverkäufen von Kapitalgesellschaften mit einem Satz zwischen 18 und 20 % zu besteuern. Das Ergebnis für den Landeshaushalt wäre sehr erfreulich. Das wäre eine Mehreinnahme von 200 Millionen bis 300 Millionen DM. Anders als die beiden großen Fraktionen in diesem Hause meinen wir, dass der Landeshaushalt auf solche zusätzlichen Einnahmen nicht verzichten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt der Kollege Knebel. Bitte schön!

Knebel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren Antrag, nicht deshalb, weil ich Ihren Änderungswunsch teile, sondern deshalb, weil dieser Antrag im Niedersächsischen Landtag eine Diskussion über eines der aktuellsten und wichtigsten politischen Themen überhaupt auslöst, nämlich über die Steuerreform 2000. Die Tendenz Ihres Antrags überrascht mich allerdings. Erwartet hätte ich von Ihnen eine ebenso beherzte Position, wie sie Ihre Freunde in Berlin einnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen fordern Sie die Rücknahme der geplanten Steuerbefreiung für Veräußerungsgewinne. Ohne das Gesamtwerk der Steuerreform, die ja auch eine Strukturreform ist, überhaupt zu würdigen, wollen Sie einen Baustein herausnehmen, weil er Ihnen bei isolierter Betrachtung nicht gefällt.

Meine Damen und Herren, der „Spiegel“ hat in seiner ersten Ausgabe im Jahre 2000 gerade diesen Baustein mit der Schlagzeile „Eichels Revolution“ überschrieben. Ihre Parteifreunde sind es doch - Christiane Scheel und Klaus Müller sollen es übrigens konkret gewesen sein -, die den Finanzminister geradezu angetrieben haben, diese Revolution zu wagen. Ich finde, Herr Golibrzuch, Sie können auf Ihre mitregierenden Parteifreunde in Berlin stolz sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei der Steuerreform geht es doch nicht darum, mit der Gießkanne Steuergeschenke zu verteilen oder zu entziehen oder gar, wie es die CDU in ihrem Antrag formuliert, Rabatte zu verteilen. Bei dieser Unternehmenssteuerreform geht es um viel mehr. Es geht darum, im Steuerrecht einfachere und transparente Strukturen zu schaffen, und es geht darum, wirk-same Anreize für die Schaffung von Arbeitsplätzen zu setzen.

(Zustimmung bei der SPD)

Bei der Steuerbefreiung für Gewinne aus Unternehmensbeteiligungen und Beteiligungsverkäufen, die den Grünen ein Dorn im Auge ist und die nach dem Wunsch der CDU nun auch auf einkommensteuerpflichtige Personengesellschaften angewendet werden soll, handelt es sich lediglich um einen zeitlichen Aufschub der Besteuerung als unvermeidliche Folge des Systemwechsels vom Anrechnungsverfahren zum Halbeinkünfteverfahren. Sobald diese Gewinne, die Kapitalgesellschaften durch Dividende oder Beteiligungsverkäufe untereinander erzielen, in die Privatsphäre

von Aktionären gelangen, werden sie künftig sehr wohl besteuert. Jede Besteuerung im Vorfeld der Ausschüttung würde deshalb zur Doppelbesteuerung führen.

Die Forderung der CDU nach Gleichbehandlung von Personengesellschaften mit Kapitalgesellschaften ist Gleichmacherei, wenn gleiche Voraussetzungen nur dann gegeben sind, wenn sich Inhaber von Personengesellschaften für die Körperschaftsteuer entscheiden. Dieses Optionsmodell aber, das eine Gleichbehandlung gewährleisten würde, bekämpfen Sie, meine Damen und Herren.

Mit der Unternehmenssteuerreform verfolgt die Bundesregierung, anders als CDU und CSU in ihrem Modell, das wirtschafts- und beschäftigungspolitische Ziel, Gewinne, solange sie im Unternehmen verbleiben, gegenüber ausgeschütteten Gewinnen zu begünstigen. Dabei geht sie davon aus, dass Geld, das im Unternehmen bleibt, Arbeitsplätze schafft oder erhält.

Es ist Absicht der Bundesregierung, einen Anreiz dafür zu schaffen, dass sich Kapitalgesellschaften von Anteilen trennen, um Kapital- und Machtkonzentrationen aufzubrechen und um einem Strukturwandel in der Wirtschaft entgegenzukommen. Es ist gewollt, meine Damen und Herren, dass sich Unternehmen zusammenschließen und sich voneinander trennen, und zwar unabhängig von steuerlichen Überlegungen.

(Beifall bei der SPD)

Dieser moderne Pragmatismus, von dem sich die Regierungskoalition bei der Unternehmenssteuerreform leiten ließ, dient der Lösung des größten Problems in unserem Lande, dem Abbau der Massenarbeitslosigkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine zielgenaue Wirtschafts- und Steuerpolitik beurteilt jedes Instrument danach, ob es vorhandene Arbeitsplätze sichert oder neue schafft. Wir müssen die Dinge verknüpfen und im Zusammenhang sehen. Nicht der Streit um Angebots- oder Nachfrageorientierung oder um rechte oder linke Wirtschaftspolitik, sondern eine moderne Politik der sozialen Marktwirtschaft führt zum Ziel.

(Beifall bei der SPD)

Eines allerdings muss dabei gewahrt bleiben, nämlich soziale Fairness gegenüber denjenigen, die nicht zu den global players gehören, sondern die

einem Handwerk nachgehen oder die in alleiniger Verantwortung einen mittelständischen Betrieb führen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Inhaber oder Personengesellschaften sind es, denen eine Schlüsselrolle bei der Schaffung von Arbeitsplätzen zukommt. Deshalb müssen wir die Sorgen der Handwerksmeister und der betreffenden Unternehmer, existenzielle Sorgen der Altersversorgung, ernst nehmen.

(Heineking [CDU]: Das machen Sie im Augenblick aber nicht!)

Diese Inhaber kleiner Betriebe konnten darauf vertrauen, dass der Betrieb, in den sie ihr Leben lang investiert haben, später eine ausreichende Versorgung darstellt. Um diesen Vertrauensschutz geht es in unserem Änderungsantrag.

(Beifall bei der SPD)

Uns erscheint der Freibetrag, der für Veräußerungsgewinne dieser Art besteht, als zu niedrig. Eine deutliche Verbesserung an dieser Stelle, beschränkt auf die Betriebsinhaber, die aus Altersgründen ihren Betrieb aufgeben, dürfte innerhalb des gesamten Entlastungsvolumens wohl kaum ein nennenswertes Gewicht haben. Für die Betroffenen dagegen geht es um die Höhe ihrer Altersrente.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, dieses Anliegen zu unterstützen und dem Ihnen vorliegenden Änderungsantrag unserer Fraktion, mit dem, wie mit den Anträgen von der CDU und den Grünen, eine Gerechtigkeitslücke geschlossen werden soll, zuzustimmen.

Von der CDU-Fraktion ist ja hinlänglich bekannt, dass sie die kleinen und mittleren Unternehmen stärker entlasten will. Schließlich erzählen Sie das landauf, landab.

(Heineking [CDU]: Sehr gut!)

Die Entlastung, die wir hier vorschlagen, kommt bei Handwerk und Mittelstand jedenfalls an. Ich denke dabei insbesondere an die von Ihnen geforderte Senkung des Spitzensteuersatzes zur Entlastung, wie Sie sagen, der mittelständischen Betriebe. Die Inhaber dieser Betriebe und die Handwerksmeister müssen sich aber doch veralbert vorkommen, wenn sie als vorgeschobene Zielgruppe ausgerechnet für eine Spitzensteuersatzsenkung herhalten sollen. Von Spitzensteuersatzver-

dächtigen Gewinnen können diese Betriebsinhaber nur träumen. Die meisten von ihnen laufen doch selbst bei sinkenden Einkommensgrenzen nicht Gefahr, so besteuert zu werden.

Meine Damen und Herren, dabei ist es ja nicht so, dass der Spitzensteuersatz nicht gesenkt würde. Gegenüber den 53 % noch im Jahre 1998, also zur Zeit der Regierung Ihrer Parteifreunde, und 48,5 % im Jahre 2001 wird der Spitzensteuersatz im Jahre 2005 noch 45 % betragen. Eine Steuerentlastung um acht Prozentpunkte für die Manager der großen deutschen Unternehmen muss reichen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nämlich nicht, wie Sie uns glauben machen wollen, der Bäckermeister von nebenan, der so besteuert wird. Es sind Geschäftsführer in der Industrie, die ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 250.000 DM haben, und der Chef der Deutschen Bank bekommt diesen Betrag oder noch mehr jeden Monat. Die Vorstandsvorsitzenden der großen Unternehmen können sich über Jahresgehälter von 2 Millionen DM bis 5 Millionen DM freuen. Für diese Interessengruppe kämpfen CDU und CSU mit ihren Modellen,

(Zurufe von der CDU)

ob es um den Spitzensteuersatz oder um die Besteuerung der Dividende aus Gewinnausschüttungen geht. Die von der CDU als Rabatte bezeichnete spezifische Körperschaftsteuer mit dem beschäftigungspolitischen Hintergrund soll für diese Klientel herausgeholt werden.

Die Inhaber mittelständischer Betriebe und die Handwerksmeister haben wahrlich andere Jahresgehälter.

(Zustimmung bei der SPD)

Fast 90 % dieser Unternehmen erzielen weniger als 100.000 DM Gewinn. Die weitaus meisten Unternehmen liegen mit ihren Gewinnen sogar unter 60.000 DM. Die Inhaber dieser Unternehmen interessieren der Grundfreibetrag und der Eingangsteuersatz viel mehr als der Spitzensteuersatz. Diese beiden Eckwerte der Steuerreform sind es, die den Mittelstand entlasten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, wenn Sie für die kleinen und mittelständischen Unternehmen wirklich etwas tun wollen, dann stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu.

Ich hatte zunächst geglaubt, dass es auch zur Steuerung der Zeitabläufe sinnvoll sein würde, heute die sofortige Abstimmung zu beantragen, aber ich denke nun, dass wir in den kommenden Wochen doch noch etwas Zeit haben werden, um im Ausschuss über flankierende Maßnahmen zu diskutieren, vor allem wenn es darum geht, dass nicht wieder dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet wird, keine Schlupflöcher entstehen. Ich meine, vor diesem Hintergrund ist die Sache im Ausschuss gut aufgehoben. - Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Kollege Schwarzenholz, Sie erhalten eine Redezeit von bis zu zwei Minuten. Bitte schön!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir als Landtag über ein Steuerpaket diskutieren, dann fällt mir dazu immer ein, dass uns, wenn wir hier Besuchergruppen haben, häufig Fragen gestellt werden, wenn es darum geht, dass Schulversorgung nicht bezahlt werden kann, dass in der Hochschule gekürzt wird, dass soziale Kürzungen da sind, dass die Kita-Standards zur Disposition gestellt werden, und dass wir dann immer sagen: Ja, es gibt gewisse finanzpolitische Rahmenbedingungen, auf die wir relativ wenig Einfluss haben.

Hier diskutieren wir heute einen Komplex, über den die Bundesebene entscheidet, aber auf den wir Einfluss haben. Dabei müssen wir uns dann eben mehr Fragen stellen als die Frage: Ist das jetzt ein elegantes Paket, das dort mit dem Ziel geschnürt wird, Steuern allgemein zu senken? Wir müssen uns vielmehr auch die Fragen stellen: Unter welchen Rahmenbedingungen machen wir das, und welche Auswirkungen hat das für uns? Dazu kann ich nur feststellen, dass wir in Deutschland einen relativ stetigen Anstieg des Bruttonettoproduktes und extreme Explosionen der Unternehmensgewinne zu verzeichnen haben,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

gleichzeitig aber der Anteil der Unternehmenssteuern an den Steuereinnahmen des Staates zwischenzeitlich auf 3,8 % zurückgegangen ist und immer weiter zurückgeht. Was die Bundesregierung von

SPD und Grünen jetzt tut, wird dazu führen, dass sich diese Disproportion weiter erhöhen wird, d. h. dass weiterhin, wie bereits im Zusammenhang mit der Ökosteuer, Unternehmen bevorzugt und Unternehmenserträge anders und härter als Einkommen aus Arbeit besteuert werden. Das kann es doch nicht sein.

Zugleich führt der gesamte Komplex, den die SPD-Fraktion in ihrem Änderungsantrag vorschlägt, dazu, dass wir doch so hohe Steuereinnahmeverluste haben werden, dass wir wieder in die Situation geraten werden, erklären zu müssen: Jawohl, wir selbst sagen Ja zu unserer Handlungsamputation. - Deswegen ist das, was hier von den Fraktionen der SPD und der CDU vorgelegt worden ist - bis auf den Vorschlag der Grünen, der einen kleinen Schritt in die richtige Richtung darstellt -, insgesamt gesehen dazu geeignet, uns handlungsunfähig zu machen, die soziale Asymmetrie weiter fortzusetzen und den Staat zunehmend um seine Gestaltungsmöglichkeiten zu bringen.

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt Herr Kollege Wulff.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Steuerpolitik gehört hier in das Parlament, weil es im Moment weder für das Konzept der Regierung noch für das der Opposition eine Mehrheit im Bundesrat gibt. Wir sind der Meinung, dass die Regierungsvorlage von SPD und Grünen deshalb nicht zustimmungsfähig ist, weil sie im Kern ungerecht ist. Der Mittelstand und die freien Berufe werden gegenüber Kapitalgesellschaften benachteiligt.

(Plaue [SPD]: Das ist falsch!)

Der Niedersächsische Ministerpräsident - ich sage das, weil Sie, Herr Plaue, gerade dazwischenrufen -, der dieser Debatte nicht beiwohnt, hat in der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“ vor wenigen Tagen gesagt: Die Personengesellschaften sollen die gleichen Rabatte wie die Kapitalgesellschaften bekommen.

(Plaue [SPD]: Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun!)

Darauf würden wir uns gerne verständigen, aber leider fordert Ihr Änderungsantrag, den sie hier vorgelegt haben, genau das Gegenteil. Sie lassen

Ihren eigenen Ministerpräsidenten im Regen stehen und wollen diese Ungleichbehandlung aufrechterhalten.

(Beifall bei der CDU)

Für uns ist das ein grundlegender Punkt. Die deutsche Wirtschaft ist vom Mittelstand, von Freiberuflern, von kleinen und mittleren Betrieben und von Handwerksbetrieben geprägt. Das ist der eigentliche Vorteil der deutschen Wirtschaft. Wir schaffen jetzt durch ihren Druck, sich in eine Kapitalgesellschaft umzuwandeln oder ein Optionsrecht auszuüben, das außerordentlich komplex ist, eine Tendenz hin zur anonymen Kapitalgesellschaft mit Managermentalitäten statt des persönlich haftenden Alleinunternehmers, und diesen Weg in die Kapitalgesellschaft wollen wir nicht und werden ihn deshalb mit Kräften bekämpfen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Möhrmann [SPD])

Die Vorsitzende, Herr Möhrmann, des wissenschaftlichen Beirates Ihres Finanzministers Hans Eichel, Frau Helga Pollak, hat es auf den Punkt gebracht, indem sie formuliert hat: Die steuerliche Ungleichbehandlung diskriminiert den Einsatz hoch qualifizierter kreativer Arbeit gegenüber dem Kapitaleinsatz. - Das bedeutet im Kern, dass die einen arbeiten und dafür viel Steuern zahlen, und die anderen lassen Geld arbeiten und machen die dicken Gewinne. Das ist Ihre Politik: Die Großen werden entlastet, und die Kleinen werden zur Finanzierung herangezogen.

Das wollen wir nicht, weil kleine und mittlere Unternehmen im Kern darüber entscheiden, ob wir mehr zusätzliche und neue Arbeitsplätze in Deutschland bekommen. Eine Körperschaftssteuer senkung für im Unternehmen verbleibende Gewinne wird an 85 % aller Betriebe in Deutschland vorbeigehen. Denen hilft nur die Senkung des Einkommensteuertarifs.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU] – Plaue [SPD]: Das ist nicht zu glauben!)

Vom Kollegen Knebel ist vorgetragen worden, dass man von über 50 % auf 45 % absenke, wobei der Solizuschlag ja bei Ihnen auf Dauer erhalten bleiben soll, also auf knapp 50 %. Aber genau diese Entlastungswirkung für Leistungsträger in unserer Gesellschaft - das ist sehr geschickt gemacht, aber vom Ergebnis her verheerend - wird

dadurch erreicht, dass man den Spitzensteuersatz bereits bei 98.000 DM Jahreseinkommen beginnen lässt und nicht erst, wie es heute und auch für die Zukunft vorgesehen ist, bei 115.000 DM. Diese Absenkung des Eingangssatzes für den Spitzensteuersatz führt zum Aufzehren der steuerlichen Entlastung und nimmt denen die Luft zum Investieren, die gerade Arbeitsplätze schaffen sollen.

Wir haben hier einmal deutlich dazu festzuhalten, dass gerade der Mittelstand bei Ihnen schon mit dem ersten Steuerbelastungsgesetz erheblich getroffen wurde und jetzt bei der Frage der Abschreibungen erheblich getroffen wird. Sie wollen die Steuerreform durch Verschlechterung der Abschreibungssätze, durch Veränderung der Zeiten im Umfang von 14,5 Milliarden DM gegenfinanzieren.

(Wegner [SPD]: Sie haben doch gar keine Steuerreform hinbekommen!)

Wenn ein Lastkraftwagen in Zukunft nicht mehr nach sieben, sondern erst nach elf Jahren abgeschrieben werden darf, ein Personalcomputer nicht mehr nach vier, sondern nach sechs Jahren, eine Druckmaschine, eine Presse, nicht mehr nach zehn, sondern nach 25 Jahren, dann hätten wir am Ende einen Kapitalstock, wie wir ihn zu Zeiten der DDR in den dortigen Unternehmen erlebt haben, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir beobachten in der wirtschaftspolitischen Landschaft, dass gerade die Produktzyklen kürzer werden, dass gerade die Innovation notwendiger wird und der technische Fortschritt gefördert werden muss. In dieser Situation Unternehmen zu zwingen, Personalcomputer auf sechs Jahre statt auf vier Jahre abzuschreiben, ist genau das falsche Signal.

Sie treffen mit diesen Entscheidungen in der Steuerpolitik die Facharbeiter, die Schichtdienst machen. Sie treffen die Ingenieure, die Forscher. Sie müssen sich einmal vor dem Hintergrund der gestrigen Debatte über Informatiker darüber klar werden, dass deshalb viele nach Amerika, England und anderswohin gehen, weil sie dort eine ganz andere, viel gerechtere, fairere und transparentere Besteuerung als in Deutschland erleben; und statt das System zu vereinfachen und die Steuern zu senken, machen sie es trickreicher, komplizierter und bürokratischer. Das ist die Wahrheit zu ihrer Steuerreform.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von SPD und Grünen, der falsche Ansatz ihrer Großbetriebssteuerreform wird auch bei der Besteuerung der Veräußerungserlöse, wie es die Grünen hier ansprechen, überdeutlich. Der Allianz, der Deutschen Bank 7 Milliarden DM an Steuerentlastungen beim Verkauf von Beteiligungen und bei deren Erlösen zu ermöglichen und dagegen den Bäckermeister, der in seinem Betrieb, in seiner Bäckerei, seine Alterssicherung hat, voll zu besteuern und ihm allenfalls noch die Chance zu geben, das auf fünf Jahre zu verteilen, das ist nun wirklich eine Politik gegen die, die Arbeitsplätze erhalten und zusätzlich neue schaffen sollen.

(Beifall bei der CDU – Frau Pawelski [CDU]: So ist es!)

Wir müssen eben weg von ihrer Unterscheidung zwischen guten Unternehmensgewinnen und schlechten Unternehmergewinnen. Das ist ja die Philosophie des Neides, die hinter dem steckt, was sie vorschlagen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen endlich begreifen, dass man denen eine Risikoprämie zubilligen muss, die bereit sind, ein Risiko einzugehen und in Arbeitsplätze zu investieren, statt die zu belohnen und zu begünstigen, die einfach auf Aktienmärkten operieren.

(Plaue [SPD]: Das haben Sie 16 Jahre lang gemacht! Sie haben 16 Jahre lang ein Steuersystem gemacht, das kaputt gemacht hat! Sie sind dafür verantwortlich!)

Hätten wir das gemacht, was Sie, Herr Plaue, jetzt vorhaben, nämlich diese Shareholder-value-Politik, dann hätten Sie Demonstrationszüge mit AWO-Plakaten angeführt. Ich möchte mir gar keine Vorstellung davon machen, was Sie um die Bundeshauptstadt herum veranstaltet hätten.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen Einigkeit darüber haben, dass das Steuerrecht in Deutschland gerechter, fairer und mit niedrigeren Sätzen weniger kompliziert werden muss. Sie verkomplizieren aber. Ihr eigener Finanzminister, Herr Allers, hat darauf hingewiesen, dass der bürokratische Aufwand bezüglich des Optionsrechts weder in den Finanzbehörden noch

in den mittelständischen Betrieben überhaupt bewerkstelligt werden kann.

(Möhrmann [SPD]: Dann lesen Sie doch unseren Antrag! Was schimpfen Sie denn? Das steht doch im Antrag, dass das überprüft werden soll!)

Deswegen lassen sie ab von diesem Optionsrecht, das das Steuerrecht noch komplizierter macht.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten die Stellungnahme des Mittelstandes aus Niedersachsen zur Kenntnis nehmen.

(Plaue [SPD]: Im Gegensatz zu Ihnen tun wir das!)

Der Verband der freien Berufe hat Ihnen geschrieben, dass die Bundesregierung erneut deutlich mache, dass sie das Beschäftigungspotential im Mittelstand und in freien Berufen nicht erkennen wolle. Ich zitiere: Die Bundesregierung verharnt in klassischen, industriell orientierten, großbetrieblich fixierten Denkstrukturen und Handlungsmustern.

Der Zentralverband des Handwerks, die niedersächsischen Handwerkskammern haben Ihnen ins Stammbuch geschrieben, bisher sei eine steuerliche Entlastung des Handwerks nicht erkennbar.

Wir wollen eine Gleichbehandlung von Unternehmen und Unternehmen, eine wirkliche Reform der Einkommensteuer mit niedrigen Sätzen vom Eingangssteuersatz - 15 % - bis zum Spitzensteuersatz - 35 % -, und zwar bereits im Jahre 2003 und nicht erst im Jahre 2005. Sie haben Ihre Versprechungen, die Sie der vermeintlichen neuen Mitte abgegeben haben, gebrochen und konzentrieren sich auf die Steuerbefreiung für die Großen und lassen die Zeche die Kleinen bezahlen.

(Beifall bei der CDU)

Wir legen Wert darauf, dass die Messlatte die Äußerung des Niedersächsischen Ministerpräsidenten in der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“ vom 4. März 2000 ist, die ich am Anfang angesprochen habe, nämlich „den Mittelstand steuerlich mit den gleichen Rabatten auszustatten wie Kapitalgesellschaften“. Insofern sollten Sie Ihren Änderungsantrag nochmals überdenken, bevor Sie hier wiederum erst durch eine kluge Äußerung auffallen und dann, wenn Sie sie umsetzen könnten, umfallen. - Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Typische Reiche-Leute-Debatte!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat der Herr Finanzminister.

Aller, Finanzminister:

Herr Wulff, eine solche Rede musste kommen.

(Beifall bei der CDU)

Sie hilft in der aktuellen Diskussion aber nicht weiter, weil Sie längst zugeben mussten - das bestätigen auch die Finanzminister der Länder, die nachrechnen können -, dass Ihre Steuerreformalternative, die Sie vorgelegt haben, derzeit und auch auf mittlere Sicht nicht finanzierbar ist und damit der eine wichtige Baustein der Steuerreform ad absurdum geführt ist.

(Lindhorst [CDU]: Das haben Sie doch schon vor fünf Jahren gesagt! Das sagt er jedes Mal!)

Derjenige, der sich wie Sie so apodiktisch gegen eine steuerliche Entlastung im Unternehmensbereich der Kapitalgesellschaften ausspricht, verkennet, dass sich die Welt verändert hat und dass Deutschland im globalen Wettbewerb, den Sie sonst immer als Alibi heranziehen, insbesondere mit den Unternehmen steht, die global, international oder nur europäisch tätig sind. Das heißt, der Ansatz der Steuerreform, so wie wir ihn fahren, ist ein doppelter:

(Decker [CDU]: Der ist falsch!)

Erstens. Er macht die Bedingungen, die wir benötigen, da transparenter und effektiver, wo Deutschland als Standort, Wirtschaftsstandort und Arbeitsmarktstandort im internationalen und globalen Wettbewerb steht. Wer das verkennet, der schneidet den einen Ast ab, auf dem wir sitzen.

Der zweite Aspekt, der in unseren Überlegungen eine wichtige Rolle spielt, trifft sich dann mit Ihren Ansätzen, dass wir durchaus zur Kenntnis nehmen und wissen, dass 85 % der Unternehmen in Deutschland Personengesellschaften, kleine und mittelständische Strukturen sind, und wir diese bei der Steuerreform auch entsprechend entlasten werden.

(Möllring [CDU]: Wann denn? Wie denn? Wo denn?)

Es funktioniert nun nicht so, wie Sie es gerne hätten, dass Sie alle Kritikpunkte an einer Steuerreform aneinander reihen und sagen können, dass sich daraus ein neues Konzept ergibt. Das ist der falsche Ansatz. Im Gegenteil! Das, was Eichel, die Bundesregierung unter Beteiligung der Grünen, Herr Golibrzuch, auf den Tisch gelegt haben, ist ein in sich konsistentes Modell, das in mehreren Phasen unter Berücksichtigung der Verkraftbarkeit für die öffentlichen Haushalte - Bund, Länder und Gemeinden - drei Kernpunkte verfolgt: erstens Standortsicherung für den Wirtschaftsstandort Deutschland und damit auch bessere Bedingungen für die Kapitalgesellschaften und die von uns so hoch eingeschätzten mittelständischen und kleinen Unternehmen, zweitens Belebung des Arbeitsmarktes und drittens Gegenfinanzierbarkeit auf der mittleren Zeitschiene auch für die öffentlichen Haushalte. - Wer diesen Dreiklang außer Kraft setzen will, der gefährdet das gesamte Steuerreformmodell und erweist Deutschland damit einen Bärendienst.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das so deutlich, Herr Golibrzuch, weil ein Teil der Steuerreform natürlich auf den konjunkturellen Aufschwung baut, den wir durch die Steuerreform einleiten, und weil dadurch nicht sofort, aber in den Folgejahren die Finanz- und Steuerkraft steigen wird.

Der Zielkonflikt, vor dem wir stehen, muss natürlich auch in Auseinandersetzung mit den am Wirtschaftsprozess beteiligten Gruppen geführt werden. Die erste wichtige Erkenntnis ist, dass derjenige, der ständig über den Spitzensteuersatz redet, nicht vergessen darf, dass der Eingangssteuersatz das entscheidende Plus für alle am Steuersystem Beteiligten ist. Der ist von dieser Regierung abgesenkt worden, wird auf der Zeitschiene auch weiter in Richtung 15 % abgesenkt werden und wird damit für alle, auch für die kleinen und mittelständischen Unternehmer, die entsprechenden Vorteile bringen.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Und wo ist er jetzt? Wie weit ist er noch weg von 15 %? - Gegenruf von Plaue [SPD]: Ihr führt doch wieder nur die Debatte für die Zahnärzte!)

Was die Masseneinkommen und die Massenkaufkraft angeht, so haben wir mit der Ausgestaltung der Gewährung des Kindergeldes einen weiteren Eckpunkt gesetzt, den Sie unterschlagen. Dieser Eckpunkt gehört aber auf der Zeitschiene mit zu der Diskussion. Dieser Eckpunkt muss auch finanziert werden.

Ich sage in aller Deutlichkeit, dass die Änderung des § 34, des bekannten Abschreibungsparagrafen, eine der Gegenfinanzierungsmaßnahmen gewesen ist, weil wir ein Steuerschlupfloch ersten Ranges geschlossen haben. Sonst wäre überhaupt nicht daran zu denken, das Gesamtkonzept vernünftig gegenzufinanzieren. - Dies als Klarstellung zu Ihren Äußerungen.

Lassen Sie mich nun zu der Frage Stellung nehmen, ob ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Kapitalgesellschaften und den kleinen und mittelständischen Personengesellschaften besteht. Ich bin der Meinung, dass insoweit Nachbesserungsbedarf besteht. Der Ministerpräsident hat das in aller Deutlichkeit gesagt. Die Frage, wie das ausgestaltet wird, wird diskutiert. Aber es macht wenig Sinn, jeden zweiten Tag eine neue Sau durch das Dorf zu treiben. Sie wissen genau, dass Ihre Leute in Bonn mit unseren Leuten aus dem Bundesfinanzministerium und den Ländern verhandeln.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Unsere sitzen jetzt in Berlin! Aber das ist ja egal!)

Mit großer Sicherheit werden wir uns im Vermittlungsausschuss damit auseinander setzen, um einen Kompromiss zu erzielen. Wir Niedersachsen haben zu dem Zukunftsprogramm 2000 Positionen entwickelt, die in das Zukunftsprogramm eingebracht worden sind, und haben unter dem Strich festgestellt, dass wir das, was wir in Niedersachsen mit Unterstützung des Ministerpräsidenten auf den Weg gebracht haben, durchgesetzt haben, und zwar über die Parteigrenzen hinweg, Herr Wulff. Ich bin den Kolleginnen und Kollegen, die die Länderseite und die kommunale Seite vertreten haben, dafür ausgesprochen dankbar.

Auch in diesem Vermittlungsverfahren ist völlig unstrittig, dass wir uns über die Frage unterhalten werden, wie und ob Gewinne aus der Veräußerung von Kapitalbeteiligungen zu besteuern sind. Ich sage Ihnen: Die Frage ist so hoppladihopp nicht zu entscheiden. Wer die Grenze falsch zieht, wird

hinnehmen müssen, dass die Unternehmen möglicherweise noch mehr bevorteilt werden, weil ihre Betriebsausgaben und andere Aufwendungen plötzlich wieder anrechnungsfähig werden. Da werden wir sehr sorgfältig hinschauen müssen. Wir Niedersachsen haben auch hierzu sehr konkrete Vorschläge unterbreitet. Wir haben gesagt, dass wir grundsätzlich ohnehin nur von strategischen Beteiligungen in einer Größenordnung von etwa 20 % ausgehen und eine zeitliche Festlegung dazu haben wollen, wann diese Veräußerungen stattfinden dürfen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Möllring?

Aller, Finanzminister:

Ja, gern.

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte sehr, Herr Möllring!

Möllring (CDU):

Herr Minister, Sie haben eben gesagt, Betriebsausgaben sollen anteilig anrechnungsfähig sein.

(Minister Aller: Werden!)

Welche Betriebsausgaben sind denn derzeit nicht anrechnungsfähig?

(Möhrmann [CDU]: Das hat er nicht verstanden!)

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte sehr, Herr Finanzminister!

Aller, Finanzminister:

Wenn Sie Steuer freistellen, dann ist mit Anrechnen nichts mehr zu machen. Das ist ganz einfach. Wenn Sie keine Steuern mehr zahlen, dann können Sie auf die Steuern nichts mehr anrechnen.

(Möllring [CDU]: Ist es nicht vielleicht für das Unternehmen günstiger, keine Steuern zu zahlen, als Steuern zu zahlen und darauf Abschreibungen vorzunehmen?)

- Da muss man eben genau rechnen. Sie wollen ja steuerlich entlasten und in Kauf nehmen, dass Anrechnungen unter Umständen möglich werden.

(Ein Vertreter des MF tritt an das Rednerpult heran und gibt dem Finanzminister einen Hinweis - Lachen bei der CDU - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie können sich ja einen Moment beraten! Wir warten dann! - Eveslage [CDU]: Schicken Sie doch Ihren Berater an das Pult!)

- Das war sehr hilfreich von Herrn Brandenburg. - Ich habe Betriebsausgaben und anderes gemeint. Aber es geht natürlich um die Verlustzuweisungen und die Teilwertabschreibungen. Ich kann Ihnen ja noch ein wenig mehr sagen, als er mir zugeflüstert hat. Aber die Lampe leuchtet schon.

(Eveslage [CDU]: Minister können länger reden!)

Sie wissen, dass sich die Addition der steuerlichen Vergünstigungen plus gesenktem Steuersatz für den öffentlichen Teil negativer und für das Unternehmen positiver auswirken würden, als wenn Sie steuerfrei stellen.

(Möllring [CDU]: Aber Sie geben zu, dass Betriebsausgaben und Verlustzuweisungen ein Unterschied sind!)

- Natürlich!

(Möllring [CDU]: Dann sind wir uns ja wieder einig!)

- Dann haben Sie nicht richtig zugehört.

(Möllring [CDU]: Aber wenn Sie dabei etwas gelernt haben!)

Vizepräsident Gansäuer:

Ich finde das ja ganz spannend; bloß die Leute da hinten können gar nichts verstehen. - Bitte fahren Sie fort, Herr Aller.

Aller, Finanzminister:

Mittelständische und kleine Unternehmen: Sie, Herr Wulff, wissen genau, dass wir durch unseren Ansatz, die Gewerbesteuer als Kernbestand derzeit nicht anzufassen und im Interesse der Kommunen in einer Größenordnung von 50 Milliarden DM neutral zu stellen, einen Weg gefunden haben,

zwei Ziele zu erreichen: die kleinen und mittelständischen Unternehmen da zu entlasten, wo sie gewerbesteuerpflichtig sind,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die kleinen Betriebe zahlen doch keine Gewerbesteuer!)

indem die Gewerbesteuer zusammen mit der Einkommensteuer angerechnet werden kann, und gleichzeitig den Kommunen diesen ihnen zustehenden Steuertatbestand zu erhalten.

(Wiesensee [CDU]: Gleichzeitig wollen Sie ihnen das aber wieder wegnehmen!)

Dieser Weg ist insoweit revolutionär, als wir zwei Ziele miteinander vereinbaren. Das wird auch von allen Fachleuten anerkannt. Wir werden ihn beibehalten.

Ich sage in aller Deutlichkeit: Herr Golibrzuch, wir müssen uns, was den Zeitablauf und die Abstimmung im Landtag angeht, darauf verständigen, ob die Grünen im Niedersächsischen Landtag die Landesregierung in dem Bemühen unterstützen, der Bundesregierung bei der Durchsetzung eines in sich geschlossenen Gesamtkonzeptes den Rücken zu stärken, und zwar im Landesinteresse; da haben Sie uns an Ihrer Seite. Aber wenn wir das tun wollen, dann müssen Sie die Abstimmung in diesem Haus rechtzeitig zustande gekommen, damit wir eine Orientierungshilfe - keine Vorgabe - bekommen, nämlich in dem Sinne, dass aus Niedersachsen ein Signal gegeben wird. Denn der Zeitplan ist eng. Sie wissen, dass Bundestag, Bundesrat und letztlich der Vermittlungsausschuss dieses Thema mit verkürzten Fristen beraten. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Der Kollege Golibrzuch hat noch einmal das Wort.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will gerne auf das eingehen, was Herr Wulff ausgeführt hat. Ich stimme Ihnen zu, Herr Wulff, dass bezüglich der Frage, wie es unbürokratischer, einfacher und leichter handhabbar für die betroffenen Unternehmerinnen und Unternehmer, aber auch für die Finanzverwaltung gestaltet werden kann, nachzu-

arbeiten ist. Ich glaube, dass das Halbeinkünfteverfahren durchaus eine Verkomplizierung darstellt. Es ist aber unvermeidlich, wenn man nicht eine Benachteiligung ausländischer Investoren haben will. Vermeidbar ist aber - da bin ich ganz leidenschaftslos; das war auch nie eine Idee der Grünen - das so genannte Optionsmodell. Ich verstehe gar nicht, wieso Kollege Knebel das für die SPD noch verteidigt. Die Auffanglinie im Bundesrat ist längst gebildet. Es gibt Anträge. Ich glaube, Brandenburg hat sozusagen die Urhebererschaft daran. Aber es gibt Gott sei Dank auch den gemeinsamen Antrag von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen von Mitte März, der alternativ zum Optionsmodell vorschlägt, ein so genanntes Rücklagemodell für die betroffenen Unternehmer zu prüfen. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die CDU ebenso wie die SPD im Bundesrat keine qualifizierte Mehrheit hat. Das ist ein möglicher Kompromiss, der auch in unserem Sinne zu einer Vereinfachung führt, der aber auch die Finanzverwaltung entlastet, der im Ergebnis jedoch keine zusätzlichen Einnahmeausfälle für die öffentlichen Haushalte bedeutet. Das ist für uns ein ganz wichtiger Gesichtspunkt.

So weit stimme ich Ihnen zu. Ich glaube aber, dass doch weite Bereiche der Betroffenheit der kleinen mittelständischen Unternehmen, so wie Sie sie hier skizziert haben, eher eine Phantomdebatte sind. Ich glaube das deswegen, weil über 80 % der Unternehmen Personenunternehmen sind und von diesen Personenunternehmen wiederum 78 % mit einem Gewinn von 100.000 DM im Jahr ausgestattet sind.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Darunter!)

Wenn man jetzt die nächste Stufe bis 250.000 DM anschaut, so kann man feststellen: 95 % aller Personenunternehmen erhalten durch diese Unternehmenssteuerrechtsreform bis 2005 eine Entlastung über den Einkommensteuertarif zwischen 15 % und 25 %. Das ist ein Pfund, mit dem sie wuchern können und das bei weitem die Belastungen übersteigt, die durch eine Verschlechterung der Abschreibungsbedingungen angehäuft werden.

(Laute Geräusche von der Regierungsbank - Zurufe von der CDU: Jetzt ist der Europaminister vom Stuhl gefallen!)

Deswegen kann ich diese pauschale Kritik einer Mittelstandsfeindlichkeit im Hinblick auf diesen

Gesetzesentwurf nicht nachvollziehen. Ich finde aber, dies ist eine Kritik, mit der man umgehen kann, über die man diskutieren kann. Über ideologiebeladene Argumente, wie sie hier von der SPD-Fraktion vorgetragen werden, kann man allerdings schwerlich diskutieren.

Nun ist es ja richtig, gerade die verkrusteten Strukturen im Beteiligungsbesitz von Banken und Versicherungskonzernen aufzubrechen. Aber erklären Sie doch einmal einem Menschen draußen im Lande oder hier im Plenum, warum heute das Argument lautet:

(Möhrmann [SPD]: Fragen Sie doch einmal Frau Scheel! Sie sagt Ihnen das!)

Die Besteuerung ist so hoch - irgendwo bei 50 % -, dass es für Unternehmen unattraktiv ist, sich von solchem Beteiligungsbesitz zu trennen. Warum muss man dann auf 0 % heruntergehen und auf jede Einnahme für die öffentlichen Haushalte verzichten? Das ist pure Ideologie.

(Plaue [SPD] lacht)

Der Finanzminister macht es ja ganz anders als Sie. Das haben Sie nur noch nicht mitbekommen. Er sagt im Bundesrat: Dann muss man eben auch prüfen - das hat er vorhin, als Herr Brandenburg ihm beisprang, versucht zu erklären -, ob man solche Veräußerungserlöse aus Beteiligungsbesitz weiterhin als Betriebsausgaben absetzen kann. Sie forderten die Bundesregierung völlig zu Recht auf, dies in einem Gesamtpaket zu verknüpfen, sodass am Schluss eine pauschale Besteuerung der Kapitalgesellschaften herauskommt. Das ist eine Angleichung von Kapitalgesellschaften und Personengesellschaften, die wir uns - übrigens gemeinsam mit Christine Scheel und der Grünen-Bundestagsfraktion - vorstellen können und die im Ergebnis dazu führt, dass die Länder wieder etwas mehr Geld in der Tasche haben und nicht weniger.

(Plaue [SPD]: Davon steht nichts im Antrag!)

Das wollen wir, und darin sind wir überraschenderweise eher mit der CDU als mit dieser SPD-Landtagsfraktion einig.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU - Zuruf von der CDU: Logischerweise!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Für das Protokoll halte ich fest, dass der Europaminister ohne Zutun der Opposition gestürzt ist.

(Heiterkeit bei der CDU - Minister Senff: Herr Präsident, es war nur die Schublade! - Zuruf von der CDU: Selbst von einem überflüssigen Stuhl kann man herunter fallen!)

Herr Kollege Heineking!

Heineking (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn von dieser Stelle aus eben behauptet wurde, dass Unternehmensgewinne steigen, dann ist das falsch. Man muss dies differenzieren. Bei einigen Großkonzernen und Großbanken steigen natürlich die Gewinne. Und wenn ein besonderer Großkonzern in die Pleite geht, bekommt er wieder staatliche Hilfe, weil er zuvor, wie im Falle Holzmann, die mittelständischen Betriebe kaputtgemacht hat.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Der Mittelstand hat in diesem harten Wettbewerb schon lange keine steigenden Gewinne mehr zu verzeichnen. Das muss man einmal zur Kenntnis nehmen. Die Ökosteuerbelastung trifft jeden Mittelständler. Die neuen Abschreibungen treffen Jungunternehmer besonders. Wenn sie investieren, aber erst zeitlich versetzt abschreiben können, dann kommen sie gar nicht zum Betriebskapital, das sie unbedingt brauchen.

(Zustimmung bei der CDU - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich meine, diese gegen den Mittelstand gerichtete Steuerreform wird dazu führen, dass immer weniger Betriebsnachfolger gefunden werden.

(Beifall bei der CDU)

Ein Viertel der 380.000 Betriebe, die in den nächsten vier Jahren einen Betriebsnachfolger suchen, werden keinen Betriebsnachfolger mehr haben, denn Ihre Politik richtet sich im Augenblick gegen den mithaftenden, mitarbeitenden und Verantwortung übernehmenden Unternehmer. Deshalb wollen junge Leute nicht mehr in dem Maße übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie dann dem mittelständischen Unternehmer auch noch die Alterssicherung, wie das früher gang und gäbe war und wofür wir alle waren, nehmen, dann ist das sehr bedauerlich.

Ich meine, Sie sollten endlich aufhören, in Talkshows und Sonntagsreden den Mittelstand zu loben und ab Montag oder Dienstag den Mittelstand wieder zu schröpfen .

(Starker Beifall bei der CDU - Wegner [SPD]: Dem Mittelstand geht es immer noch so gut, dass er der CDU 1 Million Kredit geben kann!)

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte sehr, Herr Minister!

Aller, Finanzminister:

Die Debatte hat inzwischen das Niveau angenommen, mit dem man in der Diskussion draußen wahrscheinlich eine ganze Menge Punkte machen kann.

(Heineking [CDU]: Das ist eine Beleidigung des Mittelstandes, Herr Minister! - Lebhafter Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD - Heineking [CDU]: Haben Sie einen Mittelständler in Ihrem Kabinett, Herr Minister? - Zurufe von der CDU: Leher!)

- Ich könnte ja jetzt die Gegenfrage stellen: Haben Sie einen in Ihrem Kabinett? - Die Entwicklung ist, was das Optionsmodell und andere Dinge angeht, wesentlich weiter, als sie hier aufgrund des Informationsstandes von Herrn Wulff und Kollegen diskutiert wird. Sie wissen, dass sich die unterschiedlichsten Fraktionen und die Länder über die Diskussionsansätze aus dem Gesetzentwurf hinaus mit Positionsbeschreibungen in der Öffentlichkeit geäußert haben. Das hat auch Niedersachsen gemacht, das wird nur leider nicht zur Kenntnis genommen.

Zum Optionsmodell einige wenige Bemerkungen: Es ist in der Tat so, dass die Länderfinanzminister, soweit sie SPD-Regierungen angehört haben, in einem Beschluss, der auch dem Bundesrat vorgelegt worden ist, die Prüfung des gesamten Sachverhaltes einschließlich des Optionsmodells gegenüber der Bundesregierung eingefordert haben. Das ist ausdrücklich auch von den Kollegen der

CDU begrüßt worden, ohne dass sie ein in sich geschlossenes Gegenkonzept vorlegen konnten. Das so genannte Rücklagemodell, das von Brandenburg dagegen gesetzt worden ist, befindet sich ebenso in der Prüfung wie andere.

Nun zum Generationenwechsel, Herr Heineking: Ich sage Ihnen: Wir aus Niedersachsen haben in der ersten Auseinandersetzung um die Steuerreform durchgesetzt, dass im Zusammenhang mit § 34 des Einkommensteuergesetzes zwei Dinge erreicht worden sind. Zunächst einmal haben wir die Spekulationen, die mit dem § 34 gelaufen sind, verhindert und das Steuerschlupfloch geschlossen. Das haben alle bejubelt und haben zur Kenntnis genommen, dass wir dadurch Abflüsse aus den Haushalten in Milliardenhöhe vermieden haben. Das Zweite ist, dass wir aus Niedersachsen eine Mittelstandskomponente eingebracht haben. An dieser Stelle diskutieren wir wieder die Entlastung für den von Ihnen präzise angesprochenen Fall, nämlich den Fall des Generationenwechsels, also den Fall der Übertragung des Unternehmens von der einen Generation auf die andere.

Insofern haben wir - das ist auch öffentlich gemacht worden; Sie hätten es zur Kenntnis nehmen können - den wesentlichen Lösungsansatz über die Freibetragsgrenze gesehen, weil wir dort exakt definieren können, in welchen Größenordnungen von Personengesellschaften wir uns bewegen. Es gibt in Deutschland durchaus Personengesellschaften, die keine Mittelständler oder kleine Unternehmen, sondern für meine Begriffe sehr große Unternehmen sind.

Um deutlich zu machen, dass es hier wirklich um einen Generationenwechsel geht, hätten wir das gern an den Begriff der Altersvorsorge geknüpft, damit es nicht zu einem Missbrauch kommt, und deutlich gemacht, dass das durch das Lebensalter definiert wird und im Leben nur einmal in Anspruch genommen werden kann; denn sonst gibt es wieder nur Missbrauchs- und Auswechdiskussionen, wie es sie schon früher gegeben hat. Das ist, glaube ich, inzwischen angekommen. Wenn das ein richtiger Weg ist, würde ich mich freuen, wenn auch Sie ihn unterstützen.

Nun noch ein letztes Wort zur AfA: Wer die AfA-Tabellen und die AfA-Laufzeiten kritisiert, der muss wissen, dass sie derzeit im Bereich der Gegenfinanzierung eine große Rolle spielen. Wer hier also seine Kritik ansetzt und damit ein Stück Gegenfinanzierung aus dem Gesamtkonstrukt heraus-

bricht, der muss an anderer Stelle die Gegenfinanzierungsdebatte über sich ergehen lassen.

(Wiesensee [CDU]: Das ändert doch nichts daran, dass das den Mittelstand belastet!)

Auch hier ist inzwischen klar, dass die von Herrn Wulff so an die Wand gemalten Laufzeiten - zehn Jahre für einen Computer oder so ähnlich - allesamt absurd sind und von niemandem mehr ernsthaft verfolgt werden.

(Möllring [CDU]: Sechs Jahre hat er gesagt! Sie können noch nicht einmal „sechs“ und „zehn“ unterscheiden!)

Es ist nun aber einmal so: Es gibt eine Diskussion auf der Sach- und Fachebene, Herr Wulff, in deren Rahmen bestimmte Verständigungen inzwischen schon längst erreicht worden sind. In der öffentlichen Debatte muss man aus der Opposition heraus aber wohl so argumentieren.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Heineking?

Aller, Finanzminister:

Ja, bitte.

Heineking (CDU):

Herr Minister, glauben Sie, dass es in dieser schnelllebigen Zeit, in der sich die Technik so schnell verändert, angebracht ist, Abschreibungsfristen zu verlängern?

Aller, Finanzminister:

Ich kann Ihnen ja mit einer Gegenfrage antworten. Bevor Sie Ihre Frage gestellt haben, haben Sie sicherlich nicht zugehört.

(Heineking [CDU]: Ich kann schon zuhören!)

Ich habe gerade gesagt: Das Thema Abschreibungslaufzeiten ist schon längst weiter entwickelt worden. An dem Beispiel dafür, die Abschreibungszeiten für Computer auf zehn Jahre anzulegen - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sechs! Vier auf sechs! Sie müssen doch zu-

hören! Vier auf sechs! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Entschuldigung, ich glaube, Sie haben von Lastwagen und anderem gesprochen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Möllring?

Aller, Finanzminister:

Ja, bitte!

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte sehr, Herr Kollege!

Möllring (CDU):

Herr Minister, geben Sie mir Recht, dass Unternehmen, die sechs Jahre mit dem gleichen Computer arbeiten, im Zweifel nach sechs Jahren keine Steuer mehr zahlen können, sodass die Gegenfinanzierung dann völlig zusammenbricht?

(Beifall bei der CDU)

Aller, Finanzminister:

Ich gebe Ihnen die gleiche Antwort wie Herrn Heineking. Das Beispiel von Herrn Wulff mag eben falsch in Erinnerung gewesen sein. Es ging wohl darum, dass er Lastwagen auf zehn Jahre und Computer auf sechs Jahre angesetzt hatte. Diese Laufzeiten sind aber schon längst überholt. Ich bitte nur darum, dass wir mit Blick auf den Vermittlungsausschuss bei dem Versuch, insgesamt ein tragfähiges Konzept zu bekommen, in der öffentlichen Debatte nicht ein Umfeld organisieren, Herr Wulff, das es extrem schwierig machen wird, noch im Laufe dieses Jahres zwischen den Kommunen, den Ländern, die auch eine Diskussion über die Gegenfinanzierung führen müssen, und dem Bund einen Konsens herzustellen, weil eines feststeht: Zum 1. Januar 2001 wird diese Steuerreform umgesetzt, und zwar in einem Zusammenhang mit der Unternehmenssteuerreform als einem Baustein und der um ein Jahr vorgezogenen Einkommensteuerreform, sodass das Gesamtpaket auf den Weg gebracht werden kann. Das ist der Erfolg, den diese Bundesregierung durchsetzen wird. Das ist deutlich mehr, als Sie in den letzten Jahren Ihrer Regierung unter Kohl haben bewegen können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Plaue erhält jetzt nach § 71 Abs. 2 eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Golibrzuch hat eben in Richtung SPD erklärt, dass wir nicht mehr diese ideologischen Grundsatzdebatten führen und uns stattdessen mehr den Sachthemen widmen sollten. Diese Erklärung hat er dann an seinem Antrag festgemacht. Jedenfalls will ich das jetzt einmal tun. Der Antrag der Grüne-Fraktion beschäftigt sich ausschließlich mit den Beteiligungsverkäufen und sagt: Es kann doch wohl nicht angehen, dass diese Beteiligungsverkäufe steuerfrei gestellt werden. Was ist das denn für eine Gerechtigkeit? - Lieber Kollege Golibrzuch, wenn Sie so argumentieren, dann müssen Sie der staunenden Öffentlichkeit aber auch sagen: In dem Moment, in dem Sie dort eine Steuer erheben, eröffnen Sie auch die Möglichkeit, Verluste gegenzurechnen. Das, Herr Kollege Golibrzuch, würde dazu führen, dass im Staatssäckel noch weniger Steuern ankommen. Eine ungerechtere Politik als die, die Sie hier vorgeschlagen haben, kann ich mir nicht vorstellen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wie es nun aber so ist: Wenn man Ihren Vorschlag modifizieren sollte, wie Sie es in Ihrer Rede ja angedeutet haben, frage ich mich, warum Sie das in Ihr Konzept nicht gleich hineingeschrieben haben. Dann sind wir, Herr Kollege Wulff und Herr Kollege Golibrzuch, genau bei der Frage, wie eine Steuerreform gegenfinanziert werden kann.

Was nun die Abschreibungszeiten angeht, so hat der Kollege Aller Ihnen dazu schon zwei Mal etwas gesagt; Sie haben es aber wahrscheinlich immer noch nicht begriffen. Nach Ihren Zwischenrufen sage ich es Ihnen jetzt ein drittes Mal: Wenn Sie sich über Abschreibungszeiten unterhalten und diese verringern wollen, dann müssen Sie den Bürgerinnen oder Bürgern aber auch sagen, wie Sie die Einnahmeausfälle gegenfinanzieren wollen. Wir sind bereit, darauf zuzugehen. Wir möchten von Ihnen aber gern hören, wo Sie die Einnahmen stattdessen realisieren wollen. Allen alles verspre-

chen, aber niemandem Recht getan - meine Damen und Herren, das ist die Politik der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Dann höre ich in jeder Debatte vonseiten der Konservativen immer das Hohelied des Mittelstandes. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann es langsam nicht mehr hören. Sie haben 16 Jahre lang eine Steuerpolitik betrieben, mit der Sie den Mittelstand geknebelt haben. Der hat zum Schluss gesagt: Die gehören abgewählt.

(Beifall bei der SPD)

Ausgerechnet Sie wollen jetzt das Hohelied des Mittelstandes singen?

Ich habe mich sehr gewundert, weil ich darauf geachtet habe, was Sie im Detail vorgeschlagen haben. Wir haben vorgeschlagen, in diese Steuerreform neben den vorhandenen mittelstandspolitischen Komponenten auch die Fälle einzubeziehen, in denen Unternehmensinhaber ihre Unternehmen veräußern, weil sie in die Altersrente gehen, und die in diesen Unternehmen steckenden Kapitalien für ihre Altersrente nutzen. Das werden wir also als Sozialdemokraten über den Bundesrat noch neu in das Konzept hinein bringen. Ihre Antwort, meine Damen und Herren, sieht wie folgt aus: Spitzensteuersatz senken. - Das heißt, Sie wollen den Reichen, also denjenigen, die Spitzensteuern zahlen, noch mehr Geld schenken. Dem Bäckermeister, dem kleinen Handwerksmeister aber wollen Sie nichts zugute kommen lassen. Das ist Ihre Politik! Die lehnen wir ab!

(Beifall bei der SPD und Widerspruch bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Ebenfalls nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erhält jetzt der Kollege Wulff eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herrn Plaue halten wir zugute, dass er vom Thema nichts versteht.

(Beifall bei der CDU)

Mit dem Finanzminister wollen wir uns dann aber doch auseinander setzen. - Herr Aller, gerade das Halbeinkünfteverfahren, das Sie vorsehen, zielt auf

eine Entlastung der Großen ab; denn die Entlastung eines Aktionärs bei der Dividendenbesteuerung ist umso größer, je höher sein Spitzensteuersatz ist. Jetzt machen Sie einmal dem kleinen Bürger in Salzgitter klar, dass er hinsichtlich seiner Dividende eine geringere steuerliche Entlastung erfährt als derjenige, der wie die Deutsche Bank oder die Allianz große Aktienpakete besitzt. Das können Sie gar nicht rüberbringen. Das ist eine horrende Ungerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Eine weitere Ungerechtigkeit besteht in der Besteuerung und der Entlastung bei thesaurierten Gewinnen, die im Unternehmen verbleiben. Diese Ungerechtigkeit führt faktisch dazu, dass sich der BDI freut; denn die großen Kapitalgesellschaften können viel Kapital im Unternehmen belassen. Aber der von Ihnen eben zitierte Mittelständler mit einem Jahreseinkommen von 60.000 bis 100.000 DM würde dann, wenn er diesen geringen Steuersatz für sich in Anspruch nehmen wollte, mit seiner Familie bei vollen Kassen verhungern, weil er diesen Steuersatz nur dann in Anspruch nehmen kann, wenn er das Geld im Unternehmen lässt. Eine solche Politik der Ungleichbehandlung kann doch nicht richtig sein!

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Plaue, Sie können natürlich so populistisch auftreten wie Sie wollen. Der Mittelstand hat Ihnen zum Teil die Hand gereicht und anschließend festgestellt, dass ihm an seiner Hand drei Finger fehlen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen auch einmal bedenken, was in den letzten Wochen in Deutschland abgelaufen ist: Der Verlustausgleich wurde geändert. Der Verlustabzug wurde begrenzt. Die steuerneutrale Übertragung von Wirtschaftsgütern wurde abgeschafft. Betriebsübergänge sind nicht mehr zum halben Steuersatz möglich. Die Betriebsfahrzeuge, wenn sie nur zu 1 % privat genutzt werden, sind nur noch zu 50 % vorsteuerabzugsberechtigt. Ich könnte jetzt noch weitere 20 rot-grüne Sünden gegenüber den mittelständischen Betrieben deutlich machen, aber - - -

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Wulff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Plaue?

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Herrn Plaue gestatte ich immer eine Zwischenfrage, weil er beim Thema Steuern wirklich noch hinzulernen kann. Bitte schön, Herr Plaue!

Plaue (SPD):

Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass die Handwerksmeisterinnen und -meister Ihre Debatte über die Senkung des Spitzensteuersatzes überhaupt nicht mehr nachvollziehen können und dass dies ausschließlich eine Diskussion ist, die die Spitzenkräfte der Bundeshandwerksorganisationen gegen ihre Mitglieder organisieren?

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Herr Plaue, ich kann Sie darüber aufklären, dass wir letzte Woche mit allen Hauptgeschäftsführern der Handwerkskammern in Niedersachsen und allen Präsidenten zusammen gesessen haben. Die Präsidenten und Hauptgeschäftsführer haben ohne Ausnahme gesagt, dass das Handwerk dringlichst eine Senkung der Einkommensteuersätze über den gesamten Verlauf der Progression brauche. Sie können aber nur senken, wenn Sie auch den Spitzensteuersatz senken; denn sonst gibt es einen geraden Steuerverlauf, der mit unserer Verfassung kaum vereinbar ist. Das heißt, eine Senkung der Einkommensteuersätze ist nur durch die Senkung des Spitzensteuersatzes möglich.

(Plaue [SPD]: Das ist falsch!)

Wir sehen natürlich auch die Senkung des Eingangsteuersatzes auf 15 % vor - allerdings zu einem früheren Zeitpunkt als Sie.

Wie Sie den Mittelstand entlasten und den hohen Steuersatz für die Spitzenbesteuerung beibehalten wollen, müssten Sie wirklich einmal in einem Seminar vortragen. Es wäre sicherlich sehr spannend für das Auditorium, von Ihnen zu erfahren, wie das gehen soll. - Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Das will ich Ihnen gern erklären, Herr Kollege!)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt, den Ausschuss für Haushalt

und Finanzen mit dem Antrag und den Änderungsanträgen federführend zu befassen und den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr mitberatend zu beteiligen. Gibt es andere Vorstellungen? - Die sehe ich nicht. - Das ist so beschlossen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, den nächsten Tagesordnungspunkt wie vorgesehen noch vor der Mittagspause zu beraten.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Regierungskonferenz 2000 - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1482

Zur Einbringung hat Herr Kollege Plaue das Wort. Bitte schön!

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den Parlamenten der Bundesrepublik Deutschland wird nach meiner Einschätzung viel zu wenig über Europa geredet. Es wird deshalb zu wenig darüber geredet, weil auch bei uns noch nicht - jedenfalls nicht mit der richtigen Konsequenz - die Tatsache angekommen ist, dass in der Diskussion über die Verlagerung von Zuständigkeiten auf die staatlichen Ebenen noch nicht die richtigen Konsequenzen und zureichenden Antworten auf die Frage gefunden worden sind, wie viele Aufgaben inzwischen von der bundesstaatlichen Ordnung auf die europäischen Institutionen verlagert worden sind.

Meine Damen und Herren, die Europäische Union, mit der wir uns seit vielen Jahren auseinander setzen, ist an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung angelangt. Mit der in wenigen Jahren bevorstehenden Erweiterung der Union um bis zu zwölf weitere Mitgliedstaaten wird sich die neue Europäische Union - regionalpolitisch betrachtet - über das alte historische Gebilde Europa erstrecken. Selbst die Schweiz und Norwegen, die eigentlich Europa etwas skeptisch gegenüberstehen - die einen von Grundsatz her, die anderen aus aktueller Betroffenheit -, haben über Kooperationsmechanismen Zugang zur Europäischen Union gefunden.

Mit den Beschlüssen von Tampere und Helsinki in der EU ist deutlich geworden, dass Handlungsaufträge und Gestaltungsspielräume dieser Institution

verändert und neu entwickelt werden sollen. Wir haben dabei auch die Erarbeitung einer Grundrechtscharta im Blick und sehen, dass damit die Beziehungen des europäischen Wertesystems neu diskutiert und sortiert werden sollen.

Meine Damen und Herren, manchen Menschen macht diese Entwicklung Sorgen. Der Bayerische Ministerpräsident Stoiber z. B. hat vor einer schleichenden Aushöhlung der föderativen Ordnung des Landes gewarnt. Ich halte solche starken, markanten Äußerungen für weit überzogen. Ich kann nur eines sagen: Wenn wir nicht den parteiübergreifenden Konsens, den es jedenfalls in den letzten zehn bis 15 Jahren gegeben hat, aufrechterhalten und alle gemeinsam Ja zu Europa sagen, wird dieses Projekt Europa auch in den Augen der Bevölkerung nicht die Bedeutung bekommen, die es verdient, sondern es wird vielmehr zu Angst führen, statt etwas über die Chancen zu sagen, die diese Entwicklung für uns alle hat, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen zu Europa. Für uns gibt es in der Europapolitik keine Ausgrenzung, keine Isolierungen und keine Schwächung föderativer Strukturen. Wir wollen ein Europa, in dem die Bundesländer nicht nur einen Anteil, sondern einen mitbestimmenden Anteil an der staatlichen Ordnung haben bzw. ihn dort, wo er noch zu entwickeln ist, bekommen.

Wir akzeptieren und stützen die Rolle Europas insbesondere als ein Partner bzw. eine Partnerin in der Frage, wie wir unser Land entwickeln können. Wir wollen stärker an der Formulierung der Positionen in Europa mitwirken.

Meine Damen und Herren, um es deutlich zu sagen: Wir wollen in Zukunft in Europa eine stärkere, eine offensivere Rolle spielen. Deshalb - das sage ich auch an dieser Stelle - ist es richtig, dass wir dies in Niedersachsen dadurch dokumentieren, dass wir einen Minister für Europafragen in die Landesregierung aufgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Europäische Union hat vor wenigen Wochen zwei wichtige Projekte zur Weiterentwicklung ihrer Vertragsgrundlagen begonnen: zum einen die Erarbeitung einer Europäischen Grundrechtscharta - ich habe bereits eingangs darüber gesprochen, allerdings möchte ich im Weiteren nicht darauf eingehen -; zum

anderen ist die Regierungskonferenz 2000 ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Entwicklung der europäischen Integration.

Beide Projekte sollten bis zum Ende des Jahres abgeschlossen sein. Ihnen kommt für die weitere Entwicklung Europas zentrale Bedeutung zu. Deshalb sage ich ganz klar und deutlich: Die Länder müssen sich zu dieser Regierungskonferenz verhalten. Sie müssen eigene Positionen in diese Diskussion einbringen, wenn sie nicht ausgeblendet werden sollen, und wenn wir es nicht erleben wollen, dass letztendlich die Bundesregierung bzw. die Landesregierungen über unsere Interessen mit beschließen. Dies, meine Damen und Herren, kann nicht im Sinne einer aktiven landespolitischen, durchsetzungsfähigen Kraft eines Landesparlaments sein. Deshalb wäre ich sehr dankbar, wenn es uns gelänge, diesen Diskurs fraktionsübergreifend und zielgerichtet miteinander zu entwickeln.

Ich hoffe, meine Damen und Herren, dass sich die Oppositionsparteien im Landtag an dieser Diskussion beteiligen. Wie ich gehört habe - jedenfalls habe ich manchmal mit Bedauern diesen Eindruck -, ist die größte der beiden Oppositionsparteien, zumindest auf bundespolitischer Ebene betrachtet, mehr und mehr auf dem Weg weg von der Zustimmung, die ihr alter Bundeskanzler über die 16 Jahre seiner Regierungszeit organisiert hat. Ich bin sehr interessiert daran, zu erfahren, ob die neue CDU - jedenfalls das, was uns als neu verkauft wird - etwa auf europäischer Ebene in den Fragen der europäischen Zusammenarbeit anfängt, mit uns mehr über Populismus denn über Praktikabilität zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es geht um die Funktionsfähigkeit und die Reform der europäischen Institutionen. Dazu gehört die Europäische Kommission, die schon jetzt eine Größenordnung angenommen hat, die durchaus als bedenklich anzusehen ist und die Abstimmungsprozesse innerhalb der Kommission immer schwieriger werden lässt. Wenn Sie die Entwicklung hochrechnen, werden Sie feststellen, dass durch das Hinzukommen neuer Länder in die Europäische Union die Kommission - wenn das bestehende Verfahren beibehalten würde - eine Kopfzahl erreichen würde, die die Arbeitsunfähigkeit dieses Gremiums endgültig zementieren würde.

Meine Damen und Herren, das heißt im Klartext: Wir müssen die Anzahl der Kommissare und Kommissarinnen in Europa beschränken. Das wird nicht gehen, ohne dass die großen europäischen Länder auf das Recht verzichten, zwei Kommissare bzw. Kommissarinnen zu benennen. Wenn wir das feststellen, sind wir automatisch bei der Frage der Gewichtung der Stimmen angelangt. Wenn man sich diese einmal anschaut, wird klar, dass die großen europäischen Länder von der Bevölkerungszahl her betrachtet deutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung innerhalb der EU repräsentieren. Umgekehrt wären aber die kleineren Mitgliedstaaten, die sozusagen die Minderheit der Bevölkerung darstellen, bei einer Benennung der Kommissare nach einem anderen Verteilungsmaßstab in der Lage, Mehrheitsentscheidungen dieser Kommission zu präjudizieren.

Das kann nicht sein, das darf nicht sein, zumindest dann nicht, wenn in entsprechende Rechte der Mitgliedsländer eingegriffen wird. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass es eine schlankere und entscheidungskräftigere Kommission gibt, die mit gestaffelten Stimmrechten ausgestattet ist, um eben den großen Ländern die Möglichkeit zu geben, ihre Interessen dort gewichtet durchzusetzen. Täte man das nicht, könnte man schon auf den Gedanken kommen, zu fragen, warum denn ausgerechnet ein Bundesland wie Niedersachsen mit immerhin 7,8 Millionen Einwohnern nicht durch einen Kommissar in Europa vertreten ist, ein anderes europäisches Land mit gleicher oder geringerer Größe aber mit einem Kommissar dort vertreten ist. Dieser Vergleich macht deutlich, meine ich, dass es dort eine Stimmgewichtung geben muss, meine Damen und Herren.

Das bezieht sich natürlich auch auf den Rat, auf die Ratsentscheidung. Ich meine schon, dass das Einstimmigkeitsprinzip, von dem sich die Europäische Union ja jedenfalls in Teilen verabschiedet hat, auch in weiteren Bereichen der Entscheidungskompetenzen abzubauen bzw. zurückzuführen ist. Die einstimmige Entscheidung, die in der Vergangenheit wichtig war, um überhaupt die Akzeptanz für dieses neue Gebilde zu erreichen, sollte in Zukunft auf wenige Bereiche beschränkt bleiben. Das Mehrheitsprinzip sollte auch in der Entscheidung der Europäischen Union seinen Durchbruch finden. Natürlich dürfen keinem Land grundlegende Veränderungen des Vertragstextes der EU durch Mehrheitsentscheidung aufgezwungen werden. Natürlich dürfen keinem Land haushaltsrelevante Entscheidungen durch Mehrheitsentscheidung

aufgezwungen werden. Aber darüber hinaus, meine ich, gibt es nur noch ganz wenige Punkte, bei denen man nicht zum Mehrheitsprinzip kommen kann. Deshalb müssen an der Stelle - der Auffassung bin ich - die europäischen Beziehungen neu geordnet werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zu den inhaltlichen Zielen des Landes für die Regierungskonferenz haben wir schon einiges gesagt. Wir können das in den Diskussionen in den Ausschüssen des Landtags noch entsprechend erweitern.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns die Frage stellen, wie wir als Land unsere Forderungen gegenüber dem Bund und gegenüber der Europäischen Union durchsetzen können. Anders als wir das in manchen Sonntagsreden im Hinblick auf den Protest der Bevölkerung zum Ausdruck bringen, haben sich die Bundesländer nämlich bei Europaangelegenheiten weitgehende Mitwirkungsrechte gegenüber dem Bund erstritten. Das heißt aber auch: Wer Mitbestimmungsmöglichkeiten hat, der trägt auch Mitverantwortung. Dieser Mitverantwortung müssen wir uns in der Zukunft deutlicher stellen. In vielen Bereichen ist über die informelle Mitwirkung und die formale Mitwirkung hinaus nämlich sehr viel im Sinne der Bundesländer geschehen. Was gefehlt hat, ist Folgendes: Wir haben diese informellen und formalen Mitwirkungsrechte nicht, wenn man so will, spiegelbildlich auf die Mitbeteiligungsebene in unserem Parlament heruntergezogen. Hier gilt es nachzuarbeiten. Das können wir, wenn wir es wollen, gemeinsam organisieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wer über die Kommission redet, wer über den Ministerrat redet, wer über die Mitbeteiligungsrechte der Länderparlamente redet, der muss auch über die Gestaltungs- und Kontrollmöglichkeit des Europäischen Parlaments reden. Es geht nicht an, dass die Macht bei der Exekutive liegt und ihr keine unmittelbare Kontrolle, jedenfalls keine zureichende Kontrolle, durch ein Parlament gegenübersteht. Deswegen treten wir mit Nachdruck dafür ein, die Rechte und insbesondere die Kontrollrechte des Europäischen Parlaments gegenüber der Kommission, gegenüber dem Ministerrat zu verbessern. Diese Kontrollrechte wollen wir gern auch selbst in die Hand nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich einen weiteren Aspekt hinzufügen. - Ich meine, dass die Entscheidungen der Europäischen Union auch unter einer mangelhaften Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und einer mangelhaften Beteiligung der Öffentlichkeit leiden. Während unsere Arbeit von der veröffentlichten Meinung sehr konsequent kontrolliert wird und schon die Entstehungsgeschichte von politischen Prozessen so begleitet wird, geschieht dies auf europäischer Ebene leider nicht zureichend. Wir kommen immer erst dann zur Diskussion - das ist, wenn man so will, auch ein Vorhalt an uns -, wenn bereits die entsprechenden Papiere auf europäischer Ebene formuliert sind, und setzen uns dann mit den Folgen auseinander. Wir müssen dazu kommen, dass wir bereits in der Entstehungsgeschichte solcher europäischer Verfahren unsere Meinung zum Ausdruck bringen und auf die Entstehung solcher Erlasse und Normen, die aus Europa kommen, Einfluss zu nehmen versuchen.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, dass es vernünftig ist, die Europäische Union auch deshalb zu unterstützen, weil dort nicht nur die politische Zukunft, sondern insbesondere auch die Förderpolitik der Zukunft maßgebend mitgestaltet werden. Wenn man sich einmal anschaut, dass wir in Niedersachsen in den Jahren 2000 bis 2006 mehr als 3,2 Milliarden DM an Fördermitteln von der EU erhalten, dann wird deutlich, dass hier ein wichtiger Teil der Mitfinanzierung und damit der Finanzierung staatlicher Aufgaben - denen sind wir als Landesparlament ja verpflichtet - liegt. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, sage ich auch hier noch einmal ganz deutlich: Es ist eine richtige und vernünftige Entscheidung gewesen, den Europaminister mit Kabinettsrang zu installieren. Ich danke an dieser Stelle Wolfgang Senff ausdrücklich dafür, dass er in dem Vierteljahr seiner Amtstätigkeit eine Reihe von Initiativen auf den Weg gebracht hat mit dem Ziel, diesen Politikbereich neu zu organisieren und für Europa und für das Land Niedersachsen voranzukommen.

(Beifall bei der SPD - Glocke des Präsidenten)

- Ich will dann nur noch eine Bemerkung machen; ich sehe, dass die rote Lampe leuchtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Frage, wie wir für die Landespolitik Unterstützung

durch europäische Fördertöpfe bekommen können, dürfen wir einen Fehler nicht machen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, diese Fördertöpfe dazu zu benutzen, finanzschwache Länder auszubremsen. Wir als Bundesland sind nicht in der Lage, das zu erreichen, was reiche Bundesländer plus EU-Förderung auf den Weg bringen können; wir können das nicht mit entsprechenden Komplementärmitteln gegenfinanzieren. Deshalb ist es richtig und vernünftig, dass es für solche Förderungsinstrumente Obergrenzen gibt für reiche, für mittelreiche und für arme Länder. Lassen Sie uns jedenfalls die Chancen nutzen, die Europa uns bietet, und lassen Sie uns Europa aus Ländersicht fortentwickeln. „Europa der Regionen“ bedeutet aus deutscher Sicht „Europa der Bundesländer“, und dazu kann der Landtag einen guten Beitrag leisten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Wenzel hat das Wort. Bitte schön!

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! In der Presse von heute wird der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zitiert. Er sagt, er habe Zweifel, ob die EU-Osterweiterung finanzierbar sei. Ich frage: Können wir uns die Osterweiterung nicht leisten? - Meine Damen und Herren, ich meine, dass wir uns eine Teilung Europas auf Dauer nicht leisten können, weil dauerhafte wirtschaftliche Stabilität und Frieden, der auf Ewigkeit anhält, nur sichergestellt werden können, wenn die Wohlstandsgrenzen in Europa abgebaut werden. Insofern kann es hierbei nicht um das Ob gehen, sondern muss es um das Wie gehen.

(Eveslage [CDU]: Und das Wann!)

Vor diesem Hintergrund bin ich froh darüber, dass die SPD-Landtagsfraktion hier heute sagt, sie wolle das Gewicht des Landes stärker in die Waagschale werfen, auch wenn ich noch nicht ganz erkannt habe, ob die Ankündigung nachher auch wirklich in die Realität umgesetzt wird. Ich erinnere mich, dass der ehemalige Ministerpräsident Glogowski schon einmal eine ähnliche Ankündigung gemacht hatte. Das heißt: Die Nagelprobe kommt noch.

Wenn es denn so ist, dann, so meine ich, wird es einige interessante Dinge geben, die man hier zusammen auf den Weg bringen kann, beispielsweise die Fragen: Wie kann die Legislative, der Landtag, stärker in die Meinungsbildung im Bundesrat eingebunden werden? Wie kann die Legislative stärker und frühzeitiger in eine Meinungsbildung auch auf der europäischen Ebene - Herr Plaue, Sie haben das schon angesprochen - eingebunden werden? - Heute ist es ja leider so, dass in der Regel die Lektüre einer guten Tageszeitung besser informiert als die Teilnahme an den Sitzungen des zuständigen Ausschusses hier im Landtag. Das, so meine ich, müssen wir ändern.

(Plaue [SPD]: Das gilt aber nicht für den Europaausschuss!)

- Ich weiß, das gilt für alle Fachausschüsse. Wenn die Vorlagen kommen, kann man auf das Datum schauen, zu dem die abschließende Entscheidung in Brüssel ansteht. Manches Mal hat man noch drei Tage Zeit. Das reicht, um vielleicht noch ein Telefonat zu führen, die Zeit reicht dann aber nicht mehr, um noch eine Entscheidung hier im Plenum des Landtages herbeizuführen. Von daher freue ich mich, dass wir hier voranschreiten wollen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mientus?

Wenzel (GRÜNE):

Nein. Ich möchte das zunächst einmal im Zusammenhang ausführen. Am Ende werde ich dann gern auf die Frage zurückkommen.

Was die Vorschläge angeht, die Sie im Einzelnen gemacht haben – Größe und Zusammensetzung der Europäischen Kommission –, so waren Sie in Ihrem Antrag sehr vorsichtig. In Ihrer Rede sind Sie deutlicher geworden, Herr Plaue. Angesichts der Gesamtzahl der Kommissare wird es, so meine ich, nicht möglich sein, dass Deutschland auf zwei Kommissaren beharrt. Deshalb ist es richtig, das Gewicht auf die Stimmenwägung zu legen und deutlich zu machen, dass sich die Bevölkerungszahl am Ende auch bei der Abstimmung widerspiegeln muss.

Was die Abstimmung mit qualifizierter Mehrheit angeht, so sehe ich keine andere Möglichkeit als diese, weil eine Union der angestrebten Größe

letztlich handlungsunfähig wäre, wenn jedes einzelne Land ein Vetorecht hätte.

Ich komme nun zu Punkt II.4 Ihres Antrages, in dem es um grundlegende Reformen geht. Sie sprechen insbesondere das Weißbuch des Kommissionspräsidenten zum Thema „Neue Entscheidungsstrukturen in Europa“ an. Sie schreiben: Der Landtag nimmt mit Interesse die Ankündigung des Kommissionspräsidenten zur Kenntnis, ein solches Weißbuch vorzulegen. Weiter führen Sie aus, dass sichergestellt werden müsse, dass die Kompetenzen der Länder nicht über den Löffel balbiert werden. Das, meine Damen und Herren, ist aus meiner Sicht eine Selbstverständlichkeit.

(Glocke des Präsidenten)

Die Verfassungsstrukturen, die den Stellenwert der Länder im Bund festlegen, dürfen nicht ausgehebelt werden. Nach der Lektüre dieses Antrages und des Antrages, den wir nach der Mittagspause diskutieren werden, habe ich mich doch gefragt, ob es innerhalb der SPD-Landtagsfraktion zwei verschiedene europapolitische Konzepte gibt. In dem Antrag in der Drucksache 1483 taucht nämlich die Formulierung auf: Die Bestrebungen der Kommission, Aufgaben und Zuständigkeiten neu zu definieren – das ist dieselbe Frage, die in dem Antrag, den wir jetzt diskutieren, angesprochen wird –, stellen das föderalistische System der Bundesrepublik Deutschland infrage. Sind das zwei verschiedene Ansätze, oder wie kommt das? Vielleicht können wir diese Frage intensiver unter dem Tagesordnungspunkt 22 diskutieren.

Ich meine, es kommt darauf an, zu schauen, wo bezüglich der angesprochenen Fragen die Schnittmengen in unseren Auffassungen sind, um dann gemeinsam dieses Konzept zu einem in sich konsistenten Antrag zu führen. Wir werden das im Prinzip unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Kethorn hat jetzt das Wort.

Kethorn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um einer Legendenbildung gleich von Anfang an entgegenzuwirken, Herr Plaue, möchte ich Folgendes feststellen: Die CDU war in der

Vergangenheit die Europa-Partei, sie ist die Europa-Partei und wird dies auch in Zukunft bleiben.

(Beifall bei der CDU – Plaue [SPD]:
Da bin ich aber gespannt!)

Was Sie mit Ihrer Einbringungsrede geliefert haben, war nicht nur, aber viel Lyrik und war vor allem der Versuch, Ihre Defizite in der Europapolitik abzubauen.

(Plaue [SPD]: Meine?)

- Ihre persönlichen Defizite kenne ich nicht, aber die Ihrer Partei. – Erst mittelfristig wird sich zeigen, ob Sie diese Defizite abbauen können. Nur mit diesem Antrag und nur mit dieser Einbringungsrede werden Sie nicht die Chance dazu haben und auch nicht erfolgreich sein.

(Plaue [SPD]: Jetzt machen Sie mir richtig Angst! – Mientus [SPD]: Wer den Mund spitzt, muss auch pfeifen können! Das wollen wir jetzt hören!)

- Angst haben wir überhaupt nicht, Herr Plaue. Wir wollen uns aber ernsthaft mit dem Antrag auseinander setzen.

Die Regierungskonferenz 2000 hat vor einigen Wochen mit ihrer Arbeit begonnen. Die Ergebnisse werden bekanntlich Ende des Jahres vorliegen. Die Motive für die Einsetzung der Regierungskonferenz 2000 sind hinlänglich bekannt. Die Europäische Union steht vor neuen, vor gewaltigen Herausforderungen. Insbesondere geht es um die Erweiterung um die mittel- und die osteuropäischen Staaten. Hier ist sicherlich berechtigterweise die Frage zu stellen, ob die Institutionen der Europäischen Union auf die Erweiterung eingestellt sind, ob sie handlungsfähig sind, da doch die Grundkonzeption der Europäischen Kommission nach wie vor auf dem ursprünglichen Konzept der Sechser-Gemeinschaft basiert. Insofern ist eine Reform der Institutionen unausweichlich und auch konsequent. Denn die Erweiterung der Union wird eine wachsende Bedeutung für Niedersachsen haben. Die Reform der Institutionen wird sicherlich Auswirkungen auch auf Niedersachsen haben, wie es in dem Entschließungsantrag richtig beschrieben worden ist. Daher muss heute die Diskussion hier im Landtag und auch in den Fachausschüssen stattfinden. Am Ende geht es um die Interessen Niedersachsens, um die Zukunft Europas und auch um ein Stück Zukunft Niedersachsens.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

Wenn es um die Zukunft geht, dann denke ich automatisch auch an das Ergebnis der Shell-Jugendstudie 2000, die zwar erfreuliche, sicherlich aber auch unerfreuliche Ansätze aufzeigt. Wenn dort steht „Jugendliche pfeifen auf Europa“, dann muss uns dies hier im Parlament nachdenklich stimmen. Jugendliche in Deutschland zeigen wenig Interesse an der europäischen Einigung, an der Einführung des Euro. Verbunden damit werden im Zusammenhang mit dem Zusammenwachsen Europas Ängste gestreut. Hoffnungen sind gegeben, aber auch Ängste sind damit verbunden, meine Damen und Herren.

Die Studie kommt zu der Überschrift: „Europa lässt die Jugend kalt“. Darüber hinaus können wir allgemein einen Akzeptanzverlust der Europäischen Union bei den Bürgerinnen und Bürgern auch hier in Niedersachsen feststellen, und zwar nicht nur bei Wahlen. Diese Haltung muss uns umtreiben; denn Europa kann nur Erfolg haben, wenn wir die Bürgerinnen und Bürger für Europa und auch für die Reform der Institutionen gewinnen. Daher müssen wir bei der Reform der Institutionen genauestens darauf achten, dass wir damit einhergehend auch die Akzeptanz und Zustimmung durch die Bürgerinnen und Bürger erfahren.

Entscheidend für die Regierungskonferenz wird sein, dass ein Vierklang erreicht wird: die Handlungsfähigkeit, die demokratische Legitimation, die Transparenz und, was in dem Erschließungsantrag der SPD-Fraktion weniger zum Ausdruck kommt, auch die klare Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den verschiedenen Ebenen der Europäischen Union. Ich meine, nur so können wir eine Akzeptanz seitens der Bürgerinnen und Bürger erreichen.

Die Tagesordnung für die Regierungskonferenz 2000 ist vorgegeben, nämlich eine handlungsfähige und leistungsfähige Kommission zu strukturieren, bei der Zusammensetzung des Ministerrates die Größe und Einwohnerzahl der verschiedenen Länder angemessen zu berücksichtigen und die Beschlussfassungsverfahren übersichtlich, effektiv und auch konsensorientiert neu zu regeln.

Wenn ich mir allerdings die Tagesordnung der Regierungskonferenz anschau, komme ich zu der Erkenntnis, dass hier der zweite Schritt vor dem ersten getan worden ist. Müssen wir nicht eine stärkere, eine klarere Aufgabenabgrenzung vor-

nehmen? - Der Präsident der Kommission, Herr Prodi, hat angekündigt, er werde im Jahre 2001 ein Weißbuch mit dem Titel „Neue Entscheidungsstrukturen in Europa“ vorlegen. Dieses Weißbuch soll die Zuständigkeiten im Einzelnen behandeln. Ich meine, bevor wir an eine Reform der Institutionen herangehen, müssen wir eine klarere Abgrenzung zwischen Union, den Mitgliedstaaten und deren Ländern, Regionen und Kommunen herbeiführen, entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip. Die Angelegenheiten, die in der Kommune geregelt werden können, müssen auch in der Kommune entschieden werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Angelegenheiten, die in den Ländern geregelt werden können, müssen in den Ländern entschieden werden. Die Angelegenheiten, die in den Mitgliedstaaten geregelt werden können, müssen dort entschieden werden. Die Angelegenheiten der EU müssen am Ende auch durch die EU entschieden werden. Es kann und es darf nicht sein, meine Damen und Herren, dass Brüssel sozusagen durch die Hintertür den Bau einer Umgehungsstraße in Y-Stadt blockiert oder verhindert oder dass die Pflege in einem Naturschutzgebiet von Brüssel aus angeordnet wird, nur weil es als FFH-Gebiet ausgewiesen worden ist. Diese Einmischung wollen wir nicht! Daher sind klare Zuständigkeitsstrukturen zu formulieren.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

Wir müssen die Formeln für ein bürgernahes Europa entwickeln und uns auch daran orientieren. Formeln müssen aufgebaut werden mit der Fragestellung: Darf die Union tätig werden, und – wenn ja – soll sie tätig werden, und – wenn diese Frage bejaht wird – in welchem Umfang und auf welche Weise soll sie tätig werden? Ich finde, diese Fragen müssen gleichberechtigt mit den Reformen der EU formuliert und beantwortet werden.

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt, den wir ansprechen müssen, ist, neben der Aufgaben- und Zuständigkeitsabgrenzung für die Kommission, für den Ministerrat und auch für das Europäische Parlament, die Stärkung und der Umfang des Parlamentes an sich. Schon heute - Herr Plaupe hat darauf verwiesen - umfasst das Europäische Parlament mehr als 200 Abgeordnete.

(Mientus [SPD]: Was, 200?)

Bei der Erweiterung auf zwölf Mitgliedstaaten und damit der Vertretung von mehr als 500 Millionen Einwohner würden fast 1.000 Abgeordnete im Europäischen Parlament sein. Die Begrenzung auf 700 mag eine richtige Zahl sein, denn das Europäische Parlament soll keinen Volksauflauf darstellen, und jeder einzelne Abgeordnete soll dort nicht nur Zuschauer sein. Das Europäische Parlament muss aber den Charakter einer Volksvertretung behalten. Ein einzelner Abgeordneter soll nach wie vor die Chance haben und diese dann auch wahrnehmen, die Bürgernähe zu pflegen. Der Bürger muss nicht nur das Gefühl haben, sondern er muss auch tatsächlich erkennen, dass der einzelne Abgeordnete die Interessen der Bürger im Parlament vertreten und umsetzen kann.

Ich will damit sagen: Wenn es eine Erweiterung gibt, dann werden sich auch die Einzugsbereiche, sozusagen die Wahlkreise der einzelnen Abgeordneten, vergrößern. Damit ist selbstverständlich die Gefahr gegeben, dass sich die Distanz zwischen den Abgeordneten und den Bürgern weiter erhöhen wird. Das wollen wir nicht. Darauf müssen wir achten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, entscheidend für die Anerkennung und für die Mitwirkungsmöglichkeiten des Europäischen Parlaments und damit seiner Mitglieder ist, ob künftig das Europäische Parlament ein gleichberechtigtes, ein gesetzgebendes Organ der Europäischen Union sein kann. Das wollen wir. Ich glaube, hier ziehen wir an einem Strang.

Meine Damen und Herren, zu den einzelnen Punkten, die darüber hinaus im Entschließungsantrag genannt werden, gehört auch das vielschichtige Regelwerk von Abstimmungsverfahren. In wichtigen Kompetenzbereichen - wir wissen es - ist das Erfordernis der Einstimmigkeit gegeben. In den letzten Jahren ist aber der Bereich für Mehrheitsentscheidungen ausgeweitet worden. Mit der Erweiterung der Europäischen Union kann es, wenn die Einstimmigkeitsregelung in dieser Form beibehalten wird, unter Umständen zur Selbstblockade führen. Die Union würde dann ein Kolloß sein. Sie kann nicht mehr gelenkt werden und hat nicht mehr die Fähigkeit, zu reagieren, geschweige denn, die Fähigkeit, zu agieren. Wir sähen dann staunend zu, wie sich andere Völker, andere Regionen der Welt entwickelten, wie sie die Richtung und das Tempo vorgäben und wie Europa in einem

Stillstand verharren würde, ein zahnloser Tiger bliebe und gegebenenfalls hinterher hecheln würde. Ich meine, der Katalog der Mehrheitsentscheidungen muss ausgeweitet werden. Wenn wir aber die Ausweitung des Katalogs der Mehrheitsentscheidungen wollen, dann müssen wir auch deutlich machen, dass damit die Mitbestimmungsrechte des Europäischen Parlaments verbunden werden müssen. Ansonsten wird es eine bürgernahe, effiziente und demokratische Union nicht geben.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Kethorn (CDU):

Ich werde es versuchen, Herr Präsident.

(Heiterkeit)

Vizepräsident Gansäuer:

Nein, das reicht leider nicht. Sie haben Ihre Redezeit schon beträchtlich überzogen.

Kethorn (CDU):

Ich werde versuchen, gleich zum Abschluss zu kommen, damit die Kolleginnen und Kollegen in die Mittagspause eintreten können.

Ich will die anderen Punkte, die im Entschließungsantrag genannt sind, hier nicht mehr behandeln. Die werden wir sicherlich im Ausschuss behandeln.

Zum Abschluss möchte ich Folgendes feststellen: Es ist sicherlich unsere Aufgabe, die Spielregeln für die Entscheidungsträger auf der europäischen Ebene zu entwickeln und zu formulieren, und zwar so zu formulieren, dass zwar die Identität der Mitgliedstaaten und der Völker nicht verwischt wird, dass wir aber im Wettbewerb mit anderen Regionen mithalten können. Wir wollen und sollten dort mitwirken, und zwar heute und sicherlich auch in den Fachausschüssen. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister Senff, Sie haben jetzt das Wort. Mit einer langen Rede kann man sich jetzt sehr beliebt machen.

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will versuchen, mich mit einer langen Rede beliebt zu machen. Zwischen Ihnen und dem Mittagessen liegen ungefähr 45 Minuten.

(Zuruf von der SPD: Bravo!)

Ich weiß: Wir reden über Erweiterung und Vertiefung. Sie wissen: Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union sind zwei unterschiedliche Seiten ein und derselben Medaille. Ich will zu der Erweiterung nur Folgendes sagen: Die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten liegt im niedersächsischen Interesse, egal was heute, wo auch immer, debattiert wird. Sie liegt im deutschen Interesse. Die europäische Einheit hat uns Frieden und Wohlstand gebracht, und die Erweiterung der Europäischen Union wird uns weiterhin Frieden und Wohlstand bringen.

(Beifall bei der SPD)

Ihnen und uns ist gewiss, dass die Erweiterung, was Niedersachsen in seiner speziellen Lage angeht, unseren geistigen und kulturellen Horizont erweitern wird. Darüber sollten wir uns freuen.

Meine Damen und Herren, aktuell - auch hier und heute im Landtag - wird die Debatte über die Erweiterung und der Vertiefung u. a. an der Verteilung der Kompetenzen zwischen Europa, Bund und Ländern festgemacht. Ich kann Ihnen sagen - Sie kennen mich als überzeugten Föderalisten und als Vertreter einer bürgernahen Europapolitik -: Es ist richtig, im europäischen Einigungsprozess auf unsere Spielräume, auf die Spielräume der Länder, zu achten und darauf zu achten, dass diese Spielräume erhalten bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Aber das ist natürlich eine Platttheit, denn dazu verpflichtet uns unsere Verfassung.

Meine Damen und Herren, es ist aber nicht richtig, zu glauben, dass die Debatte um die Kompetenzen der Bundesländer eine zentrale Frage der europäischen Politik ist. Das interessiert in Frankreich, in den Niederlanden, in Italien und in den anderen europäischen Ländern niemanden. Denen stellt sich das Problem der Kompetenzverteilung zwischen Ländern und Bund überhaupt nicht. Das ist ein Problem, das sich uns in der Bundesrepublik stellt. Deshalb müssen wir auch auf dieses Problem

eingehen. Wenn es aber so ist, wie ich es vorhin gesagt habe, dann dürfte auch klar sein, dass Drohungen unsererseits, die Regierungskonferenz scheitern zu lassen, ein unscharfes Schwert sind. Sie sind kein Instrument, mit dem man Erfolg haben kann. Unsere bundesinterne Diskussion, die Diskussion zwischen Bund und Ländern, ist eine Diskussion, bei der wir uns selber als Partner betrachten. Allerdings ist das auch eine Diskussion, bei der uns unsere europäischen Partner amüsiert betrachten.

Meine Damen und Herren, richtig ist, wenn wir uns dagegen wehren, dass die Europäische Union bestimmen will, wo und wie bei uns Regionalförderung betrieben wird. Wir wissen alle Male besser, wo uns der Schuh drückt. Deshalb müssen wir auch dafür sorgen, dass wir zu Ergebnissen kommen, mit denen wir die Freiheit der Entscheidung in so wichtigen Bereichen behalten.

Nicht richtig ist, daraus gleichzeitig ein Gespenst des europäischen Zentralismus zu machen. Darum geht es gar nicht. Die EU will Kontrollen, wie Geld verwendet wird. Meine Damen und Herren, wir in unserem Lande wollen das auch, und zwar gemeinsam.

Richtig ist wiederum, wenn wir uns in dieser Debatte vor unsere Landesbanken stellen und dafür sorgen, dass wir ihre Kompetenzen wahren.

Es ist aber falsch, so zu tun, als ob die Europäische Kommission die Macht hätte, Beschwerden von Privatbanken - so ist die Geschichte in Gang gekommen - einfach zu negieren und ihnen nicht mit einer sorgfältigen Prüfung nachzukommen. Wir werden nach der Mittagspause über dieses Thema noch weiter zu reden haben.

Wahr ist, meine Damen und Herren: Wir, und zwar die Bundesrepublik und alle unsere europäischen Partner, haben das alles gewollt. Wir haben es sogar vorangetrieben, und wir waren und sind stolz darauf, dass wir das gemeinsam getan haben. Die nationalen Zustimmungsgesetze zu den EU- und EG-Verträgen wurden mit einhelliger Zustimmung des Bundesrates gefasst. Wenn ich „einheitlich“ sage, dann meine ich auch mit bayerischer Zustimmung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollten und wir wollen - ich habe keinen Zweifel daran, dass das für dieses ganze Haus gilt - ein gemeinsames Haus Europa. Wenn es irgendwo

mal welche gibt, für die das nicht gilt - selbstverständlich außerhalb des Hauses -, dann sollen sie es sagen.

Meine Damen und Herren, meine Devise lautet: Wir sollten nicht über Europa jammern, sondern mit der Arbeit bei uns selbst beginnen. Da haben wir eine Menge zu tun.

Gestatten Sie mir wegen der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung steht - ich habe zusammen mit den Grünen die wenigste Zeit, und ich will versuchen, sie einzuhalten -, dass ich auf die einzelnen Punkte zur Zusammensetzung der Kommission nicht eingehe, dass ich auf die Stimmengewichtung im Rat und die Neuordnung des Entscheidungsverfahrens, Herr Eveslage, nicht eingehe. Aber, meine Damen und Herren, nach unserer Auffassung muss die Reform auch die von mir genannten Aspekte der Kompetenzverteilung mit auf die Tagesordnung setzen. Was Brüssel besser kann - so will ich mal anders formulieren, als es bislang formuliert wurde -, das soll Brüssel machen. Aber was wir besser können, das wollen wir bitteschön auch machen.

(Beifall bei der SPD)

So sollte es dann sein.

Die Ministerpräsidenten der Länder haben genau diese Orientierung zu einer gemeinsamen deutschen Position der Ministerpräsidenten besprochen. Präsident Prodi und Kommissar Monti haben in den Gesprächen, die Ministerpräsident Gabriel und ich mit ihnen geführt haben, ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie an einer verstärkten Dezentralisierung brennendes Interesse haben. Es wurde ja auch schon hier in der Debatte deutlich gemacht, dass wir uns in die Diskussion über das Weißbuch von Prodi einschalten wollen und einschalten werden. Ich sage allerdings an diesem Punkt auch ganz klar: Uns, den Ländern, und auch uns in Niedersachsen reicht eine bloße Beschränkung auf die Rolle des Umsetzens, auf die Rolle des Ausführens europäischer Beschlüsse nicht aus. Was wir verlangen, ist: Dort, wo das Definitionsrecht über Qualitäten möglich ist, ist dieses Definitionsrecht auch dort zu lassen, wo es nach unserer Meinung hingehört. Das sind die Länder, und das sind die Kommunen in unserem Lande, die meistens in dieser Debatte vergessen werden.

(Beifall bei der SPD - Eveslage
[CDU]: 46 Minuten!)

Wir waren und wir sind uns einig, Herr Eveslage - trotz Ihrer sehr intelligenten Zwischenrufe, in welcher Zeiteinteilung wir uns gerade befinden; ich kann Ihnen auch das Datum sagen, falls Sie das vergessen haben -, dass die Kernkompetenzen bei der EU klarer herausgearbeitet werden müssen. Mit dieser Haltung werden wir den genannten und von Präsident Prodi angestoßenen Diskussionsprozess nicht nur begleiten, sondern wir wollen in diesem Diskussionsprozess unsere eigenen niedersächsischen Standorte und Standpunkte bestimmen und versuchen, sie durchzusetzen.

Dazu brauchen wir Gemeinsamkeit, dazu brauchen wir Übereinstimmung. Der Antrag der SPD-Fraktion kommt daher zur richtigen Zeit, um diese Debatte in diesem Haus zu führen. Wir freuen uns darauf. - Ich wünsche Ihnen guten Appetit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

Ich kann Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, dass die Mittagspause um 15 Uhr beendet wird. Wir sehen uns also um 15 Uhr wieder. Ich unterbreche die Sitzung.

(Zurufe: Ausschussüberweisung!)

- Entschuldigung. Darf ich noch einmal formell eröffnen? - Es widerspricht auch niemand, wenn ich feststelle, dass der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten federführend und die Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen und für innere Verwaltung mitberatend beteiligt werden? - Kein Widerspruch; danke schön. Guten Appetit.

Unterbrechung: 13.44 Uhr.

Wiederbeginn: 15.01 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen unsere Sitzung fort mit

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

EU-Vertrag - Öffentliche Daseinsvorsorge absichern - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1483

Der Antrag wird durch den Kollegen Wegner eingebracht. Ich erteile ihm das Wort.

Wegner (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesrepublik Deutschland stellt mit ihrem föderativen Aufbau eine Besonderheit im Chor der EU-Mitgliedstaaten dar. Dabei übersteigen Größe und Einwohnerzahl vieler Bundesländer entsprechende Werte mehrerer EU-Mitgliedstaaten bei weitem. Verbunden mit der föderativen Struktur und den großen Anstrengungen beim Wiederaufbau der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich besondere Einrichtungen und Formen der öffentlichen Daseinsvorsorge entwickelt, die es so in den anderen EU-Mitgliedstaaten nicht gibt. Dies führt manchmal zu Missverständnissen.

Bei dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt ist deutlich geworden, dass die SPD Niedersachsen für eine Stärkung der EU steht, und zwar nicht nur durch eine verbesserte Integration der Mitgliedstaaten und eine Verbesserung der Handlungsfähigkeit der EU-Institutionen, sondern auch durch eine kontrollierte Erweiterung nach außen.

Bei aller dabei notwendigen Angleichung der Rahmenbedingungen in den EU-Mitgliedstaaten darf es jedoch nicht zur Zerschlagung bewährter Strukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge oder zur Gefährdung erfolgreicher Einrichtungen im Wohlfahrtsbereich kommen. Der Grundsatz der Subsidiarität erfordert, dass die EU nur Bereiche regelt, die nicht auch von den einzelnen Mitgliedstaaten in eigener Zuständigkeit geregelt werden können oder für die einheitliche Regelungen sinnvoll sind. Dies ist unstrittig.

Aber die EU-Kommission nutzt nun immer häufiger das Schwert des Wettbewerbsrechts, um gewachsene bundesrepublikanische Strukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge infrage zu stellen, obwohl diese den Interessen unserer Bevölkerung entsprechen. Jedenfalls entsteht nach außen hin häufig dieser Eindruck. Mit dem heute vorliegenden Antrag möchten wir diese Problematik verdeutlichen und den Anfängen wehren.

Öffentlich-rechtliche Finanzdienstleistungen durch Sparkassen und Landesbanken sichern nicht nur ortsnahe und flächendeckende kostengünstige Angebote für unsere Bürgerinnen und Bürger sowie für kleine und mittlere Unternehmen, sondern auch die Durchführung notwendiger Strukturmaßnahmen durch Kommunen und Bundesländer. Das Ziel europäischen Wettbewerbs darf nicht allein die Gewinnmaximierung von Großbanken sein, obwohl das Interesse der Banken daran durchaus nachvollziehbar ist. Bei prime rates von 9 % in den USA - das ist der Zinssatz für Kredite an beste Geschäftskunden - entwickeln sich bei den Großbanken natürlich Fantasien. Weil wir dies für unsere Menschen und Unternehmen aber so gerade nicht wollen, brauchen wir auch weiterhin öffentlich-rechtliche Kreditinstitute und die Erhaltung des bewährten Hausbanksystems ohne teure Rating-Verfahren.

(Beifall bei der SPD)

Dies behindert nicht den Wettbewerb, sondern fördert ihn. Öffentlich-rechtliche Garantien für Landesbanken und Sparkassen sind deshalb jedenfalls nicht infrage zu stellen, soweit sie ihre regionalen Aufgaben erfüllen. Soweit sie meinen, darüber hinaus auch international tätig werden zu müssen, muss dies meines Erachtens natürlich auch in marktgerechten Strukturen erfolgen.

Auch in weiteren Bereichen der Daseinsvorsorge - z. B. beim Nahverkehr, beim Rundfunk und beim Wohnungsbau - müssen wir Sorge dafür tragen, dass die bewährten öffentlich-rechtlichen Strukturen vor Negativentscheidungen der EU-Kommission geschützt werden. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich, dass Ministerpräsident Gabriel auf der Ministerpräsidentenkonferenz am 24./25. März Garantien seitens der EU für den Fortbestand von Systemen der Daseinsvorsorge im öffentlich-rechtlichen Bereich eingefordert hat. Wir erwarten auch von der Bundesregierung, dass sie bei ihren Verhandlungen mit der EU und den anderen Mitgliedstaaten diese Position einbringt. Bundeskanzler Schröder hat darauf bereits beim Gipfel in Lissabon hingewiesen. Ob dies ausdrücklich im Text des EU-Vertrages geschehen muss, ist meines Erachtens eine zweitrangige Frage, weil Artikel 86 des EU-Vertrages bereits ausdrücklich die besondere Bedeutung von Unternehmen anerkennt, die mit Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse betraut sind.

Es wird jedoch immer wieder versucht, auch an sie die Elle einer anbieterorientierten liberalen europäischen Wettbewerbspolitik anzulegen. Das macht uns Sorge. Wir sind deshalb gespannt, wie der zuständige EU-Kommissar Mario Monti auf die berechnete Interessenwahrnehmung der deutschen Bundesländer reagieren wird. In einem „Stern“-Interview Anfang März hat er davon gesprochen, dass das deutsche System der Daseinsvorsorge den europäischen Wettbewerbsregeln angepasst werden müsse. Dabei will er zwar durchaus differenzierend vorgehen, eine von ihm geplante Transparenzrichtlinie soll den öffentlich-rechtlichen Unternehmen jedoch eine in der Praxis kaum umsetzbare Aufteilung ihrer Buchführung auferlegen. Danach soll getrennt aufgeführt werden, welche Leistungen dem öffentlichen Auftrag zuzuweisen sind und welche einer privatrechtlichen Betätigung. Häufig ist das eine ohne das andere aber gar nicht zu leisten. Wir müssen vor diesem Hintergrund alles dafür tun, dass die berechtigten deutschen Länderinteressen von der EU-Kommission anerkannt werden und dass sich Wettbewerb insbesondere aus dem Interesse der Verbraucher heraus definiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen weder eine Ausdünnung des Angebots noch eine Zerschlagung von Strukturen, noch durch weniger Wettbewerb letztlich höhere Preise im Bereich der Daseinsvorsorge. Insoweit wollen wir durch unseren Antrag die Positionen des Landes Niedersachsen verdeutlichen und auf dieser Grundlage einen konstruktiven Dialog mit der EU-Kommission führen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU hat sich der Abgeordnete von der Heide zu Wort gemeldet.

von der Heide (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Wegner dankbar, dass er eine Seite beleuchtet hat, die ich in meiner Rede nicht so sehr beleuchten will. Ich will mich auf die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute beziehen, was sich vorrangig damit begründet, dass die Europäische Kommission im so genannten Beihilfestreit auf Initiative der deutschen Privatbanken aktiv wurde bzw. aktiv werden musste, um eine Untätigkeitsklage beim EuGH zu vermeiden.

Obwohl einiges bereits vorgetragen worden ist, werde ich in meiner Stellungnahme für die CDU-Landtagsfraktion die Gesamtsituation darstellen, dies auch, um Kolleginnen und Kollegen, die in dieser Hinsicht noch nicht aktiv geworden sind, Argumentationshilfen zu bieten.

Sparkassen und Landesbanken sind eine unverzichtbare Komponente der sozialen Marktwirtschaft; das ist uns bekannt. Sie tragen wesentlich zur Intensivierung des Wettbewerbs auf dem deutschen Bankenmarkt bei, in dessen Folge qualitativ hochwertige Bankdienstleistungen zu vergleichsweise niedrigen Preisen angeboten werden. Hier von profitieren insbesondere die Verbraucher und - das ist aus unserer Sicht ganz wichtig - auch die mittelständische Wirtschaft.

Sparkassen sind in ihrem Verbund mit den Landesbanken zudem die Garanten des sozialen Elements unserer Marktwirtschaft. Sie sind als Anstalten des öffentlichen Rechts gemeinnützige Institutionen und gewährleisten, dass sowohl sozial schwächere Bürgerinnen und Bürger als auch ländliche Regionen mit Bankdienstleistungen hinreichend versorgt werden. Damit tragen Sparkassen und Landesbanken maßgeblich dazu bei, dass wettbewerbspolitische und wohlfahrtsökonomische Ziele erreicht werden können.

Indem sich die Sparkassen und Landesbanken - von wenigen Ausnahmen abgesehen - im Besitz von Kommunen und Ländern und damit von öffentlichen Körperschaften befinden, haben sie darüber hinaus verschiedenste öffentliche Aufgaben zu erfüllen. Ich denke hierbei zunächst an die Bereitstellung von Finanzdienstleistungen für Länder und Kommunen. Zudem werden die Länder durch die in den Landesbanken angesiedelten Förderbereiche bei der Bewältigung strukturpolitischer Aufgaben maßgeblich unterstützt und in die Lage versetzt, wichtige Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung ländlicher Regionen zu setzen.

Länder und Kommunen werden aber nicht nur bei der Erfüllung ihrer Aufgaben durch Sparkassen und Landesbanken unterstützt, sondern erhalten als Eigner dieser Kreditinstitute in der Regel auch Dividenden.

Wie andere Unternehmen so haften auch die Länder und Kommunen für die Geschäftstätigkeit der ihnen gehörenden Sparkassen und Landesbanken. Sie übernehmen die Anstaltslast und Gewährträgerhaftung.

Da ich bemerkt habe, dass einige gar nicht wissen, was Anstaltslast ist, will ich das kurz erklären. Anstaltslast ist ein Begriff des öffentlichen Rechts. Unter Anstaltslast versteht man die Verpflichtung der öffentlichen Hand, das jeweilige öffentlich-rechtliche Unternehmen, also die Anstalt, mit den zur Aufgabenerfüllung nötigen finanziellen Mitteln auszustatten und so für die Dauer seines Bestehens funktionsfähig zu erhalten. In der Praxis ist die Anstaltslast von eingeschränkter Bedeutung, da sich Sparkassen und Landesbanken ihr Eigenkapital zu wesentlichen Teilen selbst erwirtschaftet haben.

Als Gewährträger müsste die öffentliche Hand in dem Fall haften, dass die Verbindlichkeiten einer Sparkasse oder einer Landesbank deren Vermögen überschreiten, sodass eine Liquidation des insolventen Kreditinstituts nicht zur Befriedigung der Ansprüche der Gläubiger führen würde. In diesem Fall müsste der Anstaltsträger, also das Land oder die Kommune, die verbleibenden Forderungen der Gläubiger erfüllen. In der Praxis ist die Gewährträgerhaftung aber noch nie in Anspruch genommen worden. Käme ein öffentlich-rechtliches Institut in eine finanzielle Notlage, so würden die Verbindlichkeiten zudem aus Mitteln der Einlagen- und Institutssicherung der Sparkassenorganisation beglichen.

Öffentlich-rechtliche Banken belasten ihre Gewährträger folglich nicht; im Gegenteil: Sie bringen ihnen und darüber hinaus der Gemeinschaft verschiedenste Vorteile. Außerdem bereichern sie den Wettbewerb auf dem Bankenmarkt und dienen damit dem Verbraucher und dem Mittelstand.

Warum wird die Existenz öffentlich-rechtlicher Kreditinstitute durch die Europäische Kommission dann infrage gestellt? - Nach unserer Auffassung sind zwei Gründe hierfür zentral.

Erstens. Impuls gebende und treibende Kraft war und ist das Interesse der großen deutschen Privatbanken, über eine Vergrößerung ihres Marktanteils den Shareholder-value zu steigern. Zu diesem Zweck beabsichtigt man, die Konkurrenz zu reduzieren, indem Sparkassen und Landesbanken aufgekauft und, wenn diese nicht hinreichend rentabel sind, liquidiert werden. Dies setzt natürlich voraus, dass die Sparkassen und Landesbanken käuflich sind, d. h. dass sie privatisiert werden. Eben diese Privatisierung öffentlich-rechtlicher Banken wird unter Umständen unausweichlich sein, wenn es den Ländern und Kommunen durch die Kommissi-

on untersagt werden sollte, wie jeder andere Unternehmer für die Verbindlichkeiten der ihnen gehörenden Unternehmen zu haften.

Eine zweite Ursache der Infragestellung der Existenz öffentlich-rechtlicher Banken resultiert aus dem Zeitgeist. Diesem entspricht die in der ökonomischen Theorie derzeit dominierende Lehrmeinung, der zufolge staatliche Eingriffe in das Marktgeschehen grundsätzlich den Wettbewerb verzerren und insofern reduzieren. Dabei wird verkannt, dass es in der Praxis gerade die öffentlich-rechtlichen Banken sind, durch deren Aktivität es auf dem deutschen Bankenmarkt mehr Wettbewerb gibt als anderswo.

(Beifall bei der CDU)

- Vielen Dank. - Die Angriffe der Kommission gegen die öffentlich-rechtlichen Banken in Deutschland erfolgen an verschiedenen Fronten. So sollen öffentlich-rechtliche Unternehmen über eine Änderung - das ist ganz wichtig - der so genannten Transparenzrichtlinie dazu gezwungen werden, eine zweifache Buchführung zu erstellen, und zwar einerseits eine für die auf dem Markt angebotenen Waren und Dienstleistungen und andererseits eine für die der Erfüllung öffentlicher Aufträge dienenden Leistungen. Gleichzeitig wird eine Quersubventionierung zwischen beiden Bereichen untersagt.

Nun ist offensichtlich, dass auch private Unternehmen defizitäre Geschäftsbereiche oder Beteiligungen haben können, die durch die in anderen Bereichen erzielten Gewinne faktisch quersubventioniert werden. Warum soll das, was in privaten Unternehmen möglich ist, den öffentlich-rechtlichen Unternehmen untersagt werden?

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Zudem ist eine zweifache Buchführung mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden. Da private Unternehmen dieser Verpflichtung nicht unterliegen, würden hierdurch nicht nur für Sparkassen und Landesbanken, sondern für alle öffentlich-rechtlichen Unternehmen erhebliche Wettbewerbsnachteile entstehen.

Die Beratungen über die Transparenzrichtlinie wurden am 20. März im Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments fortgesetzt. Das Parlament kann hier jedoch nur eine Stellungnahme

abgeben, die der Rat oder die Kommission bei den Entscheidungen nicht berücksichtigen muss.

Ein anderer Angriff der Kommission auf die öffentlich-rechtlichen Banken stützt sich vorrangig auf Artikel 87 Abs. 1 des EG-Vertrages, dem zufolge aus staatlichen Mitteln gewährte Beihilfen, die durch die Begünstigung bestimmter Unternehmen den Wettbewerb auf europäischer Ebene verfälschen, mit dem Gemeinsamen Markt unvereinbar und daher zu untersagen sind. Als Beihilfen werden sowohl die Zuführung von Kapital als auch die Übernahme von Gewährträgerhaftung interpretiert. Die Ausweitung des Beihilfevorwurfs auf das gesamte öffentlich-rechtliche Kreditwesen wird derzeit vonseiten der Kommission vorbereitet.

Einstweilen deutet einiges darauf hin, dass die Kommission Anstaltslast und Gewährträgerhaftung als mit dem EG-Vertrag nicht zu vereinbarende staatliche Beihilfen betrachtet. In ihrer am 24. November 1999 veröffentlichten Mitteilung über die Anwendung der Artikel 87 und 88 des EG-Vertrages auf staatliche Beihilfen in Form von Haftungsverpflichtungen und Bürgschaften ist unter Punkt 2.1.3 Folgendes zu lesen:

„Als Beihilfe in Form einer Garantie betrachtet die Kommission auch die günstigeren Finanzierungsbedingungen für Unternehmen, deren Rechtsform einen Konkurs oder andere Zahlungsunfähigkeitsverfahren ausschließt oder dem Unternehmen eine ausdrückliche staatliche Garantie oder Verlustübernahme durch den Staat verschafft.“

Dieser von den großen Privatbanken initiierte Angriff der Kommission auf das öffentlich-rechtliche System wurde von der Europäischen Bankenvereinigung formell unterstützt, indem diese in einer am 21. Dezember 1999 an die Kommission gerichteten Beschwerde die Eröffnung eines Beihilfeverfahrens gegen die Bundesrepublik Deutschland beantragte. In dieser Beschwerde wird behauptet, dass Anstaltslast und Gewährträgerhaftung eine substantielle Beihilfe für öffentlich-rechtliche Kreditinstitute gemäß Artikel 87 darstellen und dass hierdurch der Handel zwischen den Mitgliedstaaten negativ beeinflusst werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Nur wenn diese letztgenannte Bedingung erfüllt ist, wenn also der Wettbewerb zwischen den Mitgliedstaaten tatsächlich beeinflusst wird, kann eine Garantie als rechtswidrige Beihilfe im Sinne des EG-Vertrages betrachtet werden. Daher richtet sich die Offensive der Privatbanken vorrangig gegen die Landesbanken und größeren Sparkassen.

Es ist sehr bedauerlich, dass auch der Bundeskanzler in einem von der „Financial Times Deutschland“ Mitte Februar veröffentlichten Interview dazu riet

(Zuruf von der SPD: Bis jetzt waren Sie gut! Lassen Sie den Kanzler! - Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

- es kommt ja gar nicht so schlimm, wie Sie denken! -,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der SPD)

in den Verhandlungen mit der Kommission den Schwerpunkt bei den Sparkassen zu setzen und kompromissbereiter bei den Landesbanken zu sein. Unserer Ansicht nach schwächte Gerhard Schröder damit die Position der Ministerpräsidenten der Länder, die sich in Brüssel geschlossen dafür einsetzen, dass auch die Landesbanken als gemeinnützige Institutionen und Instrumente der Struktur-, Sozial- und Mittelstandspolitik erhalten bleiben.

In diesem Zusammenhang ist auch zu betonen, dass Sparkassen und Landesbanken einen Verbund bilden und dass Sparkassen gerade im Zeitalter der Globalisierung auf die internationale Ausrichtung der Landesbanken angewiesen sind. Wer die Landesbanken aus dem Verbund herauslöst - das ist jetzt sehr wichtig -, der nimmt den Sparkassen die Möglichkeit, dem international ausgerichteten Mittelstand die nachgefragten Finanzdienstleistungen anzubieten.

Statt in einem voreiligen Kompromiss mit der Kommission Anstaltslast und Gewährträgerhaftung in ihrer heutigen Form und Anwendung aufzugeben, müssen wir einerseits die Notwendigkeit öffentlich-rechtlicher Banken verstärkt herausstellen und andererseits verdeutlichen, dass die Argumentation der Kommission überaus fragwürdig und meines Erachtens nicht aufrechtzuerhalten ist. Ich werde mich hier auf zwei zentrale Einwendungen konzentrieren.

Erstens. Zunächst ist fraglich, ob im Falle von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung überhaupt von einer Verfälschung oder Verzerrung des Wettbewerbs gesprochen werden kann, da die Privatbanken so groß und mit der übrigen Volkswirtschaft verflochten sind, dass im Falle ihrer Insolvenz eine Wirtschaftskrise drohen würde. Hier müsste dann ein bail out - das ist eine Staatsbürgschaft gegenüber Banken - erfolgen. Dies bedeutet, dass zwar nicht formal, wohl aber faktisch auch eine Haftung des Staates gegenüber den Privatbanken besteht, die der Gewährträgerhaftung entspricht. Dies hat entsprechende Auswirkungen auf das Rating der Privatbanken. Hinzu kommt, dass die Refinanzierungsvorteile, die die Landesbanken und großen Sparkassen aufgrund des durch Anstaltslast und Gewährträgerhaftung verbesserten Ratings haben, kleiner sind als unterstellt. Der größte Anteil des Refinanzierungsvolumens besteht hier nämlich aus gedeckten Schuldverschreibungen, d. h. aus Pfandbriefen und Kommunalobligationen.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich komme gleich zum Ende, Frau Präsidentin. - Hier ergibt sich die gute Bonität aus der Produktgestaltung und nicht aus der Anstaltslast oder Gewährträgerhaftung.

Würde die Europäische Kommission den Ländern und Kommunen die Übernahme dieser Haftung untersagen, so würde sie faktisch eine Unternehmertätigkeit des Staates verunmöglichen. Damit würde die Kommission gegen Artikel 295 des EG-Vertrages verstoßen. Anstaltslast und Gewährträgerhaftung sind, wie die Bundesregierung bereits in ihrer Stellungnahme vom 5. Dezember 1997 folgerte, Eigenhaftung kraft Unternehmensorganisation. Die gegenwärtig diskutierte Quantifizierung und Gegenüberstellung des Wertes von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung einerseits und des Wertes der von den Sparkassen und Landesbanken erfüllten öffentlichen Aufträge andererseits sind daher ebenso unangebracht wie gefährlich. Sie implizieren nämlich den Trugschluss, dass Anstaltslast und Gewährträgerhaftung eine Leistung seien, die die Sparkassen und Landesbanken von Dritten erhalten und daher entschädigen müssten. Eine solche Aufrechnung von Leistung und Gegenleistung wäre zudem auch nicht praktikabel.

Ich komme zum Schluss.

(Zuruf von der SPD)

- Das war doch gut abgelesen.

(Zuruf von Biel [SPD])

- Genau. - Indem die Kommission derzeit mit Anstaltslast und Gewährträgerhaftung eine tragende Säule der öffentlich-rechtlichen Banken angreift, geht sie einen weiteren Schritt auf dem Weg, dessen nächste Etappe in einer Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Systems besteht. Ich erinnere daran, dass sich nicht nur die Reform der Transparenzrichtlinie, sondern auch die erwähnte Mitteilung der Kommission über die Anwendung der Artikel 87 und 88 des EG-Vertrages auf staatliche Beihilfen auf den gesamten öffentlich-rechtlichen Bereich und damit u. a. auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk beziehen.

(Glocke der Präsidentin)

Zusammenfassend sage ich für die CDU-Fraktion: Es gab gute Gründe dafür, nach 1945 den öffentlich-rechtlichen Sektor als eine Komponente der sozialen Marktwirtschaft zu entwickeln. Anstatt das, was sich in der Vergangenheit bewährt hat, vielleicht unwiderruflich dem Zeitgeist zu opfern, sollten wir es als Instrument zukünftiger Politik bewahren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der Grünen spricht der Kollege Wenzel.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein merkwürdiger Kompromiss, den die Ministerpräsidenten am letzten Wochenende geschlossen haben: Man zementiert das Existenzrecht der Länder und hat sich gleichzeitig auf die Seite von Stoiber geschlagen und eine Breitseite gegen die Europäische Union abgefeuert. Öffentliche Daseinsvorsorge und Föderalismus bedroht, alles auf einmal, plötzlich, ganz katastrophal – „Moment mal“, sage ich mir.

Die föderalistische Struktur der Bundesrepublik Deutschland hat Verfassungsrang und ist mit aller Macht zu verteidigen. Das gilt. Dazu bedarf es aber wohl keiner gemeinsamen Schwüre von Ministerpräsidenten, sondern sorgfältiger Vorbereitung und

Abstimmung mit dem Bund und den Ländern, um dies auch in allen EG- und EU-Verträgen zu verankern. Fraglich ist, ob das Drohen mit der großen Keule - mit der Versagung der Zustimmung für die Osterweiterung oder mit anderen Entscheidungen, die für die EU von zentraler Bedeutung sind - die wirkungsvollste Methode ist; schließlich gibt es genug Länder, die in der Osterweiterung der Europäischen Union in erster Linie Vorteile für die Bundesrepublik Deutschland sehen.

(Zustimmung von Golibrzuch [GRÜ-NE])

Aber man konnte eben schon feststellen, dass auch Herr Wolfgang Senff hier schon etwas zurückgerudert ist und die große Keule wieder ein bisschen in den Sack packen wollte. Man kann aber immer noch nachlesen, was am letzten Wochenende von allen Ministerpräsidenten gemeinsam – von Herrn Stoiber dann verkündet - in die Welt gesetzt wurde. Gleichzeitig soll dann auch noch der Wettbewerbskommissar ausgebremst werden, und es entspinnt sich eine merkwürdige Hetze gegen europäische Richtlinien und Grundsätze, denen man aber in der Substanz ja längst zugestimmt hat.

Meine Damen und Herren, ich frage mich: Wollen wir wirklich wieder Subventionswettläufe in allen Branchen und auf allen Ebenen? Geben die öffentlichen Haushalte das her? Ich frage mich bezüglich der Landesbanken: Was wäre bedroht, wenn sie ihren Gewährträgern einen geldwerten Vorteil für die Gewährträgerhaftung erstatten würden? Für die Sparkassen gelten sicherlich andere Regeln, weil sie lokal und regional agieren. Aber was ist mit den Landesbanken, die Filialen in Shanghai oder New York unterhalten und auf dem Markt ganz kräftig mitmischen? Wie wollen Sie als Land eigentlich die Eigenkapitalbasis dieser Landesbanken stärken und verbreitern angesichts des Landeshaushaltes, der uns allen bekannt ist? Wie wollen Sie da das Eigenkapital aufstocken, wenn Sie eine Umwandlung in Aktiengesellschaften von vornherein ausschließen? Welche Folgen hätten die Baseler Beschlüsse ohne Strukturanpassungen und ohne Modernisierungen in diesem Bereich?

Meine Damen und Herren, ich meine, wer sich zu spät bewegt, den holt nachher die Wirklichkeit ein, der wird dann durch Gerichte schon dazu gebracht werden, einiges anders zu regeln, als es heute der Fall ist. Aber dann hat man vielleicht bei der Gestaltung versagt.

(Zustimmung von Golibrzuch [GRÜ-NE])

Wenn ich mir den Verkehrsbereich anschau, dann sehe ich: Es gibt sicherlich Chancen und Risiken bei der angestrebten Umgestaltung der Europäischen Kommission. Aber wenn ich heute sehe, dass Unternehmen nicht den Nutzen für die Fahrgäste, sondern die öffentlichen Subventionen zum Schaden der Fahrgäste optimieren, dann frage ich mich manchmal schon, ob man nicht noch einmal darüber nachdenken sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen keinen ungeregelten Wettbewerb. Wir wollen keinen Manchester-Kapitalismus. Aber wir wollen auch keine verfilzten Monopolstrukturen, die jeden Fortschritt und jede Modernisierung verhindern.

(Mientus [SPD]: Auch keinen Kasino-Kapitalismus!)

Ich sage nur: WestLB. Da frage ich mich so manches Mal, ob man nicht einmal genauer hinschauen sollte, was dort gelaufen ist. Oder ich sage einmal: Vergabegesetz. Herr Plaue, warum hat sich die SPD-Fraktion bisher geweigert, ein Vergabegesetz mitzutragen, das im Baubereich dazu führt, dass dort endlich vernünftige Strukturen herrschen und dass nicht auf Teufel-komm-raus Lohndumping betrieben wird?

(Plaue [SPD]: Warum fragen Sie mich das? Das haben wir doch längst diskutiert!)

- Sie haben gesagt, Sie hätten unseren Antrag erst einmal in den Keller gelegt und würden einen einigenden Vorschlag vorlegen. Der ist aber bis heute nicht auf den Tisch gekommen.

(Plaue [SPD]: Quatsch! Wir haben gesagt, wir wollen ein bundeseinheitliches Vergaberecht!)

Außerdem sage ich noch etwas: Herr Schröder hat sich dann in dieser Frage mit den Franzosen verbündet. Es ist ja nicht so, wie Herr Wegner gesagt hat, dass es in anderen Ländern nicht auch Bereiche gibt, die, wie beispielsweise in Frankreich, unter dem Begriff „services publics“ firmieren. Dazu rechnet man in Frankreich die EdF, die Electricité de France, den einzigen Monopolisten im Strombereich. Den will man in Frankreich natürlich in seinen Strukturen erhalten. Dazu muss man wissen, dass diese Struktur über Jahre hinweg jede

Innovation am Strommarkt verhindert hat und dass hier mit Macht verhindert wurde, dass moderne und innovative Technologien an den Markt kommen. Das will man konservieren. „Forsch voran“, kann ich nur sagen. Ich habe so meine Zweifel, ob das mit solchen Akteuren zukunftsfähig ist.

Meine Damen und Herren, meine Redezeit ist leider abgelaufen.

(Mientus [SPD]: Gott sei Dank!)

Ich wollte dazu nur noch sagen: Herr Senff, es war sicherlich ganz gut überlegt, dass Sie gestern keine Regierungserklärung zum Thema Europapolitik abgegeben haben. Ich habe nämlich nach der Vorlage dieser beiden Anträge, die wir heute diskutiert haben und die sich inhaltlich in wesentlichen Punkten widersprechen, das Gefühl, dass es richtig wäre, wenn Sie intern noch einmal heftig diskutieren würden, welche Schwerpunkte Sie in Zukunft setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Landesregierung nimmt Herr Staatsminister Senff Stellung.

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Bemerkung vorweg: Ich sehe den Dissens, der hier von Herrn Wenzel in nicht erfolgreicher Weise aufgebaut werden sollte, in der Sache und in den Beiträgen derjenigen, die vor mir gesprochen haben - sowohl von der SPD-Fraktion als auch von der CDU-Fraktion -, nicht. Es war sehr wohltuend, zwei sachliche Beiträge zum Thema zu hören. Natürlich gibt es Probleme, aber ich bin sehr dafür,

(Zuruf von Golibrzuch [GRÜNE])

dass wir die auch wegen der Schwierigkeit der Materie in einer sachlichen Debatte miteinander bereden.

Die Landesregierung hat selbstverständlich die Liberalisierung des Binnenmarktes unterstützt und unterstützt sie. Wer hat das eigentlich nicht getan, und wer hat nicht die Vorteile des offenen Binnenmarktes jederzeit haben, einstreichen und nutzen wollen? Dieser Binnenmarkt hat zu freiem

Warenverkehr, freiem Personenverkehr, freiem Dienstleistungsverkehr und natürlich auch zu freiem Verkehr für Kapital in Europa geführt. Es liegt auf der Hand, es war gewollt, es ist gewollt, dass Menschen von solchen Freiheiten Gebrauch machen. Das schafft Innovation, das schafft Impulse, das schafft Arbeitsplätze - natürlich auch Konkurrenz und Aufbrechen von Strukturen und Veränderungen auf Güter- und Arbeitsmärkten. Das ist selbstverständlich. Ich wiederhole meine Ausführungen von vor der Mittagspause: Das ist gewollt! Das ist ein Teil der gemeinsamen europäischen Politik. Das ist ein Teil der Erkenntnis, dass freier Handel den miteinander Handelnden in gleicher Weise nutzt und dass es zum Vorteil der Volkswirtschaften und zum Vorteil der Menschen ist und nicht nur, wie dargestellt, zum Vorteil derjenigen, die Wirtschaft betreiben, um damit Geld zu verdienen; das aber ist in Ordnung. Wir müssen die Folgewirkungen selbstverständlich kennen und mit den Folgewirkungen dieser Politik leben.

Natürlich loten Unternehmen nun auch Geschäftsbereiche aus, die ihnen vorher verschlossen waren. Sie loten Geschäftsbereiche aus, die bislang in staatlicher Obhut waren, die ihnen durch öffentliche Regelungen verschlossen waren. Uns steht ein besonderer Fall ins Haus. Die öffentlich-rechtlichen Landesbanken sind unter die Lupe der Wettbewerbspolitiker der Europäischen Union geraten. Das, meine Damen und Herren, sind auch Wettbewerbschüter. Man muss einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Europäische Union Wettbewerbskontrolle betreibt, damit keine ungerechtfertigten Vorteile auch anderer uns gegenüber greifen und zu unserem Nachteil reichen.

Meine Damen und Herren, ein wenig haben die nun unter besonderer Betrachtung stehenden Landesbanken und wir selbst dazu beigetragen, dass sie in das Kreuzfeuer, dass sie in das Scheinwerferlicht der Europäischen Union geraten sind. Ich erinnere daran, dass die Erklärung zum Amsterdamer Vertrag zu öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten in Deutschland erst dazu beigetragen hat, dass jeder in Europa die Begriffe „Anstaltslast“ und „Gewährträgerhaftung“ kennt. Für Wettbewerbspolitiker, für Wettbewerbschüter in Europa waren das böhmische Dörfer. Die haben sich darum überhaupt nicht gekümmert.

Ich gebe zu - und es ist ja auch eine Tatsache -, dass uns der Fall der WestLB alle sensibilisiert hat. Es gibt nach meinem Dafürhalten auch niemanden, der diese Art der Wohnungsübertragung unkom-

mentiert im Raum stehen lassen will. Ich bin auch sicher, dass in diesem Fall Korrekturen vorgenommen werden und vorgenommen werden müssen.

Meine Damen und Herren, uns reicht in diesem gesamten Paket öffentlich-rechtlicher Daseinsvorsorge die Klärung einer Frage. Dabei spielt die Frage, wie man alte Strukturen erhält, keine Rolle. Alte Strukturen müssen in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen veränderbar sein. Die Folgen, die sich ergeben, wenn das nicht der Fall ist, haben wir im Osten erlebt. Wir müssen Strukturen flexibel und veränderbar halten. Aber eine Frage ist in diesem Zusammenhang für uns wichtig: Wer definiert die Qualität von Leistungen, die öffentlich-rechtlich erbracht werden? Wer definiert die Qualität der Strukturen, die insoweit zur Debatte stehen? - Daseinsvorsorge? - In Ordnung. Aber wer definiert, was Daseinsvorsorge ist und was Daseinsvorsorge für die Menschen, für die wir sie betreiben, erbringen soll? - Die Frage, ob das die EU macht oder ob das die Länder machen, ist eindeutig. Unsere Antwort darauf ist genauso eindeutig: Die Definitionshoheit über die öffentlich-rechtliche Daseinsvorsorge wollen wir haben und wollen wir nicht der EU geben.

(Beifall bei der SPD)

Es gilt, die Rolle der EU auf Missbrauchsaufsicht zu begrenzen. Kommissar Monti hat in den von mir schon angesprochenen Gesprächen mit ihm verdeutlicht, dass die Kommission überhaupt kein Interesse daran hat, die Eigentumsordnung der Mitgliedstaaten zu verändern. Darum geht es nicht. Er hat deutlich gemacht, dass er die öffentlich-rechtliche Daseinsvorsorge respektiere.

Die Kommission und Kommissar Monti haben diese Pflicht. Wir haben ihnen als Pflicht in ihre Aufträge hineingeschrieben, vorgelegten Beschwerden nachzugehen, vorgelegte Beschwerden zu prüfen. Wir selbst reichen Beschwerden gegen andere, von denen wir den Eindruck haben, dass sie den Wettbewerb verzerren, zur Prüfung ein.

Meine Damen und Herren, Monti versicherte, es gebe keinen Grund für Sorgen um den Bestand der öffentlich-rechtlichen Daseinsvorsorge. Manch einer mag denken: Die Kunde höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! - Na gut. Die Zukunft und die Debatte um diese Frage werden das Ergebnis zeitigen. Auch Niedersachsen wünscht verbindliche wettbewerbsrechtliche Regelungen der Art,

dass die von mir angesprochene eigenständige, autonome Definition der Qualität tatsächlich bei uns liegt. Wir wünschen selbstverständlich auch, dass die Weiterentwicklung von Strukturen der Daseinsvorsorge in Zukunft möglich ist und möglich sein wird.

Die öffentlich-rechtlichen Banken und Sparkassen sind aus Sicht der Landesregierung ein unverzichtbares Element der föderalistischen Struktur unserer Bundesrepublik. Die Sparkassen sind zudem die quasi konkrete Umsetzung der kommunalen Selbstverwaltung. Sie tragen durch ihre regionale, durch ihre örtliche Bindung zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung von Regionen, Dörfern und Städten bei. Da beißt keine Maus einen Faden ab. Das wollen wir so auch erhalten.

(Zustimmung von Mientus [SPD])

Ich bin zuversichtlich, wir, die Landesregierung, sind zuversichtlich, dass die Kommission diese Zusammenhänge erkennt, wenn man sie ihr deutlich macht. Wir haben in unseren Gesprächen begonnen, diese Zusammenhänge sowohl dem Präsidenten als auch Kommissar Monti zu erklären, und wir sind auf Verständnis gestoßen.

(Frau Körtner [CDU]: Das wussten die aber schon vorher, Herr Minister!)

- Ich sage doch gar nicht, dass wir schon am Ziel sind. Ich sage, dass wir den ersten Schritt auf einem richtigen Weg gegangen sind und den ersten erfolgreichen Schritt insofern hinter uns gebracht haben, als die Erkenntnis bei den von mir genannten Herren offenkundig zu greifen beginnt.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten uns darauf beschränken und nicht mit großer Keule etwas verlangen - insoweit stimme ich Stefan Wenzel zu -, was nicht erreichbar ist. Wir sollten uns darauf beschränken, die Wettbewerbspolitik durch eine Klarstellung im Vertrag weiterzuentwickeln. Die Ministerpräsidenten der Länder haben dazu eine entsprechende Sicherstellungsklausel verabschiedet. In diesem Zusammenhang begrüßt die Landesregierung den Antrag der SPD-Fraktion, und ich bin sicher, dass wir auch an diesem Punkt zu gemeinsamen Auffassungen und zu gemeinsamen Lösungen der Probleme zwischen der EU und Niedersachsen kommen werden. - Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, federführend den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und mitberatend die Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen, für Haushalt und Finanzen sowie für Wirtschaft und Verkehr zu beauftragen. Wenn Sie so beschließen wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen.

Wir setzen unsere Tagesordnung fort mit

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Vom Landwirt zum Energiewirt - mehr Arbeitsplätze im ländlichen Raum durch Förderung erneuerbarer Energie - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1485

Der Antrag wird eingebracht von dem Kollegen Ehlen.

Ehlen (CDU):

Frau Präsidentin, Sie müssen sich jetzt wieder mit dem Ehlen quälen.

(Biel [SPD]: Abquälen! - Heiterkeit)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Vom Landwirt zum Energiewirt“ - das ist eine Überschrift, unter der die EuroSolar anlässlich der Grünen Woche ein Projekt ausgestellt hat. Diese Überschrift hat uns veranlasst, sie aufzunehmen. Das habe ich als Landwirt gerne getan. Wir haben diese Überschrift dann aber noch ergänzt um „mehr Arbeitsplätze im ländlichen Raum durch Förderung erneuerbarer Energie“. Ich meine, dass wir in Niedersachsen offensiv darauf hinwirken sollten, neue Wege zu beschreiten.

(Beifall bei der CDU)

Das Gesetz über erneuerbare Energien ist eine Fortschreibung des von der CDU und FDP auf den Weg gebrachten Stromeinspeisungsgesetzes. Ich meine, dass wir insoweit auf dem richtigen Wege sind.

Für das Flächenland Niedersachsen hält es die CDU für richtig und wichtig, das Gesetz über erneuerbare Energien mit Leben zu erfüllen und zum Laufen zu bringen.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD: Ja wo laufen sie denn?)

- Das ist doch gut!

(Lachen bei der SPD)

Wir wollen umweltfreundliche Energieerzeugung fördern, wobei Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen sollen und müssen.

Wie aus der Überschrift ersichtlich, wollen wir unserer Landwirtschaft die Möglichkeit geben, sich neue Standbeine für ihre Betriebe zu schaffen und unter Einsatz erneuerbarer Energien Arbeitsplätze und Einkommen im ländlichen Raum zu sichern. Dabei ist es uns aber auch bewusst, dass dadurch fossile Energieträger und die Atomkraft kurz- und mittelfristig nicht zu ersetzen sind.

Unser Antrag soll potentielle Investoren und Betreiber ermutigen, in erneuerbare Energien einzusteigen. Dafür ist es nötig, aufzuklären, zu beraten und auch Wirtschaftlichkeitsberechnungen aufzuzeigen, sodass auch in diese Aufklärung investiert werden muss. Kompetente Institutionen wie die Niedersächsische Energie-Agentur, die Informationsstelle Bioenergie Niedersachsen (BEN) und die Landwirtschaftskammern müssen mit ihrer Tätigkeit mehr in die Öffentlichkeit gerückt werden und ihre Hilfe offensiver anbieten. Fördermodalitäten von Land, Bund und der EU müssen leicht verständlich und am besten in Paketform angeboten werden. Einfache Antragstellung, Genehmigung und Abrechnung müssen bei den möglichen Projekten gewährleistet werden.

Für Niedersachsen kommt wegen der geographischen Lage und der gewachsenen Strukturen besonders die Nutzung von Wind, Holz, Biomasse und Pflanzenöl infrage. Die Windenergie hat schon in der Vergangenheit eine Eigendynamik entwickelt und ist durch dieses neue Gesetz gefestigt worden. Die Pflanzenölschiene wurde zu Zeiten der CDU-Regierung in Niedersachsen angeschoben und hat sich mit Biodiesel und technischen Ölen einen Markt erobert, wobei es noch viele brachliegende Potentiale gibt. Wir dürfen nicht müde werden, diese Schiene voranzubringen.

Wenn man sich landesweit ein Beispiel an unserem Landtagskollegen Willi Heineking genommen hätte,

(Beifall bei der CDU - Kethorn
[CDU]: Wirklich beispielhaft!)

dann wären wir sicherlich schon sehr viel weiter.

Wir begrüßen auch den Sinneswandel der Grünen im Landtag.

(Zustimmung von Hoppenbrock
[CDU])

Wir freuen uns, dass Sie Ihre grundlegend ablehnende Haltung gegen Biodiesel mehr oder weniger aufgegeben haben.

(Golibrzuch [GRÜNE]: Der sitzt jetzt
in der letzten Reihe!)

Ich hoffe, dass Sie künftig gemeinsam mit Willi Heineking Biodiesel-Werbetouren machen werden.

(Mientus [SPD]: Sagen Sie das einmal
Herrn Möllring!)

Die größten Chancen, meine Damen und Herren, bieten sich künftig jedoch bei der Biomasse. Als größtes Potential steht das Holz zur Erzeugung von thermischer Energie zur Verfügung. Leider gibt es aber heute noch keine Kleinanlage, die aus Holz neben Wärme auch elektrischen Strom sinnvoll produzieren kann. Die Technik, die Forschung haben sehr viel gebracht; auch Kleinanlagen sind sehr viel wirtschaftlicher geworden, wenn es darum geht, Wärme zu erzeugen. Aber wir dürfen nicht nur in privaten Haushalten, in Kleinbetrieben oder auch im mittelständischen Handwerk mit Kleinanlagen arbeiten. Es gilt auch, die öffentliche Hand mit ins Boot zu nehmen, bei Bebauungsplänen, bei Genehmigungen zu versuchen, auch Nahwärmenetze zu installieren. Ich erinnere hier nur an eine Möglichkeit, die in Verden wahrgenommen wurde, wo man mitten in der Stadt mehrere öffentliche Gebäude auf eine Holzheizung umgestellt hat. Ich glaube, dass diese Pionierprojekte, die angeschoben werden, genügend Nachahmer finden werden und dass wir, wenn wir auf dieser Schiene weiterfahren, so weit kommen, dass sie von sich aus wirtschaftlich werden.

Natürlich muss man auch versuchen, Energie aus Holz in Fernwärmenetze hinein zu bekommen. Dies ist sehr schwer. Aber bei diesen Großanlagen

bietet es sich natürlich an, über die Dampfschiene elektrischen Strom zu erzeugen.

Meine Damen und Herren, eine andere große Chance der Biomasse besteht darin, durch Fermentation Biogas in Biogasanlagen zu erzeugen. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind groß und reichen von der Verwertung von Gülle und Mist über die Verwertung nachwachsender Rohstoffe aus der Stilllegung bis zur Verwertung von Stoffen aus häuslichen Bioabfällen. Das hier schlummern- de Energiepotential ist so enorm, dass Professor Weiland von der FAL Braunschweig anlässlich einer Tagung zu verstehen gab, dass es die Nutzung der Bioenergie im Elbe-Weser-Dreieck ermöglichen würde, das Atomkraftwerk Stade zu ersetzen.

Meine Damen und Herren, es bietet sich an, weiter Forschung zu betreiben. Es bietet sich auch an, Landwirten die Möglichkeit zu eröffnen, in diesen Betriebsbereich der Energieerzeugung einzusteigen. Sicherlich von großem Vorteil ist es, dass die Einspeisevergütung auf 20 Pf je Kilowattstunde festgesetzt wurde. Wir erhoffen uns gerade auch von der Bioenergie und vom Biogas, dass wir dort die Eigendynamik bekommen werden, wie wir sie beim Wind bekommen haben.

Leider sind unsere Landwirte, was das Einkommen anbelangt, durch Maßnahmen der Agenda 2000, aber auch durch die Maßnahmen der jetzigen Bundesregierung vielfach in ärgste Schwierigkeiten geraten. Ich meine schon, dass wir ein Zeichen setzen sollten, dass sie neben der Nahrungsmittelproduktion Möglichkeiten bekommen, auf dem Energiemarkt ein zweites Standbein zu finden. Es gibt ein weites Feld von Nutzungsmöglichkeiten, das von der niedersächsischen Politik auch fördernd begleitet werden sollte. Deshalb mein Aufruf an Sie alle: Packen wir es an! Unterstützen Sie alle unseren guten Antrag!

(Beifall bei der CDU - Kethorn
[CDU]: Hoffentlich verhält der Aufruf nicht!)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Ehlen, das war kein Quälen. - Für die Grünen lässt sich jetzt ein der Kollege Klein.

(Oh!-Rufe bei der CDU)

Klein (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich diesen Antrag das erste Mal gelesen habe, habe ich erst einmal überlegt, ob ich nicht den niedersächsischen Artenschutzbeauftragten informieren muss. Denn mit so vielen Eulen, wie Sie mit diesem Antrag nach Athen tragen, gefährden Sie ernsthaft den niedersächsischen Bestand dieser wertvollen Greifvögel.

(Heineking [CDU]: Können Sie das näher erläutern?)

- Das will ich gerne tun. Wenn Sie jetzt von neuen Chancen sprechen, die es in der Landwirtschaft im Bereich erneuerbarer Energien gibt,

(Hoppenbrock [CDU]: Die gab es bei Albrecht!)

dann liegt das weniger an den neuen Technologien, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben. Noch weniger liegt es an irgendwelchen alten Programmen von abgewählten Bundesregierungen.

(Hoppenbrock [CDU]: An Rot-Grün!)

Es liegt schlicht und einfach an der neuen und guten Politik der rot-grünen Bundesregierung in Berlin.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Unruhe bei der CDU - Frau Pruin [CDU]: Können Sie das in zwei Jahren auch noch sagen?)

Das Markteinführungsprogramm mit 70 Millionen DM für die Biomasse ist schon genannt worden, ebenso das Gesetz für die erneuerbaren Energien. Sie wissen doch sonst immer, wie es in Berlin aussieht, wenn Sie dort irgendetwas kritisieren möchten. Aber von der Energiewendepolitik in Berlin scheinen Sie noch nichts mitbekommen zu haben.

(Frau Zachow [CDU]: Weil sie noch nicht stattgefunden hat! - Weitere Zuerufe von der CDU)

Sonst würden Sie hier nicht so auftreten, als wollten Sie einem Pastor das Beten beibringen.

Ich will Ihnen noch ein paar Fakten nennen.

Offensichtlich nicht bekannt ist Ihnen auch das Förderprogramm für biogene Treib- und Schmierstoffe, das wir im Augenblick in Berlin fahren.

Einige Fakten: Pflanzenöl - zwei Forschungsprojekte. Der Stand und die technische Weiterentwicklung der Motorentechnik werden untersucht. Qualitätssicherung dezentraler Pflanzenölgewinne - haken Sie in Ihrem Antrag ab. Biodiesel - ein Demovorhaben für Eigentankstellen in Wasserschutzgebieten wird geprüft.

(Hoppenbrock [CDU]: Das braucht nicht mehr untersucht zu werden, das müsst ihr machen!)

Mit Autoherstellern wird die Entwicklung eines intelligenten Einspritzsystems, das zwischen Biodiesel und fossilem Diesel unterscheiden kann, erarbeitet, damit dann auch die EU-Abgasnormen eingehalten werden können. Bei Schmier- und Verfahrensstoffen befindet sich die Förderrichtlinie bereits auf dem Weg nach Brüssel, um notifiziert zu werden. Dabei geht es um die Übernahme von Mehrkosten bei der Erstausrüstung und bei der Umrüstung von landwirtschaftlichen Maschinen.

Das Gleiche gilt für das Förderprogramm „Biogas als Treibstoff“. Flankierend, meine Damen und Herren von der CDU, soll geprüft werden - ich glaube, das sind die letzten beiden Punkte in Ihrem Antrag -, wie man genau diese biogenen Schmier- und Treibstoffe in umweltsensiblen Bereichen begünstigen kann. Daneben gibt es eine wissenschaftliche Begleitung der Demovorhaben, ein Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit, und außerdem wird daran gearbeitet, die Mineralölsteuerbefreiung für Biogas beizubehalten.

Was mich weiter an diesem Antrag stört, ist,

(Hoppenbrock [CDU]: Dass es nicht eurer war!)

wie großzügig Sie mit öffentlichen Mitteln umgehen. „Erstaufforstungsprämien für Kurzumtriebsplantagen“ heißt es da. Ferner „CO₂-Kreislaufprämie“, „CO₂-Entlastungsfaktor“. Wissen Sie, was mich besonders ärgert? - Erst haben Sie versucht, eine Gott sei Dank gescheiterte Antiökosteuerkampagne zu fahren, jetzt aber wollen Sie das Geld, das wir damit einnehmen, mit vollen Händen zum Fenster rausschmeißen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die finanziellen Effekte der vorhandenen Fördermittel sind ausreichend. Alles, was Sie drauflegen, verursacht nichts ande-

res als Mitnahmeeffekte. Wir brauchen keine neuen Programme.

(Kethorn [CDU]: Doch, wir brauchen ein paar Schübe!)

Die sind da. Wir brauchen eine flankierende Hilfe durch das Land. Darüber können wir im Ausschuss sprechen.

(Kethorn [CDU]: Darüber reden wir!)

Wir brauchen keine neuen Konzepte. Die sind da. Ich gebe Ihnen gern die Adresse einer Firma in Rinteln, die gerade ein Wärmekonzept mit Biogas erarbeitet. Dort sind Umsetzungshilfen und Ähnliches mehr gefragt. Auch darüber können wir reden. Aber alles andere, was darüber hinausgeht, ist meiner Meinung nach schlicht und einfach aufgesattelt und kann auch nicht von Wert sein.

Meine Damen und Herren, wenn Sie diesen Antrag vor 15 Jahren geschrieben hätten, hätten Sie von mir höchstes Lob bekommen. Heute aber ist das Ganze nichts weiter als eine mangelhafte Raubkopie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Regierungsfraktion hat der Kollege Schack ums Wort gebeten.

(Golibrzuch [GRÜNE]: Schon alles gesagt, Herr Schack!)

Schack (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss Herrn Klein Recht geben. Vor zehn Jahren wäre das ein fortschrittlicher Antrag der CDU-Fraktion hier im Niedersächsischen Landtag gewesen. Ich wundere mich, dass Sie diesen Antrag heute eingebracht haben. Ich wundere mich auch darüber, dass der Antrag aus dem Kreise der Betroffenen, die hier angesprochen werden, kommt.

(Frau Pruin [CDU]: Warum?)

- Weil diejenigen, die in diesem Kreis zu Hause sind - Herr Ehlen, Sie als praktizierender Landwirt sind ja in diesem Bereich zu Hause, Sie sind ja auch im Kreislandvolk und überall drin -, doch um die Probleme der Landwirtschaft wissen. Sie wissen auch um das, was für die Landwirtschaft künftig möglich und richtig ist. Das, was Sie hier aber

vorgetragen haben, ist der falsche Weg. Hinzu kommt, dass die meisten der von Ihnen vorgetragenen Maßnahmen - Herr Klein hat das schon dargestellt - einfach überholt sind, weil sie schon in die Wege geleitet worden sind.

Ich möchte hierzu Stellung nehmen und Ihnen dazu einige Punkte erzählen. Unter den ersten beiden Spiegelstrichen in Nr. 2 fordern Sie Konzepte zur Einspeisung von Bioenergie, Informationsveranstaltungen und dergleichen mehr. Es gibt solche Informationsveranstaltungen. BEN haben Sie selbst angesprochen. Balance of Power, Holz zur Wärmeversorgung, noch einmal BEN, Bioenergie in Niedersachsen, Klimaschutz durch Heizenergie, energietechnische Optionen in Neubaugebieten, Holzheizwerk Verden als EXPO-Projekt, Sonnenspeicherbiomasse und so weiter und so weiter. Heizenergie für Kommunen. Es gibt schon eine ganze Reihe von Leitfäden und einiges an Informationsmaterial, um all das einzuführen, was Sie fordern. Das wird in Niedersachsen alles schon gemacht. Das finde ich gut. Deshalb brauchen wir das auch nicht mehr, Herr Kollege. Insofern sollten Sie diesen Punkt in Ihrem Antrag einfach streichen.

Wir können jetzt weiter gehen zum vierten Spiegelstrich unter Nr. 2 Ihres Antrags. Dort fordern Sie u. a. die Förderung bei der Einrichtung von Hackschnittelheizanlagen und damit verbundener naher Wärmenetze und so weiter und so weiter. Meine Damen und Herren, ich verstehe gar nicht, dass Sie sich in Ihrem Bereich gar nicht auskennen. Mir liegt hier eine Unterlage der Niedersächsischen Energie-Agentur vor. Auf zwei Seiten, eng beschrieben, werden dort rund 40 Anlagen aufgeführt, die in Niedersachsen laufen.

(Ehlen [CDU]: Die reichen aber nicht aus!)

- Ja, die reichen nicht aus. Es besteht doch aber die Möglichkeit, aus diesen Anlagen technische Neuerungen herauszuziehen und weitere Anlagen zu bauen. Sie haben doch die Möglichkeiten.

(Ehlen [CDU]: Dabei wollen wir ja helfen! Begreifen Sie das denn nicht? Sie suchen einen Gegner, den es nicht gibt, Herr Schack!)

- Wir machen das, wobei Sie helfen wollen, aber schon. Ich sage Ihnen weiter: Unter dem 10. Spiegelstrich sprechen Sie die Finanzierung an. ProLand stellt mehr als 3 Millionen DM zur Ver-

fügung. Ich suche einen Berufskollegen von Ihnen, der einen Antrag stellt, damit die 3 Millionen DM endlich abgerufen werden. Wo sind denn diese Kollegen?

Oder aber: AFP. Welcher Ihrer Kollegen stellt denn einen Antrag nach dem AFP-Programm, um in diesem Bereich tätig werden zu können? - Sie haben die Möglichkeit. Sie tun es aber nicht.

(Ehlen [CDU]: Das stimmt doch gar nicht! Da werden doch Anträge gestellt!)

Geld für diese Art der Förderung gibt es auch aus dem Wirtschaftsministerium: Ökologische erneuerbare Energien. Da können Sie auch einen Antrag stellen. Auch dieser Punkt ist erledigt, meine Damen und Herren. Alle Punkte, die Sie aufgeschrieben haben, laufen in der Praxis bereits gut. Sie werden hervorragend abgearbeitet.

(Ehlen [CDU]: Die laufen eben nicht gut! Das ist der Punkt!)

Die werden hervorragend abgearbeitet.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schack, die Kollegen Hogrefe und Hoppenbrock möchten Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie dies zulassen?

Schack (SPD):

Nein, im Moment nicht. - Die sind alle abgearbeitet, laufen hervorragend. Auch das, was Sie unter dem 13. und dem 14. Spiegelstrich angesprochen haben - z. B. Einsatz von entsprechenden Ölen und dergleichen mehr -, haben wir hier schon x-mal diskutiert. All das sind Maßnahmen, die bereits auf dem Weg sind. Wir haben die entsprechenden Forschungsvorhaben durchgeführt. Wir verfügen über praktische Erfahrungen. Es wird praktisch eingesetzt. Insofern ist auch das nichts Neues, meine Damen und Herren.

(Hogrefe [CDU]: Was ist denn mit dem Förderprogramm in Baden-Württemberg? Herr Schack, Förderprogramm Baden-Württemberg! Ganz neu!)

Sie sehen: Ihre Anliegen sind bei dieser Regierung in den besten Händen. Die Politik dieser Landesregierung und der SPD-Mehrheitsfraktion in diesem

Landtag ist Ihren Anträgen um Längen voraus, weil Punkt für Punkt bereits abgearbeitet wird und auf dem Weg ist. Herr Ehlen, man kann auch sagen, dass Ihr Antrag der Geschichte vom Hasen und dem Igel ähnelt.

(Ehlen [CDU]: Dass er der Hase ist, und Sie sind der Igel! - Eveslage [CDU]: Sie sehen auch richtig igelig aus!)

Während Sie noch durch die vielen Furchen Ihres Antrags hecheln, sind wir all dor.

Meine Damen und Herren, wir werden diesen Antrag im Ausschuss beraten. Wir sehen kaum Handlungsbedarf. Wir bitten darum, Frau Präsidentin, dass dieser Antrag auch im Wirtschaftsausschuss mitberaten wird.

(Kethorn [CDU]: Also doch noch Beratungsbedarf!)

Da werden wir ihn mit aufnehmen. Wir werden dann sehen, was dabei herauskommt. Ich sage Ihnen: Sie haben einen Antrag gestellt, der überflüssig und überholt ist. Er passt nicht in die Landschaft. Sie sollten Ihre Kollegen auffordern, die Möglichkeiten, die dieses Land in diesem Bereich geschaffen hat, auszuschöpfen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Landesregierung spricht jetzt der Herr Landwirtschaftsminister Bartels.

(Oestmann [CDU]: Der bezieht sich jetzt auf Herrn Schack, nach alter Manier!)

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es macht immer wieder Spaß, Ihre Anträge hier zu diskutieren.

(Zurufe)

- So etwas ist nicht nur vergnügungssteuerpflichtig; dieser Antrag, meine Damen und Herren, hätte am allerbesten auf den 1. April gepasst. Dann hätte man ihm doch einen gewissen Unterhaltungswert abgewinnen können. Dieser ist heute aber gar nicht so gegeben. Ich möchte den Antrag aber dennoch

ernsthaft behandeln, weil ich Sie als Kolleginnen und Kollegen auch außerordentlich nett finde. Ich finde, dass man sich damit ernsthaft auseinander setzen muss.

Es ist aber so, wie es der Kollege Schack und der Abgeordnete Klein eben dargestellt haben: Die CDU greift hier in der Tat ein altes Thema auf. Sie bringt im Zusammenhang mit diesem Thema wirklich keinen - glauben Sie es mir! - neuen Impuls, keinen Gedanken, der noch nicht aufgegriffen worden ist. Das, was ich hier sage, ist keine Plattitüde. Der Abgeordnete Schack hat eben schon eine Reihe von Beispielen deutlich aufgezählt. Herr Klein hat eine Reihe von Maßnahmen aufgezählt, die auf Bundesebene auf den Weg gebracht worden sind und die in den Ländern umgesetzt werden. Lassen Sie mich das, meine Damen und Herren, schlicht und ergreifend noch einmal wiederholen.

Das Markteinführungsprogramm für erneuerbare Energien wurde am 1. September 1999 gestartet. Das EEG ist eben angesprochen worden. Es ist auf den Weg gebracht worden. Der Bundeslandwirtschaftsminister hat 70 Millionen DM zusätzlich für den Bereich Bioenergie ausgewiesen. Niedersachsen hat sehr konkrete Beiträge zur Erstellung dieses Markteinführungsprogramms geleistet, und die Niedersächsische Landesregierung selbst leistet auch einen erheblichen Beitrag zur Förderung.

Wir haben im ökologischen Bereich des Wirtschaftsförderfonds allein 16,5 Millionen DM pro Jahr

(Oestmann [CDU]: Viel heiße Luft!)

für diesen Aufgabenbereich, die eingesetzt werden können und die abrufbar sind - jedes Jahr aufs Neue, meine Damen und Herren.

In Niedersachsen sind in der Tat 40 Biomassevergärungsanlagen in Kraft-Wärme-Kopplung sowie Holzheizkraftwerke gefördert worden. Dass es diese Fülle von Anlagen gibt, ist schließlich nicht von Pappe. Ihr Antrag suggeriert aber nach außen sozusagen, wir stünden an der Stelle Null und müssten erst anfangen, darüber nachzudenken.

Wir haben einen Beitrag zur Förderung der energetischen Nutzung von Biomasse geleistet, nämlich durch ganz konkrete Projektförderung - ich nenne beispielsweise das Projekt in Vrees mit einer Holzheizanlage von 600 KW - und die Einrichtung der Agentur BEN, die Bioenergieeinrichtung, die

in Niedersachsen helfend - auch bei der Qualifizierung der Leute - zur Seite steht und Informationen gibt.

(Ehlen [CDU]: Die kennt aber keiner, Herr Minister! Das ist es doch!)

- Die kennen die Leute. Dann machen Sie sie doch weiter bekannt! Aber sie muss nicht neu eingeführt werden. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht.

(Ehlen [CDU]: Es hilft aber, ihn bekannt zu machen!)

- Lassen Sie uns doch ruhig darüber reden!

Meine Damen und Herren, ich darf weiter darauf hinweisen, dass wir auf Landesebene einen Klimaschutzaktionsplan unter der Federführung des Umweltministeriums erarbeiten. Unser Haus hat gerade die Verwendung von Holz als Baustoff als zentralen Punkt mit eingebracht.

(Ehlen [CDU]: Das ist doch gut!)

Weiter gibt es den Beirat nachwachsende Rohstoffe und das Programm ProLand.

Lassen Sie mich nun eine Kernaussage machen, über die wir uns wirklich ohne Eifer miteinander unterhalten müssen, meine Damen und Herren, bevor wir auf die Idee kommen, zusätzliche Mittel für eine Programmförderung zu vergeben.

Trotz der gesetzlichen Regelung der Stromeinspeisevergütung, wie sie das EEG nun einmal vorsieht, laufen die Energieerzeugungsanlagen mit Biomasse bzw. auch Holzheizkraftwerke ohne staatliche Zuschüsse zwischen 20 % und 50 % der Gesamtinvestition, die bei diesen Maßnahmen anfällt, nicht. Also 20 % bis 50 % Investitionszuschüsse für solche Anlagen - darunter läuft überhaupt nichts. Ohne die Subventionierung der Rohstoffe - sei es nun Waldholz, Stroh oder Material aus Energieplantagen - würde auch nichts laufen.

(Beckmann [SPD]: Das ist die Situation!)

Wir haben wirtschaftliche Analysen erstellen lassen. Zwölf wirtschaftliche Analysen in Deutschland belegen, dass mit einer Ausnahme sogar Betriebskostenzuschüsse bei diesen Anlagen erforderlich sind. Durch die neuen Vergütungssätze für Strom erwarten wir zwar nun eine wirtschaftliche Besserstellung auch von Biogasanlagen - das ist richtig -, aber wir müssen deutlich sagen, dass die

Wettbewerbsfähigkeit der energetischen Nutzung von Biomasse wie Holz und Stroh zur Strom- und Wärmeerzeugung ohne Zuschüsse nach wie vor nicht darstellbar ist.

(Ehlen [CDU]: Noch nicht, Herr Minister!)

Jetzt gibt es natürlich die Ökosteuer. Sie haben eine Kampagne gegen die Ökosteuer starten wollen. Nun hilft sie, dass der Biodiesel wirtschaftlich wird, meine Damen und Herren.

(Kethorn [CDU]: Das ist auch richtig!)

Statt sich darüber zu freuen, ereifern Sie sich und wollen das nicht zur Kenntnis nehmen.

(Ehlen [CDU]: Herr Minister, Sie bringen wieder alles durcheinander! Das gehört nicht zusammen!)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister, der Kollege Hogrefe möchte Ihnen eine Frage stellen, und - das sehe ich gerade - der Kollege Schirmbeck auch.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Bitte sehr!

Hogrefe (CDU):

Herr Minister, auch wenn ich Ihren guten Willen nicht infrage stelle, haben wir trotzdem die Frage: Warum macht man das Förderprogramm Baden-Württemberg nicht für niedersächsische Verhältnisse passend?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Lieber Herr Kollege Hogrefe, unabhängig von dem Programm Baden-Württemberg - ich bin doch gerade dabei, aufzuzählen, mit wie vielen Ansätzen, auch mit Finanzmasse, wir im Bereich der Forschung und Entwicklung, der Förderung von Pilotanlagen und auch der Förderung von alternativen Werkstoffen und Materialien zurzeit erfolgreich - im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, die viel Geld ausgeben, aber nicht dieselben Erfolge vorweisen können wie wir - diesen Aufgabenbereich bearbeiten.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Ich habe eben BEN ganz deutlich angesprochen und will noch einmal auf Ihren Punkt zurückkommen. Sie sprechen dort von einer - - -

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister, der Kollege Schirmbeck wollte Sie auch noch etwas fragen.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Ja, bitte, Herr Schirmbeck!

Vizepräsidentin Litfin:

Bitte, Herr Schirmbeck!

Schirmbeck (CDU):

Wenn ich mich richtig erinnere, waren Sie mal umweltpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Das war eine gute Zeit, da haben Sie Recht.

(Zuruf von der CDU: Eine gute Regierungszeit! - Weitere Zurufe von der CDU)

Schirmbeck (CDU):

Haben Sie sich damals vorstellen können, dass eine von der SPD geführte Bundesregierung mit Unterstützung der Grünen eine Ökosteuer einführt und keine einzige Mark dieser Einnahmen wirklich in den ökologischen Bereich fließt?

(Beifall bei der CDU)

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob Sie das wirklich bedacht haben, als Sie gerade geklatscht haben. Ich glaube das nicht, meine Damen und Herren.

Wir haben über Ausgaben debattiert, die Sie im Bereich der Landwirtschaft tätigen wollten. Wir haben über Fragen debattiert, wie z. B. wie wir Arbeit in Deutschland bezahlbar machen können.

(Unruhe - Mühe [SPD] - zur CDU -:
Die Truppe hat die Mineralölsteuer
um 104 % in sechs Jahren erhöht!)

Nun ist eine Regierung ins Amt gekommen, die endlich einmal die Mineralölsteuererhöhung nicht zum Stopfen von Haushaltslöchern benutzt,

(Hoppenbrock [CDU]: Natürlich!)

sondern dafür, Arbeit billiger zu machen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU)

- Selbstverständlich! - Sehen Sie sich einmal die Mineralölsteuererhöhungen von 1989 bis 1994 an: 50 Pf mehr. Das ist zum Stopfen der Haushaltslöcher benutzt worden.

(Mühe [SPD]: Abzockerei war das!)

Wir verwenden diese Mittel dafür, dass Arbeit wieder billiger gemacht und bezahlbar wird. Sie haben darauf überhaupt keine Antwort. Ich hätte es noch verstanden - auf die Diskussion hätte ich mich durchaus eingelassen -, wenn der umweltpolitische Sprecher - jedenfalls damals - der CDU-Fraktion, Herr Schirmbeck, gesagt hätte, die Steuerungsfunktion der Öko-Abgabe sei vielleicht nicht ganz ideal. Dann würde ich sagen, darüber könne man noch diskutieren. Aber dies ist wirklich ein Rohrkrepierer allererster Güte.

(Meinhold [SPD]: Herr Schirmbeck hört gar nicht zu! - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, haben Sie die CO₂-Kreislaufprämie, die Sie fordern, wirklich überdacht? Wie muss die ausgestaltet sein? Wie soll das EU-wettbewerbsrechtlich laufen? Wer bezahlt sie? Was bedeutet es z. B., wenn ich die CO₂-Kreislaufprämie oder den CO₂-Entlastungsfaktor - man muss das durchaus ernsthaft anpacken - auf den niedersächsischen Wald beziehe? In unseren Wäldern sind 217 Millionen Tonnen Kohlenstoff gespeichert. Wollen wir als Land auch einen entsprechenden CO₂-Entlastungsfaktor als Einnahmetitel in unseren Haushalt aufnehmen? Oder wie wollen Sie das mit dem Privatwald handhaben?

Ich habe den Eindruck, das ist auch wieder so eine hübsche Formel, die Sie gefunden haben. Sie geben das Geld anderer Leute aus, das Sie selbst überhaupt nicht haben. Sie wissen auch noch nicht einmal, wofür Sie es ausgeben wollen.

(Beifall bei der SPD - Ehlen [CDU]:
Herr Minister, Sie haben den Ansatz
überhaupt nicht begriffen!)

- Ich habe ihn schon begriffen. - Sie weisen auch darauf hin, dass Holz - - -

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will noch ein paar Punkte aus Ihrem Antrag ansprechen. Sie weisen darauf hin, dass Holz als Bau- und Werkstoff stärkere Berücksichtigung finden sollte. Das ist richtig. Es erfolgt aber auch schon seit Jahren und wird auch so weitergegeben, z. B. im geplanten Klimaschutzaktionsplan Niedersachsen, nach dem die bevorzugte Verwendung von Holz als Bau- und Werkstoff eingefordert wird. Ich weise nur als Merkposten darauf hin, dass es seit 1992 Umweltrichtlinien für das öffentliche Auftragswesen gibt.

Ich frage mich: Haben Sie das alles nicht mitbekommen und gar nicht in Ihrem Antrag berücksichtigt, dass wir hier weiter sind als Sie?

Oder nehmen Sie einen anderen Aspekt, den Sie auch aufgeführt haben, meine Damen und Herren. Sie wollen die Genehmigungsverfahren für den Kurzumtrieb schnellwachsender Hölzer verkürzen. Haben Sie denn nicht zur Kenntnis genommen, meine Damen und Herren, dass seit 1995 auf landwirtschaftlichen Flächen Kurzumtriebswälder aus schnellwachsenden Baumarten ohne Genehmigungshemmnisse errichtet werden können? Sie fordern etwas, das seit fünf Jahren in Kraft ist.

(Ehlen [CDU]: Herr Minister, das traut sich ja keiner, weil er schlechte Erfahrungen gemacht hat!)

Eines müssten Sie wirklich einmal machen: Sie müssten eine Qualitätskontrolle für Ihre Anträge einführen. Das empfehle ich Ihnen. Dann würde so etwas dem Parlament gar nicht vorgelegt werden.

(Mühe [SPD]: Dann könnten wir heute schon nach Hause fahren!)

Sagen wir es so, meine Damen und Herren: In der Zielsetzung sind wir uns einig. Wir haben ein gutes Konzept. Wir werden dieses Konzept auch weiterhin sehr gezielt und stringent verfolgen. Wir werden auch unser Konzept immer wieder darauf überprüfen,

(Hoppenbrock [CDU]: Verbessern!)

ob wir nicht etwas Neues aufnehmen müssen. Nur eines werden wir nicht machen: Um die alten Zöpfe und Hüte, die in Ihrem Antrag enthalten sind, müssen wir uns bei Gott nicht weiter kümmern. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD - Ehlen [CDU]:
Gut, dass Sie uns haben!)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Eveslage.

Eveslage (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufregung bei denen, die heute Nachmittag noch hier im Hause sind, zeigt doch, dass die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag richtig liegt.

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe die Ausführungen von Herrn Schack, von Herrn Klein und von Herrn Minister Bartels so, dass zu einem großen Teil Unmut darüber vorherrscht, dass der Antrag der CDU manches aufgreift, womit wir den Bestrebungen der Regierung oder der anderen Fraktionen zuvorgekommen sind.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, dass das, was auf Bundesebene schon in Gang gebracht wird - gar nicht bestritten, Herr Klein -, was auf Landesebene in verschiedenen Ansätzen da ist, was aber um neue Ansätze ergänzt werden muss, die Sie in unserem Antrag nachlesen können, vernünftig gebündelt für das Land Niedersachsen als Landesprogramm so unter das Volk gebracht wird, dass jeder, der sich dafür interessiert, auch weiß, was gemeint ist und wie er gefördert werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Das nach der Methode abzumeiern „Das haben wir alles schon gemacht“ oder „Das wollen wir sowie-so noch machen“ kommen Sie nicht weiter. Das gilt auch für den Schnack von dem Wettlauf vom Hasen und dem Igel. Wir haben den Eindruck, dass vieles von dem, was in unseren Vorschlägen enthalten ist, auch wenn es vom Land schon ange-dacht wird, nicht so umgesetzt wird, dass das zügig

zu den Empfängern, zu den Nutznießern eines solchen Programms kommen kann, sondern das Ganze vorangeht wie ein Schneckenlauf. Das wollen wir mit unserem Antrag vermeiden.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen stoßen wir mit unserem Antrag an, dass ein Gesamtprogramm für das ganze Land Niedersachsen vernünftig zusammen aufgelegt wird.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen ist stolz darauf, dass es Agrarland Nr. 1 in der Bundesrepublik Deutschland ist. Bei uns im Land sind die ländlichen Räume weitgehend noch durch eine aktiv betriebene Landwirtschaft gestaltet. Das bedeutet aber auch, dass der Strukturwandel in der Landwirtschaft in Niedersachsen in besonders großem Ausmaß spürbar ist, insbesondere auch in seinen negativen Auswirkungen auf Beschäftigung und Wirtschaft im ländlichen Raum.

Landwirtschaft in Niedersachsen muss, wie wir wissen, sehr differenziert gesehen werden. Wir haben die Feldbaubetriebe. Wir haben die intensive Viehhaltung. Wir haben Obst- und Gemüsebau. Wir haben Sonderkulturen wie die vielen Baumschulen im Ammerland. Wir haben Wald- und Forstwirtschaft. Oft ist das miteinander vermischt, oft auch auf besondere Betriebsarten ausgerichtet. Deswegen ist die landwirtschaftliche Struktur in Niedersachsen sehr differenziert. Aber alle sind betroffen vom Strukturwandel, von veränderten Situationen auf dem europäischen und dem Weltmarkt sowie von zurückgehender staatlicher oder europäischer Unterstützung, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung - abgesehen davon, dass die individuelle Tüchtigkeit, die Leistungsbereitschaft und die Leistungsfähigkeit sowie die schlichte Frage, ob denn überhaupt ein Betriebsnachfolger zur Verfügung steht, über die Zukunftsfähigkeit eines Betriebes genauso entscheiden wie die externen Faktoren.

Der Antrag der CDU-Fraktion - darauf weise ich ausdrücklich hin - ist vor diesem Hintergrund nun nicht als das Universalmittel zur Rettung der niedersächsischen Landwirtschaft, womöglich sogar derjenigen Betriebe, die in wirtschaftlicher Existenznot sind, zu verstehen. Alle Programme müssen nicht neu erfunden werden - darauf habe ich eingangs schon hingewiesen -; Vorhandenes soll gebündelt, auf niedersächsische Verhältnisse angepasst, umgeformt und ergänzt werden auch mit eigenen Landesmitteln.

Wir wollen aufzeigen, dass im Agrarland Nr. 1 in Deutschland ein großes Potential steckt, das geweckt werden kann und gefördert werden muss, um in den schwierigen noch vor uns liegenden Jahren einigen - um nicht zu sagen: vielen - Betrieben und Regionen neue Zukunftsperspektiven neben der reinen Nahrungsmittelproduktion anzubieten.

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Eveslage, der Kollege Stolze möchte Ihnen eine Frage stellen.

Eveslage (CDU):

Ich komme gleich zu seinen Biobetrieben.

(Unruhe)

Damit stärken wir übrigens auch die Wirtschaft und fördern die Beschäftigungssituation im ländlichen Raum langfristig mehr, als es die bisher üblichen zusätzlichen Einkommensquellen vermögen. Ich erinnere nur an „Urlaub auf dem Land“, an Landschaftspflege, an Direktvermarktung, an andere zusätzliche neue Einkommensarten. Meiner Meinung nach werden die Produktion und die Verwertung, die energetische Nutzung nachwachsender Rohstoffe diese anderen zusätzlichen Betriebsarten in Zukunft bei weitem übersteigen können, was ihre Effizienz für zusätzliche Einkommen und für den Arbeitsmarkt im ländlichen Raum bedeutet - zusätzliche Arbeitsplätze, die aus der Landwirtschaft und deren Umfeld erwachsen und auch zukunftsfähig sind.

Die Initiative des Landes, ergänzt durch europäische und Bundesmittel, kann gerade im ländlichen Raum eine Initiative für neue Technologien und Forschung auf diesem Gebiet sein. Wir wissen, dass die heutigen Techniken bei der energetischen Umsetzung von biogenen Energieträgern, etwa Holz und Biogas, noch ein großes Entwicklungspotential beinhalten. Ich sage ausdrücklich, Herr Minister Bartels, dass vieles in Niedersachsen schon gemacht worden ist - das erkennen wir durchaus an -; wir möchten aber, dass dieses Viele, was schon gemacht worden ist, noch ergänzt wird, auch in anderen Regionen, und wir meinen, dass auch die technologische Umsetzung dessen, was da gemacht wird, noch verbessert werden kann. Sie wissen, dass die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse solcher Anlagen durchaus noch verbesserungs-

fähig sind, wenn sie denn auf breiter Basis ein Beispiel für andere geben sollen.

Meine Damen und Herren, wir halten viel davon, Praxis und Forschung auf diesem Gebiet noch mehr miteinander zu verzahnen und miteinander zu verknüpfen. Ich sage auch ausdrücklich: Irrwege und Irrtümer sind dabei nicht ausgeschlossen. Wir haben selbst in Niedersachsen auch zu CDU-Regierungszeiten schon einige Irrwege oder Irrtümer auf diesem Gebiet erlebt. Solche Irrwege und Irrtümer von vornherein ausklammern zu wollen hieße aber, sich auf das zu beschränken, was wir schon als gesicherten Bestand haben, und das, meine Damen und Herren, reicht für die Zukunftsfähigkeit eines Agrarlands eben nicht aus; wir müssen auch den Mut haben, neue Wege zu beschreiten.

(Beifall bei der CDU - Glocke der Präsidentin)

Niedersachsen muss wieder in eine Vorreiterrolle gebracht werden. Dies will die CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag mit dem vorliegenden Antrag erreichen.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gedanken äußern, Frau Präsidentin. - Wir alle haben gestern erlebt, dass der Umweltminister, der jetzt wahrscheinlich einen anderen wichtigen Termin hat - sonst würde er an dieser umweltpolitisch bedeutsamen Debatte sicherlich teilnehmen -,

(Zustimmung von Frau Stokar von Neuform [GRÜNE])

in der Wandelhalle des Niedersächsischen Landtags eine gute Ausstellung zur Agenda 21 eröffnet hat. Darin wird dargestellt, dass es in der Vielfalt unseres Landes im kommunalen Bereich viele unterschiedliche Initiativen gibt, für das 21. Jahrhundert unsere Umwelt so zu gestalten, dass sie für unsere nachkommenden Generationen lebenswert bleibt,

(Glocke der Präsidentin)

und die natürlichen Ressourcen dieser Welt so zu schonen, dass auch die nachfolgenden Generationen in Zukunft noch damit umgehen können.

(Beckmann [SPD]: Hat der einen Bonus? Der redet schon zehn Minuten nichts und darf immer noch weiter reden!)

Ich erinnere daran, dass eine wichtige Grundlage für die Agenda 21 die Konferenz von Rio von 1992 gewesen ist,

(Beckmann [SPD]: So eine nichts sagende lange Rede! Das gibt es überhaupt nicht!)

in deren Nachfolge sich Deutschland verpflichtet hat, bis zum Jahr 2005 die Kohlendioxidemissionen um 25 % zu reduzieren.

Vizepräsidentin Litfin:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Kollege Eveslage!

Eveslage (CDU):

Wenn wir das ernsthaft erreichen wollen, dann führt kein Weg an regenerativen Energien vorbei, dann sind wir auf die energetische Verwertung von nachwachsenden Rohstoffen einfach angewiesen. Nicht umsonst sagt uns die EU-Kommission voraus, dass bis zum Jahr 2010 der größte Anteil regenerativer Energien aus dem Bereich der nachwachsenden Rohstoffe, aus Biomasse erzeugt werden wird.

(Beckmann [SPD]: Hat der einen Bonus?)

In diesem Zusammenhang noch einen Anreiz zu geben, indem man etwa eine CO₂-Kreislaufprämie gibt, wie wir das in unserem Antrag anregen, finde ich richtig. Dagegen kann man doch gar nicht sein. Diejenigen, die das vorhin so kritisiert haben, müssen sich ob der Ernsthaftigkeit des Diskussionsbeitrags einige Fragen gefallen lassen.

(Beckmann [SPD]: Ihr müsst euren Antrag noch einmal richtig durchlesen!)

Meine Damen und Herren, wir haben vor, diesen Antrag im Ausschuss sehr ernsthaft zu besprechen. Wenn wir dort weiter diskutieren, dann - da bin ich sicher - werden Sie sich unseren guten Argumenten nicht weiter verschließen können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Kollege Heineking hat sich noch gemeldet. Der CDU-Fraktion steht aber keine Redezeit mehr zur Verfügung.

(Beckmann [SPD]: Nichts mit Biodiesel!)

Persönliche Bemerkungen darf man nur unter den in der Geschäftsordnung ausgeführten Umständen machen. Diese Umstände sind hier nicht gegeben.

(Oestmann [CDU]: Machen Sie zum Wohl des Landes eine Ausnahme, Frau Präsidentin!)

Ich schließe jetzt die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, mit der federführenden Beratung und Berichterstattung den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und mit der Mitberatung den Ausschuss für Umweltfragen zu beauftragen. Die SPD-Fraktion hat den Wunsch geäußert, auch noch den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr mit der Mitberatung zu beauftragen. Wenn Sie so beschließen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen.

Kollege Heineking, ich kann Ihnen die Möglichkeit eröffnen, eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung abzugeben. Bitte kurz und knapp!

(Beifall bei der CDU)

Heineking (CDU):

Vielen herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Frage ist auch ganz kurz.

(Beckmann [SPD]: Frage?)

Wenn wir heute hier in 10 m oder 20 m Entfernung eine Ausstellung unter dem Motto „Niedersachsen gestalten Zukunft“ haben, dort als modernster, neuester Stand der Technik der Lupo als 3-Liter-Auto gezeigt wird, aber nicht ein Hinweis auf Biodiesel gegeben wird, dann ist das vom Umweltminister und auch vom Landwirtschaftsminister halbherzig. Wir hätten die Chance, darauf hinzuweisen, dass es möglich ist, geeignete Fahrzeuge umweltfreundlich mit Biodiesel zu fahren. Das haben wir versäumt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, ich hatte erwartet, dass die Erklärung einen anderen Inhalt haben würde. Wir haben sie aber zur Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Reaktivierung des Haller Willem - Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1486

Zu Wort gemeldet hat sich zur Einbringung die Kollegin Frau Steiner.

Frau Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dank einer ausführlichen Berichterstattung – sogar in der Hauptstadtpresse – kennt inzwischen jeder und jede den Gegenstand des vorliegenden Entschließungsantrages: die Bahnlinie Haller Willem. Sie verbindet zwei Oberzentren, nämlich Bielefeld und Osnabrück.

(Beckmann [SPD]: Eben nicht!)

- Die Linie gibt es! – Vor 16 Jahren wurde der Betrieb jedoch eingestellt.

(Beckmann [SPD]: Nichts mit Verbindung!)

Der entsprechende Personen- und Güterverkehr wurde auf die Straße verlagert. Die Bahn, damals noch ganz staatlich, wollte die Strecke gänzlich entwidmen und die Grundstücke langfristig versilbern. Seit fast zehn Jahren gibt es Initiativen, die sich dafür einsetzen, diese Strecke wieder in Betrieb zu nehmen. Hätten diese Initiativen nicht mit viel Einsatz um den Erhalt der Trasse gekämpft, lägen heute dort keine Schienen mehr.

In Ostwestfalen hat man schnell die Chancen erkannt, die in der Regionalisierung des Nahverkehrs lagen, um diese Strecke, um die Strecke des Haller Willem, wieder zu beleben. Darüber hinaus hat man auch den richtigen Riecher gehabt, woher man das Geld bekommt, und hat das EXPO-Projekt „RegionalStationZukunft“ kreiert und mit entsprechenden Zuschüssen verwirklicht. Der damalige Wirtschaftsminister Clement in Nordrhein-Westfalen hat sich stark engagiert, und das Land

Nordrhein-Westfalen hat dieses Projekt finanziell unterstützt. Heute hat Ostwestfalen ein Vorzeigeprojekt mit modernster Technik, mit Funkbetrieb, modernster Signaltechnik, verbunden mit der Vorzeigesiedlung „Wohnen und Erholen an der Bahn“, prächtig renovierten Bahnhöfen als Ortszentren usw. Ostwestfalen hat das Vorzeigeprojekt, und die niedersächsische Seite präsentiert einen Prellbock. Sollte das zum Symbol für Infrastrukturpolitik im ländlichen Raum bzw. in Westniedersachsen werden? Die Kommunen in dieser Region wollen das verhindern. Die Stadt Osnabrück und der Landkreis Osnabrück haben gerade noch rechtzeitig die Strecke über ihre Verkehrsgemeinschaft erworben, bevor es tatsächlich zur Entwidmung kam. In der Region haben sich alle Fraktionen geeinigt und vertreten das auch so, dass es ein sinnvolles Projekt ist, die Strecke zu reaktivieren, auch um eine Infrastrukturverbesserung in der ganzen Region zu erreichen.

Auf niedersächsischem Gebiet handelt es sich um 25 km, die wieder in Betrieb genommen werden müssen. Beim Bau der entsprechenden Abschnitte der A 33, die die Strecke durchschneidet, wurde die Überführung der Bahnlinie mit abgesichert. Die Brücke steht. Die Vorarbeiten sind also geleistet. Jetzt muss die Unterstützung von Landesseite kommen. Der Zeitpunkt ist doppelt zu begründen: Nach dem Ausbau des Nahverkehrs in der Region Hannover im Zusammenhang mit der EXPO müssen die Regionen berücksichtigt werden. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang auch an die Aussage eines Ministerpräsidenten: Nach der EXPO ist die Fläche dran. – Diese Zusage wollen wir jetzt eingelöst haben.

Auf Anfragen der Kommunen hatte die Landesnahverkehrsgesellschaft bereits mitgeteilt, dass sie im Fall einer Reaktivierung die Betriebskosten übernehmen würde. Aber jetzt geht es um die Investitionskosten. Seit längerer Zeit prüft die Landesnahverkehrsgesellschaft vier Strecken. Eigentlich ist das Ergebnis dieses Gutachtens überfällig. Wir warten darauf.

(Beckmann [SPD]: Lassen Sie es uns abwarten!)

In den Diskussionen, die ich geführt habe, hat sich im Landtag nicht die Einigkeit gezeigt wie in der Region. Sie sehen das! Der Antrag wird von der CDU-Fraktion und der Fraktion der Grünen eingebracht. Die Diskussionen, die ich mit Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion geführt habe,

haben gezeigt, dass sich diese auf den Prüfauftrag zurückziehen und erst einmal abwarten. Mal sehen, sagen sie, vielleicht wird es ja auch zu teuer. Ich vermute, dass wir diese Argumentation auch heute wieder hören werden.

Meine Damen und Herren, hier ist erst einmal ein politisches Signal gefragt, dass man die Wiederinbetriebnahme dieser Regionalstrecke will, dass man diesen Lückenschluss will. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die ebenfalls Antrag stellende Fraktion der CDU spricht der Kollege Schirmbeck.

Schirmbeck (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann mich im Wesentlichen den Ausführungen der Kollegin Frau Steiner anschließen.

Zur Ortsbeschreibung darf ich vielleicht noch Folgendes hinzufügen. Halle/Westfalen, also Haller Willem, kennt eigentlich jeder deutsche Tennisspieler, denn das ist das deutsche Wimbledon, also von daher ein Ort, der zumindest zeitweise in Niedersachsen ein erhebliches Medieninteresse findet.

Vor einiger Zeit wurde ich gefragt, ob ich etwas gegen den Haller Willem habe. Ich habe geantwortet: Warum soll ich etwas gegen den Haller Willem oder gegen die Inbetriebnahme des Haller Willem haben? Im Gegenteil: Ich könnte mir vorstellen, dass man sich engagiert politisch dafür einsetzt. Voraussetzung ist aber, dass die Strecke dauerhaft wirtschaftlich zu betreiben ist. Jetzt wissen wir, dass vier Eisenbahntrassen von der Landesregierung auf ihre Wirtschaftlichkeit überprüft werden. Eine davon ist die Trasse des Haller Willem von Dissen nach Osnabrück/Hauptbahnhof. Wir müssen dabei zur Kenntnis nehmen, dass das Land Nordrhein-Westfalen immerhin 70 Millionen DM, also keinen kleinen Betrag, in die Hand genommen hat, um – ich sage das einmal so – diese Strecke bis an die niedersächsische Grenze wieder flott zu machen. Auf die Betroffenen im Osnabrücker Südkreis wirkt es natürlich komisch, dass man modernste Technik bis an die Landesgrenze, bis an die Kreisgrenze heranführt, diese Trasse dann aber praktisch im Niemandsland endet.

Unter welchen Voraussetzungen könnte diese Trasse bis zum Osnabrücker Hauptbahnhof ausgebaut werden? Ich sage Ihnen dazu, dass ich mich nicht für eine solche Trasse einsetze, wenn uns Fachleute nachweisen, dass sie auf Dauer unwirtschaftlich wäre. Wir wissen aus der Örtlichkeit, dass an dieser Trasse unser Stahlwerk, die Georgsmarienhütte GmbH oder, wie wir früher gesagt haben, das Klöckner-Werk liegt. Das Klöckner-Werk hat eine eigene Privatbahn als Zubringer zur Bundesbahn und nutzt diese Trasse auch. Die Produkte, die zum Werk gehen, werden zu fast 100 % über die Schiene befördert. Leider wird nur noch etwa die Hälfte der Fertigprodukte auf der Schiene transportiert. Wenn wir für den Güterverkehr auf dieser Trasse eine Wirtschaftlichkeit nachweisen wollen, dann muss ernsthaft geprüft werden, ob man eine Verbindung der Werksbahn mit dem Haller Willem herbeiführen kann. Das ist in der Örtlichkeit sicherlich planungstechnisch möglich. Das bedarf aber natürlich entsprechender Investitionen. Wenn wir bereit sind, diese Investitionen in die Hand zu nehmen, dann kann man relativ sicher sagen, dass man eine Wirtschaftlichkeit mit dem übrigen Frachtaufkommen, das erzielt werden könnte, nachweisen kann. Unterhält man sich über die Wirtschaftlichkeit des Personenverkehrs, dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass heute von Georgsmarienhütte-Oesede und von Osnabrück-Sutthausen ein gut vertakteter Busverkehr vorhanden ist, mit dem man zumindest zu den Hauptverkehrszeiten im Zehn-Minuten-Takt nach Osnabrück fahren kann, und zwar in das Zentrum von Osnabrück. Stiege man dagegen am Bahnhof Oesede oder am Bahnhof Sutthausen in den Haller Willem, so würde man zum Osnabrücker Hauptbahnhof fahren und müsste dann dort, um in das Verkehrszentrum von Osnabrück zu kommen, erst wieder in den Bus steigen, um – das sage ich einmal für die, die sich vor Ort auskennen – nach Osnabrück-Neumarkt zu kommen. Die Fahrzeit wäre erheblich länger, und die Fahrt wäre auch erheblich teurer. Deshalb wird man, wenn man dauerhaft eine Wirtschaftlichkeit für den Personenverkehr nachweisen will, sich die Frage stellen müssen, ob wir in der Lage sind, nicht nur die bisherige Trasse wieder in Betrieb zu nehmen, sondern teilweise auch neu zu bauen.

Im Stadtrat in Osnabrück ist das auch unter dem Namen „Stadtbahn für Osnabrück“ diskutiert worden. Jetzt mag jemand, der den Haller Willem als so genannte Museumsbahn titulieren will, sagen: Das ist überhaupt nicht vorstellbar. Das

erfordert so hohe Investitionen, dass das unrealistisch ist. - Das mag man so hinnehmen. Aber ich meine, man muss wenigstens einmal berechnen, welche Investitionen erforderlich sind, um so eine Diskussion glaubwürdig führen zu können. Ich habe vorgestern bei der parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft Bahn gehört, dass im Großraum Hannover 3,9 Milliarden DM in ein neues oder modernisiertes Bahnnetz investiert worden sind, und man muss sich dann, wenn es so ist, wie es die Frau Kollegin eben ausgeführt hat, dass nach dem Jahr 2000 die Millionen oder Milliarden ins Land fließen sollen, in diesem Zusammenhang auch über größere Investitionen im Osnabrücker Bereich unterhalten können. Dann hätte man so etwas, wie man es sich in Karlsruhe vor Augen führen kann, nämlich dass man von einer Regionalbahn zur Stadtbahn und von der Stadtbahn zur Regionalbahn kommen könnte. Ich sage noch einmal: Ich sehe die gewaltigen Investitionen, die dort erforderlich sind.

(Schurreit [SPD]: 40 Millionen!)

Wenn man diese gewaltigen Investitionen in die Hand nimmt, dann könnte das alles Sinn machen. - Herr Kollege Schurreit, wenn Sie jetzt schon Zahlen nennen, die denkbar sind, dann muss ich Ihnen sagen: Ich weiß nicht, inwieweit diese Zahlen belastbar sind. Deshalb möchte ich auch nicht mit Zahlen spekulieren, sondern ich möchte, dass dieses ernsthaft überprüft wird. Ich sage dazu: Das Land Nordrhein-Westfalen hat für eine Sackgasse, denn das ist es jetzt, 70 Millionen DM in die Hand genommen.

(Schurreit [SPD]: Ein Exponat daraus gemacht!)

- Ein Exponat daraus gemacht. - Ich frage mich: Warum ist das nicht in Niedersachsen, das ja das EXPO-Land ist, denkbar?

(Schurreit [SPD]: Weil die Region es nicht gewollt und beantragt hat!)

- Ja, gut. - Aber jetzt sagen wir ja - ich glaube, das kann man so darstellen; das ist ja auch von Ihnen, einem Abgeordneten, der aus der Region und nicht aus Hannover kommt, gesagt worden -, dass zukünftig die Mittel für die Region zur Verfügung gestellt werden sollen. Von daher tun Sie es nicht mit einer Handbewegung ab. Wir erwarten, dass die Berechnungen, die ja eigentlich schon vorgenommen werden - das Wirtschaftsministerium hat uns gesagt, dass wir zwischen Ostern und Pfingst-

ten die entsprechenden Unterlagen bekommen sollen -, belastbar sind. Damit werden wir uns auseinander setzen. Ich füge hinzu: Um abschließend eine dauerhafte Wirtschaftlichkeit nachweisen zu können, müssen eben die Punkte, die ich zum Güterverkehr, zu den Klöckner-Werken und zu der eventuellen neuen Schienenführung gesagt habe, überprüft werden, weil wir natürlich eine Bahn, die dauerhaft erhebliche Subventionen erfordert, nicht wollen können. Das würde dazu führen, dass dort die Bahn im Gerede ist und wir dann doch nicht das haben, was wir wollen, nämlich eine leistungsfähige Bahn.

Unter diesen Prämissen sind die Gebietskörperschaften vor Ort, die Städte und Gemeinden, der Landkreis Osnabrück und - Frau Steiner hat es gesagt - die Stadt Osnabrück, dafür. Wir glauben, dass das eine Aufwertung der Region ist und dass das ein Wettbewerbsvorteil für den einen oder anderen Betrieb sein kann.

Auch die Fraktionsvorsitzenden der SPD, sowohl im Stadtrat als auch im Kreistag, haben sich vor Ort vehement dafür eingesetzt. Ich kann nicht verstehen, warum die SPD nicht in der Lage war, mit uns gemeinsam diesen Antrag einzubringen. Ich unterstelle einmal, dass wir das gleich im Einzelnen hören. Wir erwarten nichts Unsinniges, sondern wir erwarten auf der Basis von belastbaren Berechnungen sinnvolle Investitionsentscheidungen für die Region - nicht mehr und nicht weniger.

Ich sage, dass wir im Ausschuss etwas Ähnliches auch für die Bentheimer Eisenbahn fordern werden. Es gibt ja auch Untersuchungen, die nun von der Landesregierung angestellt werden, und zwar für eine Reaktivierung der Bentheimer Eisenbahn auf dem Streckenabschnitt zwischen Bentheim und Nordhorn. Auch dort wollen wir seriöse Untersuchungen darüber, was sinnvoll und machbar ist. Auch da möchten wir, wenn das zu begründen ist - - -

(Beckmann [SPD]: 154 Regionalbahnen können wir wieder aufleben lassen!)

- Herr Kollege Beckmann, Sie sind nicht informiert. Es werden noch vier Bahnen weiter untersucht.

(Beckmann [SPD]: Zurzeit!)

- Nein. - Es hat ja eine Untersuchung aller Regionalbahnen gegeben. Hier hat man schon gesagt,

dass es bei den anderen Strecken keinen Sinn hat. Aber bei diesen vier Bahnen - eine davon ist die Haller Willem und eine die Bentheimer Eisenbahn - gibt es weitere Untersuchungen. Ich glaube, ich bin halbwegs im Stoff. Wenn bei diesen Untersuchungen herauskommt, dass das eine wirtschaftlich sinnvolle Sache ist und für die Region etwas bringt, dann erwarten wir auch für die Bentheimer Eisenbahn, also für die Strecke zwischen Bentheim und Nordhorn, dass dafür Investitionsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Ich sage noch einmal: Das flache Land hat in der Vergangenheit Solidarität gegenüber dem Zentrum Hannover gezeigt, und wir erwarten, dass jetzt schwerpunktmäßig in Hannover Solidarität für die Regionen gezeigt wird. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit uns diesen Antrag zu beraten. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Regierungsfraktion spricht der Abgeordnete Biel.

Biel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den vorliegenden Antrag zu bewerten heißt, einen lick ins Jahr 1997 zurückzuwerfen.

(Endlein [SPD]: Das ist richtig!)

Ausgehend von der Entschließung des Landtages zur Umsetzung des ÖPNV-Gesetzes, war die Landesregierung gehalten, Zielvorstellungen zum Ausbau, zur Modernisierung und zum Betrieb des Schienenpersonennahverkehrs sowie die darauf basierenden Investitions- und Finanzierungspläne offen zu legen. Dem hat die Landesregierung Mitte 1997 mit der Vorlage des Schienenpersonennahverkehrskonzeptes Rechnung getragen. Dieses Konzept ist in dem zuständigen Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr diskutiert und akzeptiert worden. Ich möchte Ihnen die Kernaussagen dieses Konzeptes in Erinnerung rufen: Diese sind, erstens den Schienenpersonennahverkehr als Gerüst des öffentlichen Personennahverkehrs in Niedersachsen zu erhalten und zu stärken, zweitens den Einsatz der verfügbaren Mittel zu optimieren, d. h. die Mittel dort einzusetzen, wo sie den vergleichsweise größten Nutzen erwarten lassen, und drittens ist darauf aufbauend ein Finanzierungskonzept von mehreren 100 Millionen DM entwickelt worden,

mit dem konkret der Ausbau von Strecken und die Beschaffung neuer Fahrzeuge gefördert werden sollen.

Meine Damen und Herren, in diesem Maßnahmenkatalog sind bewusst Streckenreaktivierungen nicht enthalten. Angesichts des sichtbaren Nachholbedarfs genießen die Sicherung und Verbesserung des heutigen Schienenpersonennahverkehrsangebotes absolute Priorität. Losgelöst von dieser vom Landtag mitgetragenen Konzeption, wollen Sie, Frau Steiner, und Sie, Herr Schirmbeck, jetzt ungeprüft eine einzelne Strecke reaktivieren, auf der der Personenverkehr bereits 1984 eingestellt wurde,

(Wenzel [GRÜNE]: Zwei Oberzentren hängen daran! - Gegenruf von Adam [SPD]: Ich kann Ihnen zig Oberzentren sagen, die von der Bahn abgehängt wurden! - Weitere Zurufe)

und das vor dem Hintergrund der jüngsten Überlegungen der DB AG zu so genannten regionalen Netzen sowie der Ungewissheit über die Zukunft von rund 1.000 km bestehender Nahverkehrsstrecken in Niedersachsen.

Meine Damen und Herren, diese Ungewissheit gilt im Übrigen auch für das viel gepriesene angeblich so zukunftsweisende EXPO-Projekt Bielefeld - Dissen - Bad Rothenfelde - - -

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Biel, der Kollege Wenzel möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie die zulassen?

Biel (SPD):

- das kann er dann im Ausschuss auch machen -, d. h., für die Verlängerung des Haller Willems auf nordrhein-westfälischem Gebiet. Auch diese Strecke befindet sich in der Liste der über 260 Strecken, über deren Zukunft die Bahn neu nachdenkt.

Meine Damen und Herren, auch ich bin dafür, offen und vorbehaltlos über die Reaktivierung von Strecken zu diskutieren. Warum sonst untersucht die Landesnahverkehrsgesellschaft derzeit 57 Strecken im Lande mit einer Gesamtlänge von 1.400 km auf ihre Reaktivierungswürdigkeit hin? Warum sonst werden vier Strecken, die sich bei den bisherigen Untersuchungen als interessant herauskristallisiert haben, weitgehend untersucht? Darunter ist auch der Haller Willem; er ist einer

von diesen vier Strecken. Daher appelliere ich an Sie: Lassen Sie uns die Ergebnisse dieser Untersuchungen abwarten! Es ist uns allen bekannt, dass diese Ergebnisse zum Frühsommer dieses Jahres auf dem Tisch liegen sollen. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden wir dann darüber zu diskutieren haben und auch mit den örtlichen Gebietskörperschaften darüber reden, wie die Reaktivierung und die Finanzierung dieser Vorhaben durchgeführt werden können.

Auf eines muss ich aber heute schon hinweisen. Wir werden dabei nicht nur über die Investitionskosten diskutieren können. Viel wichtiger sind die Kosten des laufenden Betriebs; denn gerade die laufenden Zuschüsse engen - das wissen Sie ganz genau - die Gestaltungs- und Finanzierungsmöglichkeiten des Landes und des Auftraggebers auf lange Zeit ein.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion plädiert dafür, die Ergebnisse der Untersuchung abzuwarten und auf der Grundlage dieser Ergebnisse dann zu diskutieren und die weiteren Schritten einzuleiten.

Im Übrigen möchte ich für die vielen Landtagskolleginnen und Landtagskollegen, die mit Haller Willem nichts anzufangen wissen, noch Folgendes sagen. Haller Willem war ein Fuhrmann, der die Strecke Bielefeld - Osnabrück mit dem Pferdefuhrwerk befahren hat.

(Adam [SPD]: Wilhelm Stuckmeyer!)

- Wilhelm Stuckmeyer, jawohl, ein Fuhrunternehmer aus Halle in Westfalen. Anfang der 20er-Jahre ist aus dem Pferdefuhrwerk ein Dampfbetrieb geworden, und daraus hat sich dann der Eisenbahnbetrieb entwickelt.

Ich sage auch noch einmal, was Herr Schirmbeck vorhin schon gesagt hat: Auch die Georgsmarienhütte lässt ihre vollen Kapazitäten nicht mehr über diese Linie laufen. Wenn ich das der Presse richtig entnommen habe, hat die Werksleitung auch kein großes Interesse mehr an dieser Strecke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Steiner hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Frau Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Biel, der Ansatz, mit dem Sie dieses Thema angehen, ist überprüfungsbedürftig, da müssen Sie etwas ändern. Nachdem Sie die ganzen technischen Daten aufgelistet und die Entwicklungen dargestellt haben, verweisen Sie auf die Regionalisierungsmittel und sagen, Sie wollten sich Ihren Spielraum nicht einengen, Sie wollten sich jetzt nicht binden, Sie wollten sich das offen halten.

(Beckmann [SPD]: Das ist auch sinnvoll!)

Die Regionalisierungsmittel sind aber da. Sie sind lange Zeit für das Zentrum gebunden worden. Es ist höchste Zeit, dass sie jetzt angemessen in der Fläche eingesetzt werden, natürlich nach Nützlichkeits- und Effektivitätskriterien.

(Biel [SPD]: Warum warten Sie nicht erst das Ergebnis ab?)

Wir haben uns das überlegt, und ich hoffe, es ist mir gelungen darzulegen, dass hier die Basis für einen effektiven Einsatz gegeben ist.

Ich habe vorhin gesagt, der Verkehr sei auf die Straße verlagert worden.

(Biel [SPD]: Warum ist der Verkehr auf die Straße verlagert worden?)

- Nun reden Sie doch nicht immer dazwischen, sondern lassen Sie mich den Satz zu Ende führen! Ich weiß schon, warum Sie die A 33 wollten. Sie ist heute noch nicht fertig. Die Verbindung der beiden Wirtschaftsräume auf der Straße ist eine Qual. Es dauert, egal wie auf vier Rädern, länger als eine Stunde, um von dem einen in den anderen Wirtschaftsraum zu gelangen, und zwar sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr. Eine bessere Verbindung ist dringend notwendig. Im Sinne einer Zukunftsbetrachtung wäre es unsinnig, nicht das vorhandene Schienennetz zu nutzen, das man einfach wieder in Betrieb nehmen müsste, sondern darauf zu warten, dass in zehn Jahren die A 33 fertig ist.

Ich glaube, hinter Ihrer Zurückhaltung steckt etwas Anderes. Sie wollen sich den Spielraum nicht einengen lassen, weil sie mit den Regionalisierungsmitteln vielleicht noch etwas ganz anderes vorhaben. Im Hintergrund wird so manches gemunkelt, und dem wollen wir vorbeugen. Es ist jetzt an der Zeit, diese Entscheidung zu treffen.

Wir haben im Übrigen nicht gesagt, dass wir die Überprüfung durch die LNVG nicht abwarten wollen. Aber diese sollte eigentlich schon im letzten November fertig sein, dann im März, und nun ist sie für Mai angekündigt. Jetzt geht es darum, ein politisches Signal zu setzen, indem man sagt: Es ist richtig und lässt sich begründen, diese Strecke wieder in Betrieb zu nehmen.

Die Bahn AG verfolgt hier eine ganz andere Konzeption, und der muss man entgegenwirken; ich habe schon versucht, das mit einigen Zwischenrufen deutlich zu machen. Der westniedersächsische Raum ist im Bahnkonzept, was die Schiene anbelangt, extrem benachteiligt. Diese Region wird Stück für Stück aus den Großplanungen herausgenommen. Die Personenverkehr-Fernverbindungen sind in den letzten drei oder vier Jahren ohnehin schon extrem abgeschmolzen worden.

Wenn man als Landespolitiker also die Möglichkeit hat, zumindest die Infrastruktur in dieser Region zu stärken, dann sollte man das auch tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Der fraktionslose Abgeordnete Schwarzenholz hat sich zu Wort gemeldet. Ihm steht eine Redezeit von bis zu zwei Minuten zur Verfügung.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil ich heute erfahren musste, dass sich in einer anderen Region Niedersachsens, nämlich im Osten, etwas abzeichnet, was für die heutige Debatte kennzeichnend ist. Offensichtlich ist die Regierungsfraktion nicht bereit, die Bahnentwicklung in den Rändern Niedersachsens ernsthaft anzugehen.

Herr Ministerpräsident Gabriel, vielleicht auch für Sie als Info: Auf der Bahnstrecke Nienhagen - Dedeleben wird auf der sachsen-anhaltinischen Seite, also dort, wo der Lückenschluss erfolgen sollte, am Sonnabend der Betrieb eingestellt, und zwar mit der Begründung, die Witterung habe die Strecke in einen unbenutzbaren Zustand versetzt.

Wir erleben, dass in den Grenzgebieten Niedersachsens die Bahnstruktur weiter herunterkommt, richtig verkommt, unbenutzbar wird. Aber wenn wir wollen, dass sich die Bahn in Niedersachsen positiv entwickelt, brauchen wir vorbildliche Pro-

jekte und müssen auch neue Wege beschreiten. In den Großräumen Osnabrück und Braunschweig gibt es die Möglichkeit, solche Linien in die Zentren zu setzen und ländliche Räume damit zu verbinden. Dazu sind Mittel zu konzentrieren. Diese Möglichkeiten werden aber nicht genutzt.

Was der Kollege Biel hier eben ausgeführt hat, ist doch keine ernsthafte politische Antwort auf einen solchen Antrag. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, dass Sie sich hier auf diese Gutachtengeschichte zurückziehen. Gucken Sie sich die Unglücksgeschichte von Jerxheim - Dedeleben an! Ein Gutachten nach dem anderen. Die Perspektiven werden nicht angegangen. Der Harzer Raum verkommt.

Das Gleiche passiert jetzt im Osnabrücker Raum. Die Bahn lässt die Strecken systematisch verrotten, fährt sie herunter und stellt den Betrieb von dem einen auf den anderen Tag ein. Die Beschäftigten auf dem Teilabschnitt, zu dem ich eben gesprochen habe, haben gestern schriftlich erfahren, dass sie sich einen neuen Arbeitsplatz im Bahnbereich suchen dürfen, dass sie auf dieser Strecke nicht mehr beschäftigt werden. So schnell geht das jetzt. Und da kann mir doch niemand erzählen, dass das Zufälle sind. Wenn wir politisch nicht dagegenhalten und vernünftige vorbildliche Konzepte entwickeln - - -

(Schurreit [SPD]: „Vernünftig“ - darüber reden wir!)

- Ich bitte Sie! Wo sonst, wenn nicht im Großraum Osnabrück, sind denn die Potentiale dafür vorhanden? Aber wenn Sie nicht ein bisschen mutiger an diese Sache herangehen, werden wir in Niedersachsen weiterhin die rote Laterne haben.

Ich appelliere an Sie: Gehen Sie mit diesem Antrag anders um! Wir brauchen im Bahnbereich in Niedersachsen positive, beispielhafte Projekte und nicht immer nur solche Elendsdiskussionen.

Vizepräsidentin Litfin:

Für die SPD-Fraktion möchte auch der Kollege Schurreit noch reden.

Schurreit (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir führen hier eine Phantomdiskussion. Ich verstehe die Kollegin Steiner. Sie kommt aus der Region, betreibt dieses Projekt mit einer be-

sonderen Vehemenz und hat auch die CDU mehr oder weniger mit eingebunden.

(Zuruf von Frau Steiner [GRÜNE])

- Natürlich kann ich mir vorstellen, dass es Ihnen große Freude bereiten würde, wenn wir als die Verantwortlichen in diesem Land einsteigen würden. Aber das geht nicht, und da beißt nun einmal keine Maus den Faden ab. Sie erwecken hier den Eindruck, als ob das Land Niedersachsen unendlich viel Geld hätte, um über die Landesnahverkehrsgesellschaft alle möglichen Maßnahmen realisieren und für den laufenden Betrieb ausstatten zu können, damit mehr Menschen öffentliche Verkehrsmittel nutzen.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat den Haller Willem als Exponat angemeldet und sich den Ausbau mit 70 Millionen DM finanzieren lassen. Die Kommunen sind in dieses Geschäft mit eingestiegen und haben große Eigenleistungen erbracht. Am Ende ist tatsächlich der Prellbock herausgekommen, und das kann man wirklich nur als Anachronismus bezeichnen.

Hier wurde eben von einer realistischen Betrachtung der Bahnentwicklung geredet. Ich sagen Ihnen in aller Ehrlichkeit: Wir müssen zunächst die Analyse dazu abwarten, was es kostet, diese Bahntrasse wieder in einen befahrbaren Zustand zu bringen. Es geht hier nicht nur um eine touristische Veranstaltung, sondern wenn das Ganze überhaupt etwas werden soll, dann - das geht an die Adresse der Grünen - muss man am Ende dazu kommen, dass diese Bahnstrecke wieder für den Personenverkehr genutzt werden kann. Wenn das nicht gelingen kann, dann müssen wir davon Abstand nehmen.

Wir haben gestern die Diskussion über die Frage der Herunterstufung oder der Ausgestaltung der schnellen Netze der Bahn und der regionalisierten restlichen 262 Teile geführt. Das Land wird auch in Zukunft immer wieder vor der Frage stehen, ob alles das, was wünschenswert ist, auch tatsächlich inhaltlich umgesetzt werden kann.

Wir führen mit Ihnen gerne die inhaltliche Diskussion. Aber diese Diskussion braucht eine ordnungsgemäße Basis. Ohne eine angemessene Beteiligung der Region geht es nicht; denn wenn man den Verkehr an dieser Stelle verbessert, ist das eine Maßnahme, die schließlich der Region zu Gute kommt.

Deshalb bitte ich Sie, das, was Uli Biel hier gesagt hat, zur Kenntnis zu nehmen und nicht alles Mögliche zu versprechen, was wir dann bezahlen sollen. Diese Zweiteilung funktioniert nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Jetzt hat der Kollege Schirmbeck noch einmal ums Wort gebeten. Ich erteile es ihm.

(Zuruf von Plaue [SPD])

Schirmbeck (CDU):

Herr Fraktionsvorsitzender Plaue, ich möchte Ihnen einmal Folgendes sagen und Ihnen dann eine Frage stellen: Wenn Stadtrat und Kreistag einstimmig sagen „Dies ist ein wichtiges Anliegen für uns“,

(Plaue [SPD]: „Und das wollen wir auch bezahlen“!)

dann sprechen sie für mehr als eine halbe Million Einwohner Niedersachsens.

(Plaue [SPD]: Sehr gut! Wunderbar!)

Wenn dann in der Aussprache hier auf der Regierungsbank kein einziges Mitglied der Landesregierung anwesend ist,

(Zurufe von der SPD)

ist das dann nicht auch eine Missachtung der Region?

(Starker Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Das ist eine Frechheit! - Weitere Zurufe von der SPD)

Frau Präsidentin, ich beantrage, dass mindestens ein Minister auf der Regierungsbank anwesend ist, damit er unser Anliegen im Kabinett vertreten kann. - Das ist ein Antrag, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schirmbeck, der Kollege Möhrmann möchte Ihnen eine Frage stellen.

Schirmbeck (CDU):

Ja.

Möhrmann (SPD):

Herr Kollege, ist Ihnen entgangen, dass in den Gesprächen zur Vorbereitung dieses Plenartagungsabschnitts mit Ihrer Fraktion vereinbart worden ist, dass sowohl Finanzminister Aller als auch Wirtschaftsminister Fischer heute Nachmittag nicht anwesend zu sein brauchen, und dass in Kenntnis dieser Tatsache die Tagesordnung nicht geändert worden ist?

Schirmbeck (CDU):

Herr Parlamentarischer Geschäftsführer Möhrmann, ich habe auch nicht davon gesprochen, dass der zuständige Minister anwesend sein soll, sondern ich habe gesagt, dass *ein* Regierungsmitglied, *ein* Minister hier sein soll. Ist es nicht überhaupt eine Missachtung des Parlaments, wenn das Parlament hier diskutiert und die Regierung völlig abwesend ist?

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN - Frau Seeler [SPD]: Ist Ihnen entgangen, dass der Ministerpräsident bis eben noch hier war?)

- Wo denn?

(Adam [SPD]: Ist Ihnen entgangen, dass der Ministerpräsident fluchtartig gegangen ist, als Sie ans Podium gekommen sind? - Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schirmbeck, wenn Sie in Ihrer Rede nicht fortfahren, dann geht das zulasten Ihrer Redezeit.

Schirmbeck (CDU):

Frau Präsidentin, ich habe einen Antrag gestellt.

(Adam [SPD]: Welchen Antrag? - Weitere Zurufe von der SPD: Welchen?)

Vizepräsidentin Litfin:

Zunächst berücksichtige ich jetzt noch die Wortmeldung - - - Eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Herr Kollege Möhrmann, bitte!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Möhrmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass die Anwesenheit des Justizministers, der ja aus einer bestimmten Region dieses Landes kommt,

(Adam [SPD]: Und der Innenminister!)

für die Diskussion, die wir hier zu führen haben, ausreichend ist. Im Übrigen können Sie davon ausgehen, dass natürlich auch diese Debatte im Kabinett entsprechend vorbereitet worden ist.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass ich es ein bisschen unfair finde, wenn Sie das hier zum Thema machen, obwohl wir vorher abgesprochen haben, dass diese Debatte auch in Abwesenheit der Fachminister geführt werden kann. - Aber das Thema hat sich inzwischen erledigt, weil jetzt genügend Minister anwesend sind.

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]: Er soll sich entschuldigen! - Plaue [SPD]: Außerdem muss man ein bestimmtes Mitglied der Landesregierung zitieren! - Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schirmbeck zur Geschäftsordnung!

(Adam [SPD]: Nein! - Weitere Zurufe von der SPD)

Schirmbeck (CDU):

Herr Kollege Möhrmann, ich möchte Sie einmal rhetorisch fragen,

(Zurufe von der SPD: Nein!)

ob Sie es für einen guten parlamentarischen Stil halten, wenn der Landtag über einen Antrag, der im Übrigen von zwei Fraktionen eingebracht worden ist - so oft kommt es ja nicht vor, dass CDU und Grüne gemeinsam einen Antrag einbringen -,

(Plaue [SPD]: Was Sie da vortragen, ist völlig unerheblich!)

debattiert und die gesamte Landesregierung - ich betone: die gesamte Landesregierung - dabei nicht anwesend ist. Ich halte das für einen ganz miesen Stil.

(Starker Beifall bei der CDU - Pläue [SPD]: Entweder können Sie nicht gucken, oder Sie sagen die Unwahrheit! - Unruhe)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schirmbeck, während dieser Debatte waren zeitweilig anwesend: der Ministerpräsident und die stellvertretende Ministerpräsidentin. Jetzt sind anwesend: die stellvertretende Ministerpräsidentin, der Herr Justizminister und der Herr Innenminister.

(Unruhe bei der CDU)

Ist die CDU-Fraktion damit zufrieden, oder besteht sie darauf, dass wir jetzt noch, obwohl wir den Antrag voraussichtlich in zwei bis drei Minuten in die Ausschüsse überweisen werden, über den GO-Antrag abstimmen?

(Zurufe von der CDU)

- Bitte!

(Adam [SPD]: Wir wollen Wulff! - Weitere Zurufe von der SPD: Wulff! - Beckmann [SPD]: Schauspieler! - Weitere Zurufe von der SPD)

Schirmbeck (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, ich habe mit ein bisschen Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass Sie vielleicht nicht das Verständnis für die Interessen des Parlaments aufbringen,

(Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN)

das man von dem besonderen Vertreter des Parlaments, nämlich von dem Parlamentspräsidenten, eigentlich erwarten kann. Eigentlich sollte der Landtagspräsident ja darauf achten, dass die besonderen Interessen des Parlaments gegenüber der Regierung wahrgenommen werden.

(Lebhafter Beifall bei CDU - Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schirmbeck, Sie sind lange genug im Parlament, um zu wissen, dass Sie die Autorität der Präsidentin oder des Präsidenten während der Sitzung nicht angreifen oder untergraben dürfen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich werde Ihnen trotzdem keinen Ordnungsruf erteilen.

Ich frage die CDU-Fraktion, ob sie als Fraktion darauf besteht, dass wir über den Geschäftsordnungsantrag, Minister und Ministerinnen zu zitieren - einige sind inzwischen hier - - -

(Zurufe von der CDU)

- Der Kollege Schirmbeck nimmt den Geschäftsordnungsantrag zurück.

(Adam [SPD]: Er soll sich entschuldigen! - Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, dann kann ich jetzt feststellen, dass mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen. Ich schließe die Beratung.

(Wenzel [GRÜNE] meldet sich zu Wort)

- Herr Kollege Wenzel, der Fraktion der Grünen steht keine Redezeit mehr zur Verfügung.

Ich schließe also die Beratung, und wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, den Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wenn Sie so beschließen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Das war die notwendige Anzahl von Stimmen. Also haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf:

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Neue Wege in der Verkehrsfinanzierung - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1487

Zur Einbringung des Antrags hat sich der Kollege Dinkla zu Wort gemeldet.

Dinkla (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In einer durch Arbeitsteilung und Globalisierung geprägten Arbeitswelt ist Mobilität ein Schlüssel-

faktor für die künftige Entwicklung des Standortes Deutschland. Das gilt damit natürlich in besonderer Weise auch für den Standort Niedersachsen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Nur eine gut ausgebaute Infrastruktur, die eine schnelle, flexible, zuverlässige und kostengünstige Mobilität von Gütern und Personen ermöglicht, bietet auch die Chance, im nationalen und internationalen Wettbewerb mitzuhalten. Engpässe im Verkehrssystem sind nicht nur Hindernisse für die Mobilität, sondern sie blockieren auch die wirtschaftliche Entwicklung in einem Land.

Ein funktionsfähiges und zukunftsweisendes Gesamtverkehrssystem hat außerdem starke Beschäftigungseffekte, was auch in einer Untersuchung des Instituts für Verkehrswissenschaft in Köln nachgewiesen wurde. Der direkte und indirekte Beschäftigungseffekt aus dem gesamten Verkehrssektor hat eine Größenordnung von etwa 4,3 Millionen Erwerbstätigen.

Gerade auch in Niedersachsen spüren wir seit 1990 in zunehmendem Maße die steigenden und veränderten Verkehrsströme in und durch unser Land. Deutschland - auch Niedersachsen - ist Haupttransitland geworden.

Was uns in Niedersachsen eindeutig fehlt, ist ein strategisches Gesamtverkehrskonzept. Die Verkehrspolitik des Landes beruht auf längst überholten Verkehrsprognosen. Nach meiner Einschätzung gibt es für Niedersachsen keine aktuelle „Mobilitätsbilanz für Personen und Güter“. Deshalb fordere ich hier für die CDU-Fraktion, dass die Landesregierung Verkehrspolitik und Projektentscheidungen nicht mehr nach dem „Windhundverfahren“ oder nach einem „Schrotschussverfahren“, sondern auf der Basis eines Gesamtkonzepts durchführt.

Eine langfristig erfolgreiche Verkehrspolitik für Niedersachsen muss sich über die Verantwortung für die Fläche und die Anbindung an europäische Regionen hinaus deutlich stärker an tatsächlichen Verkehrsmengen und -strömen orientieren. Das Letzte, was wir uns in Niedersachsen in einem stärker werdenden Wettbewerb leisten können, ist eine schlechte Infrastruktur, weil wir alle wissen, dass es in den kommenden Jahren zu weiteren deutlichen Veränderungen kommen wird.

Unabhängig von allen zum Teil unrealistischen politischen Vorstellungen dahin gehend, kurzfristig zu einer deutlichen Verschiebung und Änderung

der Verteilung auf die Verkehrsträger zu kommen, müssen wir einfach Fakten zur Kenntnis nehmen. Auch in Niedersachsen werden die Verkehrsmengen Jahr für Jahr deutlich zunehmen. Untersuchungen von Prognos und des Ifo-Instituts zeigen den dramatischen Handlungsbedarf der nächsten 15 Jahre auf.

Der Personenverkehr wird im motorisierten Individualverkehr um 30 % zunehmen, bei der Eisenbahn um über 40 %, im ÖPNV um 27 % und im Luftverkehr um über 150 %. Noch dramatischer sind die Zahlen im Güterverkehr. Der Straßengüterverkehr wird in diesem Zeitraum um etwa 95 % zunehmen, der Eisenbahngüterverkehr um 55 %. Zur wiederholten Forderung, mehr Güter auf der Schiene zu befördern, ist zu sagen: Würde allein der Zuwachs in den nächsten 15 Jahren auf die Schiene verlagert, müsste die Bahn ihre Leistungen verdreifachen. Ich darf auch auf Folgendes hinweisen: Der Lkw wird unverzichtbar bleiben, weil 80 % aller Fahrten in einem Umkreis von 100 km stattfinden und sich die Beförderung von Gütern per Bahn sicherlich eher für längere Strecken anbietet.

Weil der Schwerpunkt des heutigen Antrages auf den Ausbau der niedersächsischen Fernstraßen abzielt, nenne ich folgende Zahlen: Die Zunahme des Verkehrsaufkommens bis 2015 wird laut Ifo-Institut im Autobahnbereich 25 % im Personenverkehr betragen, 51 % im Güterverkehr; auf der Ebene der Bundesstraßen 18 % Zunahme im Personenverkehr, 30 % im Güterverkehr.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Wer Niedersachsens Verkehrsinfrastruktur kennt, der kann sich ausmalen, was da auf uns zukommt. Ich verbinde dies mit der eindeutigen politischen Forderung, auch in Niedersachsen den Einsatz der Telematik, die Nutzung moderner Verkehrsmanagement- und -logistiksysteme sowie eine bessere Verkehrsorganisation und intelligente Verknüpfung der verschiedenen Verkehrsträger wesentlich konsequenter als bisher zu verfolgen, wobei ich allerdings zugebe, dass die Mitwirkung der Partner dann auch gegeben sein muss. Zum Beispiel hat sich die DBCargo Niedersachsen bei der Umsetzung des kombinierten Verkehrs über Güterverkehrszentren bislang wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert.

Tatsache ist aber eindeutig, meine Damen und Herren, dass die gegenwärtige Finanzausstattung nicht ausreicht, um weitere dringliche Vorhaben aus dem Bedarfsplan für den Ausbau der Bundesverkehrsstraßen und aus dem Schienenwegeausbauprogramm zu realisieren. Dabei muss festgestellt werden, dass die Finanzlücken im Bundesfernstraßenbau am gravierendsten sind; denn zweifellos ist die Straße mit den zu erwartenden Zuwächsen der Verkehrsträger Nr. 1.

Diese Dringlichkeit wird nicht zuletzt auf aktuelle Untersuchungen über die Auswirkungen von Staus bestätigt. 40 % der Staus auf Straßen sind auf nicht ausreichende Straßenkapazitäten zurückzuführen. Diese Zeitverluste schlagen - übrigens natürlich neben massiven negativen ökologischen Auslegungen - auch volkswirtschaftlich mit Kosten in Milliardenhöhe durch. Die Universität Köln hat jetzt in einer Studie nachgewiesen, dass jede D-Mark, die beim Ausbau des Straßennetzes eingespart wird, einen volkswirtschaftlichen Verlust von 3 DM nach sich zieht. Investitionen im Verkehrsbereich sind also rentierliche Investitionen.

Ich möchte jetzt gleich auch auf das immer wieder von der SPD gebetsmühlenartig wiederholte Argument eingehen, der Bundesverkehrswegeplan der alten Bundesregierung sei hoffnungslos unterfinanziert. Zunächst muss festgestellt werden - dies wird ja jetzt auch durch Aussagen aus dem Bundesverkehrsministerium bestätigt -: Es ist ja kein isolierter Finanzplan. Es ist auch ein Bedarfsplan mit Prioritätenfestlegungen. Zur Schuldzuweisung von Rot-Grün für die Unterfinanzierung von 90 Milliarden DM im Bundesverkehrswegeplan muss auf Folgendes hingewiesen werden: Bereits der erste Bundesverkehrswegeplan des damaligen Bundesverkehrsminister Lauritz Lauritzen aus dem Jahre 1976 hatte mit Ablauf der Periode auch einen Überhang nicht gebauter und finanzierter Projekte in Höhe von 26 Milliarden DM zu damaligen Preisen. Insofern ist die jetzige Situation im Hinblick auf die Finanzierungsproblematik kein Novum.

Die politische Antwort der neuen Bundesregierung war natürlich völlig unverständlich: drastische Kürzung der Mittel. Dies steht und stand übrigens auch im Gegensatz zu den berühmten Beschlüssen der Landesverkehrsminister vom November 1997, vom April 1998 und - jetzt auch wieder - vom November 1999. Die Initiative zu diesem Beschluss kam nach meiner Kenntnis aus dem Kabinett Schröder hier aus Hannover und ist vom da-

maligen und jetzigen Minister Dr. Fischer initiiert worden. Die Auffassung der Landesverkehrsminister - plus 4 Milliarden DM; gestützt durch den damaligen Ministerpräsidenten Schröder - hat im Ergebnis bewirkt, dass nach der Regierungsverantwortungsübernahme in Berlin/Bonn 5 Milliarden DM gekürzt wurden. Das passt dann auch nicht ganz zusammen.

Deshalb fordere ich, dass die ursprünglichen Mittelansätze im Bundeshaushalt für den Fernstraßenbau wieder hergestellt werden. Zu finanzieren ist es, wenn man will. Wenn man anerkennt und politisch bestätigt, dass die Straße unabhängig von sinnvollen Bemühungen, den Schienenverkehr zu stärken, das Rückgrat des gesamten Verkehrssystems ist, dann muss man auch über neue Finanzierungsmöglichkeiten nachdenken.

Ich habe heute wieder gehört, dass Minister Klimmt gesagt hat, er wolle „um jede Mark in seinem Etat“ kämpfen. Ich würde vorschlagen, dass sich Minister Klimmt - vielleicht unterstützt durch eine Initiative der Niedersächsischen Landesregierung - dafür einsetzt, dass die zusätzlichen Mehrwertsteuereinnahmen des Bundes aus dem Anstieg der Kraftstoffpreise zugunsten von Investitionsmaßnahmen in den Verkehrssektor zurückfließen. Dieses Geld wird jetzt still und heimlich vom Finanzministerium eingesackt, obwohl allein nach der Verteilung auf die Länder dem Bund mindestens 1,8 Milliarden DM an Mehreinnahmen verbleiben. 1 Milliarde DM mehr an Investitionsvolumen bewirkt die Sicherung von 12.000 bis 15.000 Arbeitsplätzen im Bau- und Zuliefererbereich. Auch deshalb sind alle Bemühungen, mehr in die Infrastruktur zu investieren, wertvolle Beiträge für den Arbeitsmarkt.

Lassen Sie mich jetzt etwas zu unserem Vorschlag, die völlig unzureichende Zweckbindung des wachsenden Mineralölsteueraufkommens neu zu ordnen, sagen und das mit dem Antrag verbinden, über die Schaffung eines Straßenbaufonds eine eigenständig und langfristig abgesicherte Finanzierung der Baumaßnahmen zu erreichen. Die jetzige Situation wird von Jahr zu Jahr unerträglicher. Mit den Ökosteuerschritten wird die Zahllast für die Autofahrer auf 110 Milliarden DM erhöht. Während die Verkehrsentwicklung seit 1960 um 900 % zugenommen hat, beträgt die Steigerung bei der Entwicklung der Infrastruktur nur 50 %. Zurzeit entspricht die Finanzpraxis auch nicht mehr dem Kerngedanken des Straßenbaufinanzierungsgesetzes von 1960, wonach Steuern und Abgaben

zweckgebunden dem Straßenverkehr zurückgegeben werden sollten. Diese Zweckbindung wird jährlich durch Haushaltsbeschluss auf Berliner Ebene aufgehoben und macht die Autofahrer im Lande natürlich zu „gutgläubigen Melkkühen“, weil sie nach wie vor annehmen, dass ein Großteil der Mineralölsteuer für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur verwendet wird.

Hier besteht wirklich politischer Handlungsbedarf, meine Damen und Herren. Bereits mit einem Pfennig aus dem Mineralölsteueraufkommen könnte man den Bundesfernstraßenetat um 700 Millionen DM aufstocken und zusätzlich - wenn man so will - auch einem Straßenbaufonds zuführen.

Ich fordere die Landesregierung deshalb auf, sich konstruktiv und auch mit eigenen Vorschlägen an der Berliner Kommission „Verkehrsinfrastrukturfinanzierung“ zu beteiligen, weil es im niedersächsischen Interesse liegt, dass wir die dringlichen Maßnahmen, die auf eine schnelle Realisierung warten, im Einzelfall auch aus dem bisher starren Finanzierungssystem lösen und über neue Wege umsetzen. Der von den großen Fraktionen im Hause unterstützte Plan zum Bau des Lückenschlusses der A 31 ist, wie ich meine, ein überzeugendes Beispiel dafür.

Es fehlt aber erkennbar noch das Gesamtkonzept. Zum Beispiel ist Dr. Fischers „Hü und Hott“ zur Mautgebühr auch ein Beispiel dafür, dass man hier noch nicht am Ende der Diskussion angelangt ist.

Ich habe die Einbringung des Antrages, meine Damen und Herren, bewusst nicht mit politischen Angriffen gewürzt, um eine sachgerechte weitere Behandlung nicht zu erschweren oder vielleicht sogar zu gefährden. Uns liegt als CDU daran, die unbestritten vorhandenen Engpässe im Bereich der Verkehrsinfrastruktur über neue Finanzierungsalternativen zu lösen. Wir haben konkrete Vorschläge vorgelegt und erwarten eine ideologiefreie Diskussion, die auch im weiteren Verfahren durch Fachanhörungen begleitet werden kann; dies auch deshalb, weil z. B. der Verband der Bauindustrie in Niedersachsen wie auch andere Verbände und Institutionen diese Themen mit konkreten Vorschlägen beleben und eine sachlich fundierte Diskussion im Hinblick auf dauerhaft tragbare Lösungen eigentlich nur zu begrüßen ist. Das ist der Wunsch der CDU-Fraktion. Ich würde mich freuen, wenn auch die anderen Fraktionen diese Bereitschaft signalisieren würden.

Ich behaupte nicht, dass unsere Vorschläge der Königsweg für die Zukunft der Verkehrspolitik sind.

(Zuruf von der SPD: Wohl wahr!)

Ich bin mir auch bewusst, dass der von mir angesprochene Bereich des Fernstraßenbaus nur ein Teil der Gesamtsproblematik ist. Schiene, ÖPNV, Verknüpfung der Verkehrsträger - all das sind wichtige Bausteine. Aber ich bleibe dabei: Gerade die zügige Realisierung der Straßenbauprojekte hat für uns als CDU höchste Priorität. Deshalb müssen auch neue Wege der Finanzierung erprobt und gegangen werden.

Ich sehe mich jetzt zum Schluss aber noch veranlasst, auf eine Aussage von Herrn Minister Bartels einzugehen, der wohl bei Tagesordnungspunkt 23 ein flammendes Plädoyer für die Ökosteuer gehalten und dabei auch gesagt hat, diese sei eingeführt worden, um die Kosten beim Faktor Arbeit entscheidend zu senken und hier eine Kompensation zu machen.

Wenn meine Information richtig ist, dann bewirkt der stufenweise Anstieg der Ökosteuer bis 2003 eine Einnahmeverbesserung auf der Ebene des Bundes von über 30 Milliarden DM. Nicht einmal die Hälfte davon fließt zur Senkung der Arbeitskosten, zur Reduzierung der Beiträge im Bereich der Rentenversicherung zurück. Der Rest wird klammheimlich in den Haushalt eingestellt. Die versprochene Kompensation bei den Arbeitskosten bringt z. B. der Güterverkehrswirtschaft, über die wir ja heute indirekt auch sprechen, herzlich wenig. Nicht einmal im Ansatz werden die Kosten für die Ökosteuer bei den Betrieben ausgeglichen. Die Folge ist: Die Betriebe gehen ins Ausland. - Auch das, Herr Minister Bartels, gehört zu einer ehrlichen Bilanz der Auswirkungen der Ökosteuer. Dies vielleicht nur als Ergänzung zu unserem Antrag, weil es aber auch zum Thema passt und sich Minister Bartels vorhin so euphorisch zu dem Bereich geäußert hat.

Ich würde mich freuen, wenn es uns gelingen würde, diesen Themenkomplex in den weiteren Beratungen sachlich, ideologiefrei anzugehen und durch Anhörungen zu begleiten. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat der Kollege Schurreit.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihrem Wunsch nachkommen und den Versuch unternehmen, die Diskussion zu diesem Thema in sachlicher Form zu gestalten. Ich muss allerdings auch Fakten darstellen, die Sie zwar nicht gerne hören, die wir aber gebetsmühlenartig wiederholen müssen, weil sie einfach der Realität entsprechen.

Sie wollen die Finanzierung im Bundesfernstraßenbereich mit einer kurzfristigen Lösung sichern, indem Sie fordern, den alten Haushaltsansatz wieder herzustellen, ohne allerdings zu sagen, woher das Geld dafür kommen soll, und in der Mittelfristplanung eine Fondslösung zu wählen, indem aus der Mineralölsteuer oder den Einnahmen aus der Erhebung der Autobahngebühren ein Fonds gebildet wird, um diese Mittel anschließend dem Straßenbau zur Verfügung zu stellen. Das ist Ihr Petition.

Dies mag ein netter Antrag sein. Wir werden ihn aber inhaltlich ablehnen. Das wird Sie nicht überraschen. Wir stellen fest, dass der Bundesverkehrswegeplan - Sie kaprizieren sich ja ausschließlich auf den Bundesfernstraßenbereich - mit 60 Milliarden DM unterfinanziert ist.

(Eppers [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Herr Dinkla, ich sage es Ihnen noch einmal: Der Wissmann ist mit dem Spaten durch die Gegend gegangen, hat einen Spatenstich nach dem anderen vorgenommen und den Leuten versprochen, was sie in den nächsten zwei bis drei Jahren zu erwarten hätten. Alle diese Straßen sind heute nicht realisierbar. Sie stehen im vordringlichen Bedarf, sind aber nicht umsetzbar. Wir stehen sogar vor der Schwierigkeit, dass wir Vorhaben, obwohl planfestgestellt, nicht finanzieren können.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schurreit - - -

Schurreit (SPD):

Darf ich bitte erst mal zu Ende sprechen!

Vizepräsident Jahn:

Sie dürfen! Aber ich muss Ihnen trotzdem die Frage stellen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eppers beantworten wollen.

Schurreit (SPD):

Nein, noch nicht. - Ihre Seite hat für Niedersachsen Luftbuchungen ohne konkreten Inhalt eingeplant.

Wir erkennen, wenn wir uns die Mittelfristige Planung anschauen, dass es Ihre Bundesregierung gewesen ist, die diese Bundesrepublik mit 1,5 Billionen DM an die Wand gefahren hat. Diese 80 Milliarden DM, die Sie angesprochen haben und die uns im Bundesverkehrswegeplan fehlen, entsprechen den Leistungen, die wir in einem Jahr inform von Zinszahlungen aufzubringen haben, um diese Schuldenhöhe zu bedienen.

Deswegen sage ich noch einmal: Dies ist ein Show-Antrag von Ihnen nach dem Motto: Was kümmert mich das, was wir früher versprochen und in den Bundesverkehrswegeplan eingestellt haben? Heute sind die anderen dran, die das exekutieren und durchführen müssen. - Das ist unlauter, das können wir nicht mitmachen. Deshalb dürfen Sie sich nicht wundern, dass wir im Prinzip eine ganz andere Politik vertreten.

(Beifall bei der SPD)

In der Analyse bin ich der gleichen Meinung wie Sie, Herr Dinkla. Sie sagen - das ist auch allen bewusst -, dass Niedersachsen Transitland und die neue Drehscheibe Europas mit den Autobahnverbindungen Ost-West und Nord-Süd sei. Sie müssen aber auch deutlich machen, dass diese Strecken in dieser Region im Hinblick auf die EXPO im Rahmen eines Sonderprogramms ausgebaut worden sind. Die A 7 und die A 2 sind zu großen Teilen dreispurig ausgebaut, sodass wir feststellen können, dass hier eine Menge geleistet worden ist. Sie sollten anerkennen, dass dies ein Sonderprogramm ist, das ohne die EXPO nicht möglich gewesen wäre. Bei diesen Vorhaben sind Sie mit uns ja auch in einem Boot gewesen.

Sie sind von den Menschen natürlich auch danach gefragt worden, wie Sie welche Straße in welcher Kommune realisierbaren wollen, und sind dafür beim letzten Mal auch zu Recht abgewählt worden, weil Sie den Erwartungshaltungen der Menschen nicht entsprochen haben, weil Sie versagt haben. Wir aber müssen das heute ausbauen.

Es wird für die Infrastruktur im Straßenbau nicht mehr Geld aus Berlin geben. Das ist Fakt. Wir müssen uns damit zufrieden geben.

(Frau Ortgies [CDU]: Ihr habt doch so viel versprochen!)

Trotzdem werden wir heute gefragt, welche neuen Wege wir beschreiten wollen, um in diesen Bereich Bewegung zu bringen.

Lassen Sie mich noch einmal die Situation beschreiben, in der wir uns heute befinden. Wir haben nie infrage gestellt, dass die Bundesregierung sparen muss. Wir müssen das akzeptieren, weil wir, die gesamte Gesellschaft in der Bundesrepublik, im gleichen Boot sitzen.

(Eppers [CDU]: Aber erst seit September 1998! Davor habt ihr andere Reden gehalten! - Weitere Zurufe von der CDU)

Für Niedersachsen stehen 1.000.038.000 DM zur Verfügung. Davon bleiben nach Fertigstellung der Maßnahmen in 1999 für die nächsten drei Jahre nur noch jeweils 148 Millionen DM für den Straßenbau übrig. Nach Ihren Vorplanungen hätten uns 444 Millionen DM zur Verfügung gestanden. Das bedeutet, dass die Mittel auf ein Drittel geschrumpft sind.

Wir können nicht alle die Maßnahmen durchführen, die Sie eingeleitet haben. Es muss gewährleistet werden - das haben wir politisch definiert -, dass alle begonnenen Maßnahmen fortgeführt werden. Es müssen vor allem die Maßnahmen durchgeführt werden, die planfestgestellt sind und innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren neu planfestgestellt werden müssen, sofern sie bis dahin nicht begonnen worden sind. Das hätte eine neue Situation mit hohen Planungskosten und allem, was dazu gehört, zur Folge. Dabei handelt es sich um fünf Maßnahmen, und zwar um die B 27 westlich Bad Lauterberg - Scharzfeld, die B 216 - Ortsumgehung Dahlenburg -, die B 446 - Ortsumgehung Esplingrode -, die A 7 - nördlich bis südlich des Autobahnkreuzes Hannover-Ost - und die A 39 - Weyhausen - Sandkamp.

Die vorgesehenen niedrigen Mittelansätze laufen bei einigen Maßnahmen praktisch auf einen Baustillstand hinaus. Die Kritik daran organisieren Sie jeweils vor Ort. Wir fordern von dem Bundesminister für Verkehr eine höhere Zuwendung z. B.

zur Fortführung der A 26, der Westumgehung Emden usw.

Ich will damit nur verdeutlichen, dass wir uns unabhängig davon, was wir anstellen wollen, Gedanken über neue Finanzierungsmöglichkeiten machen müssen. Da befinden wir uns dann wieder in dem gemeinsamen Boot, und wir müssen uns mit Ihnen trefflich darüber streiten, was machbar ist und was nicht machbar ist.

Es gibt im Prinzip zwei Möglichkeiten der Finanzierung: Zum einen die Privatfinanzierung nach dem Betreibermodell, indem man für die Nutzung der Straße eine Maut erhebt. Die Privatfinanzierung nach diesem Modell ist bisher rechtlich beschränkt auf den Bau von Brücken, Tunneln, Gebirgspässen und Autobahnen. Normale Autobahnstrecken sind nach dem Fernstraßenfinanzierungsgesetz von der privaten Finanzierung von Fernstraßen - noch - ausgenommen. Das heißt in der Konsequenz, dass man in diese Überlegung eine generelle Maut im Rahmen des EU-Rechts - die Gebühr für schwere Lkw -, die wir vor 2002 nicht einführen können, mehr oder weniger einbinden muss.

(Eppers [CDU]: Was heißt das?)

- Das heißt in der Konsequenz, dass man darüber nachdenken muss, diese Privatfinanzierung, die wir diskutieren, auch auf die normalen Trassen auszuweiten. Ein gutes Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Warnow-Querung bei Rostock. Hierfür hat man 417 Millionen DM ausgegeben. Ich finde es schon bezeichnend, dass es nicht Deutsche waren, die das finanziert haben, sondern Franzosen, die dieses Vorhaben unter Einsatz von viel privatem Geld finanziert haben. Sie bekommen Mautgebühren für die Nutzung des Tunnels, und nach 30 Jahren fällt er an die Stadt Rostock und kann genutzt werden.

Man kann aber auch mit einer Vorfinanzierung einsteigen. Dann befinden Sie sich aber insoweit in der Bredouille, als die strukturstarken Gebiete, die im Prinzip in der Lage wären, eine Vorfinanzierung vorzunehmen, ihre Maßnahmen vorziehen dürften, obwohl sie in dem Bedarfsplan an nachrangiger Stelle stünden. Diese würden also schon heute die Vorteile nutzen, aber zulasten Dritter. In der Konsequenz würde das bedeuten, dass man eine Maßnahme, die im vordringlichen Bedarf z. B. nicht enthalten wäre, aufgrund der privaten Finanzierung vorzöge. Dies würde insofern eine Verwerfung darstellen, als wir über Jahre hinweg

gezwungen wären, diese Leistungen der Vorfinanzierung auszugleichen. So sind wir verfahren beim Bau des Wesertunnels. Dieser Bau kostet uns ebenso wie andere Maßnahmen einen Haufen Geld. Im Prinzip binden solche Maßnahmen Finanzmittel in einer Größenordnung von 500 Millionen DM im Jahr.

Nun noch einmal zu der unabhängigen Kommission, gebildet am 16. September im Bundesverkehrsministerium. Ihr Thema ist die Verkehrsinfrastrukturfinanzierung. Die Frage lautet: Wie kann ich in dieser Zeit privates Geld akquirieren? - Herr Dinkla, ich gebe zu, auch in bin gespannt darauf, in welcher Weise man den privaten Unternehmer, im Prinzip also den vermögenden Menschen, dazu bringen kann, Geld für solche Maßnahmen einzusetzen.

Es gibt eine ganze Menge von in Europa bereits funktionierenden Systemen. Die Franzosen haben auf den Autobahnen die Telematik, die Sie angemahnt haben, im Prinzip realisiert. Dort fährt man durch einen entsprechenden Stand, und dann wird automatisch pro Kilometer abgebucht. Die Holländer sind wohl am weitesten in Bezug auf diese Finanzierungsmöglichkeiten. Dort werden nicht nur einzelne Straßen und dergleichen, sondern ganze Systeme, z. B. ein ganzes Straßenbahnsystem in Amsterdam mit allem, was dazu gehört - Gleisbau, Signalbau, Ausgestaltung des Bahnhofes, die Ausgleichsanschlüsse, die Trasse, der Vertrieb -, durch Private vorfinanziert, und zwar alles aus einer Hand, und das wird dann übertragen. Das Gleiche gilt z. B. für England.

Ich möchte noch einmal deutlich machen: Wir haben ja auch eine Lösung gefunden. Am 6. Februar dieses Jahres haben Sie den Antrag bezüglich der A 31 gestellt. Wir sind ihm gefolgt. Schneller können wir nicht arbeiten. Ich bin der Meinung, dass wir in Niedersachsen darum kämpfen müssen, attraktivere neue Wege zu suchen; aber wir werden nicht mehr Geld bekommen. Der Antrag, den Sie formuliert haben, ist ja, auch was die Fondslösung anbetrifft, nichts weiter als das, was wir bisher gemacht haben. Wir können Ihren Antrag eigentlich nur unter dem Gesichtspunkt von Public Relations abheften. - Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun der Kollege Wenzel.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem ich den Antrag gelesen hatte, dachte ich: Auch die CDU wäscht nur mit Wasser.

(Möllring [CDU]: Natürlich! Womit denn sonst? - Eveslage [CDU]: Womit waschen Sie sich eigentlich?)

Der Antrag ist überschrieben mit "Neue Wege in der Verkehrsfinanzierung". Da habe ich mich gefragt: Wo sind denn die neuen Wege? Vorfinanzierung durch Kommunen? Das haben wir gerade lange diskutiert. Mautgebühren? Privatisierung des Straßennetzes?

Ich komme zu Punkt 1 und stelle fest: Die Landesregierung ist in diesem Punkt im Prinzip unserem Vorschlag gefolgt, arbeitet die Schildbürgerstreich der Vergangenheit ab, schließt hier erst einmal eine Lücke. Die Prioritäten in Niedersachsen müssen neu gesetzt werden. Die Landesregierung verschweigt bislang aber noch die Herkunft der Mittel für die Vorfinanzierung. Der Bundesverkehrsminister hat bereits deutlich gemacht, dass Niedersachsen diese zur Verfügung stellen muss.

Die Punkte 2 und 3 würde ich nicht prinzipiell ablehnen, wenn grundsätzlich sichergestellt wird, dass die Schiene im Wettbewerb gleichgestellt wird, dass die Wettbewerbsverzerrung, die wir heute haben, beseitigt wird. Aber ich glaube, alle hier im Hause sind sich einig darüber, dass öffentliche Haushalte begrenzte Ressourcen sind und begrenzte Mittel enthalten. Die Frage ist: Wo müssen wir die Gelder, die wir haben, investieren, wenn wir die Zukunftsfähigkeit des Landes nachhaltig sicherstellen wollen?

Sie sagen in der Begründung Ihres Antrages, die Verkehrsinfrastruktur sei Voraussetzung für Wachstum, Wohlstand und Beschäftigung und hier von herausragender Bedeutung, und Sie sprechen dann neue Fernstraßen an.

Meine Damen und Herren, ich möchte kurz die „Wirtschaftswoche“ vom Februar 2000 zitieren. Die London School of Economics hat im Auftrag der Europäischen Investitionsbank untersucht, wie sich die europäische Regionalförderung auswirkt. Man hat nämlich dort beobachtet, dass sich bestimmte Gebiete, die relativ viel Regionalförderung erhalten, schlechter entwickeln als andere Gebiete, die weniger erhalten. Die Ökonomen verglichen dann die Entwicklung der letzten zehn

Jahre in zwei spanischen Provinzen. Eine dieser Provinzen hat nur 10 % der Mittel erhalten, die die zweite erhalten hat. Dabei hat man festgestellt: Die Region, die weniger Mittel erhalten hat, hat sich besser entwickelt und steht heute von der Beschäftigung und von der wirtschaftlichen Entwicklung her besser da als die andere, die zehnmal so viel Geld erhalten hat.

Die „Wirtschaftswoche“ sagt, wichtigster Grund hierfür sei nach Auffassung der Ökonomen die falsche Ausrichtung der Regionalpolitik. So habe sich Galizien vor allem darauf versteift, mithilfe der EU seine Autobahnen auszubauen und habe Investitionen in Forschung und Entwicklung vernachlässigt. Neue Jobs seien fast ausschließlich im öffentlichen Sektor entstanden. Nun hülfe die neuen Straßen vor allem den Nachbarn, ihre besseren und billigeren Produkte in der Region zu verkaufen.

Meine Damen und Herren, ich habe ernsthafte Zweifel, ob die Prämisse, die Sie aufgestellt haben, richtig ist. Ich glaube auch vor dem Hintergrund der Debatte, die wir gestern in der Aktuellen Stunde geführt haben, dass heute Datenautobahnen und nicht Betonautobahnen der Wirtschaftsfaktor sind, der die Zukunft bedeutet,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und dass es von entscheidender Bedeutung sein wird, darüber nachzudenken, ob wir knappe öffentliche Mittel in Datenautobahnen oder in Betonautobahnen investieren.

(Eveslage [CDU]: In die Datenautobahn investiert die Industrie! Da braucht der Staat nichts zu machen!)

Ich will noch ein ganz anderes Beispiel nennen, nämlich die Brennstoffzelle, die Wasserstofftechnologie. Die Amerikaner und die Japaner haben Programme aufgelegt, die schon seit sechs Jahren einen Entwicklungspfad aufzeigen, die also aufzeigen, wohin das gehen soll. Ich sage Ihnen: Die Brennstoffzelle wird den Energiemarkt für stationäre und mobile Anwendungen beim Auto, aber auch in der Kraftwerkstechnik in den nächsten zehn bis 15 Jahren vollkommen umkrempeln. Aber wer hat hier die Nase vorn? - Die deutschen Firmen, die hier engagiert sind, haben ihr Know-how in den USA und in Kanada eingekauft, und wir haben im Moment das Nachsehen. Auch DaimlerChrysler hat sein Know-how in Kanada eingekauft.

Meine Damen und Herren, diese Frage müssen wir uns ernsthaft stellen: Wo ist die Mark am besten investiert, wenn wir Beschäftigung in Deutschland sichern wollen? Das ist eine interessante Frage, die ich gerne mit Ihnen diskutieren würde. Ich kann nur sagen: VW hat diese Entwicklung lange verpennt. Der Aufsichtsrat auch. Mittlerweile ist man dort auf Trab gekommen. Ich glaube, dass wir hierauf in Zukunft mehr Gewicht legen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Der Kollege Eppers hat das Wort.

Eppers (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um auf den Kollegen Schurreit einzugehen. Herr Kollege Schurreit, Sie haben durchaus Recht, dass der Bundesverkehrswegeplan seit vielen Jahren unterfinanziert war. Ich habe auch kein Problem damit, dies hier einzuräumen. Nur, Sie müssen sich vorhalten lassen, dass Sie diesen Zustand der Unterfinanzierung nicht bekämpfen und abstellen, sondern dass Sie die Unterfinanzierung noch vergrößern, denn Sie kürzen ja weiter.

(Schurreit [SPD]: Das stimmt nicht!)

Das machen wir Ihnen zum Vorwurf, weil Sie vor der Bundestagswahl andere Zusagen gegeben und Versprechen gemacht haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe auch nicht, dass Sie unseren Antrag in Bausch und Bogen ablehnen, bevor wir im Wirtschaftsausschuss über ihn diskutieren. Das bedaure ich wirklich. Mein Kollege Dinkla hat ja hier zu Recht erwähnt, dass es, was Vorfinanzierungsmaßnahmen im Lande betrifft, keine Konzeption gibt. Ich finde das, was hinsichtlich der A 31 getan wird, toll. Aber wir müssen auch sagen: Es gibt noch andere Bereiche im Lande, für die bisher keine Vorfinanzierung angeschoben und möglich ist, die in der Priorität aber auch ganz oben stehen. Da fehlt mir die Konzeption, und da muss man auch klar und offen sagen: Die Landesregierung und insbesondere der Wirtschaftsminister versagen hier voll und ganz.

(Schurreit [SPD]: Überhaupt nicht!)

Ich habe Verständnis dafür, dass der Minister heute einen anderen Termin hat. Aber er hätte zumindest die Staatssekretärin herschicken können, damit sie dem Parlament seine Position deutlich macht. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, wir können die Beratungen beenden und kommen zur Ausschussüberweisung des Antrages, und zwar zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Verkürzung der Asylverfahren - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1488

Dieser Antrag wird vom Kollegen Biallas begründet, dem ich das Wort erteile.

Biallas (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der von uns gestellte Antrag zur Verkürzung von Asylverfahren nimmt im Grunde eine Erkenntnis auf, die sich, wie wir gehört haben, zunehmend auch in weiten Teilen der SPD ausbreitet. Diese Erkenntnis lautet: Die Asylverfahren dauern insgesamt zu lange.

Wenn man sich die Situation einmal näher ansieht, dann kann man feststellen, dass sich aufgrund des individuellen Asylanspruchs, der sich aus dem Artikel 16 des Grundgesetzes ableitet, natürlich auch entsprechende rechtliche Konsequenzen ergeben. Weil es individuelle Verfahren sind, gibt es auch eine Rechtsweggarantie. Im Asylverfahren ergeht zunächst einmal ein Bescheid des Bundesamtes. In den allermeisten Fällen wird dagegen vor den Verwaltungsgerichten geklagt. In nicht wenigen Fällen wird auch noch einmal vor dem OVG geklagt. Das heißt, allein aufgrund dieser Verfahren ziehen sich die Asylverfahren über mehrere Jahre hin. Das erscheint uns zu lang.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass für Nachgeborene, also für solche Kinder, die hier in Deutschland während des Asylverfahrens geboren werden, und für solche, die später nachreisen, jeweils neue Verfahren eingeleitet werden. Diese Verfahren haben zur Folge, dass zur Ausreise verpflichtete Eltern aufgrund der Tatsache, dass sie sorgepflichtig sind, so lange hier bleiben dürfen, bis jedes einzelne Verfahren abgearbeitet worden ist. Aufgrund dessen können wir - wie wir anhand konkreter Fälle aus dem Innenausschuss ja wissen - feststellen, dass in Deutschland bestimmte Asylverfahren mit allen damit zusammenhängenden weiteren Verfahren inzwischen zehn Jahre oder länger anhängig sind. Wenn man sich einmal danach erkundigt, wie viel Geld solch lange Verfahren die öffentliche Hand eigentlich kosten und wie hoch die Unterhaltsleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sind, dann zucken alle zusammen, wenn sie hören, dass zum Teil 1 Million bis 1,5 Millionen DM für solche Familien aufgewendet werden müssen.

Wir haben dafür, dass wir dieses Thema heute zur Debatte stellen, einen weiteren konkreten Anlass. Der Arbeitskreis Innenpolitik der CDU-Landtagsfraktion hat neulich den Landkreis Osnabrück besucht. Dort wurde uns seitens der Verwaltung vorgetragen, dass von denjenigen, die rechtskräftig zur Abschiebung anstehen, tatsächlich nicht einmal 20 % abgeschoben werden können. Deshalb meinen wir, dass hier ein dringender Handlungsbedarf besteht. Aus diesem Grunde haben wir uns mit unserem Antrag dafür ausgesprochen, dass sich der Herr Innenminister über den Bundesrat dafür einsetzen möge, dass die Verfahren der Angehörigen ein und derselben Familien automatisch miteinander verbunden werden. Das heißt also, sowohl die Verfahren für die Nachgeborenen als auch die Verfahren für die später Eingereisten. Das ist der wesentliche Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Wir meinen, dass dies nur ein erster Schritt sein kann. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache, wie führende Innenpolitiker der SPD wie der Kollege Adam natürlich auch wissen

(Adam [SPD]: Danke, dass du mich erwähnt hast! Endlich komme ich mal ins Protokoll! Christian, du bist mein Freund!)

- richtig! -, dass wir im Hinblick auf eine europäische Harmonisierung des Ausländerrechts sicherlich noch über das eine oder andere nachdenken müssen.

Nun wissen wir alle - das ist etwas, was den einen oder anderen amüsiert oder nachdenklich stimmt -, dass in letzter Zeit sowohl der Herr Bundesinnenminister Schily als auch der von uns außerordentlich geschätzte Herr Innenminister Bartling - jetzt sage ich, warum er so außerordentlich geschätzt ist - Vorschläge machen, die in der Vergangenheit nur von der CDU gekommen sind. Als wir diesen Vorschlag schon vor einiger Zeit - auch presseöffentlich - gemacht haben, haben wir uns gewundert, als sich drei Wochen später der Herr Innenminister - das ist Ihnen, Herr Bartling, brillant gelungen; das muss man durchaus einmal sagen - ebenfalls an die Presse wandte und so tat, als sei ihm etwas eingefallen, was vor ihm noch niemanden bewegt hat. Er forderte dasselbe, was wir schon drei Wochen vorher gefordert haben.

(Adam [SPD]: Er hat es aber überzeugend gefordert! - Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]: Wir fordern das schon seit einem Jahr!)

Er war aber insofern clever, als er sagte: Der Punkt, den die CDU vorgetragen hat, ist so gut, dass ich ihn ganz schnell umsetzen will. - Er hat gesagt: Ich werde das auf die Tagesordnung der Innenministerkonferenz im Februar setzen lassen. - Er hat ferner gesagt: Ich weiß ja auch, dass die CDU diesem Antrag zustimmen wird.

(Beifall bei der CDU)

Herr Innenminister, Sie haben die Rechnung natürlich ohne uns gemacht; denn wir sind tätig geworden. Wir haben nämlich festgestellt: Er hat vergessen, diesen Punkt auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Deshalb hatte er zwar die verbale Unterstützung der CDU, es konnte aber nicht umgesetzt werden, weil darüber gar nicht gesprochen worden ist. Deshalb haben wir gedacht: Wir wollen einmal ein bisschen nachhelfen und den Innenminister in dem, was er gut macht, auch unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Dabei ist es ja wie folgt - ich weiß nicht, ob es Ihnen da so geht wie uns; manchmal wundert man sich ja -: Wenn die SPD neuerdings Vorschläge zur Verschärfung des Asylrechts unterbreitet, dann

wundert man sich immer, dass das von den Menschenrechtsgruppen, von den Kirchen und all den Aktivisten relativ gelassen hingenommen wird. Wenn nun aber dasselbe von der CDU vorgeschlagen wird, dann geht ein Aufschrei durchs Land, als würde hier eine ausländerfeindliche Politik betrieben. Es marschieren Gruppen Straßen rauf und runter. Man wundert sich, warum das in dem einen Fall so, in dem anderen Fall aber so ist, obwohl es dieselben Vorschläge sind. Jetzt will ich Ihnen dazu einmal etwas ganz Neues sagen. Herr Kollege Groth, es gibt dazu eine Untersuchung. Ich weiß nicht, ob Sie darüber gelesen haben. Im Rahmen dieser Untersuchung ist der Frage nachgegangen worden: Warum ist, wenn von der SPD Vorschläge unterbreitet werden, Ruhe im Walde, warum aber gibt es, wenn die gleichen Vorschläge von der CDU kommen, Protest? - Jetzt will ich Ihnen einmal sagen, was bei dieser Untersuchung herausgekommen ist. Diese Untersuchung hat ergeben, dass dann, wenn die SPD so etwas fordert, niemand befürchtet, dass es auch umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Die Untersuchung hat ferner ergeben, dass man dann, wenn die CDU so etwas fordert, damit rechnen muss, dass es auch umgesetzt wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]:
Wo? Wo?)

- Ich werde Ihnen die Quelle nachher einmal nennen. Manchmal ist man ja erstaunt, weil es gelegentlich noch etwas gibt, was Sie nicht kennen.

Uns geht es darum, dass wir in diesem wesentlichen Punkt voran kommen.

Wir sagen aber auch: Es muss im Hinblick auf die Harmonisierung des europäischen Rechtes in diesen Fragen noch einiges passieren. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur kurz einige Punkte ansprechen. Wir wissen, dass man das alles nicht von heute auf morgen machen kann. Es gibt aber einen gewissen heilsamen Zwang, der darin besteht, dass alle Mitgliedstaaten der EU europaweit bestimmte Absprachen getroffen haben. Da müssen wir natürlich mitreden. Insofern wollen wir den Innenminister überall dort unterstützen, wo etwas Vernünftiges erreicht werden kann, was einsichtig ist und dem besseren Verständnis der Bevölkerung dient; denn das, was auf dem Gebiet des Ausländerrechts zum Teil praktiziert wird, ist für viele Menschen innerhalb der Bevölkerung schlichtweg

nicht nachvollziehbar. Es ist ja interessant, dass das Recht, das wir hier anwenden, in keinem anderen Mitgliedsland der Europäischen Union so praktiziert wird. Das hier festzustellen ist doch interessant.

Deshalb meine ich, dass wir uns um folgende Punkte kümmern müssen:

Zum einen um eine Abkürzung der Rechtswegegarantie. Unserer Meinung nach kann nicht länger hingenommen werden, dass in jedem Verfahren zwei weitere gerichtliche Verfahren bemüht werden können.

Zweitens müssen Asylbewerber auf die Mitgliedstaaten der Europäischen Union gleichmäßig verteilt werden. Den Hohensteiner Schlüssel, den wir innerhalb Deutschlands als Verteilungsmaßstab anlegen, müsste man eigentlich auch zur Grundlage der Verteilung von Asylbewerbern innerhalb der europäischen Mitgliedstaaten machen. Eines kann auf Dauer nämlich nicht so bleiben, dass nämlich 50 % aller Asylbewerber, die nach Europa kommen, nach Deutschland einreisen, die anderen 50 % sich aber mehr oder weniger gleichmäßig auf die übrigen Mitgliedstaaten verteilen. Hier müssen wir also etwas machen.

Hinzu kommt auch, dass wir uns um eine Angleichung der Leistungen für Asylbewerber bemühen müssen. Ich habe mir einmal eine Übersicht der Leistungen für Asylbewerber in allen europäischen Mitgliedstaaten geben lassen. Ich empfehle Ihnen, das auch einmal zu lesen. Danach werden - trotz aller Kritik mancher Gruppen an der Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes, die wir vorgenommen haben -, nach wie vor in Deutschland die allermeisten Leistungen in Gutscheinen erbracht.

(Jansen [CDU]: Das ist relativ! So viel ist das auch nicht!)

- Das ist relativ. Man kann natürlich auch sagen, Abgeordnete bekommen etwas mehr oder auch viel mehr. Ich meine, es geht darum, dass man diejenigen, die hierher kommen, ordentlich versorgt, aber man muss schon darauf achten, dass die Maßstäbe eingehalten werden und dass eine Vergleichbarkeit gegeben ist. Wenn es z. B. in Deutschland das Doppelte gibt wie in Griechenland, Herr Kollege Jansen, dann wird sich jeder dafür entscheiden, nach Deutschland zu kommen, statt nach Griechenland zu gehen. Dann können Sie auch nichts mehr verteilen.

(Zuruf von Möhrmann [SPD])

Wir sind uns also darin einig.

Ein weiterer Punkt - das möchte ich abschließend sagen - ist die Frage der Einwanderung, die der Bundeskanzler mit seiner Green Card angeschoben hat. Man kann darüber reden, ob man ein Zuwanderungsbegrenzungs- oder Einwanderungsgesetz einführt. Aber man muss dann gleichzeitig - das haben einige in der SPD völlig zu Recht gesehen - auch darüber nachdenken, ob man bei Artikel 16 des Grundgesetzes mit dem individuellen Anspruch auf Asyl bleiben kann. Wir sind der Meinung, beides zusammen geht nicht.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Bisher haben wir noch keine Einwanderung!)

Darüber müssten wir uns unterhalten und dazu Initiativen ergreifen.

Die Diskussion über all diese Punkte ist nun eröffnet. Aus Berlin kommen auch immer wieder neue Denkanstöße.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das war
16 Jahre lang nicht der Fall!)

Wir werden uns aktiv an dieser Diskussion beteiligen und würden uns außerordentlich freuen, wenn der Innenminister einmal bis auf Punkt und Komma das umsetzt, was die CDU-Fraktion vorschlägt. Damit könnten wir die nächsten drei Jahre bis zur nächsten Wahl leben. Wenn der Innenminister dann alles so macht, wie wir es vorschlagen, wird er auch Beifall bekommen. Wenn er es nicht macht, werden wir ihn kritisieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von
Adam [SPD])

Vizepräsident Jahn:

Frau Stokar von Neuform hat das Wort.

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Ausländerpolitik ist erbärmlich und populistisch -

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der
SPD - Oh! bei der CDU)

so der Kommentar des Präsidenten der Arbeitgeberverbände Hundt vor nicht allzu langer Zeit.

(Biallas [CDU]: Das war vor dem Grünen-Parteitag! - Zuruf von der CDU: Wenn Hundt das sagt, ist das ja kein Problem! - Weitere Zurufe von der CDU - Glocke des Präsidenten)

Ich schließe mich dieser Wertung durchaus an. - Nein, das war nicht auf dem Grünen-Parteitag, sondern das war ein Kommentar aus der Wirtschaft. Schließlich hat sich nicht nur Herr Hundt zu Ihrer Kampagne in Nordrhein-Westfalen „Kinder statt Inder“ geäußert,

(Zuruf von McAllister [CDU])

die nun - in Plakatform – mit dem Motto „Ausbildung statt Ausländer“ fortgesetzt wird.

Herr Wulff will den Sprachtest aus Bayern, bei dem von 69 deutschen Hauptschülern 41 durchführen, auch in Niedersachsen einführen.

(Zuruf von der CDU: Hervorragend! - Biallas [CDU]: Und Herr Schmalstieg wirbt auf Türkisch für die deutsche Staatsbürgerschaft!)

Meine Damen und Herren, mit Ihrer dumpfen Ausländerfeindlichkeit gefährden Sie den Wirtschaftsstandort Deutschland, und sie verabschieden sich von den humanitären Grundwerten der Europäischen Union.

(McAllister [CDU]: Ich bin auch Ausländer!)

Ihre Politik ist wirtschaftsfeindlich und europa-feindlich.

(Jansen [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren, die Asylverfahren dauern in Deutschland deswegen so lange, weil wir uns nicht entscheiden können. Eines ist richtig: Wir brauchen einen gesellschaftlichen Konsens darüber, wer aus humanitären Gründen bei uns bleiben darf und wer aus volkswirtschaftlichen Gründen bei uns bleiben darf.

Ihre Sprache und Unsortiertheit wird deutlich,

(Zuruf von der CDU: Was?)

wenn Sie immer wieder von einem Einwanderungsbegrenzungs-gesetz sprechen, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem die CDU immer noch davon ausgeht, dass Deutschland gar kein Einwanderungsland ist.

(Beifall bei den GRÜNEN - Klare [CDU]: Wer spricht denn davon? - Frau Pothmer [GRÜNE]: Silke, das ist Dialektik auf CDU-Weise!)

Gegen eine Verkürzung der Asylverfahren haben auch wir nichts einzuwenden, meine Damen und Herren. Sie haben vor drei Wochen angefangen, darüber nachzudenken. Ich muss Sie enttäuschen. Zu den von Ihnen angesprochenen so genannten Kettenverfahren liegt längst auf Bundesebene ein Entwurf vor, der zurzeit zwischen dem Bundesinnenministerium und dem Bundesjustizministerium abgesprochen wird.

(Zuruf von der CDU)

Sie kommen also wie immer - das hatten wir vorherhin bei Ihren Anträgen auch - etwas zu spät und versuchen, Niedersachsen aufzufordern, sich in Berlin für etwas einzusetzen, das dort längst geregelt wird, meine Damen und Herren.

Jetzt einmal zu Ihren Kenntnissen in diesem Bereich: Die so genannten Kettenverfahren, die sich so gut populistisch darstellen lassen, haben nur einen ganz geringen Anteil an den langen Verfahren.

Meine Damen und Herren, Sie müssen für sich einmal klären, ob Sie eine Asylverfahrensgesetzänderung unter Einhaltung der Verfassung wollen - das muss man die CDU schließlich heutzutage immer wieder fragen -, ob Sie sich also an die Verfassung halten wollen, die einerseits das individuelle Asylrecht und andererseits eine Rechtsweggarantie enthält, oder machen Sie politische Vorschläge, die außerhalb unserer Verfassung stehen? Das ist die erste Frage, die Sie beantworten müssen.

(Schünemann [CDU]: Aber Sie sitzen doch mit Herrn Schily da! Dann müssen Sie Herrn Schily fragen!)

Die große mögliche Entlastung der Verwaltungsgerichte - an den Verwaltungsgerichten liegt nämlich die lange Dauer der Asylverfahren - haben Sie im Bundesrat verhindert. Ein wesentlicher Grund für die lange Verfahrensdauer sind ungefähr

250.000 Altfälle, die bei den Verwaltungsgerichten liegen. Unser Ansatz, die Verwaltungsgerichte mit einer Altfallregelung zu entlasten, ist von Ihnen verhindert worden.

(Schünemann [CDU]: Ungerechteres gibt es gar nicht als die Altfallregelung!)

Es gibt weitere sehr sachliche Gründe für die lange Verfahrensdauer. Ein Grund liegt darin, dass die Verwaltungsgerichte Verfahren immer wieder zum Teil über Jahre aussetzen. Ausgesetzt werden z. B. Asylverfahren von afrikanischen Asylbewerbern, weil die Verwaltungsgerichte positiv entscheiden müssten. Sie lassen die Verfahren so lange liegen, bis der Bürgerkrieg in den afrikanischen Ländern beendet ist. Es liegt also nicht in der Verantwortung der Asylbewerber, dass die Verfahren so lange dauern, sondern sie werden von den Gerichten liegen gelassen.

Ein weiterer Grund im Zusammenhang mit Abschiebungen von Kurden, die Sie auch angesprochen haben - dafür trägt der Landtag insgesamt die Verantwortung -, waren die Abschiebestopps, die wir politisch verhängt haben. Kurdische Familien sind seit zehn Jahren in Niedersachsen, weil es - ich sage: aus guten Gründen - Abschiebestopps gegeben hat, da wir nicht verantworten wollten, Kurden in die Türkei abzuschieben. - Das sind die Gründe für die lange Verfahrensdauer.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich muss zum Schluss kommen.

Vizepräsident Jahn:

Nein, Sie sind schon über die Zeit hinaus. Ich würde Ihnen gern noch weiter zuhören, aber das geht leider nicht mehr.

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Deswegen der letzte Satz: Seit 1999 - auch das sollten Sie einmal sagen - werden 50 % aller Asylverfahren innerhalb von drei Monaten abgewickelt. Was wir nicht brauchen, ist eine Verschärfung im Asylrecht, sondern wir brauchen eine Vereinfachung und mehr Transparenz. Wenn wir anfangen, im Zuge der Europäisierung und Harmonisierung die Genfer Flüchtlingskonvention in Deutschland anzuerkennen und die Flüchtlinge nach der Genfer

Flüchtlingskonvention gleichzustellen, dann könnten wir uns eine erhebliche Anzahl von Asylverfahren insgesamt sparen. Das sind die sehr differenzierten Gründe für eine Verfahrensverkürzung. All diese Gründe, meine Damen und Herren, - - -

Vizepräsident Jahn:

Die Gründe können wir heute nicht mehr erörtern, Frau Stokar von Neuform. Es ist jetzt Feierabend.

(Beifall bei der CDU)

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE):

Danke schön!

Vizepräsident Jahn:

Jetzt hat Herr Kollege Harden das Wort. - Ich bitte doch darum, die Redezeiten etwas besser einzuhalten.

Harden (SPD):

Oh, hier gibt es eine neue Uhr.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Die hat mich auch völlig irritiert!)

Danach kann man sich auch richten.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja noch eine ganze Menge von Abgeordneten hier. - Niemand im Haus kann bestreiten, glaube ich, dass viele Asylverfahren insgesamt zu lange dauern.

(Zurufe von der CDU: Richtig! - Sehr richtig!)

Zwar konnte die Dauer der einzelnen Verfahren deutlich reduziert werden - ich kann mich daran erinnern, dass damit schon zu Zeiten von Kanzler Helmut Schmidt angefangen worden ist -, doch es gibt immer noch viele Möglichkeiten, durch trickreiche Ausnutzung der Rechtsstaatlichkeit ungerechtfertigt lange Aufenthalte zu erwirken. Das hängt auch mit der Komplexität des Themas zusammen. Deswegen greift dieser Antrag, den die CDU-Fraktion hier eingebracht hat, zumindest in der Ausformulierung durch Herrn Biallas, auch wenn die Art des Vortrags an manchen Stellen zu Beifall herausgefordert hat, zu kurz.

Besonders häufig sind die Fälle, in denen Ehepaare dann, wenn ihre Asylverfahren negativ beendet sind und Abschiebung droht, Asyl für ihre Kinder beantragen. Damit beginnt das nächste Verfahren mit langer Dauer. Zu vermuten ist in den meisten dieser Fälle, und zwar auch ohne großen juristischen Sachverstand, dass hier in Deutschland geborene Kinder nicht politisch verfolgt sein können, und so enden die allermeisten Verfahren mit der Ablehnung des Asylantrags der Kinder.

Je größer die Anzahl der Kinder ist - das ist hier schon mehrfach ausgeführt worden -, umso länger dauert das Asylverfahren für die gesamte Familie. Wer es darauf anlegt - oft genug passiert dies auf Anraten von findigen Rechtsanwälten -, kann sich durchaus Hoffnungen machen, mit seiner Familie eines Tages in den Genuss einer Altfallregelung zu kommen und geduldet zu werden. Das ist gesetzlich nicht gewollt, auch grundgesetzlich nicht gewollt,

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Das ist auch ausgeschlossen bei der
Altfallregelung!)

kostet im Übrigen die Steuerzahler sehr viel Geld.

Weitere beliebte Möglichkeiten, der Abschiebung zu entkommen, sind - um die Vollständigkeit hier herbeizuführen -: Man unterdrückt die Reisedokumente oder verheimlicht die Staatsangehörigkeit.

Das Problem ist - ich wiederhole es -: Rechtsmittel werden eingesetzt oder sogar instrumentalisiert, um in den Genuss staatlicher Unterstützung zu kommen. - Das ist nicht die Umsetzung dessen, was im Grundgesetzartikel 16 a steht, sondern das ist etwas völlig anderes.

Wenn man diesen Missbrauch beenden möchte, dann gelangt man allerdings, weil vieles schon versucht worden ist, ganz schnell an die juristischen Grenzen des Machbaren. Ich vermute einmal, dass die CDU-Fraktion das in ihrem Antrag ein bisschen zu gering eingeschätzt hat. Ohne weiteres kann man Kindern von abgelehnten Asylbewerbern nicht das Recht auf den Asylantrag nehmen. Zumindest von SPD und Grünen, glaube ich, will das hier niemand. Das Asylrecht ist ein Individualrecht. Es geht darum, praktikable und rechtsstaatlich einwandfreie Lösungen für Kettenasylverfahren zu finden. Die Bestrebungen in diese Richtung unterstützt die SPD-Fraktion nachdrücklich.

Die Mitglieder des Innenausschusses wissen des Weiteren: Das geltende Asylrecht führt nicht nur zu durchaus legalem Missbrauch; das geltende Asylrecht führt auch zu einer Vielzahl von Härtefällen, in denen eine Abschiebung zwar gesetzlich geboten ist, Abgeordnete aller Fraktionen aus humanitären Gründen in Einzelfällen aber gern ein Bleiberecht aussprechen würden. Einer Lösung des Problems steht aber oft genug Artikel 16 a des Grundgesetzes entgegen, und das Grundgesetz ändert man nicht ohne Not.

Deswegen begrüße ich es, dass eine Änderung in beide Richtungen, was die Bekämpfung des Missbrauchs angeht und was das Gestatten von mehr Humanität angeht, auf europäischer Ebene möglich werden kann. Im Vertrag von Amsterdam 1997 haben sich die Staaten der Europäischen Union verpflichtet, ein gemeinsames Asyl- und Ausländerrecht zu schaffen. Die Harmonisierung muss spätestens am 30. April 2004 in Kraft treten. Das gibt die Chance, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und ein besseres Asylrecht zu schaffen. Vorrangig muss dabei sicherlich der Missbrauch bekämpft werden. Gleichzeitig aber soll es auch möglich werden, in Einzelfällen humanitäre Aspekte zu berücksichtigen.

Was den Antrag angeht, noch Folgendes: Die Landesregierung ist längst dabei, etwas zu formulieren, das beiden Aspekten gerecht wird, die ich eben benannt habe, nämlich sowohl der Bekämpfung des Missbrauchs als auch der Ermöglichung von mehr Humanität, und die SPD-Landtagsfraktion unterstützt sie darin mit aller Kraft. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Bis zu eineinhalb Minuten Redezeit erhält der Kollege Schwarzenholz.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU geht durch diese drei Plenartage nach dem Prinzip: Ich suche mir ein Thema, bei dem ich Vorurteile bedienen kann, bringe einen entsprechenden Antrag ein und versuche, auf dieser Welle zu reiten. - Das haben Sie beim Thema Orientierungsstufe so gemacht. Das haben Sie beim Thema Nationalpark so gemacht. Das machen Sie jetzt beim Thema Flüchtlinge. Wenn ich mir die Rede

von Herrn Biallas vor Augen führe: Die hätte gut in eine Burschenschaftsversammlung gepasst.

(Zustimmung bei der SPD
- McAllister [CDU]: Höre mal auf
hier! - Unruhe)

Sie ist zutiefst inhuman gewesen. Er hat über Flüchtlinge geredet - - -

(McAllister [CDU]: Das sagt ein
Kommunist!)

- Sie sollten nicht einen solchen Unsinn reden!
Bevor Sie Kollegen diffamieren, sollten Sie überlegen, was Sie sagen!

(McAllister [CDU]: Das sollten Sie
sich mal überlegen!)

- Sie sollten einmal überlegen, was Sie hier machen! Es gibt Flüchtlinge, die sind Menschen,

(Behr [CDU]: Das sind alles Menschen!)

denen in ihren Ländern Verfolgung droht. Es gibt viele Flüchtlinge, die aus Verhältnissen kommen, in die man sie nicht zurückschicken kann. Frau Ogata hat gerade in dieser Woche an die Bundesrepublik appelliert, darauf zu verzichten, die Flüchtlinge in den Kosovo zurückzuschicken, und zwar mit guten Gründen. Warum diskutieren wir nicht darüber?

(Zustimmung von Schröder [GRÜNE])

Warum diskutieren wir hier über die Bedienung von Vorurteilen und über die Frage, wie man das Asylrecht noch inhumaner machen kann? Warum diskutieren wir nicht darüber, dass wir eine Humanisierung des Asylrechts brauchen, dass es nicht vorkommen darf, dass z. B., wie auch in Niedersachsen, in Abschiebeverfahren Flüchtlinge ums Leben kommen?

(Biallas [CDU]: Das Gute an der DDR war, dass da überhaupt kein Asylbewerber hingekommen ist, weil da niemand hin wollte!)

Warum diskutieren wir nicht darüber, wie wir es erreichen können, dass Fluchtursachen abgestellt werden? - Weil es in Ihrer Analyse politisch nützlich ist, werden Vorurteile bedient, werden Stimmungen bedient. Sie sind sich auch nicht zu scha-

de, auf Stimmungen wie Ausländerfeindlichkeit zu reiten.

(Ontijd [CDU]: Unverschämtheit!)

Auf diese Art und Weise machen Sie hier im Parlament die ganze Zeit Politik!

(McAllister [CDU]: Ab nach Kuba!)

Ich kann nur sagen: Wenn dieser Antrag von der SPD auch noch als sachlich aufgenommen wird, dann wird die SPD erleben, dass sie in diesem Feld weiter an Boden verliert. Ich kann Ihnen nur raten, das noch einmal sehr nachdrücklich zu überlegen.

(Zurufe von der CDU: 0,1%-Partei!
- Sonst kriegen Sie noch 0,015 %!
- Unruhe)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun Herr Innenminister Bartling.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Dann dürfen wir auch noch mal!
- Heiterkeit)

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will gern der Versuchung widerstehen, den Rundumschlag, den Herr Biallas zur gesamten Thematik der Asyl- und Zuwanderungspolitik gemacht hat, im Einzelnen zu beantworten.

(Biallas [CDU]: Das habe ich aber zugegeben!)

Das kann man in einem so kurzen Zeitraum, wie er mir zur Verfügung steht, glaube ich, seriös auch nicht schaffen.

Ich will mich gern auf den Antrag konzentrieren, den Sie eingebracht haben, und dazu muss ich sagen: In der Zielsetzung stimmen wir durchaus überein. Es trifft zu, meine Damen und Herren, dass es nach geltender Rechtslage Möglichkeiten gibt, in Asylverfahren bewusst zu verzögern.

Frau Stokar von Neuform, hier muss ich eine kleine Korrektur anbringen. Meine Fachleute haben mir gesagt, dass in Berlin zu diesem speziellen Thema bisher noch nichts vorliegt.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Meine haben mir gesagt, es liege vor,
sei aber noch vertraulich!)

- Gut. - Also: Wir machen es öffentlich, und zwar als eine Initiative, die wir gern ergreifen möchten. Welche das ist, möchte ich mit wenigen Worten erläutern.

Es geht um Folgendes: Nach dem geltenden Recht ist es nach wie vor möglich, innerhalb einer Familie für die einzelnen Familienmitglieder Asylanträge zeitlich so zu platzieren, dass damit für die gesamte Familie ein längerer Aufenthalt erreicht wird. Wurde z. B. ein Asylantrag der Eltern abgelehnt und steht die Aufenthaltsbeendigung an, dann wird durch einen kurz vor der Abschiebung gestellten Asylantrag für ein Kind erreicht, dass zumindest dieses Kind mit einer Betreuungsperson weiterhin im Bundesgebiet bleiben kann. Aufgrund des öffentlichen Drucks, dem sich die Ausländerbehörde in einem solchen Fall ausgesetzt sieht - Sie alle kennen das -, wird schließlich der Aufenthalt der gesamten Familie geduldet. Bei großen Familien kann es auf diese Weise ohne weiteres zu Aufenthaltszeiten von sieben bis zehn Jahren kommen. Dann wird argumentiert, dass nach einer so langen Zeit, insbesondere wegen der Integration der Kinder, eine Beendigung des Aufenthalts nicht mehr vertretbar ist. - Auf diese Weise werden alle Bemühungen unterlaufen, Asylanträge zügig zu entscheiden, natürlich nur in diesen Fällen, und den Aufenthalt bei Ablehnung des Asylantrags alsbald zu beenden.

Das Innenministerium hat diese Situation schon sehr früh als Missstand erkannt, den es zu beseitigen gilt, und an einer entsprechenden Gesetzesänderung gearbeitet. Auch die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände in Niedersachsen - ich habe das, glaube ich, in anderem Zusammenhang hier schon einmal erwähnt - hat sich im August 1998 auf Anregung des Landkreises Osnabrück mit Gesetzesvorschlägen an das Innenministerium gewandt.

Das Problem ist, meine Damen und Herren, dass es aus verfassungsrechtlichen Gründen wohl nicht möglich ist, Asylanträge von Kindern generell und automatisch in das Asylverfahren einzubeziehen. Nach der verfassungsrechtlichen Prüfung durch unser Justizministerium kann ein Asylverfahren grundsätzlich nur auf Antrag durchgeführt werden und ist in jedem Fall ein individuelles Prüfungsverfahren erforderlich.

Zurzeit befindet sich ein konkreter Entwurf des Innenministeriums zur Änderung des Asylverfahrensgesetzes, der nach meiner Auffassung den

hohen verfassungsrechtlichen Anforderungen genügt, in der Abstimmung zwischen den Ressorts. Kernstück ist die gesetzliche Fiktion eines Asylantrages, wenn dem Bundesamt die Geburt eines Kindes oder der Nachzug eines unter 16 Jahre alten Kindes von Asylbewerbern mitgeteilt wird. Hierdurch wird erreicht, dass unmittelbar nach der Geburt oder Einreise eines Kindes ein Asylantrag vorliegt, über den das Bundesamt unverzüglich entscheiden kann. Die Eltern haben es damit nicht mehr in der Hand, den Asylantrag zu einem späteren, ihnen genehmen Zeitpunkt zu stellen. Auf diese Weise werden ein zügiges individuelles Prüfungsverfahren eingeleitet und gleichzeitig das Grundrecht aus Artikel 19 Absatz 4 gewahrt. Die Verschleppung von Asylverfahren für die Kinder wäre nicht mehr möglich.

Ich würde es sehr begrüßen, meine Damen und Herren, wenn sich im Rahmen der weiteren Beratung alle Fraktionen in diesem Hause auf die Initiative des Innenministeriums verständigen könnten und diese unterstützen würden.

Ich möchte nun gern noch auf einen Aspekt eingehen, weil Herr Schünemann vorhin dazwischenrief, ich hätte gefordert oder vorgeschlagen, das Grundrecht auf Asyl abzuschaffen.

(Schünemann [CDU]: Das habe ich nicht gesagt! - Biallas [CDU]: Das Grundrecht zu entwickeln!)

Sie wissen, dass ich im Zusammenhang mit der Diskussion um eine Harmonisierung des europäischen Zuwanderungsrechtes darüber gesprochen habe, dass wir auch in Deutschland dann unsere gesetzlichen Bestimmungen überdenken müssen, wenn wir anderenfalls hinsichtlich der Harmonisierung in Schwierigkeiten kommen könnten. Wenn unsere gesetzlichen Bestimmungen irgendwann einmal ein Hinderungsgrund sein könnten, muss man darüber diskutieren. Nicht mehr und nicht weniger möchte ich dazu im Moment sagen.

(Biallas [CDU]: Immerhin hat der Flüchtlingsrat Ihren Rücktritt gefordert!)

- Das habe ich zur Kenntnis genommen, aber nicht ernst genommen.

Vizepräsident Jahn:

Frau Stokar erhält zusätzlich bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte sehr!

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe um zusätzliche Redezeit gebeten, weil wir nach dem Redebeitrag des Herrn Innenminister zu dem wirklich spannenden Thema kommen. Deshalb auch mein etwas laxer Zwischenruf: Der Entwurf ist noch vertraulich. - Unsere Fraktion ist bereit, über den Entwurf des Niedersächsischen Innenministeriums, den wir noch nicht kennen, zu reden, wenn transparent gemacht wird – und zwar auch hier im niedersächsischen Parlament –, worin denn die verfassungsrechtlichen Bedenken bestehen, die es hier in Niedersachsen im Justizministeriums gibt. Nach den mir vorliegenden Informationen gibt es auf Bundesebene Unterschiede in der verfassungsrechtlichen Bewertung zwischen dem Bundesjustizministerium und dem Bundesinnenministerium. Ich werde natürlich keine Politik mitmachen – das müssten Sie hier ausräumen, Herr Innenminister –, in deren Zuge Niedersachsen mit einer Bundesratsinitiative aushilft, um auf Bundesebene die verfassungsrechtlichen Bedenken des Bundesjustizministeriums aus dem Weg zu räumen.

Ich denke, wir werden im Innenausschuss und im Rechtsausschuss eine spannende Debatte haben. Ich sage noch einmal deutlich: Nur in der Frage der Kettenanträge, die wir für ein geringes Problem halten, sind wir gesprächsbereit; aber bitte unter sauberen verfassungsrechtlichen Bedingungen.

Lassen Sie mich damit enden, meine Damen und Herren: Meines Erachtens gehört es auch zur Ehrlichkeit von Politikern, der Bevölkerung einmal zu sagen: Wir können die Gesetze so oft ändern, wie wir wollen, aber ein bestimmtes Problem werden wir damit nicht aus der Welt schaffen.

(Glocke des Präsidenten)

Es gibt Asylfamilien, die, um hier bleiben zu können, jedes Jahr ein Kind bekommen. Da werden Sie die Gesetze so viel ändern können, wie Sie wollen. Wir können ja schließlich nicht zwangsweise die Pille verteilen. Wir werden es nicht verhindern können, dass Familien jedes Jahr ein Kind bekommen. Das bedeutet, wir können diese Familien nicht abschieben. Vielleicht müssen wir uns irgendwann überlegen, einmal nachzugeben und zu sagen: Okay, dann lasst sie doch hier. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Der Herr Innenminister hat noch einmal das Wort.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Stokar, ich wollte Ihnen nur Folgendes zusagen: Die geforderte Transparenz werden wir selbstverständlich herstellen. Wir befinden uns zurzeit in der Ressortabstimmung. Die Argumente, die hin- und hergewogen werden müssen, werden wir uns auch von der Bundesebene beschaffen. Ich habe überhaupt keine Bedenken, diese Argumente in die Beratungen in den Ausschüssen mit einzubringen.

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat jetzt noch einmal der Kollege Harden.

Harden (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil Frau Stokar gesagt hat: Wir werden es nicht verhindern können, dass die Familien nach und nach immer wieder Kinder bekommen, um eine Verlängerung des Aufenthaltes hier zu erreichen, was Sie für ein geringes Problem halten. Das ist ein Problem, das dazu führt, dass sich Unmut über die Ausnutzung des Asylrechtes breit macht. Ich halte es für gerechtfertigt, dass sich das Innenministerium und das Justizministerium Gedanken darüber machen, wie man diesen offensichtlichen Missbrauch verhindern kann.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]:
Kinder kriegen kann kein Missbrauch
sein! Es gibt Dinge, die werden Sie
nicht lösen!)

So ist das eben. Frau Kollegin, wenn die Betroffenen nicht politisch verfolgt sind und ausgeurteilt ist, dass sie nicht politisch verfolgt sind, dann gehören sie wieder dorthin zurück, woher sie gekommen sind. Das ist die Gesetzeslage.

(Schröder [GRÜNE]: So ist es nicht!)

- Das ist auch die Verfassungslage. Wenn man bei der CDU Verfassungstreue einfordert, wo dies durchaus berechtigt ist, dann hat man dies auch an dieser Stelle einzufordern.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Harden, eine Frage des Kollegen Schröder wollen Sie aber nicht noch beantworten? – Nein. Das möchte er nicht.

Ich möchte jetzt die Debatte schließen, damit wir sie dort fortführen können, wo Frau Stokar sie schon sieht. Ob die Debatte spannend wird, bleibt abzuwarten. Zunächst einmal wollen wir den Antrag, wenn Sie das möchten, zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für innere Verwaltung und zur Mitberatung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

Damit kommen wir zu dem vorletzten Tagesordnungspunkt für heute, nämlich zu

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Herausforderung Globalisierung - Internationalität in Schulen und Hochschulen fördern - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1489

Der Antrag der Fraktion der CDU wird Ihnen von Frau Kollegin Mundlos vorgestellt.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, Sie dürfen die Wanderbewegungen im Plenarsaal ruhig wieder beenden. Das würde den Beratungen nicht schaden.

Frau Mundlos (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bekommt das niedersächsische Vermögen die Zuwendung, die es verdient? Nun mag mancher ganz spontan fragen: Welches Vermögen? Das Land hat doch nichts mehr. – In der Tat: Nach den Diskussionen von gestern zur Finanzierung der Bildungsoffensive kann nicht nur ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das größte noch verbliebene niedersächsische Vermögen von der Landesregierung nicht die Zuwendung und Beachtung erfährt, die es verdient hätte. Dieses niedersächsische Vermögen, von dem ich spreche, sind die junge Generation und ihre Bildungsfähigkeit.

(Beifall bei der CDU – Mühe [SPD]:
Mein Gott, was für eine staatstragende Rede!)

Diesem Vermögen, diesem unglaublichen Potential an steigerungs- und vermehrungsfähigem Kapital müssen wir uns fürsorglicher zuwenden, wenn wir es nicht leichtfertig verspielen wollen. Lange Zeit für Überlegungen haben wir allerdings nicht mehr, denn die sich entwickelnde Informationsgesellschaft gibt das Tempo vor. Die Folgen der Globalisierung sind zu spüren. Die Green-Card-Diskussion ist das aktuelle Beispiel dafür. Gesellschaftliche Verkrustungen, Ineffektivität und bildungspolitisches Versagen der letzten zehn Jahre, Herr Dr. Domröse, werden schonungslos aufgedeckt.

Verstecken kann sich vor diesen Globalisierungsauswirkungen im Übrigen niemand, auch keine SPD-geführte Landesregierung. Wer verantwortungsvoll mit dieser Entwicklung umgeht, muss Maßnahmen einleiten, die es unserer jungen Generation ermöglichen, Schritt zu halten und nicht auf der Strecke zu bleiben. Hier kommt gerade der Bildungspolitik eine besondere Bedeutung zu.

(Zustimmung von Frau Schwarz
[CDU])

Ich will einige Maßnahmen nennen, die wir deshalb einfordern. Hier ist vorrangig die sprachliche Kompetenz zu nennen. Wer sich im internationalen Wettbewerb verständlich machen kann, wer andere versteht, Kultur und Denkweisen der Mitbewerber kennen gelernt hat und zu schätzen weiß, der hat die ersten wesentlichen Schritte zum aktiven, starken Europäer gemacht. Hierfür müssen initiiert werden frühes zielgerichtetes Fremdsprachenlernen, Grundkenntnisse in mehr als einer Fremdsprache, studienbegleitender Fremdsprachenunterricht, Lehrveranstaltungen in englischer Sprache, das alles fördernde Schulpartnerschaften und internationaler Schüleraustausch, unterstützt durch Landes- und EU-Mittel.

Es ist erschreckend, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie katastrophal die Kenntnisse und Erfahrungen dieser Landesregierung mit Schüleraustausch sind. Das geht zumindest aus der Antwort auf eine Anfrage der Kollegin Vockert und mir zum internationalen Schüleraustausch hervor. Dort lautet fast jeder zweite Satz: Wissen wir nicht. Liegt nicht vor. – Das lässt auf ein recht geringes Interesse am internationalen Jugendaus-

tausch seitens der Landesregierung schließen. So geht das nicht, Herr Minister!

(Mühe [SPD]: Nein!)

Mit dieser provinziellen Haltung schaden Sie unseren Schülern. Damit muss Schluss sein.

(Zustimmung von Frau Schwarz [CDU])

Vielmehr sollten möglichst viele Europäer bereits als Lernende im Rahmen von Austauschprogrammen einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland absolvieren, damit sie die Chancen des zusammenwachsenden Europas erkennen. Die Aktivitäten, die mir bekannt sind, im Übrigen auch im berufsbildenden Bereich, gehen auf Privatinitiativen oder das Engagement der Wirtschaft zurück, und weniger oder kaum auf Handeln der Landesregierung. So sollte sich die Landesregierung sputen, Bestehendes fördern und zusätzlich Lehreraustausch, Berufungen ausländischer Wissenschaftler, Gastdozenten und Gastprofessoren an niedersächsischen Hochschulen initiieren. Auslandspraktika und Auslandsaufenthalte niedersächsischer Studierender und Professoren müssen so organisiert sein, dass es nicht zu Nachteilen führt und für die Studierenden zu keiner Verlängerung der Studienzeiten kommt.

Das alles kann nur funktionieren, wenn die in Deutschland erworbenen Abschlüsse international ebenso anerkannt werden wie Studienleistungen, Leistungsnachweise und Zwischenprüfungen an ausländischen Partneruniversitäten. Ein Beispiel sind im Rahmen von credit point systems von niedersächsischen oder von ausländischen Studierenden im In- und/oder Ausland erbrachte Leistungsnachweise. Hier ist noch vieles zu klären. Auslandsaufenthalte müssen also Anerkennung finden.

Der Zugang für ausländische Studenten zu niedersächsischen Hochschulen muss erleichtert werden. Die Anerkennung von Leistungen und Abschlüssen innerhalb Europas ist stringenter, effizienter und umfangreicher zu regeln und sicherzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht, Herr Minister, geben Sie einmal eine Presseerklärung weniger ab, gehen Sie weniger auf Auslandsaustauschreisen und geben Sie die entsprechenden Impulse ins Ministerium.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich aus unserem Antrag einen letzten Punkt besonders hervorheben. Wir brauchen eine Verkürzung der Schul- und Studienzeiten durch z. B. flexiblere, zeitgemäßere Einschulung, durch Schulstrukturen, die ein Abitur nach zwölf Jahren möglich machen, und durch bessere Studienbedingungen, als sie die Landesregierung zurzeit toleriert und zu verantworten hat. Das ist deshalb so wichtig, weil unsere jungen Menschen im Vergleich mit anderen europäischen jungen Menschen zu den Alten zählen; denn sie brauchen bis zum Schul- und Studienabschluss am längsten und erreichen damit den höchsten Altersdurchschnitt. Sie können sich erst dann um einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz bewerben, wenn ihre europäischen Mitbewerber bereits über einige Jahre Berufserfahrung verfügen. Das ist eine durch nichts zu rechtfertigende Wettbewerbsverzerrung und Benachteiligung unserer jungen Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Stellen Sie das bitte endlich ab!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, junge Menschen wollen ihre Chancen, und sie wollen etwas leisten. Wir wollen, dass sie das erforderliche Handwerkszeug und das Know-how dafür in unseren Schulen und Hochschulen erwerben können. Dieser Verantwortung, diesen Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch Erfordernissen sollten Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, sich öffnen, unseren Antrag würdigen und dazu beitragen, dass Ihre Minister ihn im Anschluss an die Ausschussberatungen zügig umsetzen. Anderenfalls, Frau Dr. Andretta, sollten Sie Farbe bekennen. Sagen Sie doch unserer Jugend, dass Sie zwar die Wählerstimmen wollen, aber nicht bereit sind, entsprechende politische Schwerpunkte zum Wohle der Jugend zu setzen.

(Beifall bei der CDU - Dr. Schultze [SPD]: Welch ein Niveau!)

Im Übrigen beantrage ich, dass der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur federführend und der Kultusausschuss sowie der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten mitberatend mit diesem Antrag befasst werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Litfin.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Mundlos, was Sie hier mit diesem Antrag machen, ist gefährlich. Überlegen Sie sich einmal, was passiert, wenn man mit dem Kopf voran mit Tempo 100 ein offenes Scheunentor einrennen will. Das kann wirklich sehr gefährlich werden.

(Frau Pawelski [CDU]: Wenn dahinter nichts ist, ist das kein Problem!)

Ich darf Sie daran erinnern, Frau Kollegin Mundlos, dass es einen sehr erheblichen Beitrag der Kohl-Bundesregierung dazu gegeben hat, dass ausländische Studierende es nicht mehr attraktiv fanden, in der Bundesrepublik Deutschland ein Studium zu absolvieren. Es waren insbesondere die restriktiven Maßnahmen im Ausländerrecht, die ergriffen worden sind, und es war die nicht gerade ausländerfreundliche Atmosphäre, die in diesem Land geherrscht hat,

(Zustimmung von Dr. Domröse [SPD])

die dafür gesorgt haben, dass die ausländischen Studierenden fern blieben. Wir brauchen sie unbedingt, und die neue Bundesregierung hat das auch erkannt. Sie tut in diesem Bereich einiges.

Obwohl ich nicht dazu neige, diese Landesregierung übermäßig zu loben,

(Dr. Domröse [SPD]: Aber ein bisschen!)

muss ich sagen: Auch der von mir geschätzte Minister Oppermann hat einiges getan, um die Attraktivität des Studiums in Niedersachsen für ausländische Studierende zu stärken. Er hat Stipendienprogramme aufgelegt. Ich meine, mehr tun kann man immer noch. Aber dazu bedarf es nicht eines solchen Antrages, der eigentlich formuliert, was wir alle gemeinsam wollen. Wir befinden uns doch auf einem guten Weg.

(Frau Mundlos [CDU]: Dann können Sie ja zustimmen!)

Auch die Frau Kultusministerin, die ich ja sehr ungern lobe, hat bei der Verlässlichen Grundschule, die ich überhaupt nicht loben will, eine gute Maßnahmen ergriffen. Sie hat das Fremdsprachenlernen in der Grundschule für in Zukunft obligatorisch erklärt. Auch das ist ein Schritt in die Richtung, die wir gemeinsam anstreben.

(Zuruf von Frau Mundlos [CDU])

- Frau Kollegin Mundlos, vielleicht verabschieden wir gemeinsam einen Antrag, der nur sagt: Sowohl die Bundesregierung mit ihrer Hochschulpolitik als auch die Landesregierung mit dem, was sie umzusetzen versucht, sind auf dem richtigen Wege, und wir als Parlament stützen das gemeinsam. Insofern ist es ja nett, dass wir einmal darüber geredet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Litfin, wenn Sie bitte einigen Kolleginnen und Kollegen und mir noch erklären würden, wie das ist, wenn man ein offenes Tor einrennt, dann wäre ich Ihnen dankbar. Aber das können wir ja nachholen.

(Unruhe)

Ich möchte nun dem Herrn Minister Oppermann das Wort erteilen. Bitte sehr!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich renne jetzt durch das offene Tor und nehme das Lob von Frau Litfin sehr gerne an, ohne allerdings bei Ihnen, Frau Mundlos, ganz auf Kritik verzichten zu können.

(Frau Mundlos [CDU]: Das habe ich mir gedacht!)

Dass Sie jetzt einen Antrag für mehr Internationalität an Schulen und Hochschulen einbringen, finde ich verdienstvoll. Nachdem Ihr Parteifreund Rüttgers den Spruch „Kinder statt Inder“ geprägt hat, gibt es wirklich Bedarf, aus Ihren Reihen hier einiges klarzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Insofern ist Ihr Antrag für uns eine willkommene Gelegenheit, einmal darzustellen, was die Landesregierung und insbesondere die beiden Bildungsministerien machen, um die Schulen und Hochschulen internationaler zu gestalten, als sie es bisher sind.

Ihr Antrag hätte an einigen Stellen allerdings etwas genauer sein können, nämlich wenn es darum geht, herauszuarbeiten, wofür die Länder zuständig sind

und wofür der Bund oder Europa zuständig ist. Diese fehlende Genauigkeit ist darin begründet, dass Sie eine Reihe Ihrer Forderungen aus einem Protokoll eines Symposiums der Robert-Bosch-Stiftung abgeschrieben haben. Damit haben Sie zwar an der richtigen Stelle abgeschrieben, denn die Robert-Bosch-Stiftung ist eine gute, eine renommierte Einrichtung. Nur, wenn hinsichtlich der Zuständigkeit der Länder manches nicht passt, dann fällt uns das auf, und dann entdecken wir eben solche Fehlerquellen.

Aber nun zur Sache. Ich will in groben Zügen darstellen, wie Frau Jürgens-Pieper und ich uns die Internationalisierung der Schulen und Hochschulen vorstellen. Dass das ein wichtiges Thema ist, um die Jugendlichen auf eine globale Wirtschaft und einen internationalen Arbeitsmarkt vorzubereiten, ist zwischen uns glücklicherweise unstrittig.

Erstens. Das Kultusministerium - ich darf für meine Kollegin mit sprechen; sie wird dann in der zweiten Beratung das Wort ergreifen - arbeitet aktuell an einem Gesamtkonzept für das Fremdsprachenlernen in der Schule auf der Grundlage des Fachgutachtens der KMK von 1994. Auf einer Fachtagung mit bundesweiter Resonanz im Juni 1999 in Loccum wurde das Projekt vorgestellt. Unter Beteiligung europäischer Nachbarn ist eine zweite Runde geplant, sodass bis Ende 2001 ein Gesamtkonzept für den Fremdsprachenunterricht über alle Schulformen vorgelegt werden kann.

Zweitens. Das Fremdsprachenlernen an Grundschulen, insbesondere an Verlässlichen Grundschulen, beginnt demnächst mit dem dritten Schuljahr. Das ist ein Aufgabenschwerpunkt auch für die niedersächsische Lehrerfort- und -weiterbildung. Da Sie ja nicht mehr gegen die Verlässliche Grundschule ankämpfen, wird der Weg für einen frühzeitigen Beginn des Fremdsprachenlernens frei sein.

(Frau Mundlos [CDU]: Ich habe gesagt „zielgerichtet“!)

Drittens. Über die Notwendigkeit, dass jeder Schüler heute in der Schule Englisch lernt, besteht kein Dissens. Wenn Sie allerdings praktisch verwertbare Kenntnisse in Wort und Schrift in einer weiteren Fremdsprache bis zum Ende der 10. Klasse verlangen, so sagen Sie bitte auch, in welchen Lernbereichen etwa der Hauptschule, deren besonderes Profil ja gerade von Ihnen immer so hochgehalten wird, Sie für diese Stundenanteile

Kürzungen vornehmen wollen. Ich bin wirklich gespannt, wie Sie das darstellen wollen.

Viertens. Der Schüleraustausch mit dem Ausland ist bereits in 1998 durch Erlass flexibler geregelt und stark erweitert worden. Durch die Budgetierung von Haushaltsmitteln in den öffentlichen Schulen können nunmehr Fahrten und Exkursionen ins Ausland in eigener Regie geplant und durchgeführt werden. Bei der Nutzung des EU-Bildungsprogramms „SOKRATES“ ist es gelungen, die dem Land Niedersachsen zustehende Quote mehr als auszuschöpfen. Gleiches gilt für das Programm zur Förderung des Fremdspracherwerbs. In den letzten fünf Jahren haben sich mehr als 300 Schulen an diesem Programm beteiligt. Wir haben nicht weniger als 1.500 Schulpartnerschaften in 77 Ländern, wobei einige Länder wie Polen und die Niederlande ihren Anteil in den vergangenen Jahren um 100 % gesteigert haben.

Fünftens. Die Forderung nach Verkürzung der Ausbildungszeit in Schule und Hochschule ist so richtig wie wohlfeil. Auch hier sollten Sie sich im Kultusausschuss genau informieren lassen, welche Möglichkeiten es bereits gibt, damit Schülerinnen und Schüler, die dieses wollen und können, den angestrebten Studienabschluss bereits zu einem früheren Zeitpunkt erreichen.

Sechstens. Die Forderung, auch die Studienzeiten zu verkürzen, ist eine richtige Forderung. Wir haben in Deutschland mit im Durchschnitt knapp 29 Jahren die ältesten Hochschulabsolventen auf der ganzen Welt. Wir haben bereits eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, unter anderem die Einführung von Intensivstudiengängen, in denen ganzjährig studiert werden kann, sechs Wochen Urlaub, und in denen unterhalb der Regelstudienzeit z. B. ein Ingenieursstudium absolviert werden kann. Wir werden auch mit Nachdruck die Studienstrukturreform und die damit verbundene Modularisierung und Einführung von Leistungspunktesystemen vorantreiben. Dies wird zu einer Verkürzung der akademischen Erstausbildung führen.

Siebtens. Die Internationalisierung der niedersächsischen Hochschulen gehört seit meinem Amtsantritt zu meinen Arbeitsschwerpunkten. Wir sind das einzige Bundesland, das international über Internet und über gedruckte Broschüren in zehn verschiedenen Sprachen um Studierende wirbt: nicht nur mit erstklassigen Studienangeboten, sondern auch mit einem entsprechenden Umfeld. Die Technische Universität Clausthal hat sich

besondere Verdienste mit einem Servicepaket erworben, das sie ausländischen Studierenden anbietet und das alle Grundkosten abdeckt. Diese Hochschule hat es im vergangenen Jahr geschafft, bei den Erstsemestern hier einen Anteil von 33 % zu erreichen. Damit ist sie fast schon eine internationale Hochschule. Es kommen hoch begabte Leistungsträger aus anderen Ländern, die dort später Schlüsselfunktionen in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft einnehmen werden, die mithin für ein Exportland, wie es Deutschland ist, außerordentlich wichtig sind.

Achtens. Studienstrukturreform Wir richten auslandsorientierte Studiengänge z. B. mit binationalen Studienabschlüssen ein. Niedersachsen gehört mittlerweile bundesweit zu den Spitzenreitern. Von den mehr als 60 auslandsorientierten Studiengängen führen 43 zu Bachelor- oder Master-Abschlüssen. Am Montag dieser Woche habe ich die Nr. 61 genehmigt: den europäischen Diplomstudiengang Nachrichtentechnik am Fachbereich Elektro- und Informationstechnik an der Fachhochschule Hannover.

Die Internationalität der Ausbildungsangebote in unseren Hochschulen wird eine solche Dynamik entfalten, dass wir uns darauf einstellen müssen, dass dort innerhalb der nächsten fünf Jahre ein Drittel des gesamten Lehrangebots auf Englisch erteilt werden wird. Wir werden eine Zweisprachigkeit, eine bilinguale Kultur an unseren Hochschulen haben müssen. Deshalb ist es besonders wichtig, dass unsere Hochschüler, wenn sie international bestehen sollen, schon in der Grundschule mit Englisch beginnen.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, ich darf Sie daran erinnern, dass wir auch mit der Regierung eine Vereinbarung über die Redezeiten haben. Die möchten wir gerne einhalten.

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Dann will ich nur noch sagen, dass wir den Ausländeranteil an niedersächsischen Hochschulen innerhalb eines Jahres von 7,2 % auf 7,8 % gesteigert haben. Unsere Hochschulen haben 700 Kooperationsabkommen mit Universitäten und Fachhochschulen im Ausland. Wir haben im vergangenen Jahr die internationale Managementakademie GISMA in Hannover angesiedelt und bieten

hier auch die erste internationale Frauenuniversität in Deutschland an. Das sind beachtliche Erfolge, die auch außerhalb Niedersachsens zur Kenntnis genommen werden. Wir motivieren unsere Hochschulen, mit Bildungsmessen z. B. in China aufzutreten, damit mehr Studierende aus China kommen.

Wir werden die Internationalisierung unseres Hochschulsystems und unseres Schulsystems weiter voranbringen. Ihr Antrag ist dazu ein Diskussionsbeitrag. Die Karawane ist schon ein bisschen weiter gezogen. Das mag Sie aber nicht daran hindern, sich uns anzuschließen. Wenn dabei der eine oder andere gute Gedanke herauskommt, Frau Mundlos, sind wir gerne bereit, ihn aufzunehmen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun Herr Kollege Wulf.

Wulf (Oldenburg) (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es natürlich grundsätzlich zunächst einmal positiv, Frau Mundlos, dass wir das Thema „Internationalität unserer Bildungseinrichtungen“ hier im Landtag behandeln. An dem, was hierzu schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden ist, ist auch nicht zu zweifeln. Gerade deswegen - das hat der Minister eben sehr plastisch und deutlich gesagt - hat die SPD-geführte Landesregierung seit geraumer Zeit vielfältige Aktivitäten entwickelt, die dem Erfordernis der internationalen Ausrichtung unserer Bildungseinrichtungen entsprechen. Wir begrüßen die Gelegenheit, dieses hier noch einmal darstellen zu können. Insofern geht das Szenario, das Sie hier entwickelt haben, Frau Mundlos, völlig an der Wirklichkeit vorbei. Das ist hanebüchen.

Das Schlimme ist, dass auch Sie selbst das wissen. Wenn Sie wider besseres Wissen hierbei genauso wie bei den anderen Themen im Landtag ein solches Katastrophenszenario entwickeln, dann ist das Ihr Problem. Wundern Sie sich nicht, dass die Menschen im Lande Sie nicht mehr Ernst nehmen angesichts der Art und Weise, in der Sie so etwas hier darstellen.

(Beifall bei der SPD)

Die Menschen im Lande sind wesentlich klüger und wissen das viel besser, als Sie es ihnen un-

terstellen. Die Menschen wissen, was diese Landesregierung positiv leistet. Die breite Zustimmung zu unserer Politik beweist dies.

Auch bei diesem Thema hätten Sie lieber die Kirche im Dorf lassen sollen; denn selbst in dem von Ihnen zitierten Stuttgarter Appell der Robert-Bosch-Stiftung wird festgestellt: „Diese Empfehlungen zur Internationalisierung unserer Hochschulen sind keineswegs neu.“

Niedersachsen hat das schon seit einiger Zeit aufgenommen. Das wurde durch den Beitrag des Ministers gerade deutlich.

Wenn ich Ihre Polemik einmal beiseite schiebe und mich dem sachlichen Teil Ihres Antrags widme, dann sehe ich durchaus Chancen, dass wir in dem Sinne, in dem Frau Litfin das dargestellt hat, zu Gemeinsamkeiten kommen; denn richtig ist an dem von Ihnen hier vorgelegten Antrag, dass wir diese Internationalität entwickeln.

(Coenen [CDU]: Davon merken wir aber nichts!)

Wir sind dabei. Ich halte dies für ganz besonders wichtig vor dem Hintergrund der Shell-Studie, in der über die Einstellung unserer Jugendlichen einiges gesagt wird. Wenn nahezu einem Viertel unserer Jugendlichen eine tendenziell ausländerfeindliche Einstellung vorgeworfen wird - auch wenn die Macher der Studie sagen, dass das nur eine technische Zahl sei -, dann erscheint es mir umso notwendiger, dagegen zu arbeiten. Wer das Ausland kennt, wer im Ausland war, wer dort gelebt hat, der setzt sich über Vorurteile hinweg, der ist weltoffener als diejenigen, die nur zu Hause herumschmoren.

Eine Entwicklung hin zu mehr Internationalität bei gleichzeitiger Beibehaltung der positiven deutschen Ansätze und auch unserer bewährten Praxis bietet die Chance, Toleranz und Verständnis auch und gerade für das Ausland und für Ausländer bei unserer Jugend zu entwickeln.

Der Stuttgarter Appell geht in die gleiche Richtung, wenn dort ausgeführt wird, dass es gelingen muss, Offenheit für das Fremde und Neue, Risikofreude und geistige Beweglichkeit, solide Sprach- und Fachkenntnisse sowie soziale Kompetenzen zu befördern und der Persönlichkeitsbildung und Verantwortungsethik wesentlich mehr Raum als bisher zu geben.

Interessanterweise haben Sie diesen Ansatz des Stuttgarter Appells in Ihrem Antrag überhaupt nicht berücksichtigt. Warum eigentlich nicht, Frau Mundlos? Auch das ist doch eine zentrale Forderung, genauso zentral wie die Aussage in dem Appell, dass eine internationale Orientierung, die Beherrschung fremder Sprachen, eine solide Allgemeinbildung, das Wissen um die eigene Herkunft und soziale Schlüsselqualifikationen vorausgesetzt werden sollten.

Sie rennen in Ihrem Antrag nur dem Fetisch „Fremdsprachen“ hinterher. Natürlich ist das Erlernen von Fremdsprachen wichtig, aber das Erlernen sozialer Verantwortung ist mindestens genauso wichtig. Ich finde es entlarvend für Ihr Bildungsverständnis, dass Sie genau diesen Aspekt des Stuttgarter Appells weggelassen haben.

(Zustimmung von Frau Seeler [SPD] -
Zurufe von der CDU)

Bezüglich Ihrer Forderungen hat sich der Minister schon im Einzelnen geäußert und gesagt, was wir leisten. Das Fremdsprachenkonzept wird Ende 2001 vorgelegt, mit der Verlässlichen Grundschule werden wir ab Klasse 3 den Englischunterricht einführen, und zwar vielleicht sogar generell, also in allen Grundschulen des Landes. Die Lehrerfortbildung in diesem Sektor läuft insbesondere im Rahmen der regionalen Lehrerfortbildung.

Damit komme ich zu Ihrer Forderung nach dem Erlernen einer weiteren Fremdsprache bis zur 10. Klasse. Herr Minister Oppermann hat darauf hingewiesen, dass das, was Sie hier sagen, ein bisschen im Widerspruch dazu steht, dass Sie ja auch eine stärkere berufliche Orientierung der Hauptschule fordern. Das finde ich natürlich grundsätzlich richtig, aber eine stärkere Orientierung auf die berufliche Praxis steht ein wenig in Widerspruch zu der Forderung, dass die Schülerinnen und Schüler an Hauptschulen dann auch noch eine zweite Fremdsprache lernen sollen. Deshalb wäre es gut gewesen, wenn Sie sich das vor der Abfassung des vorliegenden Antrags überlegt hätten.

(Zurufe von der CDU)

Des Weiteren fordern Sie ein verpflichtendes Auslandssemester für diejenigen, die ein Fremdsprachenstudium für das Lehramt betreiben. Dies wird in der PVO Lehr 1 zurzeit nicht gefordert. Allerdings erwartet man von den betreffenden Studierenden in der Regel schon einen Auslands-

aufenthalt. Von einer Verpflichtung dazu ist man abgegangen, weil man für die Studentinnen und Studenten keine Barrieren aufbauen wollte, die sich einen Auslandsaufenthalt finanziell nicht leisten können. Wenn wir europäische Programme zur Finanzierung entsprechender Aufenthalte nutzen könnten, dann könnte ich mir vorstellen, dass das vielleicht doch wieder möglich wäre.

Zum Stichwort „Schulpartnerschaften“, das Sie ebenfalls in den Forderungskatalog aufgenommen haben, kann ich darauf hinweisen, dass es im Lande Niedersachsen 1.500 Partnerschaften mit Schulen in 77 Ländern gibt. Ich finde, das ist eine gute Basis. Wir werden uns im Fachausschuss darüber unterhalten, wie dies konkret aussieht.

Zu den Aussagen zur Verkürzung der Schul- und Studienzeiten hat sich der Minister in hinreichendem Maße geäußert. Ich hätte mich im Übrigen gewundert, wenn die entsprechende Forderung in Ihrem Antrag nicht aufgetaucht wäre. Wundern tue ich mich darüber, dass Sie diesmal nicht gefordert haben, das einheitliche Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschulen abzuschaffen, weil Sie das sonst immer fordern.

(Zurufe von der CDU)

Zur Schulzeitverkürzung ist natürlich zu berücksichtigen, dass bis zum Abitur 265 Unterrichtswochenstunden zu realisieren sind. Der Wegfall des 13. Schuljahres hätte dann zur Konsequenz, dass die Schülerinnen und Schüler, auch die in den unteren Klassen, auch nachmittags Unterricht haben müssten.

In den weiteren Spiegelstrichen finden sich die Forderungen nach Stärkung des studienbegleitenden Fremdsprachenunterrichts, nach einem breiteren Angebot englischsprachiger Lehrveranstaltungen, nach Sicherung internationaler Anerkennung deutscher Abschlüsse. Das alles ist natürlich richtig. Der Minister ist schon darauf eingegangen. Wir werden das zu präzisieren haben; denn so, wie Sie das hier dargestellt haben, ist das ein bisschen platt.

In den weiteren Spiegelstrichen fordern Sie ebenfalls durchaus richtige Dinge, etwa die Erleichterung beim Zugang ausländischer Studierender, eine verstärkte Berufung ausländischer Wissenschaftler, die Anerkennung von Studienleistungen, die im Ausland erworben worden sind. Auch das sind Dinge, auf die wir uns verständigen können. Andererseits machen wir das ohnehin schon. Von daher

ist das im Sinne der Ausführungen von Frau Litfin: Wir reden einmal darüber und beschließen es, und dann ist das so weit okay.

Des Weiteren fordern Sie Auslandspraktika für alle Studiengänge ohne Verlängerung der Regelstudienzeit. Auch hier gilt das, was ich für das Auslandssemester bei den Fremdsprachenlehrern gesagt habe: Ohne eine entsprechende Finanzierung schaffen wir hier soziale Barrieren. Das kann so nicht sein.

Meine Damen und Herren, ich kann also zusammenfassend Folgendes feststellen:

Mit den Aktivitäten der Landesregierung sind wir auf dem richtigen Wege. In einigen Bereichen haben wir sicherlich noch mehr zu leisten. Darauf können wir uns gern verständigen.

Der CDU kommt das Verdienst zu, dieses Thema in den Landtag eingebracht zu haben. Allerdings trägt die CDU damit Eulen nach Athen oder, besser gesagt, Spatzen durch Hannover; denn das meiste von dem, was Sie in Ihrem Antrag fordern, leisten wir bereits. Aber wir sind gern bereit, uns auf einen Beschluss zu verständigen. Das dürfte kein großes Problem sein. In diesem Sinne sollten wir uns in den Ausschüssen unterhalten.

Wir sind damit einverstanden, dass der Antrag federführend im Wissenschaftsausschuss behandelt wird. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Bevor es dazu kommt, möchte sich Frau Kollegin Mundlos noch einmal äußern. - Bitte sehr!

Frau Mundlos (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Wulf, getretener Quark wird breit, nicht stark.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben einmal wieder nur nach der alten Masche gehandelt: Thema erkannt, die CDU hat Recht, das ist ein wichtiges und richtiges Thema. Jetzt kramen wir schnell nach Beispielen für Aktivitäten und stellen diese hier so dar, als existierte das bereits.

(Wulf (Oldenburg) [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Ich stelle dazu fest, dass es einige Bereiche gibt, in denen bei Ihnen immer noch Defizite bestehen. Darauf wollten wir hinweisen. Da muss etwas geschehen. Da besteht dringender Handlungsbedarf.

Wenn Sie Ihren Jugend- und Schüleraustausch hier als so mustergültig hinstellen, dann frage ich mich im Übrigen, warum die Antwort des Ministeriums auf die Kleine Anfrage dann so oberflächlich und nichtssagend ist, indem es dort in jedem zweiten Satz heißt: Wissen wir nicht, haben wir keine Daten, können wir nicht beantworten.

Dass Sie die Robert-Bosch-Stiftung und auch die Stellungnahme dazu kennen, freut mich außerordentlich. Dann können wir in der Tat im Ausschuss über diese Punkte konstruktiv diskutieren.

Wenn Sie hier zum Ausdruck bringen, dass wir mit diesem Antrag offene Türen einrennen, dann hoffe ich nur, dass Sie dann auch am Ende hier stehen und sagen werden: Das wollen wir, das machen wir, und da stimmen wir zu. - Ich bin also gespannt, ob Sie sich auch noch in einigen Wochen hier hinstellen und das in der Form artikulieren werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung.

Wenn Sie das so wollen, dann soll der Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur und zur Mitberatung an den Kultusausschuss und an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten überwiesen werden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe nun auf

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Landeselternrat stellt Orientierungsstufe in Frage - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1490

Der Antrag wird vom Kollegen Busemann eingebracht.

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Orientierungsstufe ist ja das beherrschende Thema zumindest dieser Woche gewesen und wird es möglicherweise sogar für die nächsten zwei Jahre sein. Zu der gestrigen Debatte haben wir über Pressekonferenzen ja auch schon einiges ausgetauscht. Wenn der heutige Plenarsitzungstag zeitlich auch schon recht fortgeschritten ist, so sollten wir dennoch versuchen, den einen oder anderen Gedanken einfach einmal vernünftig miteinander auszutauschen.

Wir als Christdemokraten finden es einfach gut, dass es quasi wieder an die erste Stelle der politischen Tagesordnung gekommen ist. Wir hatten nach dem langen Erfahrungsprozess der letzten 30 Jahre ja auch irgendwann in der Union die Überlegung, dass wahrscheinlich mit der Orientierungsstufe nicht mehr viel Staat zu machen ist, dass man über eine Abschaffung nachdenken muss. So stand das schon 1994 und 1998 in unserem Regierungsprogramm.

(Plaue [SPD]: Nachdenken? - Sie haben es ständig gefordert!)

- Wir haben es auch gefordert, und das wird wahrscheinlich auch so bleiben. Aber jetzt ist ja Dialog angesagt. Da nehmen wir uns auch mal ein bisschen zurück. Vielleicht machen wir ja gemeinsam etwas daraus.

Jedenfalls, weil Sie ja nie so gern auf die Opposition hören, wie es die Regierungen so an sich haben, fanden wir es prima, dass sich der Landeselternrat vor einigen Wochen ein Herz gefasst und einfach einmal ein paar Dinge auf den Punkt gebracht und gefragt hat: Was ist denn jetzt Sache damit?

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nur sagen: Kompliment an den Landeselternrat. Er ist rechtzeitig auf ein wichtiges Thema eingestiegen. Und schwuppdwupp, Herr Plaue, haben wir es wieder auf der politischen Tagesordnung. Das finde ich gut.

Vielleicht mal ein paar grundsätzliche Überlegungen darüber - nichts ist ja perfekt; das wissen Sie auch -, wo man bei der Orientierungsstufe kritisch ansetzen muss. Ich sage das, was ich auch schon in der letzten Tagen gesagt habe: Ein ganz wichtiger Punkt ist sicherlich, dass die Orientierungsstufe trotz der unbestreitbaren pädagogischen Leistungen gerade auch der Lehrkräfte in dem System unseres Schulwesens die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hat. Diese Feststellung darf man wohl so treffen. Es ist einfach so, dass leistungsstarke Schüler nicht genug gefordert sind. Es ist auch so, dass leistungsschwache Schüler nicht hinreichend gefördert werden. Auch das muss man so feststellen.

Es ist einfach das leidige Problem, dass hier eine zweijährige Durchgangsstation geschaffen wird, zumeist verbunden mit einem zusätzlichem Schulortwechsel. Dann gibt es erzieherische Defizite, es gibt einfach Bereiche, in denen den Erziehungsnotwendigkeiten schlicht nicht Rechnung getragen wird. Verlierer sind am Ende die Kinder.

(Mühe [SPD]: Das ist überhaupt nicht schulformabhängig!)

- Warten Sie mal ab; ich werde Ihnen noch das eine oder andere dazu berichten.

Wir müssen einmal feststellen, wenn wir das Schulsystem insgesamt beleuchten, wenn wir das Gymnasium sehen, wenn wir die Realschule sehen, wenn wir die Hauptschule sehen, dass sie alle in ihrer gesamten Phase um zwei Jahre gestutzt sind, dass sie in ihren Entfaltungsmöglichkeiten gestutzt sind. Leidtragende ist vor allem die Hauptschule, die nur noch für restliche drei Jahre zur Rumpfschule gemacht wird. Daraus erwachsen gewaltige Probleme im Bereich der Ausbildungsqualität, aber auch im erzieherischen Bereich.

Da Sie das nicht so gern hören wollen: Manchmal ist es ja auch wichtig, Zeitzeugen zu bemühen. Zum Thema Hauptschule: Interessanterweise hatten wir hier im Landtag - das finde ich gar nicht zum Lachen - vor fast zweieinhalb Jahren, im Oktober 1997, eine Anhörung zum Thema Jugendkriminalität. Mein Gott, was hat das eigentlich miteinander zu tun? - Dort hat Professor Pfeiffer,

der in der letzten Tagen wohl auch unseren Ministerpräsidenten etwas nachdenklich gemacht hat, damals schon etwas vorgetragen, was ich Ihnen noch einmal zitieren möchte. Er sagte:

„Wissen Sie, weshalb ich unser Schulsystem als ein Problem ansehe? Die Lehrer in den Hauptschulen, die die völlig demotivierten Verlierer der Orientierungsstufe übernehmen müssen, tun mir leid. Das Problem ist die Orientierungsstufe, in denen die jungen Menschen, die auf dem Weg zur Realschule und zum Gymnasium nicht mithalten können, zu Verlierern zugerichtet werden, weil sie zwei Jahre lang mit den begabteren, besser geförderten Erfolgskindern verglichen werden. Ich wäre dafür,“

- so sagt er -

„daß diese Schulform abgeschafft wird, weil sie die Winner-Loser-Kultur aus meiner Sicht auf die Spitze treibt, indem sie eine große Zahl von jungen Menschen zu lange einem unfairen Wettbewerb aussetzt. Sie wissen alle, daß es Begabungsunterschiede gibt und daß von daher einige zur Hauptschule und andere zum Gymnasium gehen. Das ist nun mal so, wenn man nicht durch das Angebot der Gesamtschulen die Unterschiede, die man akzeptieren muß, zukleistern will. Ich bin der Meinung, daß man kritisch darüber nachdenken sollte, ob es vertretbar ist, diese Schule als Schulform weiter aufrechtzuerhalten. Diese Schulform dauert nur zwei Jahre, eine zu kurze Zeitspanne, als daß sich die Eltern stärker engagieren.“

Er würde sich darüber freuen, sagt er dann, wenn alle Parteien die Kraft finden würden, diese Schulform wieder abzuschaffen.

(Ontijd [CDU]: Recht hat er!)

Man sollte sich doch einmal zu Gemüte führen, was hier ein Sachkundiger aus einer völlig anderen Warte dazu sagt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie sagen ja immer, die CDU wolle wieder die Verhältnisse der 50er-Jahre, wolle wieder die alten Verhältnisse herbeiführen. Das ist weiß Gott nicht so. Dagegen verwahren wir uns auch.

(Meinhold (SPD): Ach, wie denn?)

Wie sieht denn die Schule der Zukunft aus? - Wir sehen, dass die qualitativen Anforderungen immer mehr zunehmen. Wir sehen, dass wir wahrscheinlich eine Schule vorfinden, in der das Abitur nach dem zwölften Schuljahr vergeben wird. Also muss man doch auch unter diesen Vorgaben einmal überlegen, ob die Orientierungsstufe niedersächsischer Prägung in das ganze System noch hineinpasst oder ob hier nicht zwei Jahre so etwas stattfindet wie ein Bummelzug. Diese Überlegung ist doch statthaft!

Darin gründet ja auch die Kritik des Landeselternrates. Wie ist denn die Meinung der Eltern zur Orientierungsstufe? - Beispiele gibt es allorten, gerade zur Schulpflicht: Abstimmung mit den Füßen findet statt. Ich kenne Bereiche, in denen es insbesondere private Schulen gibt, wo also Ausweichmöglichkeiten bestehen. Dort versuchen die Eltern, an der Orientierungsstufe vorbei ihre Kinder beschulen zu lassen.

Es gibt Befragungen - ich glaube, seinerzeit im Landkreis Schaumburg -: 80% der Eltern lehnen die Orientierungsstufe ab. Es gab mal in Bayern vor einiger Zeit ein Volksbegehren auf Einführung einer Orientierungsstufe oder von etwas Ähnlichem. Das hat kaum 6 % der notwendigen Stimmen zusammengebracht. Daran können Sie sehen, wie die Einstellung der Elternschaft zur Orientierungsstufe ist. Darüber sollte man jedenfalls einmal nachdenken.

In der Vergangenheit wurde insbesondere das Argument „mehr Prognosesicherheit“ vorgebracht - nicht mehr nach dem vierten Schuljahr, sondern nach dem sechsten Schuljahr. Die Prognosesicherheit hat aber offenbar nicht zugenommen. Uns liegen auch darüber Erkenntnisse vor. Das Max-Planck-Institut hat einiges dazu zutage gefördert. Es sagt: Die notwendige Prognose und Orientierung bitte spätestens nach dem vierten Schuljahr geben, weil es sonst vielleicht zu spät wird.

Die Abweichlerquote hat sehr unterschiedliche Gründe; das ist wohl wahr. Die Quote der Eltern, die der Prognose nicht folgen, sondern etwas anderes machen, steigt jährlich kontinuierlich, haupt-

sächlich im Hauptschulbereich. Das mag ein doppeltes Problem in sich bergen, hat aber auch mit den Zustand der Hauptschule, so wie ich ihn eben beschrieben habe, zu tun. Dies sollte man auch einmal zur Kenntnis nehmen.

Also, meine Damen und Herren, es gibt treffliche Argumente dafür - man kann es auch noch weiter vertiefen -, über diese Orientierungsstufe nachzudenken. Ich sage Ihnen ganz offen: Selbstverständlich ist die Orientierungsstufe in den 70er-Jahren überall eingeführt worden, während SPD-Regierungszeiten, fortgesetzt während CDU-Regierungszeiten. Wir haben in den 70er-Jahren auch den gesetzlichen Rahmen geschaffen. Aber wir sind alle miteinander 30 Jahre weiter, auch in der schulischen und schulpädagogische Betrachtung. Dann muss es doch möglich sein, dass man etwas, was eingeführt wurde, infrage stellt und etwas anderes macht. Also bitte offen sein auch in der Betrachtung in der eigenen Richtung!

Meine Damen und Herren, wie könnte das denn vielleicht in Zukunft aussehen? - Ich habe das schon angedeutet: Man muss die Schule der Zukunft in Gesamtheit betrachten, von Klasse 1 bis Klasse 12, und muss dann überlegen, ob eine Orientierungsstufe darin überhaupt noch Platz hat. Mir fallen da - das gebe ich dazu - nur wenige, um nicht zu sagen, gar keine Argumente ein, warum wir für Niedersachsen unsere Orientierungsstufe dennoch beibehalten müssten.

(Beifall bei der CDU)

Was aber auch immer am Ende eines Dialoges stehen mag, einige Eckpunkte sind, meine ich, jetzt schon festzuhalten. Was nicht gefährdet werden darf und obenan gestellt gehört, ist die Freiheit des Elternwillens. Die Freiheit des Elternwillens muss immer entscheidend sein, was wir auch immer machen!

(Beifall bei der CDU)

Es muss auch immer die Durchlässigkeit des Schulwesens gegeben sein, gerade in den Jahrgängen 5 und 6. Niemand darf eingengt sein, niemand darf geknebelt sein. Das sind sicherlich Prämissen, die bei jedem Modell voranzustellen sind. Und ich wiederhole das insofern noch einmal: Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir die Schulformempfehlung wieder nach dem vierten Schuljahr stattfinden lassen. Da gehört sie auch jahrgangsmäßig und alters- und entwicklungsmä-

ßig hin. Das, was wir jetzt machen, ist nicht mehr vertretbar.

Wenn Sie fragen „Wie wollen wir die Dinge weiter begleiten?“, dann sage ich Ihnen - falls die Frage dahin geht -: Mit Notendurchschnitten wollen wir nicht operieren. Ich sage Ihnen auch: Mit Aufnahmeprüfungen Richtung Gymnasium und dergleichen wollen wir auch nicht operieren. Aber probieren Sie doch einmal Folgendes - es ist ja auch wichtig, sich einmal zu betrachten, wie es in anderen Bundesländern aussieht -:

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Gucken Sie doch mal nach Nordrhein-Westfalen, wie das dort funktioniert. Das ist doch interessant, nicht? Oder gucken Sie mal, wie es in den Grenzbereichen funktioniert. Es ist doch nicht verwerflich, sich mal anzugucken, wie es andere Bundesländer machen.

Jedenfalls, meine Damen und Herren, Argumente gibt es pro und contra. Was ich überhaupt nicht einordnen kann, ist die Frage, ob man ein Nebeneinander von Orientierungsstufe und dann mit Klasse 5 beginnenden Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien machen könnte. Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes! Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg. Wenn ein Schnitt gemacht werden muss, dann sollte man ihn vernünftig machen.

Dann kommt gelegentlich das Argument: Wohin gehen denn die Schülerströme? Wie sieht es mit den Klassenressourcen, mit den Kapazitäten aus? Ist das Ganze überhaupt bezahlbar? Ist das Ganze überhaupt auch baulich leistbar? Das betrifft dann auch die kommunalen Stellen. Wir meinen schon, dass sich überall dort, wo es Schulzentren gibt, das Problem dieser Kapazitäten vor Ort regeln lässt. Wir meinen, dass es da und dort, wo es vielleicht Probleme gibt, durch Übergangslösungen oder durch Außenstellenregelungen zu lösen ist, sodass es insgesamt verträglich abgewickelt werden könnte.

Ich will auch die Überlegung der Partei Bündnis 90/Die Grünen aufgreifen, die ja sehr stark die Grundschule plus Klassen 5 und 6 fordert. Ich bitte, das noch einmal zu überdenken. Ich kann dem, muss ich ehrlich sagen, nicht allzu viel abgewinnen. Was wir da aus Berlin und Brandenburg an Erkenntnissen auch in pädagogischer Hinsicht erleben, ist, meine ich, nicht das Gelbe vom Ei.

Dann kämen in der Tat auch das bauliche Problem und die Frage der vorhandenen Klassenräume hinzu. Wenn ich richtig ermittelt habe, dann haben wir in Niedersachsen 1.800 Grundschulen. Etwa 1.000 davon sind kleine Einheiten mit weniger als zwei Parallelklassen je Schuljahrgang. Ich nehme an, dass wir die Schulen dann, wenn wir spontan entscheiden würden, zwei Jahrgänge dazu zu nehmen, allein im Hinblick auf ihre Kapazität zum Bersten bringen würden. Das scheint mir nicht machbar zu sein. Das scheint mir ein eindeutiges Argument dagegen zu sein, Grundschulen mit fünftem und sechstem Schuljahr einzuführen.

Ich habe schon angedeutet, dass man einmal in anderen Bundesländern, die - zum Teil schon seit Jahrzehnten - sozialdemokratisch regiert sind, nachschauen sollte, wie das dort funktioniert. Man muss deren Systeme ja nicht kopieren. Aber ich bitte doch einmal zu überlegen, warum Niedersachsen das letzte Land sein muss, das eine solche Orientierungsstufe vorhält, und in Erwägung zu ziehen, sich Lösungen zuzuwenden, die andere Länder gewählt haben. Dass nordrhein-westfälische Modell z. B. würde ich zwar nicht in Gänze übernehmen. Aber denken Sie doch bitte einmal darüber nach, ob das nicht machbar wäre.

(Beifall bei der CDU)

Manchmal muss man auch einmal nachschauen, was der eine oder andere Fachmann aus der Branche von sich gegeben hat. Da haben wir einen interessanten Aufsatz vom Leiter der Wilhelm-Brake-Gesamtschule in Braunschweig gefunden, der vor nicht einmal zwei Jahren gesagt hat:

„An der Orientierungsstufe läßt sich exemplarisch zeigen, daß politische Kompromisse pädagogisch unsinnig sein können, daß halbe Maßnahmen unter Umständen keine dauerhafte Verbesserung bringen, sondern Dauerkonflikte. Die Sozialdemokraten wissen inzwischen sehr wohl um die Schwierigkeiten einer nur zweijährigen Schulform, wenn die Zeit zur kontinuierlichen Erziehungsarbeit fehlt. Sie wissen um den Unsinn, den zwei Schulwechsel im Alter von zehn und zwölf Jahren bedeuten. Sie wissen, daß die Orientierungsstufe mancherorts zu einem zweijährigen Auslestestress für Kinder und Eltern gekommen ist. Man kann deshalb nicht

sagen, daß die SPD in Sachen Orientierungsstufe eine gut begründete und feste Defensivposition bezogen hat. Eigentlich möchte sie in dieser Angelegenheit, die sie auch Wählerstimmen kosten kann, nicht mehr ständig attackiert werden. Sie möchte aber auch nicht handeln, weil ihr nicht klar ist, wie der Befreiungsschlag aussehen könnte.“

Ich verkürze das einmal. Er sagt jedenfalls, dass es für die Kinder besser ist, am Ende der vierten Klasse zu wechseln und dann erst später wieder. Dieser Zeuge heißt Wilhelm Pieper. Ich glaube, dass er hier im Hause bekannt ist.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Ehemänner dürfen abweichende Meinungen vertreten! - Heiterkeit)

Vor dem Hintergrund dieser und anderer Stimmen sollte man doch einmal bereit sein, über die Zukunft der Orientierungsstufe nachzudenken.

Wenn das Zauberwort des Kultusministeriums auch in dieser Sache wieder „Dialog“ oder „Dialogphase“ heißen soll und Sie, Frau Ministerin, die Sie die Mehrheit haben, diese Phase einen Dialog nennen wollen, dann müssen wir das ertragen, und dann machen wir den Dialog auch mit. Aber bitte reden Sie nicht wie bei so vielen anderen Tatsachen nur von Dialog und lassen die andere Seite des Parlamentes nicht vernünftig zum Zuge kommen! Sie sprechen von Ergebnisoffenheit. Wir nehmen Sie dann auch beim Wort. „Ergebnisoffen“ heißt aber auch, dass man die Sache am Ende auch infrage stellen und notfalls auch abschaffen muss. Ansonsten hat die Diskussion überhaupt keinen Sinn. Es kann dann, wenn Dialog gepredigt wird, nicht sein, dass die einen immer Recht haben wollen und den anderen nicht zugestanden wird, dass sie in einigen Punkten auch einmal Recht haben. Es wäre ja auch einmal ein parlamentarischer Gewinn, wenn gemeinsam Lösungen entwickelt würden.

Ich darf mich abschließend beim Landeselternrat dafür bedanken, dass er diesen Anstoß gegeben hat. Wir gehen davon aus, dass wir diesen Antrag im Ausschuss beraten werden. Ich meine, dass es dann, wenn Dialog und das Gewinnen von neuen Erkenntnissen angesagt sind, das Mindeste ist, dass wir in den Ausschussberatungen eine ordentliche Anhörung durchführen und uns aus der gesamten

Szene die notwendigen fachkundigen Auskünfte einholen, um dann zu entscheiden, wie wir in der Sache weiter verfahren wollen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Ministerpräsident Gabriel hat um das Wort gebeten. Ich erteile es ihm.

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor der weiteren Debatte des Parlaments und vor dem Hintergrund dessen, was gestern - in erregter Diskussion - von der Opposition gefragt und behauptet wurde - - -

(Frau Litfin [GRÜNE]: Ich war nicht erregt!)

- Das stimmt. Entschuldigung! Sie haben völlig Recht. - Angesichts der Debatte über die Frage, wer die Führerschaft in der Opposition hat, hätte ich das nicht sagen dürfen.

Ich möchte für die Landesregierung einige Positionen klarstellen. Ich glaube, dass das es einem Teil der Opposition - in diesem Fall der CDU - erleichtert, sich auf unseren Vorschlag ein wenig schneller zuzubewegen.

(Lachen bei der CDU)

- Herr Eveslage, ich lache bei dem Thema Schulpolitik nicht.

(Eveslage [CDU]: Ich auch nicht! Aber bei Ihren Aussagen dazu lache ich!)

Für mich ist das eine sehr ernsthafte Diskussion. Ihr Kollege Busemann hat soeben gesagt, dass er eine ergebnisoffene Diskussion erwarte und sich auf den Dialog einlasse. Das ist gegenüber seinen gestrigen Äußerungen ein offensichtliches Zugehen. Das finde ich gut.

(Beifall bei der SPD)

Darüber sollten wir nicht lachen. Wenn er sagt, dass wir als Parlament in dieser Frage endlich einmal unsere Arbeit erledigen und nicht nur ideologische Schützengräben ausheben sollten, dann hat er nach meinem Dafürhalten soeben, am

Ende seiner Rede, einen angemessenen Beitrag geleistet.

Die Initiative der Landesregierung bezieht sich in der Tat auf den Landeselternrat. Ich bin allerdings der Auffassung, dass wir intellektuelle Redlichkeit in die Diskussion bringen sollten, denn der Landeselternrat hat nicht gefordert, die Orientierungsstufe abzuschaffen, sondern er hat eine grundlegende Diskussion über die Schulen in Niedersachsen gefordert, und zwar über die Orientierungsstufe hinaus. Dem kommen wir nach, meine Damen und Herren. Ich meine schon, dass man sich auf den Landeselternrat berufen darf. Ich finde aber, dass man ihn auch anständig zitieren muss

(Beifall bei der SPD)

und nicht so tun darf, als ginge es um die Aufforderung, die Orientierungsstufe sofort abzuschaffen.

(Schünemann [CDU]: Das steht da doch gar nicht drin!)

Meine Damen und Herren, der Antrag der CDU-Fraktion ist das exakte Gegenteil dessen, was die CDU hierzu gestern vorgetragen hat. Gestern ist so getan worden, als habe man alle Lösungen parat. Der Antrag der CDU-Fraktion lautet: Nun lasst uns darüber mal eine ernsthafte Debatte führen, und, liebe Landesregierung, berichte bitte einmal umgehend. - Nun geht das mit dem „Umgehend“ jedenfalls dann, wenn man es solide machen will, nicht so. Aber es entspricht erst einmal - allgemein gefasst - exakt dem, was wir als Regierung vorgeschlagen haben. Wir haben nämlich vorgeschlagen, in die Diskussion einzusteigen.

Ich habe mich gestern immer darüber gewundert, dass CDU-Vertreter ständig gegen den Antrag diskutiert haben, der hier heute beraten wird. Ich bin froh darüber, dass Herr Busemann zwischen gestern und heute Klarheit herbeigeführt hat in der Weise, dass es um eine grundlegende Debatte geht. An dieser heutigen Debatte, die nach der gestrigen Debatte stattfindet, sollten wir ihn und die Debatte im Parlament messen.

Die Orientierungsstufe hat gute Arbeit geleistet, wenn man sich die Ergebnisse der Schullaufbahnprognosen anschaut. Es besteht in 95 % der Fälle Prognosesicherheit, was den weiteren Verlauf angeht. Diese Tatsache brauchen wir gar nicht infrage zu stellen, weil es darum gar nicht geht. Die Lehrerinnen und Lehrer in der Orientierungsstufe leisten exzellente Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Ginge es in der Debatte um die Frage, ob die Orientierungsstufe prognosesicher ist, dann bräuchten wir diese Diskussion gar nicht zu führen. Es geht aber um etwas völlig anderes: Es geht um die Frage, ob die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen während ihrer Beschulung in der Orientierungsstufe vernünftig und optimal verläuft. Darum geht es, meine Damen und Herren.

(Frau Körtner [CDU]: Das ist ja etwas ganz Neues, Herr Gabriel!)

Würden wir nur über die Frage diskutieren, ob die Orientierungsstufe eine richtige Schullaufbahnempfehlung gibt, könnten wir uns die Debatte sparen. Es geht um die Frage, ob sich die Kinder heute in einer Situation befinden, die völlig anders ist als die Situation vor 20 oder 30 Jahren, und ob sie bei einem schnellem Wechsel der Lerngruppe, einem Wechsel der Lernumgebung und bei anderen Dingen - übrigens in der Lebensbiografie die zeitlich vorverlagerte Pubertät - optimale gefördert werden. Darum geht es. Es geht nicht um die Fragen, wann wir am schnellsten selektieren oder ob die Laufbahnempfehlung richtig ist. Es geht vielmehr um die Frage der optimalen Förderung von Kindern in diesem Alter, also in der fünften und sechsten Klasse. Wir wollen darüber diskutieren, ob dafür eine eigenständige Schulform in der Form, wie wir sie heute haben, der beste und richtige Weg ist oder ob es dazu Alternativen gibt.

Ich sage Ihnen, Herr Busemann, Folgendes: Ich habe zwar ein anderes Studienfach als Sie belegt. Ich bin kein Jurist. Deshalb traue ich mir auch in der pädagogischen Debatte vielleicht nicht zu, solche Schnellschüsse abzugeben. Ich habe nur Pädagogik studiert. Da habe ich gelernt, dass man die Debatte über diese Fragen etwas sorgfältiger führen muss, als es im Parlament gemeinhin üblich ist.

(Beifall bei der SPD)

Bei allem Respekt vor der Ausbildung der Juristen, Herr Kollege Busemann, bin ich der Meinung, dass wir an dieser Stelle sehr sorgfältig pädagogische Argumente abwägen sollten.

Vizepräsident Jahn:

Herr Ministerpräsident, möchten Sie eine Frage des Kollegen Klare beantworten?

Gabriel, Ministerpräsident:

Nein, wegen der Redezeit leider nicht. Aber Herr Klare kann sich gerne zu Wort melden. Ich werde dort sitzen und zuhören. - Es geht darum, erstens was wir im Übergang von der vierten Klasse und den weiterführenden Schulen erwarten, zweitens was die Orientierungsstufe leistet und was sie nicht leistet, drittens welche Alternativen es - gemessen an dem Erwartungshorizont, den wir haben - gibt, und viertens was das für Folgen für das weiterführende Schulsystem hat.

(Zuruf von Frau Körtner [CDU])

- Ich kenne die Untersuchungen, die Ihnen vorliegen, nicht, aber ich wäre dankbar, wenn Sie diese einmal zitieren würden.

(Frau Körtner [CDU]: Ich stelle sie Ihnen zur Verfügung!)

Ich kann Ihnen die Untersuchungen zitieren, die es zur Orientierungsstufe gibt.

Meine Damen und Herren, ich finde, wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir dies hektisch, in Schreierei und in der üblichen Manier diskutieren. Ich sage Ihnen: Die Orientierungsstufe ist 24 Jahre lang in der CDU heftig und häufig umstritten gewesen und hektisch debattiert worden. Natürlich gibt es Mitglieder des Parlamentes aus meiner Fraktion, die die jetzige Lösung für die richtige halten. Ich finde, das ist überhaupt kein Problem. Ich finde, es ist auch kein Problem, dass Herr Remmers und andere weiterhin für die Orientierungsstufe argumentieren. Einem Parlament ist es doch angemessen, unterschiedliche Auffassungen zu einer so wichtigen Frage zu haben und sich durch eine intensive Auseinandersetzung kundig zu machen und dann zu Entscheidungen zu kommen.

(Zustimmung bei der SPD)

Überlegen Sie einmal, was Sie hier machen. In der ersten Beratung des Entschließungsantrages erklären Sie schon, was am Ende herauskommen muss, nämlich die Abschaffung oder die Beibehaltung.

(Zurufe von Frau Körtner [CDU] und Ehlen [CDU])

In den Sonntagsreden geht es uns doch angeblich immer darum, die Parlamentsdebatte ernst zu nehmen. Es gibt einen Grund dafür, warum hier „erste Beratung“ und nicht „letzte Beratung“ steht.

Deswegen, Herr Kollege Busemann, habe ich die Bitte, dass Sie den letzten Teil Ihrer Rede an den Anfang Ihrer nächsten Rede stellen. Dann wäre es, glaube ich, ein gutes Ergebnis, und wir könnten zueinander kommen.

Wir brauchen in Niedersachsen keinen Schulkrieg, meine Damen und Herren. Damit ist den Kindern und Jugendlichen am wenigsten gedient. Diese werden sich dem Parlament nicht besonders freundlich zuwenden, wenn sie erleben, wie wir solche Themen hier behandeln.

(Zustimmung bei der SPD)

Eine Bemerkung zum Thema Dialog: Ich bin nicht sicher, ob Sie nach den Erfahrungen Ihrer Partei zum Thema Verlässliche Grundschule gut beraten sind, die Art und Weise, wie wir uns solchen Themen nähern, derart ironisch zu konterkarieren. Es muss doch auch Ihr Interesse sein, am Ende der Debatte über die Orientierungsstufe aufgrund der Zustimmung der Eltern - so hoffe ich jedenfalls - zu dem dann gefundenen Ergebnis gekommen zu sein

(Frau Körtner [CDU]: “Hoffe ich jedenfalls“! Sein Ergebnis steht also auch schon fest!)

und nicht die gleichen Spitzenpirouetten drehen zu müssen, wie Sie sie heute bei der Verlässlichen Grundschule drehen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Frau Vockert [CDU]: Ihr Ergebnis steht doch auch schon fest! - Frau Körtner [CDU]: Mit der Verlässlichen Grundschule sähe es anders aus, wenn es nicht unsere Intervention gegeben hätte!)

Die Landesregierung meint es ernst mit dem ergebnisoffenen Dialog. Ich habe eine persönliche Auffassung zur Entscheidung nach Klasse 4. Da bin ich nicht Ihrer Überzeugung. Das zielt zurück in die 50er-Jahre. Herr Busemann, auch diese Debatte werden wir miteinander führen. Da gibt es überhaupt kein Problem. Aber damit, dass Sie jetzt, sozusagen nur aus Ärger, weil Ihnen ein Thema zu entgleiten droht, von Ihrem eigenen Antrag abweichen und sagen „Wir wollen eigentlich gar nicht mehr diskutieren, wir wollen sofort die Entscheidung über die Abschaffung“, und zwar in der Hoffnung, Sie könnten sich politisch an die Spitze der Bewegung setzen, dienen Sie den Kindern,

Jugendlichen und den Eltern überhaupt nicht, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Manchmal habe ich den Eindruck, dass für bestimmte politische Debatten eine zweijährige Orientierungsphase auch ganz angemessen wäre.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Ich möchte Sie orientieren, dass jetzt Frau Litfin das Wort hat.

(Heiterkeit - Plaue [SPD]: Es ist doch alles gesagt, Frau Litfin! Oder kommen Sie wieder mit Ihrer Kuschelschule?)

Ihre Redezeit ist allerdings kürzer als zwei Jahre.

(Heiterkeit)

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will versuchen, die Debatte der Aktuellen Stunde nicht zu wiederholen, sondern einen anderen Ansatz wählen.

Ebenso wie der Ministerpräsident habe ich eine persönliche Auffassung davon, wie wir Kindern in der fünften und sechsten Klasse am besten helfen können, sich tatsächlich zu orientieren. Diese persönliche Auffassung wird von meiner Partei und von sämtlichen Bildungskommissionen geteilt, die in der letzten Zeit große Werke erstellt haben, u. a. auch von der Rau-Kommission, der NRW-Kommission. Sie erinnern sich: Haus des Lernens. Und diese meine persönliche und von so vielen geteilte Auffassung ist, dass die Kinder wegen der ansonsten mangelnden Kontinuität und wegen der sozialen Bezüge, die für sie nicht mehr sicher sind, die immer stärker auseinander brechen, in einer sechsjährigen Grundschule am besten aufgehoben wären und am besten gefordert und gefördert werden könnten. Ich mache also kein Hehl daraus: Für uns ist diese Debatte zwar genauso offen wie für den Ministerpräsidenten, aber wir favorisieren - das ist unser Beitrag zur Debatte - die sechsjährige Grundschule.

Kollege Busemann, ich finde, Sie haben Recht. Wir sind 30 Jahre weiter. Aber es wäre schön,

wenn man es Ihrer Schulpolitik anmerken würde. Denn was Sie wollen, ist tatsächlich das, was vor 30 Jahren war: Die Kinder gehen vier Jahre gemeinsam zur Schule, und danach werden sie in das so genannte gegliederte Schulwesen aufgeteilt.

Dass dieser Zeitpunkt nicht der richtige ist, belegt die Prognosesicherheit bei uns - obwohl sich Eltern nicht daran halten -, aber auch die Prognosesicherheit der sechsjährigen Grundschule in den Ländern, in denen es sie gibt. Denn dort ist die Prognosesicherheit überall besser als z. B. in Bayern. Die Werte sind sehr viel höher. Der richtige Zeitpunkt für die Orientierung ist nach sechs Jahren. Aber vielleicht ist er sogar erst nach zehn Jahren. Darüber haben wir jedoch überhaupt keine Erfahrung, darüber wissen wir nichts, weil ja so noch nicht gearbeitet werden konnte.

(Frau Vockert [CDU]: Die Eltern halten sich sowieso nicht daran!)

Ich möchte noch einmal fordern, was ich in der Aktuellen Stunde gefordert habe, dass wir uns gemeinsam bemühen sollten, zu einem Ergebnis zu kommen, das vernünftig für die Kinder, annehmbar für die Eltern, aber auch umsetzbar für die Schulträger ist. Denn auch das ist ein Punkt in der Debatte, den wir berücksichtigen müssen.

(Zustimmung von Wenzel [GRÜNE])

Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, die Lehrer und Lehrerinnen in der Orientierungsstufe leisteten gute Arbeit. Ich denke, darüber sind wir uns einig: Dort wird gute Arbeit geleistet. Aber wie gut kann man denn arbeiten, wie kontinuierlich kann man in einem Schulsystem arbeiten, das nur zwei Jahre dauert, das sich aber in den letzten Jahren gerade auch wegen der mangelnden Unterrichtsversorgung zu einer Lehrerdrehscheibe entwickelt hat?

(Zustimmung von Frau Janssen-Kucz [GRÜNE] - Beifall bei der CDU)

Da gibt es doch auch keine Kontinuität mehr in den Kollegien. Denn man hat die Kolleginnen und Kollegen, weil man sie in den Grundschulen brauchte, aus den Orientierungsstufen abgezogen, und dafür hat man den Orientierungsstufen von den angeblich überversorgten Gymnasien Kolleginnen und Kollegen, und zwar meist stundenweise, zur Verfügung gestellt. So kann doch keine Arbeit in einem Guss erfolgen. Aber das ist eine Arbeit, die unsere Kinder dringend brauchen.

(Zustimmung von Frau Vockert
[CDU])

Herr Busemann, die Hauptkritik, die Sie hier geäußert haben, gilt eigentlich für alle Schulen. Ich bin der Meinung, alle unsere Schulen werden dem Mittelfeld der Schülerinnen und Schüler gerecht. Aber sie werden weder den Schülerinnen und Schülern gerecht, die besonders schnell lernen, noch denen, die besonders langsam lernen. Das ist keine Kritik, die ich ausschließlich auf die Orientierungsstufe beziehen würde, sondern das gilt für alle Schulen. An dieser Stelle werden wir auch einmal gemeinsam überlegen müssen, ob wir nicht zu anderen Lösungen kommen.

(Busemann [CDU]: Alle müssen durch die O-Stufe!)

Ich habe gesagt, wie ich meine, dass die Kinder im fünften und sechsten Jahrgang optimal gefördert werden können. Ich freue mich auf die Debatte. Ich habe mich vorhin mit Kollegen Busemann darüber unterhalten, dass eine Anhörung zu diesem Thema sinnvoll wäre, und hoffe, dass der Kultusausschuss dafür offen sein wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Nun hat der Kollege Meinhold das Wort.

Meinhold (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einen solchen Antrag hat es schon lange nicht mehr gegeben. In einer zentralen schulpolitischen Frage stellt die CDU eigentlich keinen eigenen Antrag, sondern versteckt sich hinter einem Beschluss des Landeselternrates. Diesen allerdings gibt sie in der Überschrift nicht korrekt wieder. Warum vollzieht die CDU dieses Manöver? Das ist leicht zu durchschauen. Hier soll die SPD in eine Falle gelockt werden, da ja die SPD sehr schlecht gegen einen Landeselternrat argumentieren kann. Diese Logik geht nicht auf, Herr Klare.

(Klare [CDU]: Ich habe dazu noch nichts gesagt!)

Wir werden diese Form eines Antrages Ihrerseits ablehnen.

Nun aber zum Beschluss des Landeselternrates - und um den geht es -: Der Landeselternrat stellt

die Orientierungsstufe nicht in Frage, sondern fordert zu kritischer Diskussion auf. An einer solchen Diskussion wird sich die SPD in vorderster Reihe beteiligen und ihren aktiven Beitrag dazu leisten.

(Pörtner [CDU]: Bravo!)

Kritik bestehender Verhältnisse löst bei der SPD keine Wagenburgmentalität aus.

(Beifall bei der SPD)

Vielmehr gehört sie zum politischen Handwerkszeug, da wir nicht, was die Konservativen oft denken, in einer statischen, sondern in einer dynamischen Gesellschaft leben.

Dies bedeutet, genau zu prüfen, ob das, was früher geschaffen worden ist, noch den heutigen Bedingungen entspricht bzw. den Herausforderungen der Zukunft gerecht wird. Da Bildung immer eine Zukunftsinvestition ist, gehört dazu - wie es der Landeselternrat in seinem Beschluss fordert -, die Struktur des niedersächsischen Schulwesens zu überdenken und erforderliche Konsequenzen zu ziehen. Aus der Erwähnung der Orientierungsstufe in diesem Beschluss zieht die CDU nun den Schluss: Abschaffung der Orientierungsstufe. - So einfach macht es sich der Landeselternrat aber nicht. Er fordert eine ergebnisoffene und undogmatische Diskussion. Diese ist allerdings mit der vorgefassten Meinung der CDU - an dieser Stelle kann ich nur sagen: das, was Herr Busemann eben gesagt hat, hat das eigentlich nur bestätigt - nicht zu führen, da für Sie das Ergebnis eigentlich schon feststeht. Sie sagen es immer wieder: Nach vier Jahren muss Schluss sein. Dann erfolgt die Überweisung in die weiterführenden Schulen.

Hieran kann man erkennen, dass Sie den Beschluss des Landeselternrates lediglich instrumentalisieren. Sie sind nicht bereit.

(Beifall bei der CDU)

Herr Busemann, Ihre eben gemachte Aussage, dass Sie den Dialog ertragen, nicht aber aktiv mitgestalten wollten - das kann man auch dem Protokoll entnehmen; ich habe das sehr wohl gehört -, bestätigt das ganz deutlich. Für Sie kommt eine ergebnisoffene und undogmatische Debatte nicht infrage. Wie gesagt: Sie haben kein Interesse an einem echten Dialog.

Grundlage für eine solche Diskussion ist zu allererst die Analyse der bestehenden Situation. Was

waren die erklärten Ziele, die zur Einführung der Orientierungsstufe geführt haben? Sind sie erreicht worden? Was hat sich in den mehr als 20 Jahren seit Bestehen der Orientierungsstufe verändert? - So könnten einige Fragen lauten. Dazu wäre eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung über die Wirkungen der Orientierungsstufe auf Schulerfolg und Leistungsfähigkeit, den verbesserten Zugang von Kindern aus bildungsfernen Schichten zu höheren Bildungsabschlüssen und auf die Gleichstellung bei Bildungsangeboten für Stadt und Land erforderlich. Auf dieser Grundlage ist eine ergebnisoffene und undogmatische Diskussion mit dem Ziel echter Verbesserungen möglich. Für uns Sozialdemokraten bedeutet „ergebnisoffen“, dass Vorschläge, neue Ideen und ungewohnte Sichtweisen, die sozialdemokratischen Vorstellungen überhaupt nicht entsprechen müssen, erwünscht sind und in einem fairen Dialog diskutiert werden. „Undogmatisch“ heißt für uns Sozialdemokraten, dass wir nicht behaupten, allein über bildungspolitische Wahrheit zu verfügen, sondern uns auf den Sachverstand und die Erfahrungen vieler Menschen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen beziehen. Dazu gehören neben Wissenschaftlern und Pädagogen auch Eltern, Ausbilder, Personalleiter und Schulträger, um eine Reihe von Repräsentanten zu nennen.

Vizepräsident Jahn:

Herr Meinhold, möchten Sie eine Zwischenfrage der Frau Mundlos beantworten?

Meinhold (SPD):

Nein, es ist schon zu spät heute Abend. Sonst gern.

(Lachen bei der CDU)

Wir Sozialdemokraten sind davon überzeugt, dass eine so geführte ergebnisoffene, undogmatische, aber zielführende Diskussion eine Weiterentwicklung der Orientierungsstufe mit sich bringen wird. Wenn die CDU den Lehrerinnen und Lehrern an den Orientierungsstufen unbestreitbares pädagogisches Engagement bescheinigt und ihnen dann allerdings indirekt mangelnden Erfolg in ihrer Arbeit vorhält, will ich an dieser Stelle auf unbestritten positive Wirkungen der Orientierungsstufe hinweisen:

Erstens. Die Orientierungsstufe hat die Grundschule vom Zwang zu einer Schullaufbahnempfehlung bzw. -entscheidung befreit und dadurch

Lernprozesse mit kindgerechter Grundschulpädagogik ermöglicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie hat damit auch die Familien davon entlastet, sich zu früh mit Fragen der Schullaufbahn befassen zu müssen. Die hohe Prognosesicherheit bietet hier den Eltern im weiteren Prozess eine erhebliche Hilfe. Die Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren sind von dem Auslesedruck befreit. Dies ist entwicklungspsychologisch richtig, wichtig und hat viele Tränen verhindert.

Zweitens. Kinder aus bildungsfernen Schichten werden durch die Orientierungsstufe gefördert und erhalten mehr Chancen auf höherwertige Abschlüsse.

Drittens. Soziales Lernen ist nach wie vor eine Kategorie für Schlüsselqualifikationen, die im weiteren Berufsleben dringend gebraucht werden.

Viertens. Bei den Wiederholern haben wir in Niedersachsen im Vergleich zu anderen Bundesländern die niedrigste Zahl.

Fünftens. Dass die Mädchen inzwischen einen höheren Anteil an den höheren Bildungsabschlüssen haben als die Jungs, war vor mehr als 20 Jahren auch noch nicht denkbar.

Sechstens. Die Gleichstellung von Stadt und Land bei den Bildungsangeboten ist erreicht.

Diese Aufzählung ließe sich mit weiteren Punkten positiv fortsetzen. Auch sie werden Bestandteil einer echten Debatte über die Frage sein, ob sie so stimmen oder nicht.

Eine offene Debatte sollte allerdings auch zu anderen Punkten geführt werden: Im Rahmen einer Orientierung auf Europa und im Hinblick auf die bereits begonnene Einführung der ersten Fremdsprache in Klasse 3 muss überlegt werden, welche Lehrplanänderungen zum Fremdsprachenangebot erforderlich sind. Inwieweit können Lehrkräfte, die bisher ausschließlich an Orientierungsstufen unterrichten, auch im Primar- und Sekundarbereich eingesetzt werden? Und wie kann hier die Arbeit vermehrt abgestimmt werden? Weiterhin ist eine verbesserte Anbindung der Orientierungsstufe z. B. in Schulzentren oder auch an Haupt- und Realschulen erforderlich. Dies wird an vielen Stellen allerdings schon praktiziert. Wie können die individuellen Fähigkeiten und Neigungen sowie die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schü-

lerinnen und Schüler besser als bisher berücksichtigt werden? Dazu gehört auch, erkennbar leistungsschwache Kinder aus der Grundschule in ihrer Lernmotivation zu stärken und damit zu verbesserten Lernergebnissen zu führen.

Es muss auch über die Frage diskutiert werden, inwieweit die erheblich längeren Schulzeiten in den anderen europäischen Ländern mit in diese Debatte einbezogen werden müssen. Die meisten Länder haben erheblich längere gemeinsame Schulzeiten als wir. Es gilt, die unbestrittenen Erfolge der Orientierungsstufe zu würdigen und notwendige Maßnahmen zur Problemlösung zu treffen. Die plakative Forderung nach Abschaffung der Orientierungsstufe, Herr Busemann, ist kein Lösungsvorschlag. Eines allerdings, Herr Busemann, ist durch keine noch so kluge Maßnahme aus der Welt zu schaffen, nämlich dass bei dem bestehenden gegliederten Schulwesen zu einem gesetzten Zeitpunkt immer eine Schullaufbahntrennung getroffen werden muss.

Ziel sozialdemokratischer Bildungspolitik ist deshalb weiterhin, das Schulsystem so zu strukturieren und mit pädagogischen Zielen zu versehen, dass es den vielfältigen Bildungspotentialen der Kinder zu einem Höchstmaß an Chancengleichheit und einer bestmöglichen Entwicklung ihrer Persönlichkeit verhilft. Auf dieser Basis werden wir die künftigen Gespräche führen und in einen Dialog eintreten. Lassen Sie mich noch eines sagen: Wir haben vor dem Dialog keine Angst; denn Dialog bedeutet für uns: Weiterentwicklung und Stärkung. Wir werden ihn offensiv führen. Sollten Sie dabei an unserer Seite stehen, würden wir uns freuen. Es ist allerdings zu vermuten, dass Sie auch hier wieder das machen, was Sie schon bei der VGS gemacht haben. Das Ergebnis werden wir dann gemeinsam kennen lernen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Wenn Sie mir am Schluss dieser Diskussion durch ein Handzeichen deutlich machen, dass Sie den Antrag zur weiteren Beratung an den Kultusausschuss überweisen wollen, dann verspreche ich Ihnen, die heutige Sitzung gleich zu schließen. - Das reicht.

Ich danke Ihnen herzlich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 19.18 Uhr.